

Semmering Architektur/Band 2

Günther Buchinger

Villennarchitektur am Semmering

Böhlau

Der Semmering war seit den frühen achtziger Jahren Gegenstand mehrerer kultur- und architekturgeschichtlicher Untersuchungen. Eine quellenmäßige Dokumentation und kunsthistorische Analyse der um 1900 am Semmering entstandenen, europaweit einzigen geschlossenen Villenkolonie in Bauernhausformen blieb jedoch ein Desiderat. Diese Lücke wird in dem vorliegenden Buch geschlossen. Schwerpunkt dieses Buches ist die konstruktive und formale Beschreibung der Villen sowie deren entwicklungsgeschichtliche Einbettung in die Geschichte der Architekturrezeption und der wissenschaftlichen Aufarbeitung von Bauernhäusern im 19. Jahrhundert. Die Untersuchung umfasst weiters eine erstmalige stilgeschichtliche Einordnung der Villen in die Tendenzen des Späten Historismus und verschiedene Aspekte des historischen Kontextes (Genese des Ortes, biographische Studien zu den Villenbesitzern). In einem abschließenden Katalog werden die zwischen 1880 und 1912 entstandenen Villen einzeln präsentiert. Als Ergebnis des Buches entsteht ein dichtes geistesgeschichtliches Bild eines Ortes mit einer spezifischen architektonischen Ausprägung. Am Anfang stand der erste Bauherr, der Hofbildhauer Franz Schönthaler, der das latente Interesse seiner Zeit für Bauernhausarchitektur aufgriff und in Franz Neumann einen geeigneten Architekten fand, der die neuesten bautechnischen Forschungen des Schweizer Professors Ernst Georg Gladbach zur Bauernhausarchitektur umsetzen konnte. Aus einem persönlichen Bauprojekt wurde binnen kürzester Zeit ein vom Wiener Großbürgertum getragenes Phänomen, das innerhalb der herkömmlichen Sommerfrischearchitektur einzigartig ist. Im Sinne des adeligen Landschaftsgartens des späten 18. Jahrhunderts wurden die Berge als Kulisse und die Villen als Staffagearchitektur interpretiert. Die Villa glich sich an ihr Ambiente an, eine alpine Formgebung war daher folgerichtig. Diese Architektur war so lange lebensfähig, als die Konstellation Großbürgertum – Sommerfrische – alpiner Landschaftsgarten gültig blieb. Dieser Exklusivität wurde jedoch mit der Etablierung des Semmering als Wintersportort und damit verbunden mit dem Massentourismus ein abruptes Ende gesetzt, der kontemplative Landschaftsgarten mit Bauernhausvillen wurde zur Sportarena mit mondänen Hotelpalästen.

SEMMEERING ARCHITEKTUR, Band 2

Herausgegeben von Mario Schwarz

GÜNTHER BUCHINGER

Villenarchitektur am Semmering

Mit Fotos von Christian Chinna

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR

Gedruckt mit der Unterstützung durch:
Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
Amt der niederösterreichischen Landesregierung

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-205-77431-0

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege, der Wiedergabe im Internet und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 2006 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H. und Co. KG, Wien · Köln · Weimar
<http://www.boehlau.at>
<http://www.boehlau.de>

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefreiem Papier

Druck: Imprint International, 1000 Ljubljana

Printed in Slovenija

*Ein Land von Stadthäusern
oder eine Stadt von Landhäusern.¹*

1 Peter Rosegger, Unser lieber Semmering,
in: Festschrift zur Fünfzigjahrfeier der
Semmeringbahn, hg. vom Landesver-
bande für Fremdenverkehr in Nieder-
österreich, Wien 1904, S. 12

Inhaltsverzeichnis

9	VORWORT DES HERAUSGEBERS
13	FORSCHUNGSSTAND UND METHODE
15	TÖPOGRAPHIE DES ORTES SEMMERING
17	PLANUNG DER VILLENKOLONIE AM SEMMERING
17	Die Grundstücksverhältnisse um 1880
18	Der Semmering als Wandergebiet – Die Welt des Franz Schönthaler und die Interessen der Südbahngesellschaft
21	Der Ausbau der Hotel- und Villenkolonie
23	Von der Villenkolonie zur Gemeinde
27	DIE MENSCHEN AM SEMMERING
27	Allgemeines
27	Die Herren Semmering-Interessenten
37	VILLEN
37	Vorstufen in Reichenau und Payerbach
38	Josef Daum – Die Nachfolge der Reichenauer und Payerbacher Architektur
44	Villen in Bauernhausformen
44	<i>Konstruktive Voraussetzungen für das Entstehen einzelner Bauernhaustypen</i>
47	<i>Die für den Semmering relevanten Hauslandschaften</i>
57	<i>Geschichte der Erforschung der Bauernhausarchitektur im 19. Jahrhundert</i>
60	<i>Geschichte der architektonischen Rezeption der Bauernhausarchitektur mit Schwerpunkt auf Österreich</i>
67	<i>Semmeringer Villen in Bauernhausformen</i>
109	<i>Diskussion des Stilbegriffs</i>
114	<i>Vergleichbare Tendenzen und Nachfolgewerke in Ostösterreich, Bayern und der Schweiz</i>
131	Villen in städtischen Formen
131	<i>Josef Bündsdorf</i>

<i>Weitere späthistoristische Villen</i>	137
<i>Die spätere Entwicklung von Fellner und Helmer</i>	143
<i>Auf dem Weg zur Moderne</i>	148
ZUSAMMENFASSUNG	155
KATALOG	157
BIBLIOGRAPHIE	255
REGISTER	259
ABBILDUNGSNACHWEIS	263
BIOGRAPHIEN	264

Vorwort des Herausgebers

Als im Jahre 1982 im Verlag Böhlau das Buch *Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914* mit Beiträgen des Unterzeichneten über die Architektur im Semmeringgebiet erschien, stand die kunsthistorische Erforschung der Villenarchitektur in Österreich aus der Epoche der Gründerzeit noch ganz am Anfang. Vorausgegangen waren Einzelstudien, wie die Dissertation von Patrick Werkner über die Villenarchitektur in Innsbruck (1979), die sich so wie die Untersuchung von Hartwig Schmidt über das Berliner Tiergartenviertel (1981) mit dem Thema der Villa im Stadtrandbereich beschäftigte. Zum Vergleich gab es auch erste grundsätzliche Untersuchungen über Landhäuser im Gebirge, wie die Dissertation von Andreas Ley *Die Villa als Burg* (1981), die sich mit der Motivik der Landhausarchitektur im bayrischen Alpenraum auseinandersetzte. Viel weiter gediehen war dagegen zu diesem Zeitpunkt bereits die Forschung in den USA, wo J. Helen Conover mit ihrer Arbeit *Nineteenth-Century Houses in Western New York* (1966) und Vincent J. Scully mit dem Buch *The Shingle Style* (1971) schon viel früher wichtige Maßstäbe gesetzt hatten.

In den Folgejahren erzielte die Kunstgeschichte rasche, bedeutende Fortschritte auf dem Gebiet der Erforschung des Villenbaues. In Österreich erschien 1983 die reichhaltige Studie von Monika Oberhammer über die Sommervillen im Salzkammergut. Im gleichen Jahr widmete Kristian Sottriffer den Villenbauten um den Semmering einen reich bebilderten Essay. 1993 folgte das inhaltsreiche Buch von Bettina Nezval über die *Villen der Kaiserzeit* in Baden bei Wien. Kleinere Einzeluntersuchungen erschlossen örtliche Villenensembles, wie etwa in Tullnerbach-Lawies (1984) oder in Horn (1991). Bei der Neubearbeitung des Dehio-Handbuchs der Kunstdenkmäler Niederösterreichs nördlich der Donau (1990) fand die Dokumentation der Villenarchitektur bereits reichen Niederschlag, zum Beispiel in den ausführlichen Darstellungen der Villensiedlungen im Kamptal (z.B. Gars) und in der Wachau (z.B. Krems). Indessen erschienen im europäischen Umfeld sowohl Überblicksarbeiten, wie die Studie von Wolfgang Brönner, *Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830–1890* (1987), als auch weiterführende Untersuchungen zu regionalen Themen der Villenarchitektur, etwa über Basel (1982) oder Aachen (1985).

Die Untersuchungen blieben aber nicht auf den Gesichtspunkt der Architekturgeschichte allein beschränkt, sondern öffneten sich einem weiteren soziologisch-kulturhistorischen Umfeld. Dem Phänomen der *Erbolungslandschaft* der Wiener auf dem Semmering wurde ein besonderes Forschungsinteresse entgegengebracht. 1984 veröffentlichte Wolfgang Kos sein Buch *Über den Semmering*, das zum ersten Mal den reichen kulturhistorischen Hintergrund der Entstehung dieser *künstlichen Landschaft* darzustellen vermochte. Ausgehend vom Bau der Semmeringbahn und der Gründung des Südbahnhotels wurde auch die Genese der Villenkolonie am Semmering aufgezeigt und mit den gesellschaftlichen Implikationen einer bestimmten einflußreichen Schicht

des Wiener Großbürgertums in Zusammenhang gebracht, die die rasch und immer mehr anwachsende Popularität des Sommerfrischen- und Kurortes Semmering zustande brachte. Der Semmering, der beliebte *Balkon der Wiener*, dieses legendäre *Hoch-Wien*, wurde alsbald zur Bühne einer individuellen Freizeitgesellschaft, die vor einem traumhaften Alpenpanorama ihre eindrucksvolle Selbstinszenierung zelebrierte.

Im Jahre 1992 konnte unter der wissenschaftlichen Leitung von Wolfgang Kos das Phänomen der *Inbesitznahme* des Semmering durch die Wiener vor dem kulturhistorisch weit gespannten Hintergrund der *Eroberung der Landschaft* im Rahmen der niederösterreichischen Landesausstellung auf Schloß Gloggnitz noch ausführlicher dargestellt werden. Für den Unterzeichneten bot sich dabei die Gelegenheit, sowohl neue Aspekte der Eisenbahnarchitektur, als auch der Villen und Landhäuser im Semmeringgebiet anzusprechen, wobei er ergänzende Studien sowohl anlässlich des 13. Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde in Reichenau an der Rax zum Thema *Sommerfrische – Aspekte eines Phänomens* (1993) als auch in seinem Buch *Architektur der Sommerfrische* (1995) vorlegen konnte.

Dennoch blieben viele Einzelheiten der Entstehungsgeschichte der Villenkolonie auf dem Semmering weiterhin noch unerforscht. Es galt, einerseits den größeren Zusammenhängen der Entstehung dieses Baugedankens in seinem ganz spezifisch strukturierten gesellschaftlichen Milieu nachzugehen, wie andererseits die formalen Bezugnahmen der Villenarchitektur mehr als nur allgemein und oberflächlich zu untersuchen. Dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung ist es zu danken, daß eine diesbezügliche, bis dahin noch ausstehende Bearbeitung durch Gewährung der Fondsmittel für ein einjähriges Forschungsprojekt unter der wissenschaftlichen Leitung des Herausgebers ermöglicht wurde. Als Bearbeiter konnte der bereits in mehreren wissenschaftlichen Projekten des Forschungsfonds bestens bewährte Kunsthistoriker Mag. Dr. Günther Buchinger gewonnen werden, der sich mit dieser Aufgabe in beispielhafter Weise voll identifizierte und mit seinen Ergebnissen einen entscheidenden weiteren Schritt in der Erforschung dieses Fragenkomplexes setzen konnte. Besonders bemerkenswert erscheint die von Günther Buchinger getroffene Feststellung, daß man sich bei der Beurteilung der spezifischen Ausformung der Semmering-Architektur nicht mit tatsächlich mehr oder weniger nichtssagenden Hilfsbegriffen, wie *Heimatstil*, *Schweizerhausstil* oder *Laubsägearchitektur*, zufrieden geben darf, sondern daß sich die formale Motivwahl tatsächlich einem definierbaren Sinnzusammenhang mit dem großen kulturhistorischen Phänomen des Historismus zuordnen läßt.

Dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung ist für die Gewährung von Förderungsmitteln zur Drucklegung des vorliegenden Buchs zu danken, das als zweiter Band des Werkes *Semmering Architektur* veröffentlicht wird. Der Dank des Herausgebers gilt diesbezüglich den Verantwortlichen des Forschungsfonds, Herrn Univ.-Prof. Dr. Manfred Wagner und Frau Mag. Monika Maruska. Für eine zusätzlich gewährte Förderung durch die Kulturabteilung der niederösterreichischen Landesregierung ist Herrn Hofrat Dr. Andreas Kusternig aufrichtig zu danken, der sich der Kulturlandschaft des Semmering auch persönlich eng verbunden fühlt. Zu danken ist ebenso Herrn Abgeordneten zum Nationalrat Hans Ledolter, der als Bürgermeister

der Marktgemeinde Reichenau an der Rax an diesem Buchprojekt von Anfang an lebhaftes Interesse bekundete und zu dessen Förderung beitrug.

Herausgeber und Autor wollen nicht verabsäumen, für das freundliche Interesse und die Unterstützung zu danken, die dieser Arbeit von den meisten Villenbesitzern am Semmering entgegen gebracht wurde. Durch die Erlaubnis zu Besichtigungen und Bestandsaufnahmen, zur Einsichtnahme in Planunterlagen und Bauakten sowie durch die Genehmigung zur Anfertigung wie auch zur Veröffentlichung von Außen- und Innenansichten der Villen konnte reichhaltiges Forschungsmaterial erstmalig erschlossen werden, das die Erstellung dieses Werkes überhaupt erst möglich gemacht hat. Allerdings stellen Landhäuser und Villen einen sensiblen, der persönlichen Privatsphäre zugehörigen Lebensbereich dar, und so ist zu respektieren, daß in einzelnen Fällen das Ersuchen um Planeinsicht oder um Anfertigung oder Veröffentlichung von Fotoaufnahmen abgelehnt wurde. Aus diesen Gründen kann die vorliegende Dokumentation nicht jene angestrebte Vollständigkeit vorweisen, die das Idealziel einer solchen flächendeckenden Bearbeitung wäre. Dennoch konnte die bei weitem überwiegende Anzahl der Objekte in detaillierter Ausführlichkeit bearbeitet werden und es konnte – darauf aufbauend – eine Gesamtdarstellung der Villenarchitektur am Semmering erstellt werden, die wohl für geraume Zeit den Forschungsstand dieses nunmehr so ausführlich untersuchten Gegenstandes bestimmen wird.

Ständige Hilfsbereitschaft bei der Einsichtnahme in die Bauakten und Plandokumente bewiesen die Mitarbeiter des Gemeindeamts Semmering, wofür ihnen herzlich gedankt werden soll. Zu danken für ihre fachliche Beratung und Hilfe ist weiters Herrn Professor Regierungsrat Ing. Johann Robert Pap und Herrn Johann Payr.

Herrn Mag. Christian Chinna ist herzlichst für seinen fotokünstlerischen Beitrag zu danken, ganz besonders für die in mühevoller Einsatz durchgeführten Fotodokumentationen auch an einzelnen schwer zugänglichen Objekten und Motivpunkten. Aufrichtig zu danken ist schließlich Frau Dr. Eva Reinhold-Weisz von der Leitung des Böhlau-Verlages für ihr stets entgegengebrachtes Interesse an diesem Werk und ihre engagierte, verantwortungsvolle Betreuung bis zur Fertigstellung.

Mario Schwarz

Wien, im August 2005



Pfarrhaus, 1896/97

- 2 Für die Anregung zu der vorliegenden Arbeit und die Leitung eines gleichnamigen, vom Fonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung finanzierten Projektes sei Herrn Univ.-Prof. Dr. Mario Schwarz mein aufrichtigster Dank ausgesprochen. Große Unterstützung gewährten dem Projekt in dankenswerter Weise Altvizebürgermeister Hans Payr und Brigitta Rennhofer vom Gemeindevorstand Semmering. Rotraut Hacker Müller ist für ihre biographischen Recherchen herzlich zu danken. Besonderer Dank gilt allen Villenbesitzern, die die Planeinsicht und die Besichtigung ihrer Häuser gestattet haben.
- 3 Mario Schwarz, Die Landhausarchitektur am Beispiel von Reichenau, und Mario Schwarz, Die stilistische Situation im Villenbau um die Jahrhundertwende, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, S. 89ff. und S. 115ff.; Mario Schwarz, Fürst Johann I. von Liechtenstein und die romantische Landschaftsinszenierung im südlichen Niederösterreich, in: Natur und Kunst, Kunsthistorisches Jahrbuch Graz 23, hg. von Götz Pochat und Brigitte Wagner, Graz 1987, S. 146ff.; Eva Pusch, Mario Schwarz, Architektur der Sommerfrische, St. Pölten 1995.
- 4 Wolfgang Kos, Über den Semmering, Kulturgeschichte einer künstlichen Landschaft, Wien 1984; Wolfgang Kos, Das Panhans, Aus dem Leben eines großen Hotels, Wien 1988; Wolfgang Kos, Riten der Geborgenheit, Wenn Landschaft zum »schönen Zimmer« wird, in: Eva Pusch, Mario Schwarz, Architektur der Sommerfrische, St. Pölten 1995, S. 7ff.
- 5 Wolfgang Kos, Die Eroberung der Landschaft, Zu einem kulturhistorischen Ausstellungsprojekt, in: Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 20ff.; Mario Schwarz, Stilfragen der Semmeringarchitektur (1), Die Semmeringbahn und die Villen der Gründerzeit (2), Hotels und Villen am Semmering, in: Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 509ff. und S. 567ff.

Forschungsstand und Methode²

Der Semmering war seit den frühen achtziger Jahren Gegenstand mehrerer kultur- und architekturgeschichtlicher Untersuchungen. Nach einigen grundlegenden Publikationen von Mario Schwarz zur Villenarchitektur im südlichen Niederösterreich³ und von Wolfgang Kos zu unterschiedlichen Aspekten der Sommerfrische⁴ entstand 1992 unter Mitarbeit von Mario Schwarz die von Wolfgang Kos geleitete niederösterreichische Landesausstellung *Die Eroberung der Landschaft* in Gloggnitz.⁵ Die Ausstellung spannte einen zeitlichen Bogen vom Mittelalter bis in die Zwischenkriegszeit und zeigte die vielen Phasen der Zivilisation des Semmeringgebietes: die Paßstraße mit Mautstation, die Rundungsklöster, die Landschaftsgärten, die biedermeierliche Sommerfrische in Reichenau und Payerbach, den Bahnbau und schließlich den Villen- und Kurort des Fin de siècle am Semmering. Der ausführliche Katalog stellt bis heute das Standardwerk zu diesen Themen dar. Im Rahmen einer Großausstellung kann jedoch nur ein differenzierter Überblick gegeben werden, sodaß eine nachträgliche Fokussierung auf einzelne Probleme sinnvoll erscheint. Anlässlich der Ausstellung wurde etwa die Villenarchitektur am Semmering kunsthistorisch charakterisiert, doch fehlt bis heute eine quellenmäßige Dokumentation. Diese wird nun im anschließenden Katalogteil anhand der Baupläne und des erhaltenen Bestandes erstellt. Die dabei vorgenommene konstruktive und formale Beschreibung zahlreicher Villen ergibt starke Beziehungen zur alpinen Bauernhausarchitektur. Daraus gewonnene Erkenntnisse führen zu einer entwicklungsgeschichtlichen Einbettung der Semmeringer Villen in die Geschichte der Architektur Rezeption und der wissenschaftlichen Analyse von Bauernhäusern im 19. Jahrhundert. Dadurch wird der spezifische Charakter des Semmeringer Ensembles deutlich. Darüberhinaus kann der in der Literatur bislang ungenau bezeichnete Stilbegriff für die Semmeringer Villen präziser definiert werden. Durch die Interpretation der architektonischen Struktur (Grundriß, Art der Übernahme formaler Zitate) ist eine Einordnung in die Tendenzen des späten Historismus möglich. Diese Erkenntnis ist als Beitrag zu einem erweiterten Historismusbegriff zu sehen.

Die Semmeringer Villen entfalteten sich in einem besonderen topographischen und gesellschaftlichen Umfeld. Daher sind der kunsthistorischen Analyse eine Beschreibung des Geländes, eine Darstellung der Grundstücksverhältnisse um 1880, die Gründungsgeschichte der Hotel- und Villenanlage und biographische Studien zu den Villenbesitzern vorangestellt.



Silbererschloss, 1893/94

Topographie des Ortes Semmering

Der Kurort Semmering erstreckt sich an den östlichen Abhängen des Pinken- und Semmeringkogels oberhalb des Haidbachgrabens und der in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Trasse der Südbahn. Im Norden wird der Ort vom Wolfsbergkogel begrenzt, in der Senke zwischen dem Semmering- und Wolfsbergkogel befindet sich die gleichnamige Bahnstation, von der die Bahntrasse westwärts hinab zu den Adlitzgräben verläuft. Oberhalb am Semmeringkogel stehen die ältesten Teile der Villenkolonie: das Südbahnhotel, seine Dependancen und die Villenstraße. Dieses Gebiet weist die schönste Aussicht am Semmering mit Blick auf Rax und Schneeberg auf und ist klimatisch durch höhere Temperaturen und geringeren Wind begünstigt. Im Süden wird der Ort vom Sonnwendstein begrenzt, an dessen Fuß die Paßstraße verläuft. Dieser verkehrsgeographisch bedeutende Ort ist klimatisch benachteiligt und in seiner Aussicht stark eingeschränkt, sodaß sich auf der Paßhöhe zunächst nur das alte Gasthaus zum Erzherzog Johann befand und sich statt einer gezielten Villenanlage nur einzelne Villen etablierten. Die beiden Pole im Norden und Süden (Südbahnhotel und Paßhöhe) werden durch zwei Achsen miteinander verbunden, durch die Hochstraße und weiter unten durch die Bahnstraße. Beide Straßen verfügen über einen weiten Ausblick über den Haidbachgraben. Die Hochstraße wird durch mehrere Wahrzeichen des Semmering in gleichmäßiger Abfolge geprägt – das Hotel Panhans, die Pfarrkirche und das Silbererschloß –, während die Bahnstraße nur an ihrem Anfang und Ende bedeutende Gebäude aufweist (Villa Bündsdorf, Hotel Stephanie bzw. Gertrudenhof und Unsere Hütte).



Villa Neumann, 1893/94

Planung der Villenkolonie am Semmering



1. Polleroshaus, 16. Jahrhundert

DIE GRUNDSTÜCKSVERHÄLTNISS E UM 1880

1833 erwarb Fürst Johann I. von Liechtenstein von der Gräfin Karoline Sternberg-Walsegg die Herrschaft Klamm, die das Semmeringgebiet mit einschloß.⁶ Ab 1848 konnten die ortsansässigen Bauern dem Fürsten ein Drittel des Grundbesitzes abkaufen. Liechtenstein war dadurch weiterhin der größte Grundbesitzer – die Wälder blieben fast ausschließlich in fürstlichem Eigentum –, die Äcker und Wiesen gingen jedoch mehrheitlich an die Bauern. Im Haidbachgraben standen einige Höfe, deren Grundstücke vor 1880 in Form von Flurstreifen auf den Pinken- und Semmeringkogel, also in den Bereich der späteren Villenkolonie, reichten.⁷ Die Geschichte dieser Bauernhöfe wurde verdienstvollerweise 1964 von Johann Doppelreiter handschriftlich festgehalten.⁸

Im Norden, am Fuße des Wolfsbergkogels, bestanden die Höfe Nr. 1 und Nr. 2. Der Fexhof (Nr. 1) wurde bald nach dem Bahnbau vom Fürsten Liechtenstein zurückgekauft, Teile davon (Äcker und Wiesen) jedoch um 1880 von Simon Doppelreiter erworben. Die dadurch vakante Nummer 1 wurde auf das Südbahnhotel übertragen. Der Erbhof der Familie Doppelreiter (Nr. 2) am Wolfsbergkogel bestand seit 1848. Simon Doppelreiter verkaufte 1881/82 große Grundstücke an die Südbahngesellschaft, die neben der Bahnstation die Jubelhalle (Nr. 16) und die zwei Touristenhäuser (Nr. 29) errichtete. 1881 wurde Doppelreiter zum Bürgermeister der Gemeinde Breitenstein gewählt, zu der der Semmering zählte. Er verlegte die »Gmoastuben« in seinen 1907 abgebrannten Bauernhof. Anfang der neunziger Jahre verkaufte er weitere Grundstücke an den Architekten Franz Neumann, der diese mit Villen verbaute (in der Villenstraße Nr. 39, 42, 55, am Wolfsbergkogel Nr. 64 und 66). Weiters waren die Grundstücke der 1908 erbauten Volksschule (Nr. 89) und des 1909–11 errichteten Kurhauses am Wolfsbergkogel (Nr. 88) ursprünglich in Besitz der Familie. 1895 baute der Bruder Simon Doppelreiters eine stark verändert erhaltene Pension mit einem Fuhrwerkbetrieb (Nr. 37, 38, 59).

Im Südwesten benachbart, an den nördlichen Hängen des Semmeringkogels, war die Landwirtschaft Polleros situier (Nr. 3). Gerhard Polleros verkaufte 1879 seinen Besitz zur Gänze an ein Konsortium der Südbahngesellschaft⁹, durfte aber zu Lebzeiten in seinem bis heute erhaltenen Haus aus dem 16. Jahrhundert wohnen (Abb. 1). Von hier aus betrieb er ein Pferdefuhrwerkunternehmen. Auf seinem Grund ließ der Initiator der Villenkolonie am Semmering, Franz Schönthaler, seine Villa erbauen (Nr. 24), und die Südbahngesellschaft errichtete die ältesten Teile der Villenkolonie (Nr. 1, 23, 25, 26, 27, 40), später kamen weitere Privatvillen hinzu (Nr. 65, 98, 100).

Südöstlich, im Haidbachgraben, schloß an die Gründe von Doppelreiter und Polleros die Landwirtschaft Kartner (Nr. 7) an. Nach dem ersten Besitzer Johann Kartner d. Ä. im Jahr 1848 kam der Besitz durch Heirat und Verkauf

- 6 Karin und Thomas Kühtreiber, Christina Mochty, Maximilian Weltin, Wehrbauten und Adelssitze Niederösterreichs, Das Viertel unter dem Wienerwald, Band 1, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, hg. von Anton Eggendorfer und Willibald Rosner, St. Pölten 1998, S. 136
- 7 Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Katastralmappenarchiv, Franziszeischer Kataster, Nr. 23 105, Blatt 8, 13
- 8 Johann Doppelreiter, Übersichtsverzeichnis der um 1848 (Bahnbauzeit) im Bereich der heutigen Gemeinde Kurort Semmering bestandenen Bauernhöfe und Keuschler, hsch., Semmering 1964
- 9 Schwarz, Semmeringarchitektur (2) (zit. Anm. 5), S. 567

an andere Bauernfamilien. Die Besitzungen erstreckten sich vor allem auf den Kartnerkogel, den heutigen Semmeringkogel, sie umfaßten unter anderem die späteren Grundstücke von Otto Seybel (Nr. 33, 35, 62) und Victor Silberer (Nr. 41).

Quer über das Zentrum des heutigen Ortsgebietes lag ursprünglich die Landwirtschaft der Familie Preiner im Haidbachgraben (Nr. 6). Ab den frühen neunziger Jahren verkaufte der spätere Bürgermeister Franz Preiner, der Nachfolger Simon Doppelreiters, seine Besitzungen an der Hoch- und der Bahnstraße. Sie wurden mit zahlreichen Villen (Nr. 12, 53, 63, 77, 91, 102), dem alten Rathaus und der Pension Wallner (Nr. 96) verbaut.

Südwestlich, in der Nähe des späteren Bahnhofes Semmering, lag die Landwirtschaft Darrer (Nr. 4) mit dem alten Wirtshaus »Zum Semmeringbauern«. Der Bauernhof des Georg Darrer und auch das Wirtshaus mußten beim Bahnbau abgetragen werden. Darrer wurde mit einem Hof in Göstritz bei Maria Schutz entschädigt und baute eine neue Kantine am Bahnhof. An deren Stelle errichtete später Konstantin Panhans das Hotel Stefanie, das die vakante Nr. 4 übernahm. Die Gründe, die bis zur Hochstraße reichten, verkaufte Darrer in den frühen neunziger Jahren (Nr. 21, 45).

Östlich, weiter unten am Beginn des Haidbachgrabens, war die Landwirtschaft Stranz (Nr. 5) benachbart. Stranz verkaufte schon zur Zeit des Bahnbauens an die Gloggnitzer Industriellenfamilie Wellspacher. Auf dem Grund entstanden neben zahlreichen späten Häusern entlang der Bahnstraße vor allem die Wasserheilstätte Marienhof im Haidbachgraben (Nr. 46, 49).

Den südlichen Abschluß bildeten die Besitzungen des namentlich nicht näher bekannten Almbauern im Bereich der großen Schleife der Hochstraße oberhalb des Passes. Seine weniger attraktiven Gründe wurden in den neunziger Jahren an Familien verkauft, die nicht dem Wiener Großbürgertum entstammten (Nr. 44, 48, 51, 60, 73). Südlich davon verlief die alte Reichsstraße über den Paß mit dem Gasthof »Zum Erzherzog Johann«. Die Straße wurde in ihrer befestigten Form 1841 von Kaiser Ferdinand I. eröffnet.¹⁰

Der Abhang des Pinkenkogels oberhalb der Hochstraße gehörte zu den Besitzungen des Fürsten Liechtenstein. Durch Verkauf entstanden hier ab 1888 das Hotel Panhans (Nr. 32)¹¹ und ab 1894 die Pfarrkirche mit dem Pfarrhaus (Nr. 50).

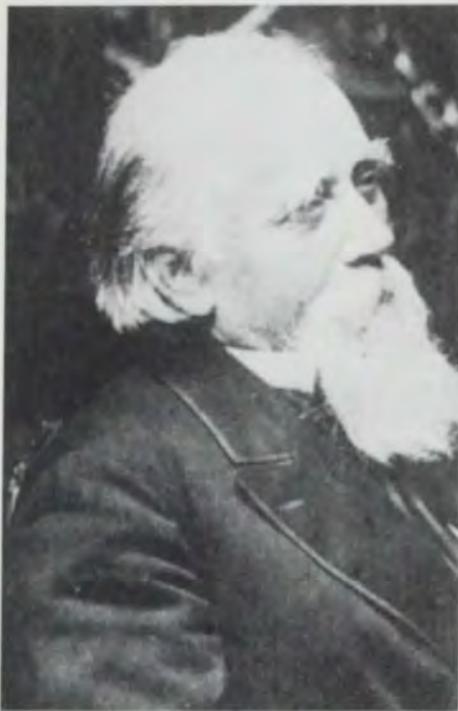
Die Landwirtschaften Nr. 8, 9 und 10 lagen weiter im Norden und waren für die Entstehung der Villenkolonie nicht relevant. Die Nummern 11 bis 22 gehörten der Südbahngesellschaft (Bahnhof, Bahnwärterhäuschen, Garage des Südbahnhotels), die Häuser Nr. 12 und 21 wurden abgebrochen, sodaß die Nummern für später entstandene Villen frei wurden (Helmer, Bündsdorf). Die übrigen Villen entstanden ab der Nr. 23 in chronologischer Folge.

DER SEMMERING ALS WANDERGEBIET – DIE WELT DES FRANZ SCHÖNTHALER UND DIE INTERESSEN DER SÜDBAHNGESELLSCHAFT

Für die Entstehung der Villenkolonie am Semmering war die Erbauung der Südbahn von entscheidender Bedeutung. Mit der Eröffnung der Semmeringstrecke 1854 führten viele Vergnügungsfahrten über den Semmering nach Müzzzuschlag und wieder zurück. Am Semmering auszusteigen war hingegen

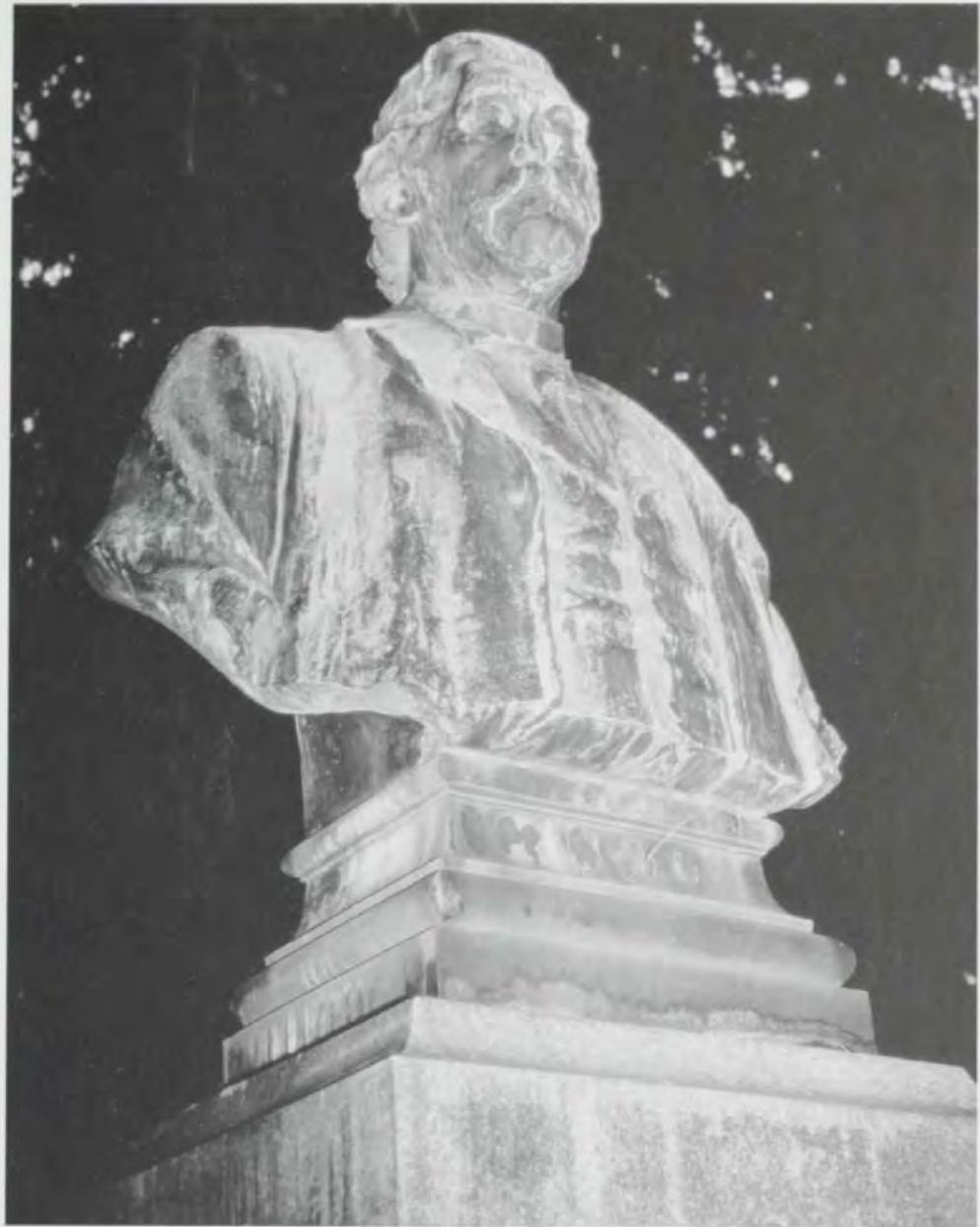
10 Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 199ff.

11 Kos, Panhans (zit. Anm. 4), S. 35



2. Franz Schönthaler, 1821–1904

3. Friedrich Julius Schöler, 1832–1894



12 Werner Kitlitschka, *Historismus und Jugendstil in Niederösterreich*, St. Pölten 1984, S. 90

13 Fritz Benesch, *Die Besiedlung des Semmering*, in: *Festschrift zur Fünfzigjahrfeier der Semmeringbahn*, hg. vom Landesverbande für Fremdenverkehr in Niederösterreich, Wien 1904, S. 52

14 Kitlitschka (zit. Anm. 12), S. 90

15 *Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung*, Stich um 1850

16 Kos, *Über den Semmering* (zit. Anm. 4), S. 132

17 Christl Heidler-Trebesiner, *Franz Schönthalers Aufstieg zum k. u. k. Hofbildhauer*, in: *Kulturbeilage zum Amtsblatt Nr. 10 vom 15. 5. 1985 der Bezirkshauptmannschaft Wiener Neustadt*

18 *Historisches Lexikon Wien*, hg. von Felix Czeike, Band 5, Wien 1997, S. 134

die Ausnahme.¹² Nur Wandervereine besuchten die Station Wolfsbergkogel und die windgeschützte und sonnige Waldlichtung an der Nordkante des Pinkenkogels¹³, genannt Meran¹⁴, die zum Grund des Gerhard Polleross gehörte. Die Wiese wurde von einem alten Waldweg, dem sogenannten Hochweg, gequert, der von den Adlitzgräben über die Station Wolfsbergkogel zum Paßwirthshaus »Zum Erzherzog Johann« führte. Dieser Weg wurde schon im Vormärz ausgebaut, sodaß er für Fuhrwerke befahrbar war.¹⁵ Ein weiterer Weg führte vom Haidbachgraben zur späteren Station Semmering und vorbei an der heutigen Villa Bündsdorf Richtung Paß.

Um 1875 wurde der Verschönerungsverein der Semmering-Wanderer gegründet, der die Wanderwege markierte.¹⁶ Im Sinne der Sommerfrische mieteten sich diese Wanderer ab den frühen siebziger Jahren in den Sommermonaten bei Bauern ein. Einer der ersten Stammgäste war Franz Schönthaler (Abb. 2), 1821 (Neusiedl bei Grafenstein)–1904 (Gutenstein).¹⁷ Als Waldbauernbub im Piestingtal aufgewachsen, wurde Schönthaler zu einem der bedeutendsten Bildhauer und Innenausstatter der Ringstraßenzeit.¹⁸ Der Künstler war ein

begeisterter Freund des Semmering-Gebietes und warb in der Wiener Gesellschaft für seine Idee, auf dem Semmering Fremdenunterkünfte zu errichten.¹⁹ Schönthaler dachte an kleine villenartige Sommerhäuser für einzelne Familien und ein kleines Restaurant für die Villenbesitzer und Tagestouristen.²⁰ Seine guten gesellschaftlichen Kontakte reichten bis in die höchsten Kreise der österreichischen Bahnwirtschaft²¹, sodaß er mit seiner Idee bei der Südbahngesellschaft Aufmerksamkeit erregte. Am 17. Juli 1879 fand unter Anwesenheit des Generaldirektors der Südbahngesellschaft, Friedrich Julius Schüler (Abb. 3), 1832 (Buchweiler/Elsaß)–1894 (Mödling), die Fünfundzwanzigjahrfeier der Südbahn in der Kantine neben der Station Wolfsbergkogel statt. Im Zuge der Vorbereitungen zu dieser Feier wurde der Bau eines Hotels beschlossen.²² Nachdem der Kauf des Gasthauses »Zum Erzherzog Johann« mit dazugehörigem Grund gescheitert war, initiierte und vermittelte Schönthaler 1879 den Erwerb des Bauerngutes Polleross um 4000 Gulden durch ein Konsortium, dem er und Schüler angehörten.²³

Hinter dem spontanen Handeln der Südbahngesellschaft standen klare wirtschaftspolitische Interessen. Seit 1853 (Eröffnung der Station Payerbach) blieb die Errichtung von Hotels und Villen auf das Tal im Bereich Reichenau-Payerbach beschränkt. Die Entscheidung, am Semmering einen neuen Hotel- und Villenort zu schaffen, war das Ergebnis eines bemerkenswerten Krisenmanagements. Generaldirektor Schüler publizierte im Jahr 1880 eine Broschüre über die Situation der Gesellschaft.²⁴ Mit Dezember 1879 drohte für die Südbahngesellschaft die Abschaffung des 1848 gewährten Privilegs der Befreiung von der Entrichtung der Einkommensteuer.²⁵ Dieser finanziellen Belastung gingen weitere durch die politische Lage in Italien²⁶ und die wirtschaftliche Situation in Österreich voraus.²⁷ Die Einführung der Einkommensteuer mit drei Millionen Gulden pro Jahr hätte daher den wirtschaftlichen Ruin der Gesellschaft bedeutet.²⁸ Bei einer Steuerbefreiung versprach Schüler Investitionen in das Bahnnetz.²⁹ Mit dieser Argumentation konnte Schüler das drohende Unheil für die Gesellschaft abwenden. Zur Steigerung der Attraktivität der Südbahn wurden Kurhotelanlagen in landschaftlich reizvollen Gegenden entlang der Südbahnstrecke errichtet.³⁰ Die Gründung des Südbahnhotels am Semmering war demnach eine rettende Kraftanstrengung einer mit dem Rücken zur Wand stehenden Bahngesellschaft. Der wirtschaftliche Erfolg dieses ersten Großhotels in den österreichischen Alpen³¹ gab der Gesellschaft recht.

Schönthalers Verdienst war resümierend die Idee zur Villenkolonie und die genaue Ortskenntnis, Schüler brachte die notwendige Finanzkraft und den Willen zum Bau eines Alpenhotels ein. Es war demnach das Verdienst beider Herren, »den Wienern den Semmering geschenkt zu haben«.³²

Ab 1880 entstanden der kleine Hotelbau auf der Meran-Wiese und drei Villen in unmittelbarer Nähe (Nr. 23, 25, 26) (Abb. 4). Östlich des Südbahnhotels plante die Gesellschaft entlang einer neu aufzuschließenden Villenstraße fünf weitere Villen, die die Villa Schönthaler (Nr. 24) umgeben hätten sollen, jedoch zunächst nicht ausgeführt wurden.³³ Die Disposition der Villen war so gewählt, daß sie einander in ihrer Aussicht nicht behindern konnten.³⁴ Hotel und Villen waren mit der Station Wolfsbergkogel durch gepflasterte Straßen verbunden, der Hochweg blieb vorerst unbefestigt.³⁵

Schon wenige Jahre später wurde Schönthalers Traum einer elitären Villenkolonie in höchster Abgeschlossenheit durch die Expansionspläne der Hote-

19 Kos, Panhans (zit. Anm. 4), S. 34

20 Chronik der Familie Schönthaler, msh. 1933, S. 54

21 Der Kontakt zwischen Schönthaler und den österreichischen Bahngesellschaften entstand durch den Schwiegervater des Künstlers, den bekannten Feinmechaniker C. Eduard Kraft, der in den fünfziger Jahren mit führenden Vertretern der österreichischen Gesellschaften eine Studienreise nach England unternahm (freundlicher Hinweis vom gleichnamigen Urenkel des Künstlers, Architekt Franz Schönthaler). Über Krafts Vermittlung stattete Schönthaler in der Folge den Nordwestbahnhof aus und lieferte die Skulpturen für den Hofsalon des Nordbahnhofes, vgl. Historisches Lexikon Wien (zit. Anm. 18), Band 5, S. 134

22 Anton Silberhuber und Josef Rabl, Führer auf den Semmering und seine Umgebung, 4. Auflage, Wien 1890, S. 14

23 Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 10), S. 311, 567

24 Friedrich Julius Schüler, Die Südbahn im Jahre 1880, Wien 1880

25 ebenda, S. 5

26 Der Krieg von 1866 hatte zum Verlust wichtiger Strecken in Italien (ebenda, S. 9f.), zu einer kostspieligen Abrundung des italienischen Bahnnetzes (ebenda, S. 23) und zu Tarifverlusten durch den politischen Druck der italienischen Regierung geführt (ebenda, S. 25).

27 Die Südbahngesellschaft erhielt massive Konkurrenz in Österreich, da sie das Monopol, das sie bis dahin für alle neuen Bahnkonzessionen am rechten österreichischen Donauufer innehatte, wegen der geschilderten Probleme nicht wahrnehmen konnte und daher an neue Gesellschaften verlor (ebenda, S. 37).

28 ebenda, S. 48ff.

29 ebenda, S. 58ff.

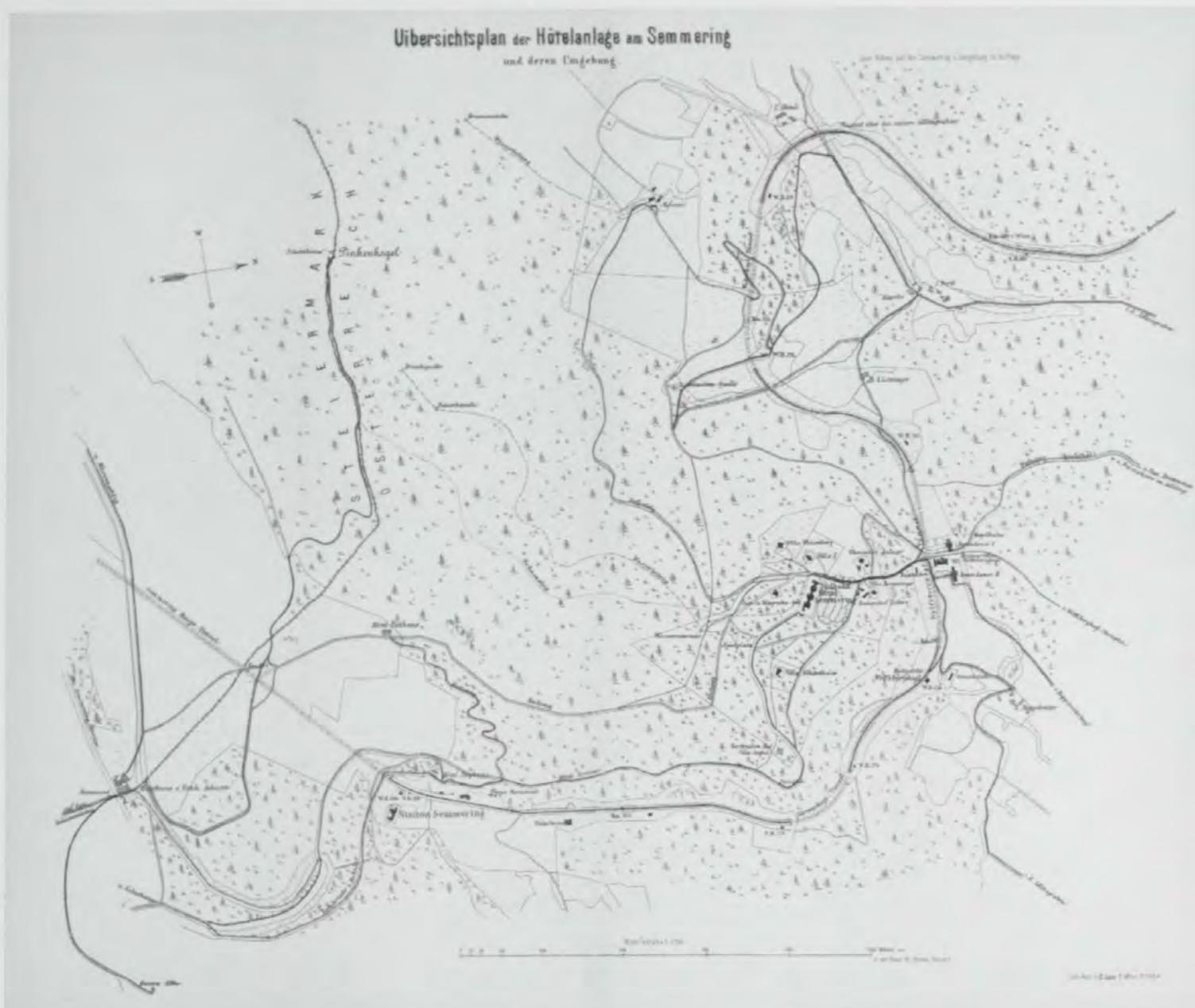
30 s. dazu Desirée Vasko-Juhász, Die Südbahn, Ihre Kurorte und Hotels (Semmering Architektur Band 1), Wien 2006

31 August Prokop, Über österreichische Alpenhotels, mit besonderer Berücksichtigung Tirols, in: Der Bautechniker, Zentralorgan für das österreichische Bauwesen, 18. Jahrgang, Wien 1897, S. 121

32 Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 10), Nr. 24/13, S. 309

33 Österreichisches Staatsarchiv, Verkehrsarchiv (Historisches Planarchiv, Karton 73)

34 Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 10), Nr. 24/11, S. 309



4. Plan des Semmering, 1890

liers zerstört (Panhans). Gegen einen »Hotelkasten à la Gastein« wandte sich Schönthaler vom Semmering 1888 ab, da er zu »laut und mondän« geworden war.³⁶

DER AUSBAU DER HOTEL- UND VILLENKOLONIE

Mit entscheidend für die Zunahme des Ausflugsverkehrs³⁷ war der berühmte Küchenchef und Restaurantpächter des Südbahnhotels, Vinzenz Panhans, 1841 (Lauxmühl/Nordböhmen)–1905 (Semmering). Die Wiener fuhren zahlreich auf den Semmering, um das Hotel als Ausflugslokal zu besuchen.³⁸ Als sich Panhans 1887 selbständig machte und 1888 ein eigenes Hotel erbauen ließ³⁹, war dies ein entscheidender Schritt für die Entwicklung des Ortes. Das »Panhans« liegt am Hochweg, dem »Nervenstrang der Hotel- und Villenkolonie«⁴⁰ und späteren Korso des Semmering⁴¹, zwischen Südbahnhotel und Paß.

35 Plan der Gemeinde Breitenstein, 1897 (Archiv Payr)

36 Chronik (zit. Anm. 20), S. 65

37 Kos, Panhans (zit. Anm. 4), S. 34

38 ebenda

39 ebenda, S. 35

40 ebenda, S. 35

41 Anton Silberhuber und Josef Rabl, Führer auf den Semmering und seine Umge-



Ende der achtziger Jahre wurde auch der entscheidende Schritt für die Trassierung der schon früher geplanten Villenstraße gesetzt. 1887 erwarb der Fabrikant Otto Seybel (Abb. 5), 1845 (Liesing)–1927 (Wien), ein Grundstück von der Landwirtschaft Kartner und ließ sich eine Villa östlich des Südbahnhotels erbauen. Der Standort war gut gewählt, da sich in unmittelbarer Nähe das Parapluie, ein beliebter Aussichtspunkt auf Rax und Schneeberg, befand. Die neue Villa dürfte den Architekten der Schönthaler-Villa und Freund des Hofbildhauers, Franz Neumann (Abb. 6), 1844 (Wien)–1905 (Semmering), motiviert haben, Schönthalers Idee einer Villenstraße wieder aufzunehmen. Neumann erwarb Gründe östlich des Südbahnhotels von dem befreundeten Bauern und Bürgermeister Simon Doppelreiter und errichtete drei Villen unterhalb der Villa Schönthaler (Nr. 39, 42, 55). Die vier Villen sind logenartig in einem weiten Halbkreis angeordnet, sodaß die Natur wie ein Theaterprospekt vom Fenster oder der Veranda aus genossen werden kann. Der Fensterausblick wird – pointiert formuliert – zu einem »Teil der Zimmereinrichtung«⁴², die Veranden bilden den Übergang zwischen den urbanen Lebensgewohnheiten im Inneren und dem belebenden Aroma der Natur.

Die Villen standen zunächst auf der grünen Wiese. Erst 1897 beschloß die Gemeinde, umfangreiche Straßenarbeiten in Angriff zu nehmen. Mit Planung vom 6. 9. 1897⁴³ wurden der Hochweg als Hochstraße, die Villenstraße und die Bahnstraße in ihrer heutigen Form trassiert. Die bessere Zugänglichkeit des gesamten Ortsgebietes löste einen erneuten Bauboom um 1900 aus (Abb. 7).

Weiters wurde bereits um 1890 in den Sommermonaten in fast allen Villen ein Stockwerk vermietet, der Tourismus wurde für die bereits ansässigen Hausbesitzer zum Zweiterwerb⁴⁴ und für Neuankömmlinge zur Motivation, neue Villen zu bauen. So entstand südlich der systematisch angelegten Villenkolonie um Südbahnhotel und Villenstraße eine individuelle, heterogene Verbauung auf der Paßhöhe und der Hochstraße.

Wichtige Impulse für den Semmeringer Fremdenverkehr setzte die Gloggnitzer Familie Wellspacher, die mit der Errichtung der Wasserheilanstalt Marienhof (Nr. 46, 49) ab 1893 die Entwicklung des Semmering zum Kur-

5. (l.) Otto Seybel, 1845–1927

6. (m.) Franz Neumann, 1844–1905

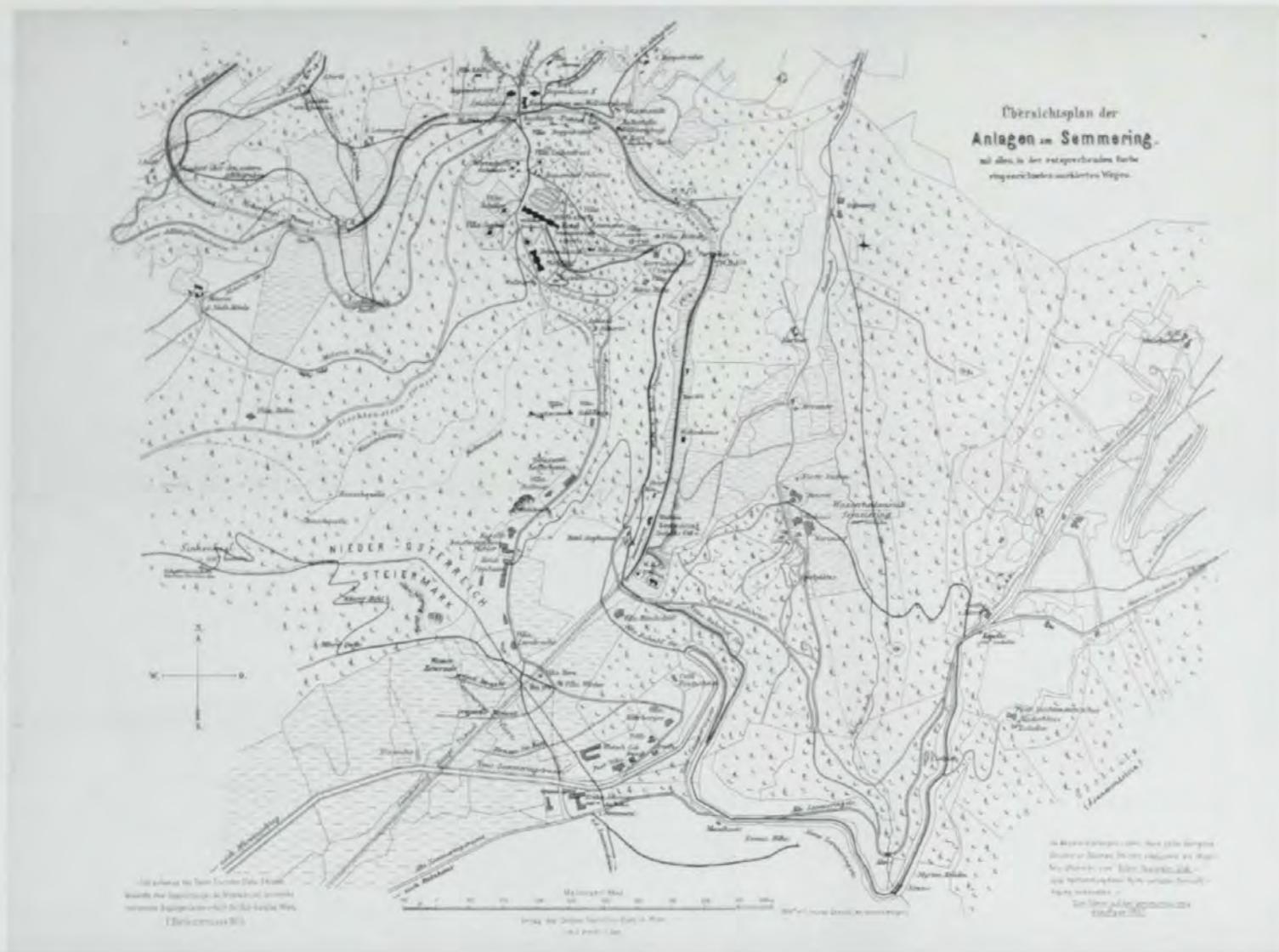
8. (r.) Victor Silberer, 1846–1924

bung, bearbeitet von Emmerich Klotzberg, 7. Auflage, Wien 1902, S. 56

42 Kos, Riten (zit. Anm. 4), S. 17

43 Plan der Gemeinde Breitenstein, 1897, Ausschnitt 8 und 13 (Archiv Payr)

44 Kos, Riten (zit. Anm. 4), S. 20



7. Plan des Semmering, 1902

ort einleitete, und vor allem der Reichstagsabgeordnete Victor Silberer (Abb. 8), 1846 (Wien)–1924 (Wien), der 1899 anstelle des alten Gasthofes auf der Paßhöhe das neue Grand Hotel »Erzherzog Johann« mit der Dependance Postvilla errichten ließ. Silberer etablierte mit seinem Hotel den Semmering als Wintersportort (selbst zuvor bedeutender Sportsmann führte Silberer etwa am Semmering das Bobfahren in Österreich ein).⁴⁵ Der Semmering war als »Hochwien« bisher ein reiner Sommerfrischeort, dessen Sommerhäuser im Winter unbenutzt blieben.⁴⁶ Um 1900 statteten die meisten Villenbesitzer ihre Häuser mit Heizungen aus. Das Grand Hotel und das Hotel Panhans wurden zum Mittelpunkt der Semmeringer Wintersportanlagen, während sich das Südbahnhotel mit dem Ausbau 1901–03 stärker dem noblen Kurgast zuwandte.

VON DER VILLENKOLONIE ZUR GEMEINDE

Um 1900 war der Höhepunkt der Villenkolonie erreicht. Semmering mit seinen 22 Villen⁴⁷ und 51 Wohnhäusern tendierte daher zur politischen Selbstständigkeit von der Gemeinde Breitenstein. Die Hoteliers und Villenbesitzer

45 Hans Plecher, Victor Silberer, Ein Lebensbild, Wien 1916, S. 13

46 Rosegger (zit. Anm. 1), S. 13, 16

47 Silberhuber, Rabl (zit. Anm. 41), S. XII



9. *Simon Doppelreiter mit Familie*

der Wiener Oberschicht wollten sich nicht länger einer Bauerngemeinde unterordnen. Simon Doppelreiter (Abb. 9), 1881–1902, und Franz Preiner, 1902–1907, waren die letzten Bauernbürgermeister⁴⁸, ihr Nachfolger wurde Josef Dangel (Abb. 10), einst Kellner unter Panhans im Südbahnhof und 1887 sein Nachfolger als Restaurantchef.⁴⁹ Doch erst 1919 erreichte die Bewegung »Los von Breitenstein« ihr Ziel.⁵⁰

Zu diesem Zeitpunkt war die Expansion der Villenkolonie weitgehend abgeschlossen. Ein charakteristisches Zeichen dafür war der letzte, gescheiterte Versuch, eine neue Villenkolonie am Semmering zu errichten. Die Söhne des Villenbesitzers und Immobilieninvestors Johann Dunz, 1836 (Hall in Württemberg)–1902 (Wien), Robert und Eugen, planten um 1916 nordwestlich des Kurortes eine Villenkolonie am Weberkogel mit Aussicht über die Adlitzgräben (Abb. 11).⁵¹ Von dieser großzügigen Anlage wurden lediglich die

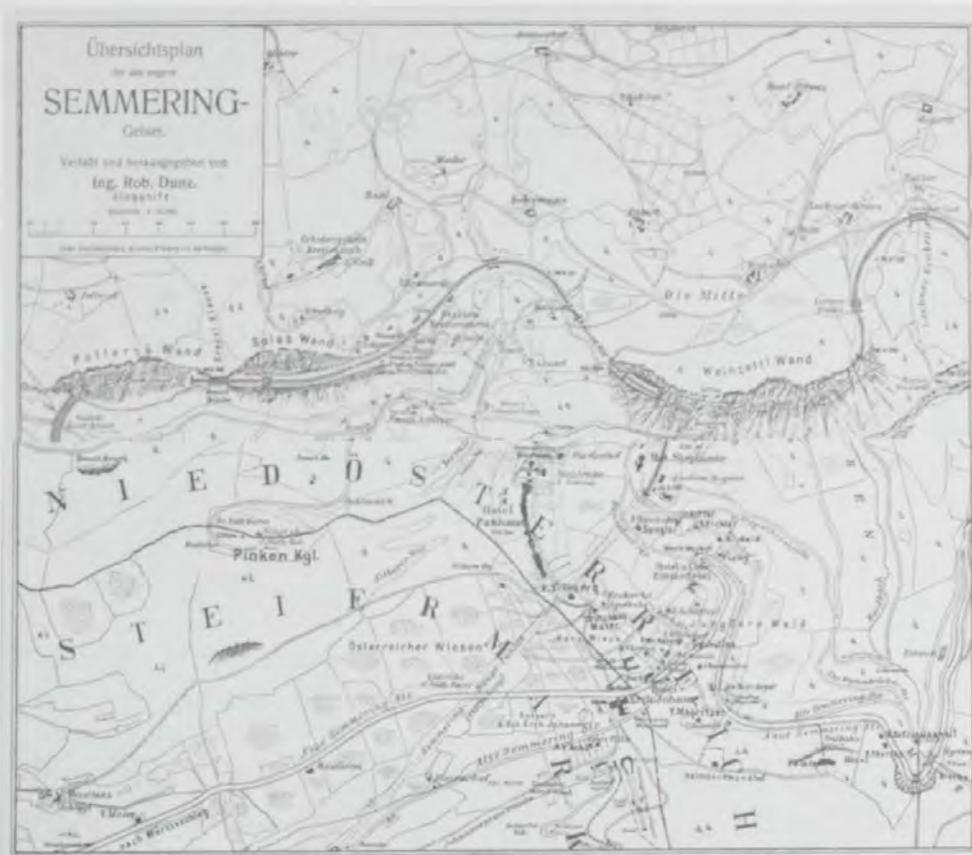
10. *Bürgermeister Josef Dangel*

48 Kos, Panhans (zit. Anm. 4), S. 36

49 ebenda, S. 37

50 Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 10), Nr. 24/9, S. 308

51 Anton Durstmüller, Höhenkurort Semmering und Umgebung, Semmering 1924, Faltplan, Rückseite



Villen Immergrün, Wolfgang und Dunz (Nr. 131, 132, 153) errichtet.⁵² Damit war der Schlußpunkt einer systematischen, elitären Ansiedlung und für die charakteristische Villenarchitektur am Semmering erreicht.⁵³ In den beiden folgenden Jahrzehnten der Zwischenkriegszeit wurde die bestehende Villenkolonie nicht mehr erweitert, bewahrte jedoch durch zahlreiche prominente Villenbesitzer ihre Exklusivität. Eine ähnliche Entwicklung nahm die Hotellerie. Als Flaggschiff des Kurtourismus expandierte das Panhans 1912/13 zu gewaltigen Ausmaßen, 1913 entstand auch das Palace-Hotel, das letzte große Hotel am Semmering. Um ein geordnetes Flanieren der zahllosen Kurgäste zu ermöglichen, wurde schon 1910/11 die Hochstraße verbreitert und mit einem Trottoir versehen.⁵⁴ Nach dem Ersten Weltkrieg nahm der Bauboom auch in der Hotellerie ein Ende, doch blieb die Exklusivität des Ortes, dem 1921 das Kurstatut verliehen wurde, bestehen.⁵⁵

52 Kurort Semmering, hg. von der Kurkommission Semmering, o. J., S. 69; Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 10), Nr. 26/23, S. 346

53 In der Zwischenkriegszeit verlagerte sich der Schwerpunkt auf den benachbarten Kreuzberg, wo zahlreiche Villen in der Nachfolge des Semmering entstanden, siehe Kapitel »Nachfolgewerke in Ostösterreich«.

54 Die Neue Freie Presse vom 7.6. 1911 berichtet, daß der Hochweg 1910 im Bereich Silbererschloß und 1911 im Bereich Panhans verbreitert und mit einem Trottoir versehen wurde.

55 Desiree Vasko-Juhász, 80 Jahre Höhenluftkurort Semmering, 1921–2001

Die Menschen am Semmering

ALLGEMEINES

Der Semmering als künstlicher Ort der Sommerfrische entwickelte wesensgemäß ein spezifisches soziales Gefüge. Im Gegensatz zu einer gewachsenen Siedlung mit allen gesellschaftlichen Schichten und einer funktionierenden Infrastruktur war der Semmering nur von den genannten ansässigen Bauern und den zunächst völlig isoliert lebenden großbürgerlichen Villenbesitzern geprägt. Diese wiesen alle einen unmittelbaren Kontakt zur Südbahngesellschaft auf, sei es beruflicher oder verwandtschaftlicher Art. Auch in den folgenden Jahren zog der Semmering nicht die Hocharistokratie an, sondern die Protagonisten der Ringstraßenepoche, Industrielle, hohe Beamte und Bankdirektoren. Diese Herren fuhren in den Sommermonaten am Samstag mit dem Tarockzug auf den Semmering und Montag früh zurück nach Wien, während ihre Familien am Land blieben.⁵⁶ Die Versorgung der Villen erfolgte über das Südbahnhotel. Erst durch den in den späten achtziger Jahren verstärkt auftretenden Hoteltourismus und die steigende Anzahl an Villen in den neunziger Jahren entstand eine funktionierende Infrastruktur. Leute aus den umliegenden Ortschaften, aber auch Wiener Kleinbürger siedelten sich im neuen Ort an, um Geschäfte aller Art zu eröffnen. Davon einen gewissen Wohlstand erreichend, konnte die untere soziale Schicht am Semmering in den Rang der Hausbesitzer aufsteigen. Der Unterschied zu den Wiener Großbürgern bestand in der Wahl der Architekten und dem damit verbundenen gestalterischen Potential: Konnten sich die Großbürger bedeutende Architekten der Wiener Ringstraße leisten, so beschäftigten die Einheimischen und die Kleinbürger lokale Baumeister aus Schottwien und Mürzzuschlag.

Das Ende der Monarchie hatte für den Semmering als Villenort keine katastrophalen Folgen. 1918 und in den unmittelbar darauf folgenden Jahren wechselten zwar zahlreiche Villen ihre Besitzer, doch blieb das großbürgerliche Milieu erhalten. Vor und nach dem Ersten Weltkrieg war der jüdische Bevölkerungsanteil, den Wiener Verhältnissen des Großbürgertums entsprechend, hoch. Daher bedeutete das Jahr 1938 für die Villenkolonie einen größeren Einschnitt als das Jahr 1918. Alle jüdischen Villen wurden 1938 beschlagnahmt.⁵⁷

DIE HERREN SEMMERING-INTERESSENTEN⁵⁸

An erster Stelle müssen neben Franz Schönthaler die Vertreter der Südbahngesellschaft genannt werden, Dr. Friedrich Julius Schüler und Carl Prenninger, die Schönthalers Idee durchführten und zu den ersten Villenbesitzern zählten (Nr. 23, 26). Die Rolle Schülers (Abb. 3), 1832–1894, wurde schon gewürdigt.⁵⁹ Der Elsässer studierte zunächst in Frankreich, dann in Heidelberg,

⁵⁶ Kos, Riten (zit. Anm. 4), S. 16

⁵⁷ Nach den Angaben des Grundbuches, Bezirksgericht Gloggnitz, wurden sämtliche arisierte Villen nach 1945 restituiert.

⁵⁸ zitiert nach: Anonym, Die Herren Semmeringinteressenten, Wien 1913

⁵⁹ zur Person Schüler: Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 10), S. 310f.

wurde 1861 Generalsekretär der Südbahngesellschaft, vor 1874 Verkehrs- und Kommerzieller Direktor⁶⁰ und 1878 Generaldirektor.⁶¹ Er war Herrenhausabgeordneter der Mittelpartei und mit der jung verstorbenen Marie Klein, 1847–1870 (Mödling)⁶², verheiratet. K. k. Oberbaurat Carl Prenninger, 1829 (Wien)–1902 (Wien)⁶³, studierte ab 1844 am Polytechnischen Institut in Wien, trat 1850 in den staatlichen Eisenbahnbaudienst ein und wurde 1858 von der Südbahngesellschaft übernommen: 1863 wurde er Inspektor, 1869 Stellvertreter des Baudirektors, 1871 Baudirektor und 1874 Direktor für Bahnerhaltung und Bahnaufsicht.⁶⁴ Als Leiter der Sektion VII, später VI, der Bahndirektion für den Bahnbau der Südbahngesellschaft⁶⁵ war Prenninger verantwortlich für den Bau der Linien St. Öpeter (Pivka) – Fiume (Rijeka), Villach – Franzensfeste und der ersten elektrischen Eisenbahn Österreichs (Mödling – Hinterbrühl).⁶⁶ 1894 trat Prenninger in den Ruhestand.⁶⁷

Das Beziehungsgeflecht der Villenbesitzer war in den ersten Jahren am Semmering sehr eng. Die Baronessen Julia Klein von Wiesenberg, 1853 (Prag)–1923 (Meran-Obermais), und Amalia Klein von Wiesenberg, 1854 (Prag)–1910 (Wien)⁶⁸, die Besitzerinnen der vierten Villa (Nr. 25), waren Schwägerinnen Schülers.⁶⁹ Eine Beziehung zwischen der Südbahngesellschaft und der mährischen Familie Klein bestand jedoch schon Jahrzehnte vor dem Bau der ersten Villen am Semmering. Der Onkel der Baronessen⁷⁰, der Bauunternehmer Franz Klein, 1794 (Wiesenberg in Mähren)–1855 (Seibersdorf in Schlesien), besaß ein Unternehmen für Wasser- und Straßenarbeiten, das sich nach dem ersten ärarischen Straßenbauauftrag 1815 auf Eisenbahnbauten spezialisierte. Den Höhepunkt bildeten 1849–54 die Tunnelbauten für die Semmeringbahn. 1844 erwarb Franz Klein die Herrschaft Wiesenberg inklusive der Eisenwerke Zöptau, wo bis 1896 die meisten Kettenbrücken der Monarchie hergestellt wurden. Nach dem Tode Franz Kleins übernahm sein Bruder Albert, 1807 (Kozianau bei Wiesenberg/Mähren)–1877 (Zöptau/Mähren)⁷¹, der Vater der Baronessen, die Firma und wurde für seine und seiner Brüder Verdienste mit Diplom vom 1. Dezember 1859 in den erbländischen Adelsstand mit dem Prädikat von Wiesenberg erhoben und bald darauf mit dem Ritterkreuz des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet, welchem statutengemäß im Jahre 1864 die Erhebung in den Ritterstand folgte. Albert Klein trat auch als Kompagnon der Wiener ersten Baugesellschaft und als namhafter Bauspekulant an der Wiener Ringstraße auf.⁷² Für seinen Neffen Franz Klein Edlen von Wiesenberg, 1825 (Brünn)–1882 (Wien)⁷³, dem Sohn des Firmengründers Franz Klein, errichtete Carl Tietz 1867 das Palais Klein am Lueger-Platz, Wien I.⁷⁴ Franz Klein war bereits mit seinem Vater und seinen Verwandten (vermutlich Cousins) Hubert und Gustav Klein von Wiesenberg als Bauunternehmer für die Semmeringbahn tätig.⁷⁵ In der Folge wurden die erwähnten Kettenbrücken auch für den Eisenbahnbau erzeugt. Eine Bekanntschaft mit Friedrich Schüler seit dem Beginn dessen beruflicher Tätigkeit für die Südbahngesellschaft 1861 ist daher mehr als wahrscheinlich. Die Baronessen waren weiters mit Kaiserin Elisabeth befreundet, die sie mehrfach am Semmering besuchte.⁷⁶

Die Villa Klein wurde spätestens 1896 an Charles und Sophie Haniel verkauft, die aus einer bedeutenden, weit verzweigten deutschen Industriellenfamilie stammten.⁷⁷ Charles Haniel (Abb. 12), 1859–1896, seit 1888 mit Sophie Meyer, 1859–1930, verheiratet, war der Enkel des Franz Haniel, des Gründers

60 Ignaz Kohn, Eisenbahn-Jahrbuch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 18, NF., 7. Jg., Wien 1874, S. 46

61 Ignaz Kohn, Eisenbahn-Jahrbuch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 18, NF., 7. Jg., Wien 1884, S. 108

62 Mitteilung von Christian Klein-Wiesenberg

63 Mitteilung von Dr. Kurt Janetschek, Archivleiter Gemeinde Wr. Neudorf; Biographische Sammlung Carl Prenninger des Wiener Stadt- und Landesarchivs; Österreichisches Biographisches Lexikon (ÖBL) 1815–1959, VIII. Band, Wien 1983, S. 264

64 ÖBL, VIII. Band, S. 264

65 Kohn (zit. Anm. 60), S. 47; Kohn (zit. Anm. 61), S. 109

66 ÖBL, VIII. Band, S. 264

67 ebenda

68 Mitteilung von Christian Klein-Wiesenberg

69 »Die nächste Villa, die dann auf dem Semmering erstand, war jene der Frau Baronin Klein-Wiesenberg, der Schwägerin des Herrn Generaldirectors Schüler, ...«, vgl. Semmering-Zeitung 10/1900

70 ÖBL, III. Band, Graz 1965, S. 378

71 Constantin Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750–1850 im Kaiserstaate und seinen Kronländern gelebt haben, 12. Teil, Wien 1864, S. 45–49; Genealogisches Handbuch des Adels, Band 7, Freiherrn-Handbuch, Limburg/Lahn 1954, S. 186

72 Franz Baltzarek, Alfred Hoffmann, Hanns Stekl, Wirtschaft und Gesellschaft der Wiener Stadterweiterung, Die Wiener Ringstraße, Band V, Wiesbaden 1975, S. 310; Elisabeth Springer, Geschichte und Kulturleben der Wiener Ringstraße, Die Wiener Ringstraße, Band II, Wiesbaden 1979, S. 172, 179, 187, 246, 509

73 Genealogisches Handbuch (zit. Anm. 71), Band 7, S. 187

74 Klaus Eggert, Der Wohnbau der Wiener Ringstraße im Historismus 1855–1896, Die Wiener Ringstraße, Band VII, Wiesbaden 1976, S. 328ff.

75 Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der Südbahn, Festgabe, Wien 1879

76 Kos, Über den Semmering (zit. Anm. 4), S. 134

77 Kurt Pritzkolet, Männer, Mächte, Monopole, Hinter den Türen der westdeutschen Wirtschaft, Düsseldorf 1953, S. 145



12. Charles Haniel, 1859–1896

der »Gutehoffnungshütte« in Oberhausen im Ruhrgebiet.⁷⁸ Diese Hütte war eine bedeutende Aktiengesellschaft für Montan- und Stahlindustrie, der jung verstorbene Charles war wahrscheinlich Mitglied der Aufsichtsgremien. Die Firma produzierte u.a. Eisenbahnschienen, Dampfmaschinen und Lokomotiven. Es ist daher zu vermuten, daß die Südbahngesellschaft in geschäftlichem Kontakt mit der »Gutehoffnungshütte« stand und so die Haniels auf den Semmering aufmerksam wurden. Infolge des Erwerbs der Villa Klein durch das Ehepaar Haniel dürfte es zu einem familiären Kontakt gekommen sein, der zu einer Heirat führte: 1931 erwarb der Diplomforstwirt Franz Freiherr Klein v. Wiesenberg, 1895 (Wiesenberg)–1966 (Wolfrathshausen auf Wiesenberg), der Enkel des Franz Klein v. Wiesenberg und Großneffe der Baronessen, die ehemalige Villa Prenninger, die fortan nach dem Mädchennamen seiner Frau Pia Villa Alber genannt wurde.⁷⁹ Nach Jahrzehnten kehrte also die Familie Klein wieder auf den Semmering zurück. Franz und Pia Klein heirateten am 5. 6. 1928 in der Fialikirche am Semmering, Hans Georg, einer ihrer Söhne, heiratete Gabriele Haniel von Niethammer⁸⁰, die aus der genannten Industriellenfamilie stammte.

Ein weiterer Großindustrieller am Semmering, Otto Seybel, gab mit seinem Villenbau 1887 den Anstoß zur Erweiterung der Siedlung (Nr. 33). Otto Seybel (Abb. 5), 1845 (Liesing)–1927 (Wien), war der Sohn des bedeutenden Fabriksbesitzers Emil Seybel, 1816 (Berlin)–1882 (Wien).⁸¹ Dieser kam 1841 nach Wien und übernahm die Firma seines Stiefvaters Dr. Carl Wagenmann, eine Fabrik für chemische Produkte in Liesing. Neben zahlreichen Neuerungen auf dem Gebiet der österreichischen chemischen Industrie ist für unsere Belange wichtig, daß die Firma Seybel die Tonerdeindustrie in Österreich einführte. Emil Seybel ließ Bauxit von seinem Toneisensteinlager bei Wiener Neustadt von der Südbahn nach Liesing zur Verarbeitung transportieren. Damit war ähnlich der Familie Klein eine schon lange bestehende Beziehung der Familie zur Südbahngesellschaft gegeben, als deren Großkunde Seybel angesehen werden kann. 1880 übergab Emil Seybel die Firma an seine drei Söhne Otto, Paul und Georg. 1912 wurden die drei Brüder in den erblichen Adelsstand erhoben.⁸² Otto Seybel ließ drei Neubauten am Semmering errichten (Nr. 33, 35, 62), seine Bedeutung liegt außerdem in der Wahl eines neuen Architektenduos am Semmering. Die Villa wurde von Ferdinand Fellner und Hermann Helmer errichtet, die 1889 auch das Palais Seybel in der Reisnerstraße 50, Wien III, erbauten.⁸³ Otto Seybel war neben zahlreichen wichtigen Funktionen in der Wiener Wirtschaft auch Präsident der Wiener Börsenkammer⁸⁴ und Gemeindebeirat am Semmering. Kurz nach Ottos Villenneubau erwarb sein Bruder Paul Seybel, 1846 (Liesing)–1915 (Graz), die Villa Schönthaler. Er war seit 1880 mit Aline von Schoeller, 1855 (Wien)–1931 (Wien), verheiratet, der Tochter des Großindustriellen Gustav Adolph Ritter von Schoeller.⁸⁵ Die Firmen der Familie Schoeller besaßen seit 1875 die Papier- und Eisenwerke in Hirschwang und Edlach, also in unmittelbarer Nähe zum Semmering.

Eine weitere Villa wechselte schon sehr früh ihren Besitzer. Carl Prenninger verkaufte sein Haus 1892 dem Weingroßhändler und k. k. Hoflieferanten Franz Heinrich Leibenfrost d. J., 1844 (Wien)–1900 (Wien). Damit tritt erstmals ein Villenbesitzer am Semmering auf, der keine familiäre oder berufliche Beziehung zur Südbahngesellschaft aufweisen konnte. Gesellschaftlich stan-

78 Auskunft von Dr. Bernhard Weber-Brosamer, Leiter des Haniel Museums/Haniel Archivs in Duisburg

79 Genealogisches Handbuch (zit. Anm. 71), Band 7, S. 188

80 Mitteilung von Christian Klein-Wiesenberg

81 Mitteilung des Wiener Stadt- u. Landesarchivs; Carl Ritter von Zimmermann-Göllheim, Nachruf auf Emil Seybel, Wien 1882. Rede vor der Generalversammlung des Niederösterreichischen Gewerbevereins

82 Genealogisches Handbuch (zit. Anm. 71), Band 20, Limburg/Lahn 1993; R. Granichstaedten-Cerva, J. Mentschl, O. Otruba, Altösterreichische Unternehmer, Wien 1969, Band 365/367, S. 115

83 Österreichische Kunsttopographie, Band XLIV, Die Kunstdenkmäler Wiens, Die Profanbauten des III., IV. und V. Bezirkes, Wien 1980, 128f.

84 Adolph Lehmann, Allgemeines Adreßbuch nebst Geschäfts-Handbuch für Wien und dessen Umgebung, Wien 1903

85 Genealogisches Handbuch (zit. Anm. 71), Band 20

den die Leibenfrosts mit den Familien Klein und Seybel auf einer Ebene. Der Großvater Franz Leibenfrost d. Ä., 1790 (Wien)–1851 (Wien), wurde 1831 k. k. Hoflieferant und später mit der Oberaufsicht über den Hofkeller betraut.⁸⁶ Er besaß ausgedehnte Kellereien in Döbling und ging als Philantrop in die Wiener Geschichte ein.⁸⁷ Sein Sohn Franz Heinrich d. Ä., 1819 (Wien)–1893 (Wien), übernahm 1851 die väterliche Firma⁸⁸, die er zur wirtschaftlichen Blüte führte.⁸⁹ 1880 wurde er Präsident des Clubs der Wiener Weinhändler. 1868 trat sein Sohn Franz Heinrich d. J. als Gesellschafter in die Firma ein. Er verstarb am 9. Juli 1900 in seiner Villa am Semmering.⁹⁰

Zwischen den Villen Leibenfrost und Seybel entstand die neue Villenstraße mit dem Zentrum der ehemaligen Villa Schönthaler. Neben dem Architekten Franz Neumann, der sich eine eigene Villa errichtete, waren es zunächst Leopold und Jenny Bittner, die eine große Parzelle erwarben (Nr. 42). Leopold Bittner, 1848 (Lundenburg)–1931 (Wien), hatte eine Firma für Börsengeschäfte in Wien I, Franz-Josephs-Kai 51.⁹¹ Bittner war als vermöglicher Börsenmakler⁹² mit Sicherheit mit dem Präsidenten der Wiener Börsenkammer Otto Seybel bekannt, eine Beziehung, die ausschlaggebend für die Wahl des Grundstücks in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Seybels gewesen sein dürfte.

Als der Semmering in den frühen neunziger Jahren prosperierte, zogen die ersten prominenten Villenbesitzer auf den »Zauberberg«, die den Ort ihrer Sommerfrische nicht mehr wegen persönlicher Bekanntschaften, sondern wegen des allgemeinen Trends wählten. Von diesen Persönlichkeiten war Victor Silberer (Abb. 8) die schillerndste. Über sein Leben sind wir durch eine Biografie gut unterrichtet.⁹³ Silberer, geboren 1846 in kleinbürgerlichen Wiener Verhältnissen⁹⁴, war zunächst ein populärer Sportsmann, und als solcher bis 1879 der beste Ruderer der Monarchie.⁹⁵ Während und vor allem nach Beendigung seiner sportlichen Karriere war Silberer journalistisch tätig⁹⁶ und schuf zahlreiche österreichische Sportmeisterschaften.⁹⁷ Ab 1882 widmete sich Silberer dem Ballonfahren⁹⁸, 1885 regte er die Schaffung des ersten Flugfeldes in Österreich in Wiener Neustadt an⁹⁹ und 1904 rief er den Maikorso im Prater wieder ins Leben.¹⁰⁰ 1891 bis 1915 war Silberer politisch als Gemeinderat, Landtagsabgeordneter und Reichsrat des nichtklerikalen Flügels der Christlichsozialen Partei tätig.¹⁰¹ Von entscheidender Bedeutung für den Semmering war seine Gründung des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs 1882.¹⁰² Sein Interesse galt fortan der Verbindung von Sport und Tourismus. So war es Victor Silberer, der den Semmering als Wintersportort mit Schiwiesen schuf (Hotel Erzherzog Johann) und hier das Bobfahren in Österreich einführte.¹⁰³ Wenige Jahre vor seinem Tod 1924 gründete er eine Stiftung, die sein Semmeringer Vermögen wohlthätigen Zwecken zuführte.¹⁰⁴ Silberer war den anderen Villenbesitzern trotz deren Reichtums und sozial hoher Stellung in seinem Engagement weit überlegen und daher eine solitäre Erscheinung. Der Semmering verdankte ihm eine Belebung, die fast einer Neugründung gleichkam. Seiner Bedeutung bewußt, beanspruchte Silberer daher die Rolle des »Semmering-Königs«¹⁰⁵, der hoch über den Villen in seinem Schloß thronte (Nr. 41).

Als letzter Eigentümer in der Villenstraße bezog Johann Dunz 1898 seine Villa Johannesruh (Nr. 55). Mit der Familie Dunz ist das Ende des Baubooms am Semmering verbunden. Neben Neumann und Helmer, die sich als Architekten eigene Villen erbauten, war Johann Dunz der einzige mit dem Immo-

- 86 Historisches Lexikon Wien (zit. Anm. 18), Band 4, Wien 1995, S. 12
- 87 Legendar wurde seine Hilfsbereitschaft während der Donauüberschwemmung 1830 und der Choleraepidemie 1831/32. 1848 wurde er Bürgermeister von Oberdöbling, vgl. Historisches Lexikon Wien (zit. Anm. 18), Band 4, S. 12
- 88 ebenda, S. 12f.
- 89 1869 gründete er eine Filiale in London, ebenda, S. 13
- 90 Staatsbürgerschaftsevidenz/ Heimatrolle Franz Heinrich Leibenfrost jun., MA 61 – Rathaus Wien
- 91 Lehmann (zit. Anm. 84); Mitteilung des Wiener Stadt- und Landesarchivs
- 92 Mitteilung von Prof. Dr. Peter Csendes, Wiener Stadt- und Landesarchiv
- 93 Plecher (zit. Anm. 45)
- 94 ebenda, S. 3
- 95 ebenda, S. 6
- 96 Allgemeine Sport-Zeitung, Veröffentlichung zahlreicher Sportfachbücher, vgl. ebenda, S. 8
- 97 ebenda, S. 8
- 98 ebenda, S. 9
- 99 ebenda, S. 11
- 100 ebenda, S. 12
- 101 ebenda, S. 14, 41
- 102 ebenda, S. 12
- 103 ebenda, S. 13
- 104 ebenda, S. 57ff.
- 105 Kos, Panhans (zit. Anm. 4), S. 39
- 106 Mitteilung des Wiener Stadt- und Landesarchivs
- 107 Robert Dunz war Ingenieur und von 1919 bis 1942 als Geometer mit einem Vermessungsbüro in Gloggnitz tätig (Mitteilung des Wiener Stadt- u. Landesarchivs). Von Robert Dunz stammen einige Planaufnahmen des Ortes Semmering. Eugen Dunz, gestorben 1929, war Architekt und Stadtbaumeister von Baden (Mitteilung von Dr. Maurer, Stadtarchiv Baden (Rollet-Museum), Biografisches Archiv, Mappe Dunz) und trat mehrfach als Baumeister am Semmering auf.
- 108 Kurort Semmering (zit. Anm. 52), S. 67ff., Nr. 131, Nr. 153. Emil Peege, Der Höhenkurort Semmering und sein Gebiet, Wien 1924, S. 115, Nr. 131, 132, 153; Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 10), Nr. 26/23, S. 346. Durstmüller (zit. Anm. 51), Faltplan von Ingenieur Robert Dunz
- 109 Mario Schwarz, Arbeiten des fürstlich

- Liechtenstein'schen Architekten Gustav von Neumann in Niederösterreich, in: *Von der Bauforschung zur Denkmalpflege, Festschrift für Alois Machatschek*, hg. von Martin Kubelik und Mario Schwarz, Wien 1993, S. 262
- 110 Julius Koch, Franz Ritter von Neumann, in: *Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins*, 57. Jahrgang, Wien 1905, S. 119
- 111 1877–83 Arkadenhäuser im Rathaushaus, 1884–86 Kuffner-Sternwarte, 1888 Habsburgwarte am Hermannskogel, 1896–1901 Antonius Pfarrkirche, 1897 Regensburger Hof, Lugeck 4, siehe *Historisches Lexikon Wien* (zit. Anm. 18), Band 4, S. 385
- 112 Schwarz, *Stilfragen der Semmeringarchitektur* (2) (zit. Anm. 5), S. 569; Bettina Nezval, *Villen der Kaiserzeit, Sommerresidenzen in Baden*, Horn 1993, S. 93
- 113 Schwarz, *Stilfragen der Semmeringarchitektur* (2) (zit. Anm. 5), S. 569, laut Julius Koch (Anm. 110) 1889–1895 Gemeinderat, 1891–95 Mitglied des Stadtrates, laut Schwarz (Anm. 109) 1889–1900 Gemeinderat, bis 1905 Stadtrat.
- 114 Doppelreiter (zit. Anm. 8)
- 115 *Eroberung der Landschaft* (zit. Anm. 10), S. 309; Mario Schwarz, *Die Architektur der Sommerfrische, Heimatliche Aspekte eines internationalen Stilphänomens*, in: Eva Pusch, Mario Schwarz, *Architektur der Sommerfrische*, St. Pölten 1995, S. 94
- 116 Kos, *Panhans* (zit. Anm. 4), S. 39
- 117 Vortrag Franz Neumanns »Projekt für eine Kuranstalt am Semmering« am 22. 11. 1904, in: *Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins*, 57. Jahrgang, Wien 1905, S. 88f.
- 118 *Eroberung der Landschaft* (zit. Anm. 10), S. 309
- 119 Mitteilung von Dr. Maurer, Stadtarchiv Baden (Rollet-Museum), Biografisches Archiv, Mappe Josef Tölk; Tölk's Bruder Dr. Rudolf Tölk war der Besitzer der Semmeringer Pension »Sonnenhof«.
- 120 Andrea Worliz-Wellspacher, Gustav Ritter von Neumann, in: *Wiener Geschichtsblätter* 44 (1989), S. 196; Schwarz (zit. Anm. 109), S. 262

biliengeschäft vertraute Eigentümer. Im Gegensatz zu den beiden Architekten, die dem geadelten Großbürgertum angehörten, gelang Dunz der große Durchbruch am Semmering nicht. Dunz, 1836 (Hall in Württemberg)–1902 (Wien)¹⁰⁶, war als Realitätenbesitzer, Ingenieur und Bauunternehmer seit 1895 in Wien tätig. Als Neuankömmling in der Reichshaupt- und Residenzstadt erkannte er offenbar rasch das Potential des Semmering und erwarb 1898 ein erstes großes Grundstück. In der Folge versuchten seine Söhne Robert und Eugen das Geschehen am Semmering nachhaltig zu beeinflussen¹⁰⁷, indem sie mit dem Architekten Max Löwe um 1916 eine große Villenkolonie am Weberkogel planten. Diese konnte allerdings nur in Ansätzen verwirklicht werden.¹⁰⁸

Unter den entwerfenden Architekten ist auffällig, daß die drei wichtigsten, Franz Ritter von Neumann, Hermann Helmer und Josef Bündsdorf, auch als Bauherrn am Semmering auftraten. Neumann (Abb. 6), 1844–1905, war der Sohn des herzoglich coburgischen Baumeisters Franz Karl Neumann. Er studierte bei August Siccardsburg und Eduard van der Nüll und ab 1865 bei Friedrich Schmidt¹⁰⁹, in dessen Atelier er 1868 bis 1883 arbeitete (Wiener Rathaus).¹¹⁰ Danach war Neumann einer der meist beschäftigten Architekten der späten Ringstraßenzeit.¹¹¹ Von besonderer Bedeutung auf dem Gebiet der Villenarchitektur war Neumanns Landhaus für Erzherzog Wilhelm im Helenental bei Baden, 1883–86, das als bedeutendes Landhaus seiner Zeit galt.¹¹² 1889–1900 gehörte er dem Wiener Gemeinderat an.¹¹³ Unter Berücksichtigung seines künstlerischen Werdeganges fällt auf, daß Neumann noch nicht selbständig war, als er 1882 den Auftrag für die Villa Schönthaler erhielt. Die Ursache für die Wahl des bis dahin wenig bekannten Architekten lag in einer sehr frühen persönlichen Beziehung. Neumanns Vater war leitender Baumeister des Palais Coburg in Wien, das in den frühen fünfziger Jahren von Franz Schönthaler in neobarocken Formen ausgestattet worden war. Franz Neumann dürfte seinen späteren Auftraggeber demnach schon seit seiner Kindheit gekannt haben. Zur Zeit des Baues der Villa Schönthaler und in den Jahren danach wohnte Neumann oft als Sommergast bei Simon Doppelreiter, der ihm Anfang der neunziger Jahre weitere Grundstücke verkaufte, die Neumann sodann für sich (Nr. 39) und für Bittner, Dunz, Mautner-Markhof und Hansy verbaute.¹¹⁴ Mit diesen Villen avancierte Neumann am Semmering zur unanfechtbaren Autorität in Baustilfragen und wurde Konsulent der Gemeinde Breitenstein bei Bauverfahren.¹¹⁵ Als Mitglied des Gemeindeausschusses setzte er eine spezielle Bauordnung durch, die den Semmering zum Villenbezirk erklärte und nur eine Verbauungen im Cottage-Stil zuließ.¹¹⁶ Nachdem bereits 1893 die Gloggnitzer Familie Wellspacher mit der Wasserheilanstalt Marienhof das erste Kurhaus am Semmering gegründet hatte, erkannte Neumann die Bedeutung dieses für den Semmering zukunftssträchtigen Tourismuszweiges. 1904 legte Neumann Pläne für eine neue Kuranstalt vor, die neben der Wasserkur auch Freiluft- und Sonnenbehandlungen anbieten sollte.¹¹⁷ Neumanns Tod, der nach einem Herzschlag während der Fahrt auf den Semmering eintrat¹¹⁸, verhinderte vorerst diese Pläne, doch schon 1908 ließ seine Witwe das Kurhaus Semmering von den Architekten Rudolf Krauß und Josef Tölk errichten.¹¹⁹

Neumanns jüngerer Bruder Gustav, 1859 (Wien)–1928 (Wien), war ebenfalls maßgeblich am Semmering tätig. Gustav Ritter von Neumann studierte ab 1884 ebenfalls bei Friedrich von Schmidt¹²⁰ und war fast vier Jahrzehnte

lang Hofarchitekt des Fürsten Johann II. von und zu Liechtenstein.¹²¹ 1891 heiratete er Irene Wellspacher, die Tochter des Gloggnitzer Industriellen, Miterbauers der Semmeringbahn und Gründer der Wasserheilanstalt Franz Xaver Wellspacher.¹²² Für den Fürsten errichtete er ein Jagdhaus in Maria Schutz und den Thalhof in Breitenstein, über fürstliche Vermittlung die Semmeringer Pfarrkirche und das Pfarrhaus (Nr. 50), und für seinen Schwiegervater die Wasserheilanstalt Marienhof im Haidbachgraben (Nr. 46, 49).

Hermann Helmer, 1849 (Harburg, heute Stadtteil von Hamburg)–1919 (Wien)¹²³, war mit seinem Partner Ferdinand Fellner neben Franz Neumann der zweite große Architekt am Semmering. Für ihre Theaterbauten in der gesamten Monarchie berühmt, planten Fellner und Helmer als Architekten von Otto Seybel in Wien auch dessen erste Villa am Semmering. Helmer ließ sich 1892 häuslich am Semmering nieder (Nr. 12) und erwarb 1898 die Konzession für den Betrieb eines Terrassencafés (Nr. 63). In der Folge entstanden im Büro Fellner und Helmer zahlreiche Villen und Hotelbauten am Semmering (u.a. Hotel Erzherzog Johann, Hauptbau des Panhans).

Der Architekt Josef Bündsdorf (Abb. 13), 1858 (Wien)–1926 (Wien)¹²⁴, trat nur durch zwei, allerdings künstlerisch besonders wertvolle Villen am Semmering auf, die Villa seiner Mutter Katharina Bündsdorf (Nr. 21) und das Silbererschloß (Nr. 41). Silberer beauftragte Bündsdorf mit seiner Villa, obwohl er in Wien mit den Architekten Fellner und Helmer in Kontakt stand.¹²⁵ Der Grund dafür lag wahrscheinlich darin, daß die Villa Bündsdorf, die bereits kurz zuvor entstanden war und stilistisch gänzlich von allen übrigen Semmeringvillen abwich, dem Geschmack Silberers mehr entsprach als die Semmeringer Villen von Fellner und Helmer. Bündsdorf führte demnach im Gegensatz zu Neumann, Fellner und Helmer nicht der Ruf eines Auftraggebers auf den Semmering, sondern der eigene Wunsch, sich hier niederzulassen. Der Architekt könnte dazu von Franz und Gustav Neumann angeregt worden sein, mit denen ihn eine persönliche Bekanntschaft verband. Bündsdorf besuchte die k. u. k. Technische Hochschule und gemeinsam mit Gustav Neumann die Akademie bei Friedrich Schmidt. 1895–1902 war er Gemeinderat der deutschnationalen Fraktion und damit über mehrere Jahre im selben Gremium vertreten wie Franz Neumann.¹²⁶

Abgesehen von den Architekten waren mehrere Baumeister am Semmering tätig. Neben den Mürzzuschlagern Josef Panzl (Nr. 65)¹²⁷ und Eugen R. Böhm (Nr. 21, 44, 45, 48)¹²⁸ war vor allem Peter Handler ein vielbeschäftigter Baumeister am Semmering. Handler stammte aus Schottwien und besaß dort ein Sägewerk.¹²⁹ 1887/88 wurde er von Vinzenz Panhans zum Bau seines neuen Hotels auf den Semmering geholt. In der Folge besorgte Handler die Ausführung der Kapelle am Semmering¹³⁰, und es entstanden mehrere Villen (Nr. 32, 48, 57) sowie kleinere Arbeiten für Silberer und die Südbahngesellschaft. Durch diese Aufträge wohlhabend geworden war Handler in der Lage, in Schottwien ein eigenes Hotel mit Schwimmbad und Kegelbahn zu errichten, das Hotel »Zum Touristen«, das günstiger war als die Großhotels am Semmering und daher eine eigene Klientel ansprach.¹³¹

Unter den Einheimischen nahm Simon Doppelreiter (Abb. 9) die wichtigste Position ein. Unter seiner Führung als Bürgermeister von Breitenstein von 1881 bis 1902 verlagerte sich der Schwerpunkt der Gemeinde auf den Semmering. Als Bauer geriet er jedoch bald in Gegensatz zu den Wiener Großbür-

121 Worliz (zit. Anm. 120), S. 195

122 ebenda; Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 10), Nr. 24/15a, b, S. 310

123 Fellner & Helmer. Die Architekten der Illusion. Theaterbau und Bühnenbild in Europa, hsg. v. Gerhard M. Dienes. Stadtmuseum Graz, Graz 1999, S. 16f.

124 Margaret A. Gottfried, Die Villa Bündsdorf am Semmering, Proseminar Sommersemester 1991, Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien. In den neunziger Jahren errichtete Bündsdorf mehrere Wohnhäuser in Wien, siehe ÖKT (zit. Anm. 83), S. 534, 551, 566, 579

125 St. Annahof in Wien I, Annagasse 3, 1892

126 Historisches Lexikon Wien (zit. Anm. 18), Band 1, Wien 1992, S. 502

127 Panzls Hauptwerk war die neobarocke Erweiterung der Pfarrkirche in Mürzzuschlag, vgl. Project für die Erweiterung der Pfarrkirche in Mürzzuschlag, in: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 19. Jahrgang, Wien 1901, S. 79ff.

128 Böhms größter Auftrag war das Hotel Fischer in Reichenau, das er nach Plänen von August Günther ausführte, vgl. Hotel J. Fischer in Reichenau, in: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 14. Jahrgang, Wien 1897, Wiener Bauten-Album, Beilage zur WBZ, S. 34

129 L. Klasen, Das neue Hotel »Zum Touristen« in Schottwien, in: Der Bautechniker, Zentralorgan für das österreichische Bauwesen, 18. Jahrgang, Wien 1898, S. 587

130 Wiener Bauindustrie-Zeitung, 11. Jahrgang, Wien 1894, S. 727



14. Julius Carl Ernst Krickl-Rheinthal, 1861–1949

13. Josef Bündsdorf, 1858–1926

gern, die die Trennung von der Bauerngemeinde Breitenstein forderten. Die Einheimischen spielten fortan nur eine untergeordnete Rolle im Gemeindeleben. Wie der Bruder Simon Doppelreiters war auch sein Schwiegersohn Josef Pörtl (verheiratet mit Apollonia Doppelreiter) ein Fuhrwerker. Er lieferte die Ziegel für den Bau der Hotels Panhans und Erzherzog Johann.

Große Bedeutung hatten die Hotelpächter und Hoteliers, allen voran die Familie Panhans. Der Böhme Vinzenz Panhans, 1841–1905, war in den siebziger Jahren als berühmter Wiener Koch im Hotel Lamm tätig. 1882 konnte er von der Südbahngesellschaft als Restaurateur des Südbahnhotels gewonnen werden. Nach großem Erfolg¹³² machte er sich 1887 selbständig¹³³ und gründete das Hotel Panhans. Nach einem Schlaganfall 1901 übernahm sein Neffe Franz das Hotel, die villenartigen Dependancen erhielt dessen Frau Klara. Franz ließ das Hotel in mehreren Etappen ausbauen,¹³⁴ während der entfernte Verwandte Konstantin Panhans das Hotel Stefanie neben dem Bahnhof neu errichten ließ.¹³⁵ 1907 erwarb Franz Panhans das Hotel Erzherzog Johann von Victor Silberer und schuf ein Hotel-Imperium.¹³⁶ Er starb 1913 während des gewaltigen Ausbaues des Hotels Panhans durch Fellner und Helmer.¹³⁷ 1918 mußte seine Frau Klara das Hotel an ein Bankenkonsortium verkaufen und konnte nur die Dependance Villa Waldruhe (Nr. 85) behalten, in der sie bis 1964 wohnte. Eine Schwester von Franz Anna Weissgärber führte mit ihrem Mann ab 1925 das Hotel Erzherzog Johann weiter.¹³⁸ Franziska Panhans, die Tochter von Franz und Klara, heiratete 1925 Gerhard Krickl, den Sohn des Villenbesizers und Rechtsanwalts Dr. Julius Carl Ernst Krickl-Rheinthal (Abb. 14), 1861 (Wien)–1949 (Wien).¹³⁹ Dessen Vater Dr. Julius Krickl (1829–1893) war Generalsekretär der Allgemeinen Wiener Baugesellschaft¹⁴⁰ und muß in dieser Funktion mit Albert Klein bekannt gewesen sein. Der große zeitliche Abstand zwischen den Villen Klein (1882) und Krickl (1900) läßt aber nicht darauf schließen, daß Krickl von den Baronessen zum Villenbau angeregt wor-

131 Klasen (zit. Anm. 129), S. 587ff.

132 Kos, Panhans (zit. Anm. 4), S. 34

133 ebenda, S. 35

134 ebenda, S. 37

135 ebenda, S. 40

136 ebenda, S. 41

137 ebenda, S. 67

138 ebenda, S. 74; siehe Katalogteil Nr. 54

139 Krickl wohnte in Wien I, Schwarzenbergplatz 12, mit einer Rechtsanwaltskanzlei in der Rotenturmstraße, Mitteilung des Wiener Stadt- u. Landesarchivs. Die Namensänderung von Krickl in Krickl-Rheinthal erfolgte am 13. 9. 1920.

140 Stammbaum der Familie Dr. Julius Carl Krickl, im Besitz seiner Tochter Helga Fuchs, Wien

141 Mitteilung von Frau Helga Fuchs, vgl. Peege (zit. Anm. 108), S. 101ff.

den ist (Nr. 67). Gerhard Krickl war ein leidenschaftlicher Teilnehmer an den ab den zwanziger Jahren zahlreich auf der Paßstraße stattfindenden Auto- und Motorradrennen.¹⁴¹

Neben den Bauten der Familie Panhans wirkt die Bautätigkeit der übrigen Hotels bescheiden. Einzig das Südbahnhotel wurde 1901–03 in seinen heutigen schloßartigen Ausmaßen ausgebaut. Zu diesem Zeitpunkt war Josef Dangel (Abb. 10) Restaurantchef, der als Kellner unter Vinzenz Panhans im Südbahnhotel am Semmering begann und nach seiner Tätigkeit als Hotelpächter im Südbahnhotel in Abbazia¹⁴² 1887 die Leitung des Restaurants am Semmering übernahm. 1907 wurde Dangel Bürgermeister. Daneben betrieb er den bürgerlichen Beruf des Schusters und führte in seiner Villa (Nr. 44) eine Werkstatt und seine Frau Anna ein Delikatessengeschäft.¹⁴³

Vor dem Kauf des Gasthauses Erzherzog Johann durch Victor Silberer 1899 war das Gasthaus in Besitz der Familie Nettval.¹⁴⁴ Anton Nettval dürfte dem oberhalb der Paßhöhe ansässigen Almbauern dessen Grundstücke abgekauft haben, die in den neunziger Jahren durch Villen (Nr. 45, 51) und die Pension Wehrberger (Nr. 60) verbaut wurden. Die Pension wurde von seiner Tochter Mathilde Wehrberger und ihrem Mann, dem örtlichen Briefträger, geführt.

Neben dem Delikatessengeschäft der Familie Dangel auf der Paßhöhe war für die Versorgung des Ortes mit Lebensmitteln und anderen Waren die Familie Wallner aus Müzzzuschlag von Bedeutung. Marianne Wallner war die Erbin von Georg Kleinhans, der den Großen mariatheresianischen Gewerbeschein für alle Handelswaren innehatte und Verleger von Ansichtskarten war.¹⁴⁵ Wallner gründete ihr Geschäft für Feinkost und Eisenwaren in der Villa neben dem Südbahnhotel (Nr. 65), 1924 ist der Verkauf von Sport- und Modeartikeln sowie Möbeln aller Art belegt.¹⁴⁶

Von den letzten Villenbesitzern der ersten Generation stechen vor allem die Namen Mautner von Markhof, Hansy, Engelmann und Landau hervor. Die Offizierstochter Editha Mautner von Markhof, geborene Freiin Sunstenau von Schützenthall, 1846 (Krakau)–1918 (Wien), eine bedeutende Förderin der Frauenbildung¹⁴⁷, heiratete 1874 Karl Ferdinand Mautner von Markhof, 1834–1896, den Sohn des Unternehmegründers Adolf Ignaz Mautner von Markhof und Besitzers der drittgrößten Brauerei Europas St. Marx in Wien III.¹⁴⁸ Franz Neumann baute 1902 die Villa Mautner-Jäger in Wien III.¹⁴⁹ und 1903 die Villa am Semmering (Nr. 74), nachdem er zuvor den Grund Editha Mautner von Markhof verkauft hatte. Ihre Tochter Ditha war mit Kolo Moser verheiratet, der hier zahlreiche Gemälde malte und Künstlertreffen veranstaltete.¹⁵⁰

Das Grundstück der Villa des Dr. Franz Hansy, 1865 (Baden)–1944 (Wien), war ebenfalls zuvor im Besitz Franz Neumanns (Nr. 66). Hansy war Operateur in der Klinik Billroth und Chrobak und 1898–1903 Leiter der chirurgischen Abteilung des Rathschen Krankenhauses der Kurstadt Baden.¹⁵¹ 1918 wurde Dr. Hansy vom Kaiser der Titel Medizinalrat verliehen.¹⁵² 1896 heiratete er Rosa Weissshappel, die Tochter eines begüterten Wiener Fleischhauers und Gemeinderats.¹⁵³ Möglicherweise führte diese Beziehung zu einem Kontakt mit dem Gemeinderat und Architekten Franz Neumann, der Hansy das Grundstück verkaufte. Die Beziehung muß in der Folge sehr eng gewesen sein, denn nach Neumanns Tod betrieb Hansy gemeinsam mit der Witwe Neumann ab 1909 das seiner Villa benachbarte Kurhaus als Chefarzt und Geschäftsführer.¹⁵⁴

142 Silberhuber, Rabl (zit. Anm. 22), Inserat, S. 11

143 Durstmüller (zit. Anm. 51), S. 6f., 32, 40

144 Silberhuber, Rabl (zit. Anm. 22), Inserat, S. 12

145 Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 10), Nr. 24/12, S. 309

146 Durstmüller (zit. Anm. 51), S. 38; Peege (zit. Anm. 108), S. 147

147 ÖBL, VI. Band, Wien 1975, S. 166

148 ÖBL, VI. Band, S. 167

149 Landstraßer Hauptstraße 142, vgl. Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 10), Nr. 24/8c, S. 337

150 Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 10), Nr. 26/4–8, S. 336ff.

151 Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Baden vom 10. 1. 1901, in: Berthold Weinrich, Niederösterreichische Ärzteschicht, Wien 1990, S. 379

152 Mitteilung von Dr. Maurer, Stadtarchiv Baden (Rollet-Museum), Biografisches Archiv, Mappe Hansy

153 Mitteilung von Barbara Bubna, Nußdorf b. Traismauer/Niederösterreich

154 Schwarz, Stillsagen der Semmeringarchitektur (2) (zit. Anm. 5), S. 571

Eduard Engelman jun., 1864 (Wien)–1944 (Wien), errichtete mit seiner Villa das bautechnisch interessanteste Gebäude am Semmering (Nr. 77). Er studierte an der Technischen Hochschule Wien, war Vorstandstellvertreter der Hochbauabteilung des niederösterreichischen Landesbaudienstes, Oberbaurat bei der Niederösterreichisch-Steirischen Alpenbahn und schließlich Direktor der Niederösterreichischen Landeseisenbahn-Baudirektion. Neben der Errichtung einiger bemerkenswerter Anstaltsgebäude¹⁵⁵ war Engelman ab 1905 mit der Planung einer elektrischen Traktion für die Mariazeller Bahn und dem Projekt eines Landes-Elektrizitätswerkes für Niederösterreich betraut.¹⁵⁶ Er unternahm daraufhin eine Studienreise nach England, Skandinavien, Deutschland und der Schweiz, deren Ergebnisse er publizierte.¹⁵⁷ 1907–11 errichtete er das Kraftwerk Wienerbruck und führte die Elektrifizierung der Mariazeller Bahn durch.¹⁵⁸ Sein Vater Eduard Engelman sen., 1833 (Wien)–1897 (Wien), der Gründer einer Wachstuch- und Kunsttapetenfabrik in Hernals, betrieb seit 1871 eine Natureisbahn im Hausgarten der Fabrik und begründete im selben Jahr die Anlage des Eislaufplatzes Jörgerstraße 26, den er 1873 öffentlich zugänglich machte.¹⁵⁹ Eduard Engelman jun. nützte diese Möglichkeit für eine sportliche Karriere in jungen Jahren. Als Eisläufer wurde er 1892, 1893 und 1894 Europameister, nachdem er schon 1885 österreichischer Dreiradmeister geworden war. 1909 baute er die väterliche Bahn zur ersten Freiluftkunsteisbahn um, 1912 errichtete er den Eislaufverein am Heumarkt. Seine Tochter Christa heiratete Karl Schäfer, den berühmten mehrfachen Welt- und Europameister im Kunsteislauf¹⁶⁰, seine Tochter Helene war 1913, 1922 und 1924 Weltmeisterin und 1924 Olympiasiegerin im Eiskunstlauf der Paare.¹⁶¹ Trotz seiner Tätigkeit für die Niederösterreichisch-Steirische Alpenbahn ließ Engelman seine Villa nicht in Mariazell, sondern am Semmering errichten. Auffallend dabei ist die Lage seiner Villa in unmittelbarer Höhenkonkurrenz zum älteren Silbererschloß. So ist der Ausspruch Engelmans überliefert: »Silberer wollte dort seine Füße haben, wo die anderen ihre Köpfe haben, mein Erdgeschoß ist dort, wo Silberers höchste Turmspitze ist.« Dieser eigentümliche Wettstreit resultierte wohl aus den ehemaligen sportlichen Karrieren der beiden Bauherren.

Nach den Großindustriellen Klein, Haniel und Seybel, die sich am Semmering mit Großhändlern, Vertretern der Südbahngesellschaft und Architekten mischten, nahmen die Großindustriellen nach 1900 den Semmering stärker in Besitz. Die Familie Mautner von Markhof machte den Anfang, es folgte Dr. Max Landau, 1862 (Łódź)–1925 (Wien) (Nr. 83).¹⁶² Landau war technischer Chemiker und Fabriksbesitzer.¹⁶³ Das Familienpalais Landau stand in Wien I., Elisabethstraße 22, erbaut 1869/70 von Carl Schumann. 1900/01 errichtete Karl König das neue Palais Landau in Wien IV, Prinz-Eugen-Straße 60, gleichzeitig Sitz der Firma Landau & Co. (Handel mit chemischen Produkten), die später in das alte Stadtpalais übersiedelte.¹⁶⁴

Der größte Magnat am Semmering war jedoch Dr. Otto Petschek, der die Villa Mautner von Markhof nach dem Tode Edithas erwarb. Der Bankier wurde 1882 in Prag geboren, wo er auch seinen ordentlichen Wohnsitz hatte.¹⁶⁵ Er war der Sohn von Dr. Julius Petschek, der mit seinem älteren Bruder Ignaz den Kohlenhandel Europas beherrschte. Ignaz Petschek, 1857 (Kolin)–1934 (Aussig), machte im nordwestböhmischen Kohlenbergbau Karriere, expandierte Anfang des 20. Jahrhunderts nach Schlesien und Mit-

155 Er schuf u.a. die Landes-Siechenanstalt in Oberhollabrunn, das Zentralgebäude der Irrenanstalt Gugging und die Irrenanstalt Mauer-Öhling, vgl. ÖBL, I. Band, Wien 1957, S. 252; Jahrbuch der Wiener Gesellschaft 1929, Biographische Beiträge zur Wiener Zeitgeschichte, Wien 1929, S. 137f.

156 Hans Peter Pawlik, Josef Otto Slezak, Schmalspurig nach Mariazell, Wien 1989, S. 12

157 Eduard Engelman, Friedrich Wunderer, Moderne elektrische Wasserkraftanlagen und neuere Traktionssysteme; Automobillinien und Einschienenbahn System Brennan, Wien 1907

158 ÖBL, I. Band, S. 252; Pawlik, Slezak (zit. Anm. 156), S. 12

159 Engelman sen. wurde durch das aufsehenerregende Auftreten des US-Eisläufers Jackson Haines in Wien 1868 beeinflusst, vgl. ÖBL, I. Band, S. 251

160 ÖBL, I. Band, S. 252

161 Walter Kleindl, Österreich, Daten zur Geschichte und Kultur, Wien 1978

162 Staatsbürgerschaftsevidenz/Heimatrolle Dr. Max Landau, MA 61 – Rathaus Wien; Mitteilung von Prof. Dr. Peter Csendes, Wiener Stadt- u. Landesarchiv

163 Lehmann (zit. Anm. 84)

164 ebenda, 1915

teldeutschland und avancierte während der Inflation der Zwischenkriegszeit zu einem der führenden Kohlenmagnaten Europas. 1939 wurde das gesamte Wirtschaftsimperium Petscheks (232 Millionen Reichsmark) arisiert.¹⁶⁶ Ignaz' Bruder Julius Petschek, 1856 (Kolin)–1932 (Prag), arbeitete als Jurist bei der Prager Finanzprokuratur. 1906 machte er sich selbständig und erwarb teils in Konkurrenz, teils in Übereinstimmung mit Ignaz Anteile an Kohlen-, Papier-, Glas- und chemischer Industrie. In der Inflationszeit expandierte er ebenfalls nach Deutschland und bildete gemeinsam mit Ignaz und anderen Unternehmen ein Syndikat, das die Kontrolle über 50% der europäischen Kohleerzeugung ausübte. Das Unternehmen Julius Petscheks war 45 Millionen Reichsmark wert. Otto Petschek war als Prager Bankier in die Geschäfte des Syndikats eingebunden und übernahm die Anteile seines Vaters nach dessen Tod. Dieses Vermögen wurde 1938 durch Verkauf für seine Nachkommen gerettet. Ottos Sohn Viktor übernahm am 29. 3. 1938 die Villa am Semmering¹⁶⁷, 1939 wurde das Haus arisiert, 1955 restituiert.

Ein ähnliches Schicksal erlitt Friedrich Spiegler, geboren 1872 in Wien¹⁶⁸, der 1925 die Villa Bündsdorf erwarb. Spiegler war Gesellschafter der väterlichen Firma Hermann Spiegler, Lederwarenhandlung in Wien II, Große Mohrengasse 14 und Praterstraße 66.¹⁶⁹ 1938 wurde das Haus von der Gestapo beschlagnahmt, 1940–1950 nutzte es der Kurort Semmering als Gemeindeamt. 1948 wurde die Villa an den nach Amerika ausgewanderten Frederick Spiegler restituiert.¹⁷⁰

165 Mitteilung des Wiener Stadt- u. Landesarchivs

166 ÖBL, VIII. Band, S. 9f.

167 Bezirksgericht Gloggnitz, Archiv, Grundbuch Kurort Semmering, Band 1a, EZ 108, S. 430

168 Staatsbürgerschaftsevidenz/Heimatrolle Friedrich und Hermann Spiegler, MA 61 – Rathaus Wien

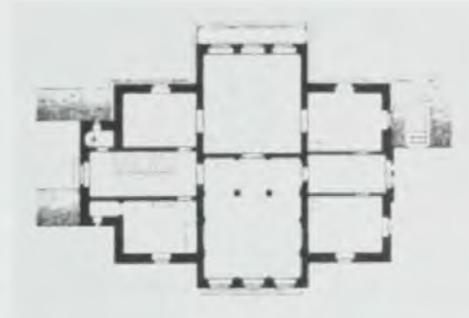
169 Lehmann (zit. Anm. 84)

170 Grundbuch (zit. Anm. 167), Band 1, EZ 25, S. 98

Villen



15. Reichenau, Villa Hebra, 1869, Planansicht



16. Reichenau, Villa Hebra, 1869, Grundriß

VORSTUFEN IN REICHENAU UND PAYERBACH

Die zahlreich verfaßte Literatur über die Villenarchitektur in Reichenau und Payerbach ermöglicht es, den Überblick über die Vorstufen der Semmering-Architektur kurz zu fassen. Vor allem Mario Schwarz legte in mehreren Publikationen die Wesensmerkmale der Villenarchitektur in Reichenau/Payerbach dar.¹⁷¹ Er konstatierte zwei wesentliche Leitlinien, die die architektonische Struktur bestimmten:¹⁷² 1. Schloßartige Villen, die dem Repräsentationsbedürfnis entsprachen und romantische Stimmungen in der Natur evozierten, etwa die Villa Wartholz und der Landsitz des Baron Rothschild.¹⁷³ 2. Villen, die nicht auf eine Wirkung nach außen abzielten, sondern dem rezeptiven Landschaftsgenuß (Aussicht) dienen sollten. Zu diesen »privaten Theaterlogen« zählen die Villen Hebra und Jacobsen, die großen Einfluß auf die Semmering-Architektur ausübten. Ihre architektonischen Vorbilder liegen im Bereich der Eisenbahnbauten und landwirtschaftlicher Gebäude. Die Villa Hebra (Abb. 15, 16), erbaut 1869 von dem Stuttgarter Eisenbahnarchitekten Wilhelm Flattich¹⁷⁴, markiert den Durchbruch dieses Typs. Das Haus richtet seine Fassade zur Wetterseite, um den Innenräumen einen Ausblick auf das Bergpanorama zu eröffnen.¹⁷⁵ Das Gebäude besteht aus zwei Baukörpern, die einander kreuzförmig durchdringen. Statt einer Putzfassade verwendete Flattich einen geböschten Bruchsteinsockel aus lokalem Schiefer, Sichtziegeln im Erdgeschoß und einen ausgefachten Riegelbau mit Schindelverkleidung im Obergeschoß. Die Satteldächer springen weit vor. Die beiden letzten Punkte sowie die Verwendung von Zierleisten entsprechen dem Stand der Schweizer-Haus-Rezeption seit der Jahrhundertmitte.¹⁷⁶ Die Villa Jacobsen wurde von Heinrich Ferstel als Fachwerkbau 1873/74 ausgeführt. Auch hier sind Zitate aus der ländlichen Architektur evident.¹⁷⁷

Darüber hinaus stellte Schwarz an zahlreichen städtisch anmutenden Villen Veranden fest, deren Brüstungen durch Laubsägeornamente geöffnet sind. Ähnliche Formen finden sich auf Salettln, Konzertpavillons, Kurhallen und Kegelbahnen. Richtigerweise wurden diese Formen von den zahlreichen ephemeren Bauten der Wiener Weltausstellung 1873 abgeleitet (Pavillons, Ki-

171 Schwarz, Landhausarchitektur (zit. Anm. 3), S. 99; Schwarz, Fürst Johann I. (zit. Anm. 3), S. 159

172 ebenda; Mario Schwarz, Sommerfrische und Villenarchitektur am Beispiel von Reichenau, in: Sommerfrische. Aspekte eines Phänomens, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 20, Wien 1994, S. 101

173 Schwarz, Landhausarchitektur (zit. Anm. 3), S. 93ff., S. 99; Schwarz (zit. Anm. 115), S. 79f., S. 82

174 Schwarz, Landhausarchitektur (zit. Anm. 3), S. 91ff.; Wolfgang Retler, Kristian Sottriffer, Das Traumhaus, Villenbauten um den Semmering vor 1914, Wien 1983, S. 11; Schwarz (zit. Anm. 115), S. 75

175 Diese Orientierung des Gebäudes war zur Erbauungszeit so ungewöhnlich, daß sich der Architekt dafür rechtfertigen mußte, vgl. Schwarz (zit. Anm. 115), S. 76

176 ebenda, S. 77; siehe Kapitel »Geschichte der Rezeption der Bauernhausarchitektur«, S. 63

177 Schwarz (zit. Anm. 115), S. 81

oske, Trinkhallen, Restaurants), die in Ständerbauweise mit Lattenverkleidung und entsprechender Ornamentik ausgeführt worden sind.¹⁷⁸ Diese Freizeitar- chitektur fand Eingang in alle Kurstädte Österreichs und wurde in erwähnter Form auch auf Villen übertragen. Dabei wurden nach Musterbüchern streng symmetrische Einzelelemente angefertigt, die der Architektur meist asymmetrisch appliziert wurden, um einen malerischen Effekt zu erzielen.¹⁷⁹

Grundsätzlich müssen die Villen im Schwarzatal als Vorstufe für die Semmeringarchitektur gewertet werden. Die logenartige Situierung und die Auseinandersetzung mit ländlichen Gestaltungselementen sollten Leitmotive werden, die am Semmering in für Österreich einzigartiger Weise perfektioniert wurden.

JOSEF DAUM – DIE NACHFOLGE DER REICHENAUER UND PAYERBACHER ARCHITEKTUR

Die Südbahngesellschaft konnte in den siebziger Jahren unter ihrem Hoch- baudirektor Wilhelm Flattich, 1826–1900, und dessen Mitarbeiter Franz Wilhelm die Errichtung sämtlicher Bahnhöfe entlang der Südbahnstrecke abschließen.¹⁸⁰ Das neben dem Wiener Südbahnhof bedeutendste Bauwerk war Flattichs Grazer Bahnhof, der von Oberingenieur Josef Daum 1876/77 ausgeführt wurde.¹⁸¹ Flattich verließ 1880 die Südbahngesellschaft und sein Nachfolger Wilhelm wurde mit der Errichtung des Südbahnhotels am Semmering beauftragt.¹⁸² Alle übrigen namentlich bekannten Ingenieure der Gesellschaft waren mit laufenden Ausbesserungen des Bahnnetzes und der Bahnhofsbauten beschäftigt. Einzig Josef Daum scheint in diesem Zusammenhang nicht auf¹⁸³, sein ausschließliches Betätigungsfeld für die Südbahngesellschaft war die Errichtung von Villen am Semmering. Dazu zählen die Villa Schüler (Nr. 23), 1881/82, Villa Klein (Nr. 25), 1881–83, und die nicht erhaltene Villa Prenninger (Nr. 26), 1882/83, sowie das Wohnhaus für die Kellner des Südbahnhotels (Nr. 27), 1883, die nicht erhaltenen Touristenhäuser (Nr. 29), 1883–85, der Zubau eines Speisesaales an die nicht erhaltene Restauration Wolfsbergkogel (Nr. 16), 1885, und zuletzt der Waldhof (Nr. 40), 1893/94. Mit Ausnahme des Letztgenannten entstanden demnach alle Gebäude in den frühen achtziger Jahren, also in der Gründungszeit des Ortes Semmering. Abgesehen vom Südbahnhotel und der Villa Schönthaler, für die Daum nur den Sockel errichtete, stammen sämtliche Semmeringer Gebäude dieser Zeit von Josef Daum. Der Semmering wurde also zunächst überraschenderweise von einem Ingenieur baulich gestaltet, der bis dahin noch nie als entwerfender Architekt aufgetreten war. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Villenarchitektur Daums gegenüber den Villen im Tale keine wesentlichen Neuerungen brachte.

Die architektonische Struktur der Villen Schüler, Klein und Prenninger ist eine Weiterentwicklung der Villa Hebra in Reichenau von Flattich.¹⁸⁴ Die zwei unterschiedlich breiten Baukörper der Villa Hebra, die einander mit annähernd gleicher Firsthöhe optisch kreuzförmig durchdringen und dadurch Risalite mit flach geneigten Giebeln ausbilden, wurden von Daum in drei Variationen umgesetzt. Der ebenerdige Bau der Villa Prenninger (Abb. 17, 18) bestand aus einem durchgehenden, übergiebelten Mitteltrakt, dem seitlich Flügel mit gleicher Firsthöhe und abgewalmten Giebeln angestellt waren. Die

178 ebenda, S. 85f.

179 ebenda, S. 87. Diese Modeerscheinung muß in den siebziger Jahren einen Höhepunkt erreicht haben, schon 1874 beschreibt der Zivilingenieur E. H. d'Avigdor, der sich mit der Hebung der sanitären Verhältnisse in Wien beschäftigte, »die hübschen Schweizerhäuschen Österreichs, mit ihren aus Holz geschnitzten Geländern und ihren mit Schlingpflanzen bedeckten Facaden« als Vorbilder für eine der menschlichen Gesundheit zuträgliche Architektur, vgl. E. H. d'Avigdor, *Das Wohlbefinden der Menschen in Großstädten*, mit besonderer Berücksichtigung auf Wien, Wien 1874, S. 198.

180 Guido Friedl, *Der Architekt Wilhelm Flattich (1826–1900)*, Diss. Wien 1973; Mihály Kubinszky, *Bahnhöfe in Österreich*, Architektur und Geschichte, Wien 1986, S. 49.

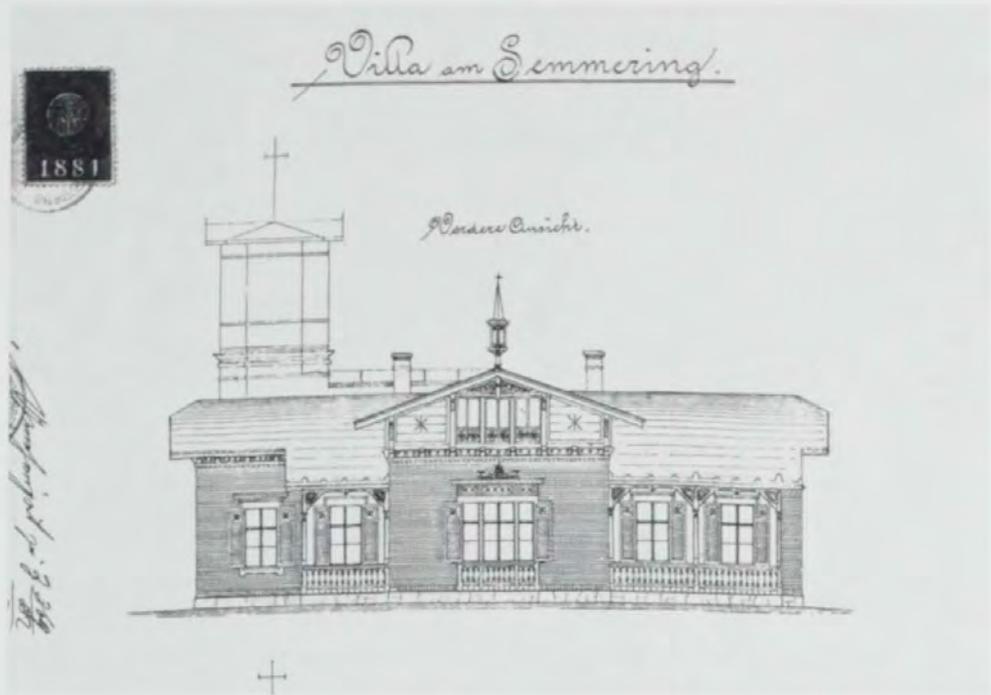
181 Kubinszky (zit. Anm. 180), S. 187; Aufnahmegebäude des Bahnhofes Graz, in: *Allgemeine Bauzeitung*, 48, Wien 1883, S. 63f., Tafel 46f.

182 *Eroberung der Landschaft* (zit. Anm. 10), Nr. 24/20, S. 311.

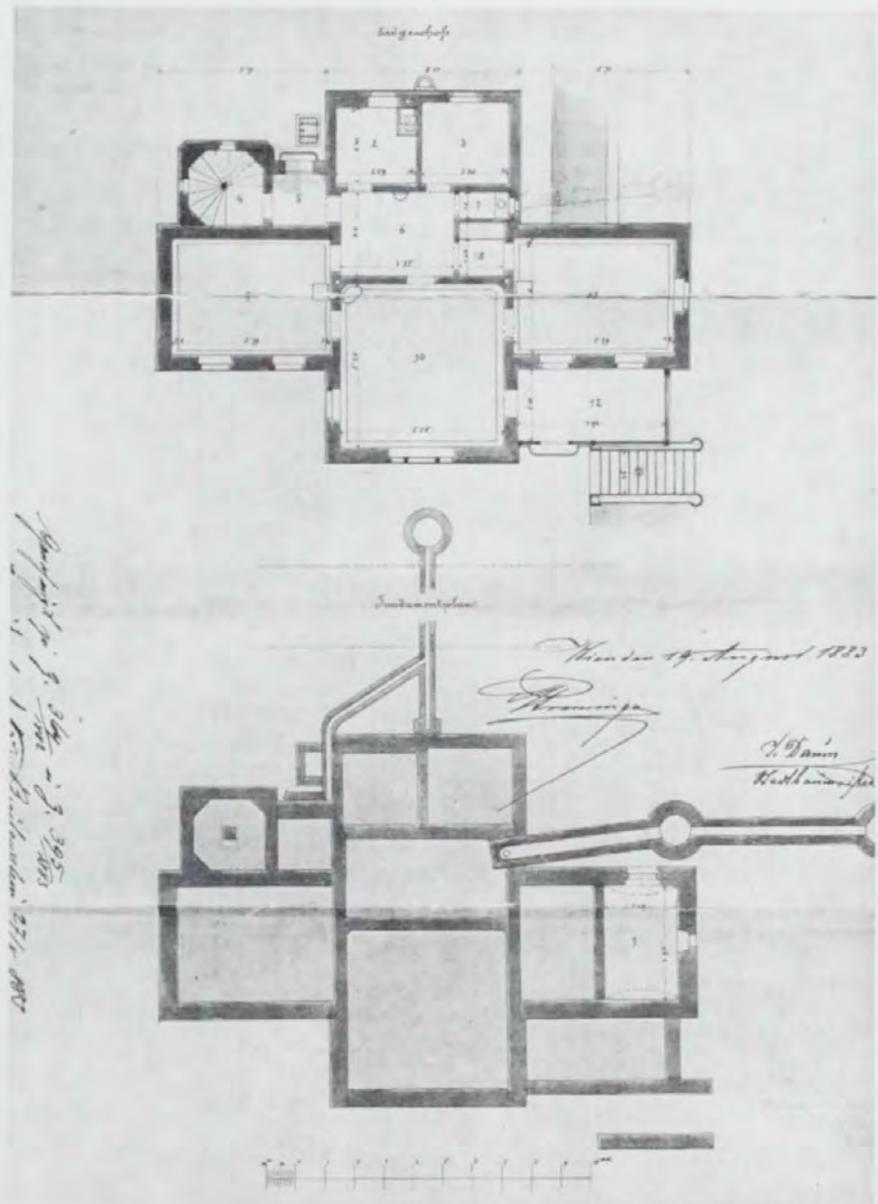
183 Kubinszky (zit. Anm. 180), S. 29. Unter den zahlreichen Architekten der Südbahngesellschaft wird Daum nicht genannt. 1900 war Daum in Wien IV, Goldegggasse 22 gemeldet, siehe Lehmann (zit. Anm. 84), 1900.

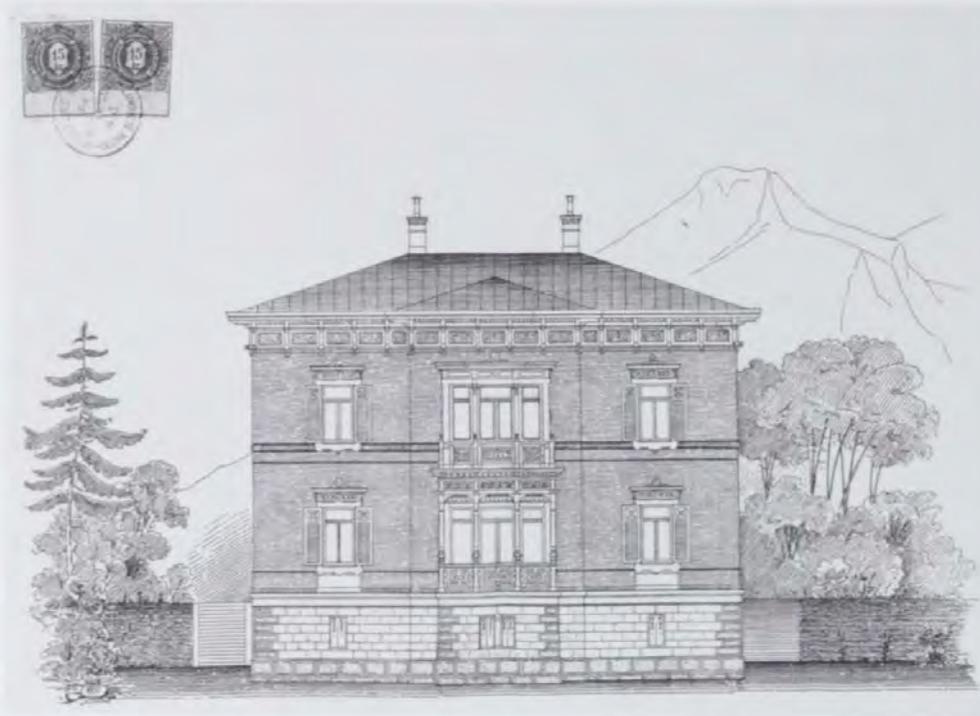
184 *Allgemeine Bauzeitung*, 39. Jg., Wien 1874, S. 16, Tafel 11, 12.

17. Villa Prenninger, 1882, Planansicht von Josef Daum

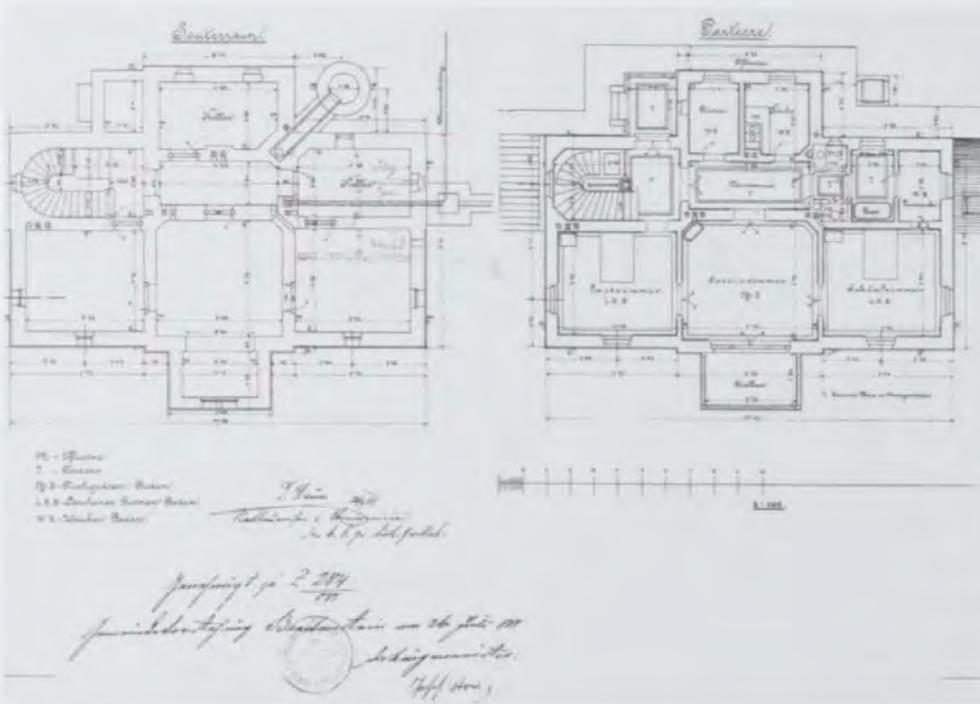


18. Villa Prenninger, 1882, Grundriß von Josef Daum





19. Villa Schüler, 1881, Planansicht von Josef Daum



20. Villa Schüler, 1881, Grundriß von Josef Daum

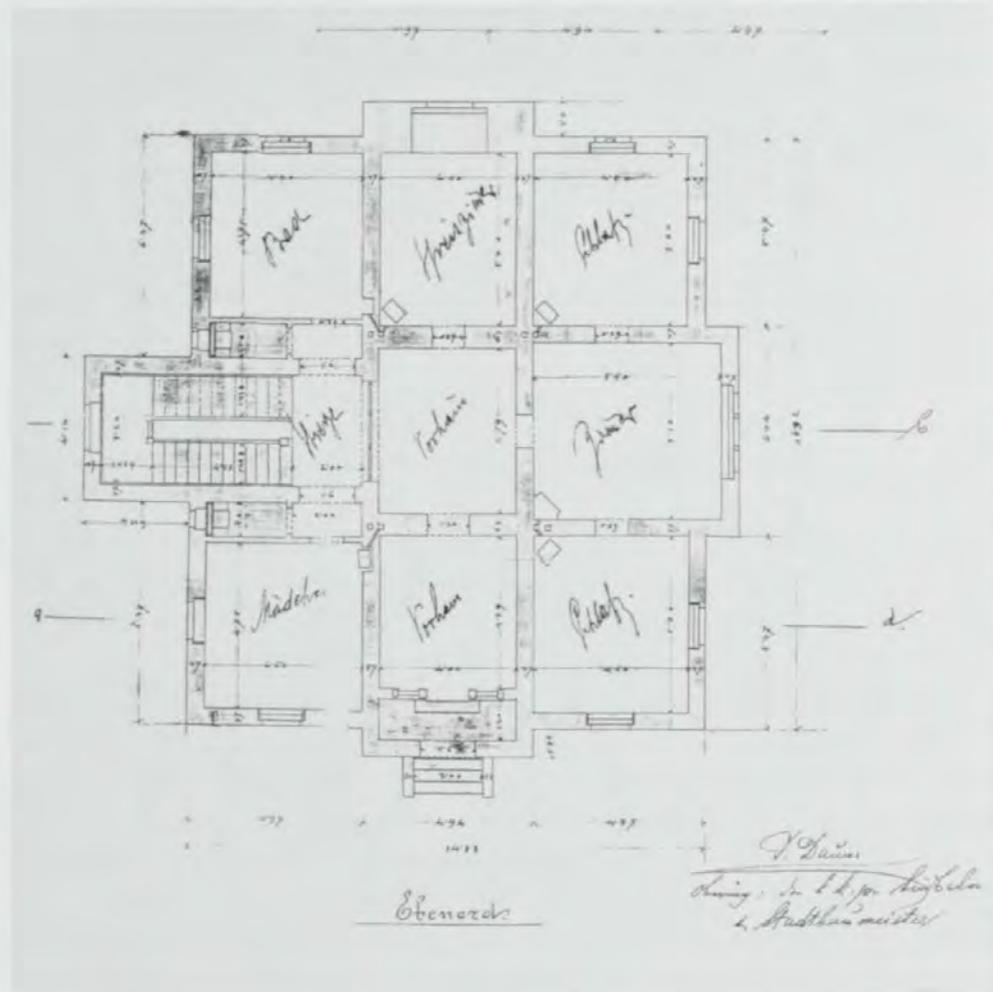
kreuzförmige Durchdringung der Baukörper blieb eine optische, wie bei der Villa Hebra waren die Seitenflügel baulich nicht durchgehend miteinander verbunden, sondern additiv an den mittleren Baukörper angestellt. Die Zwickelräume der Villa Hebra entfielen, in einen Zwickel der Villa Prenninger war ein Aussichtsturm eingefügt.¹⁸⁵ Die Villa Schüler (Abb. 19, 20) verändert das Prinzip der Durchdringung. Einem höheren Quertrakt sind zwei niedrigere, unterschiedlich weit vortretende Risalite blockhaft angefügt und optisch dem Quertrakt deutlich untergeordnet. Im Grundriß findet jedoch eine echte Durchdringung der Baukörper statt, sodaß im Gegensatz zur Villa Prenninger ein zentraler Verteilerraum entsteht. Um eine fassadenseitig geschlossene

185 abgeb. in: Prokop (zit. Anm. 31), vor S. 161, Blatt 1

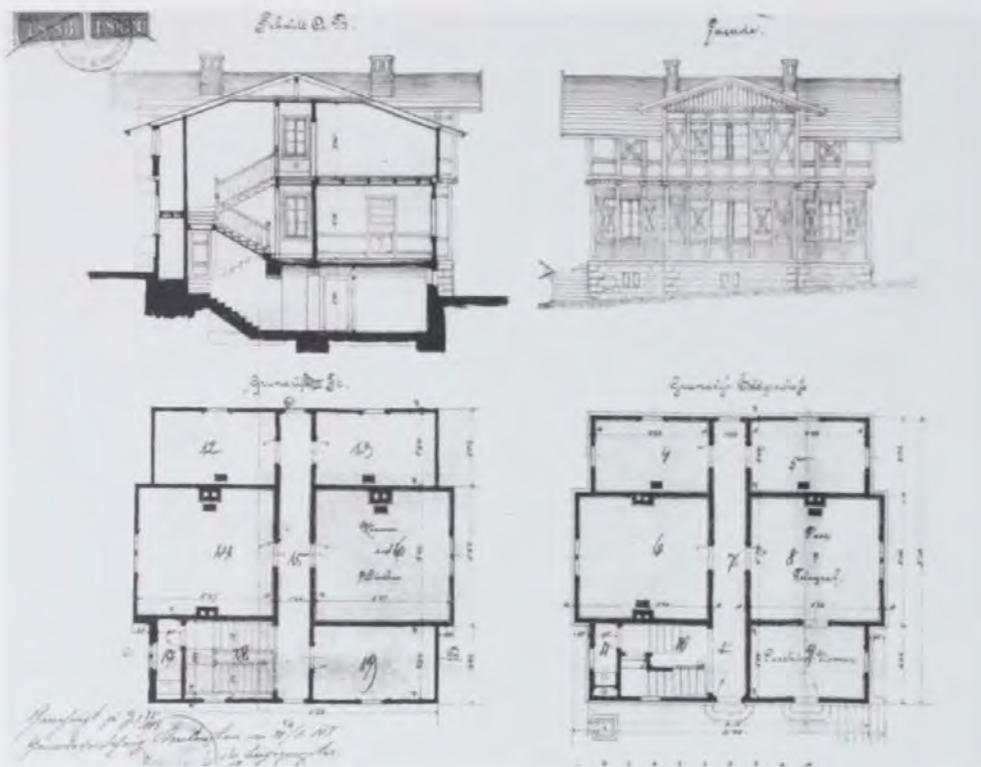
21. Villa Klein, 1881, Planansicht von Josef Daum



22. Villa Klein, 1881, Grundriß von Josef Daum



Raumflucht zu ermöglichen, ist der Verteilerraum aus der Symmetrieachse des Quertraktes verschoben. Die Villa Klein (Abb. 21, 22) zeigt die reifste, die »klassische« Lösung der drei Varianten. Äußerlich durchdringen einander ein breiter Quertrakt mit Risaliten und ein schmalerer Mitteltrakt, der straßen- seitig annähernd die gleiche Firsthöhe aufweist, gartenseitig jedoch deutlich erhöht ist. In der inneren Struktur bilden der Mitteltrakt und die Risalite des Quertraktes eine kreuzförmige Durchdringung mit einem zentralen Verteiler- raum. In den Kreuzarmen sind Foyer, Stiegenhaus, Salon und Speisezimmer angeordnet, dazwischen liegen vier symmetrisch angeordnete Zwickelräume,



23. Kellnerhaus, 1883, Planansicht von Josef Daum

die äußerlich dem breiten Quertrakt zuzurechnen sind. Die Villa Klein kombiniert somit einen streng symmetrischen, »klassischen« Grundriß mit einer aufgelockerten Silhouette.

Auch an den Fassaden der drei Villen ist das Vorbild der Villa Hebra evident. Die Dreiteilung zwischen Bruchsteinsockel, Sichtziegelmauerwerk und holzverkleideten Giebfeldern wird mit unterschiedlichen Akzenten variiert. Die Verwendung hölzernen Zierrats ist gegenüber der Villa Hebra gesteigert. Entsprechend dem Speisesaaltrakt des Südbahnhotels verwendet Daum mit Laubsägeornamenten reich dekorierte Fensterverdachungen, -läden, Veranden und Friese.

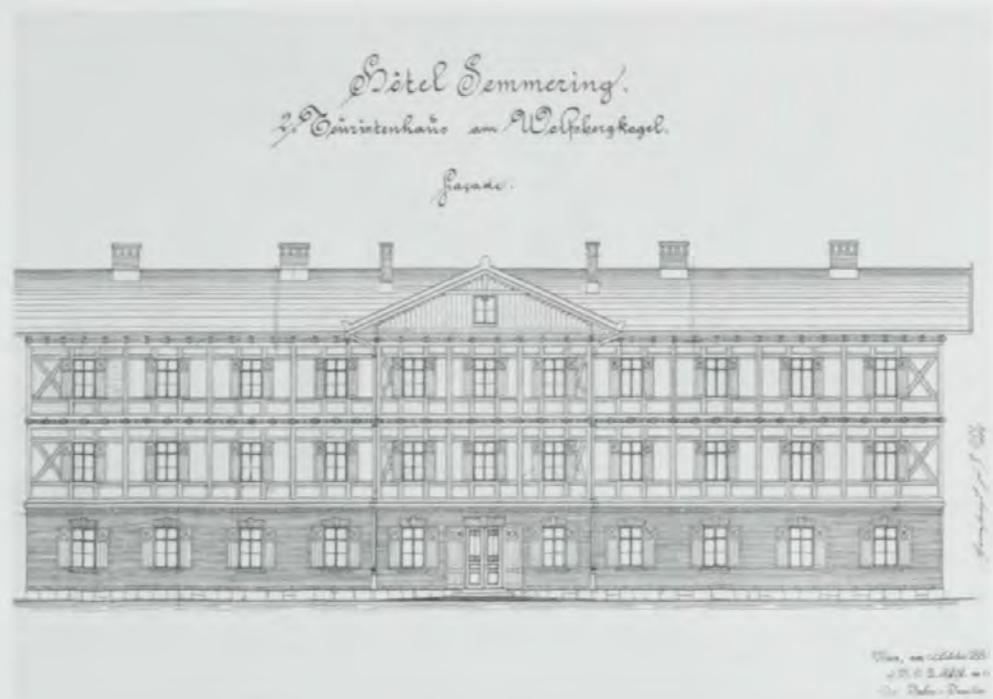
Das typologisch weniger bedeutende Wohnhaus für die Kellner des Südbahnhotels (Abb. 23) zitiert das Vorbild der bürgerlichen Villa Jacobsen und vor allem des Wirtschaftsgebäudes der Villa Wartholz, beide von Heinrich Ferstel. Diesen entsprechend, wählte Daum einen Fachwerkbau als Zeichen einer untergeordneten Bauaufgabe. Im Grundriß ist der Typus der kreuzförmigen Durchdringung um einen durchgehenden Querflur erweitert.

Neben den Villen errichtete Daum auch drei Großbauten, die stilistisch von jenen nicht abweichen. Die zwei Touristenhäuser (Abb. 24, 25) wurden als Dependancen des Südbahnhotels für einkommensschwächere Gäste neben der Jubelhalle erbaut.¹⁸⁶ Sie wurden 1930 und 1989 abgetragen. Der einfache längsrechteckige Grundriß mit übergiebelten Mittelrisaliten (Entree und Stiegenhäuser) und den langen Gängen mit seitlich aufgereihten Doppelzimmern geht auf das Südbahnhotel in Toblach von Flattich 1877/78¹⁸⁷ und das Südbahnhotel am Semmering von Wilhelm zurück. Dieser Grundriß wurde zum Prototyp für mehrere einfache Villen, die in den neunziger Jahren entstanden (Nr. 43, 48, 60). Die Touristenhäuser sind über einem Bruchsteinsockel mit gemauerten Riegelwänden erbaut worden – eine typologische Gleichstellung mit dem Wohnhaus der Kellner. Der stark verändert erhaltene Waldhof (Abb. 26) hingegen, eine im Gegensatz zu den Touristenhäusern vornehme

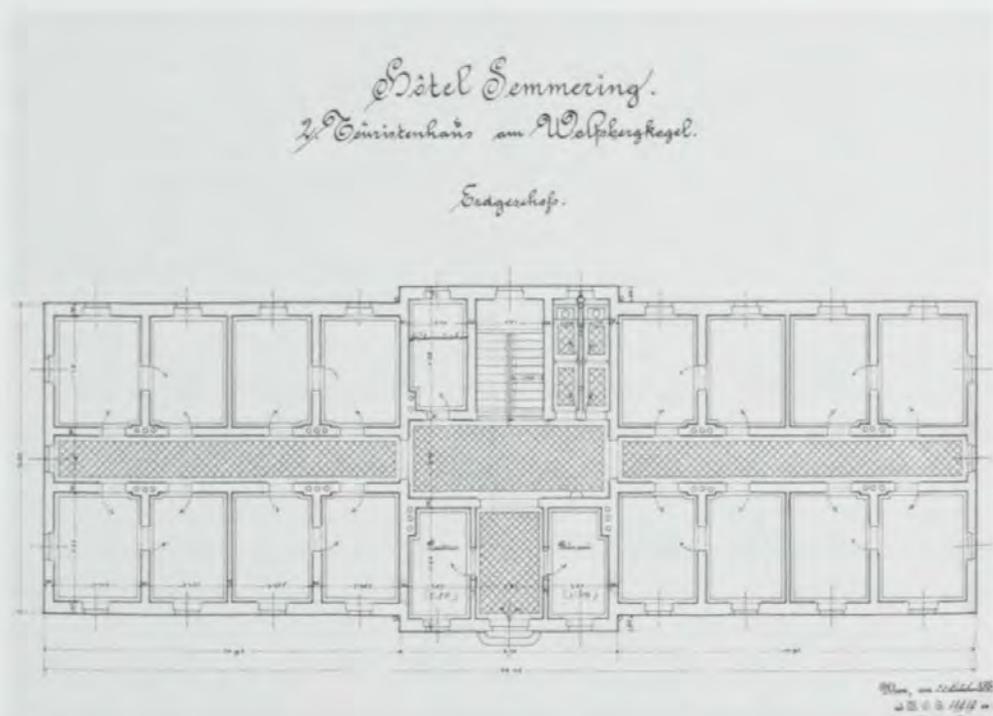
186 Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 10), Nr. 24/25h, S. 313

187 Friedl (zit. Anm. 180), S. 119

24. Touristenbaus, 1883, Planansicht von Josef Daum



25. Touristenbaus, 1883, Grundriß von Josef Daum



Dependance des Hotels, wurde der Architektur der Villen angeglichen. Die klassische Dreiteilung in Bruchsteinsockel, Sichtziegelmauerwerk und holzverschaltete Giebfelder wurde durch den langgestreckten Baukörper mit Mittel- und Seitenrisaliten ins Monumentale umgesetzt.

Insgesamt ist Daums Architektur als sehr konservativ zu bezeichnen. Sämtliche seiner Bauten sind als Variationen der um 1870 geprägten Architektur in Reichenau und Payerbach zu verstehen. Wäre Daum weiterhin mit den Planungen der Villen am Semmering betraut worden, hätte der Ort nie seine singuläre Stellung in der Architekturgeschichte eingenommen. Der Semmering hätte sich zu einem Nachfahren der Architektur im Tal entwickelt und wäre heute ein Kurort wie viele andere. Doch schon in den frühen achtziger Jahren



26. Waldbhof, 1893, Fotografie aus dem Jahr
1901

widersetzte sich ein Bauherr der Daum'schen Architektur: Franz Schönthaler beauftragte Franz Neumann mit der Umplanung seiner Villa und begründete damit die Semmeringer Villenarchitektur in Bauernhausformen.

VILLEN IN BAUERNHAUSFORMEN

Für das Verständnis der von Schönthaler und Neumann eingeführten Neuerungen auf dem Gebiet der Villenarchitektur sind mehrere Exkurse notwendig. Die beiden Künstler bezogen sich auf bäuerlich-alpine Holzarchitektur. Da die Bautechnologie und die verschiedenen Bauformen dieser Architektur in der Kunstgeschichtsforschung wenig bekannt sind, sollen zunächst die in unserem Zusammenhang relevanten Holzkonstruktionen und Hauslandschaften besprochen werden. Schönthalers und Neumanns Beschäftigung mit Bauernhausarchitektur war im 19. Jahrhundert zwar nicht singulär, aber sehr spezifisch. Daher wird vor der Besprechung der einzelnen Semmeringer Villen eine Geschichte der Erforschung sowie der Rezeption der Bauernhausarchitektur skizziert.

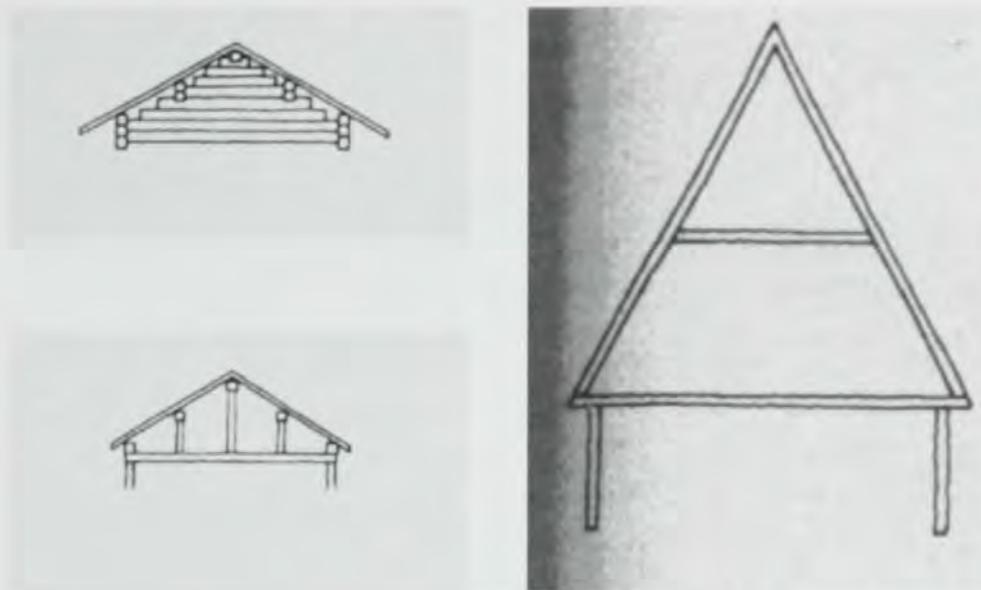
Konstruktive Voraussetzungen für das Entstehen einzelner Bauernhaustypen

Die Bauernhausarchitektur aus Holz läßt sich in Österreich und der Schweiz im wesentlichen in die zwei Gruppen der Block- und Ständerbauten unterteilen. Der Blockbau besteht aus runden oder rechteckig geschnittenen Balken, die übereinander gelegt und an den Ecken überkämmt (= kammartig verbunden mit Überstand) oder seit dem 16. Jahrhundert auch kunstvoll verzinkt werden (= zapfenartig verbunden mit bündigem Abschluß).¹⁸⁸ Oberhalb der Oberkante der Außenwände wurden ursprünglich die Balken

188 Oskar Moser, Handbuch der Sach- und Fachbegriffe für das Kärntner Freilichtmuseum, Klagenfurt 1985, S. 68

27. Konstruktionsprinzip des Ansdaches und des Pfettendaches

28. Konstruktionsprinzip des Sparrendaches



ebenfalls Mann an Mann auf die Giebelwände aufgelegt, um ein Satteldach, das sogenannte Ansdach zu bilden (Abb. 27). Aus statischen Gründen ist eine flache Dachneigung ($15\text{--}30^\circ$) notwendig. Dieser gedrunen wirkende Blockbau mit Ansdach repräsentiert den mittelalterlichen Urtypus eines Bauernhauses in den Ostalpen.¹⁸⁹ In der frühen Neuzeit entwickelte sich aus dem Ansdach das Pfettendach¹⁹⁰ – die Dachbalken wurden auf meist fünf Hölzer reduziert: die Firstpfette und je zwei Mittel- und Fußpfetten. Die Pfetten liegen ebenfalls auf den Giebelwänden auf, zusätzlich können sie je nach Länge des Hauses von tragenden Stuhlsäulen oder Scherenjochen unterstützt werden. Auf die Pfetten sind Rofen genagelt, dies sind lange, der Dachneigung folgende Bretter. Die Dachdeckung erfolgt durch Legschindeln, die durch Latten und Steine beschwert werden. Auf diesen flach geneigten Legschindeldächern bleibt der Schnee im Winter sehr lange liegen, wodurch das Haus gegen Kälte isoliert wird.¹⁹¹ Pfetten und Rofen stehen in der Regel weit über die Hauswände vor, sodaß Vordächer entstehen, die für Lauben genutzt werden können. Eine für den Semmering nicht relevante Sonderform stellt der Pfettendachstuhl in Form eines Vollwalmdaches mit Stroheckung dar.¹⁹² Im 19. Jahrhundert wurde das Pfettendach meist aufgesteilt, indem die Giebelwände erhöht und eine Unterkonstruktion unter den eigentlichen Stuhl gestellt wurde. Dabei mußten die Leg- durch Nagelschindeln ersetzt werden.¹⁹³ Ein steileres Dach galt als repräsentativer und bot die Möglichkeit eines großen Bergeraumes, der durch die höheren Ernteerträge im 19. Jahrhundert notwendig geworden war.¹⁹⁴ Die Außenform wurde von Viertel- und Halbwalmdächern dominiert.

Der Ständerbau¹⁹⁵ besteht aus einzelnen Hölzern, die starr miteinander zu Gerüsten verstrebt werden. Im Gegensatz zum Fachwerk werden diese sogenannten Gefache nicht massiv ausgefacht,¹⁹⁶ sondern mit Brettern verkleidet. Auf diese Konstruktion wird ein Sparrendach gestellt (Abb. 28)¹⁹⁷ – es besteht aus einem gezimmerten Dreiecksverband, dem Gespärre, das in regelmäßigen, dichten Abständen aufgereiht wird. Die im Vergleich zum Pfettendach weitaus steilere Konstruktion benötigte schon in der frühen Neuzeit Nagelschindeln.¹⁹⁸ Dem Vorteil eines größeren Bergeraumes stand der Nachteil der

189 ebenda, S. 23

190 ebenda, S. 150f.

191 Edwin Huwyler, Max Gschwend, Rudolf Hunziker, Ballenberg, Ländliche Bau- und Wohnkultur in der Schweiz, Aarau 1994, S. 130

192 Moser (zit. Anm. 188), S. 223

193 Moser (zit. Anm. 188), S. 142

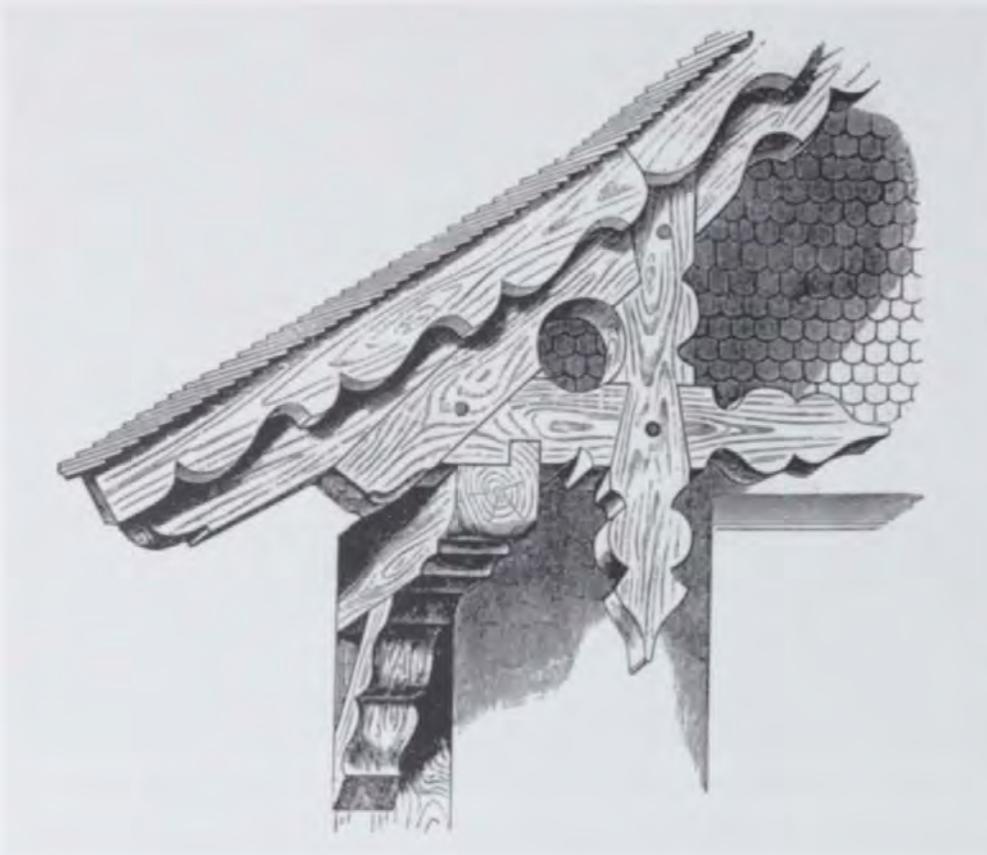
194 Huwyler, Gschwend, Hunziker (zit. Anm. 191), S. 130; Kurt Conrad, Das Salzburger Freilichtmuseum in Großgmain bei Salzburg, Salzburg 1994, S. 92

195 Moser (zit. Anm. 188), S. 204f.

196 Moser (zit. Anm. 188), S. 72

197 Moser (zit. Anm. 188), S. 198

198 Schindeln mit Holznägeln sind bereits ab dem 15. Jahrhundert möglich, vgl. Huwyler, Gschwend, Hunziker (zit. Anm. 191), S. 130



29. Ernst Georg Gladbach, Konstruktion eines
Flugsparrendreiecks und eines Aufschieblings,
1868

konstruktionsbedingten Unmöglichkeit von Dachüberständen gegenüber. Um Abhilfe zu schaffen, wurden Flugsparrendreiecke und Aufschieblinge entwickelt¹⁹⁹: Zieht man giebelseitig einen Stichbalken vor und stellt darauf einen Dreiecksverband aus einer horizontalen Schwelle und einem vertikalen Hängepfosten, die gemeinsam einen Sparren tragen, so erhält man ein Flugsparrendreieck (Abb. 29), das ein giebelseitiges Vorziehen des Daches ermöglicht. Diese Konstruktion erzielt einen hohen dekorativen Reiz, wurde jedoch in bestimmten Gegenden mit einer halbrunden Verschalung, der sogenannten Ründi verdeckt.²⁰⁰ Verzapft man einen kurzen Balken mit dem Sparrenfuß eines Flugsparrendreiecks, sodaß der Dachsaum geknickt weitergeführt wird, so nennt man diese Konstruktion einen Aufschiebling (Abb. 29).²⁰¹ Es entsteht traufseitig ein geböschtes Vordach, dessen niedrigerer Neigungswinkel für den darunter liegenden Balkon notwendig ist. Ursprünglich hatte der Ständerbau mit Sparrendach einen gestelzten, steilen Baukörper, doch gab es ab dem 18. Jahrhundert Tendenzen zur Verbreiterung und zur Reduktion des Dachneigungsgrades.

Aufgrund der jüngeren Entwicklungen der beiden Bautypen existierten im 19. Jahrhundert sowohl Blockbauten mit mittelsteilen Pfettendächern als auch breitere Ständerbauten mit mittelsteilen Sparrendächern. Weiters bestand schon im 18. Jahrhundert die Möglichkeit der typologischen Vermischung, sodaß Blockbauten mit Sparrendächern und Ständerbauten mit Pfettendächern errichtet wurden. Die Unterscheidung der Konstruktionen ist für die geographische und zeitliche Zuordnung von Bedeutung, und damit auch für die Ableitung der Semmeringer Villen.

199 Huwyl, Gschwend, Hunziker (zit. Anm. 191), S. 134

200 Huwyl, Gschwend, Hunziker (zit. Anm. 191), S. 134

201 Abb. bei Ernst Georg Gladbach, *Der Schweizer Holzstyl in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten* vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands, Darmstadt 1868, S. 9, Figur 19

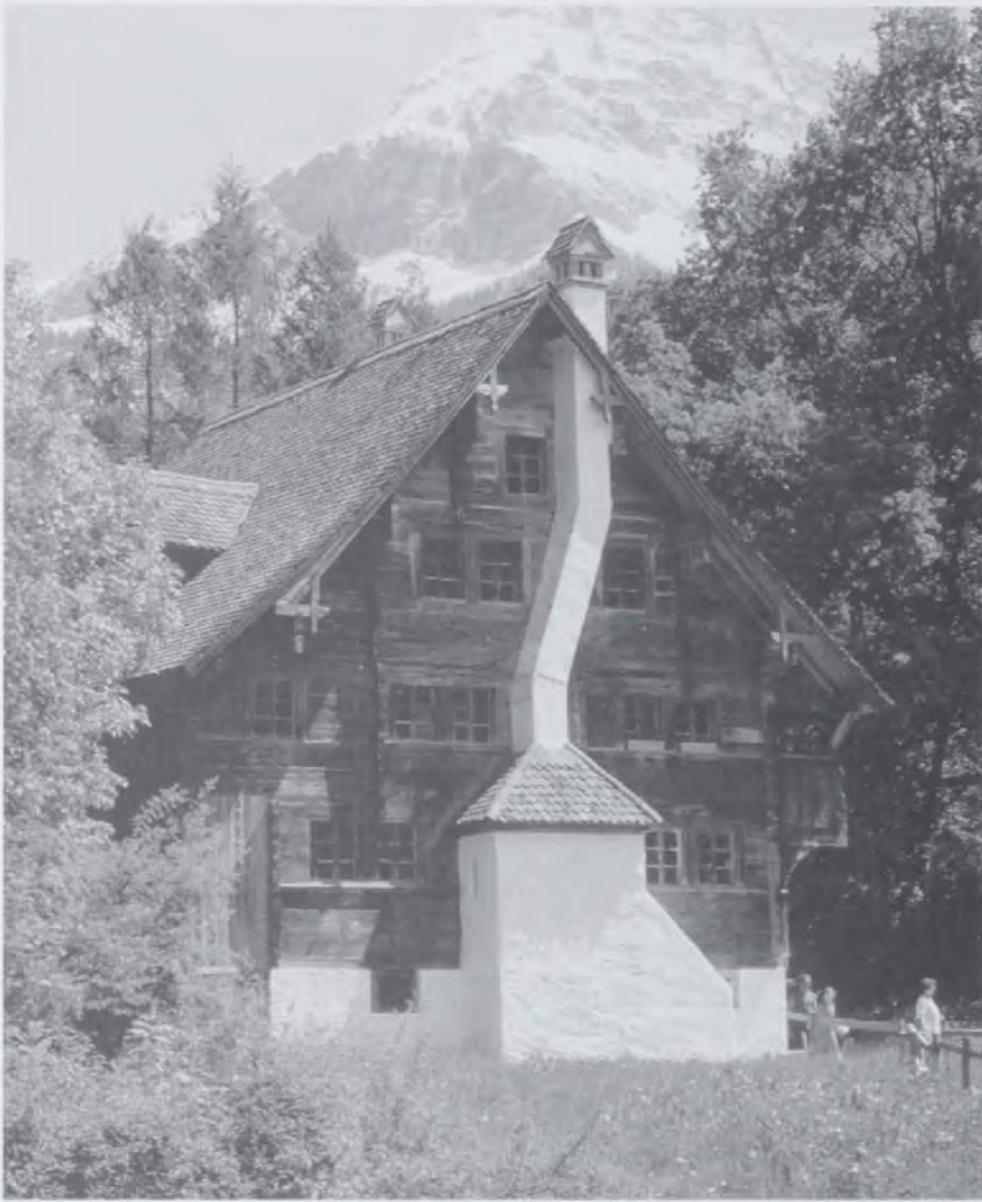


Die für den Semmering relevanten Hauslandschaften

Die Bauernhäuser der Schweizer Kantone und der österreichischen Bundesländer sind in ihrer äußeren Form, ihrem Typus und ihrer Konstruktion sehr unterschiedlich. Die für den Semmering vorbildlichen Hauslandschaften waren große Teile der deutschsprachigen Schweiz (die Urkantone, das Berner Land, die Ostschweiz mit Vorarlberg) und einzelne alpine Regionen Österreichs (vor allem das Tiroler Unterland, weiters der Flach- und Lungau sowie die Weststeiermark). Im Anschluß an die folgende Charakteristik dieser prägenden Hauslandschaften wird ein Vergleich mit den Bauernhäusern der Oststeiermark und des südlichen Niederösterreich, also der Region des Semmering, angestellt.

Die Bauernhäuser der Zentralschweiz (Urkantone, die sich um den Vierwaldstättersee lagern) waren ursprünglich Blockbauten mit flach geneigten Pfettendächern. Im 18. und 19. Jahrhundert wurden die Giebel meist durch neue Sparrendächer aufgestellt, es entstanden die sogenannten »Junkerhäuser« anstelle der verächtlich als »Tätschhäuser« bezeichneten alten Bauernhöfe.²⁰² Im Gegensatz zu allen übrigen Alpenregionen ist der Typus des hochgiebeligen Blockbaus mit Sparrendach in den reichen Urkantonen sehr häufig vertreten. Exemplarisch sei das Bauernhaus aus Sachseln, Kanton Obwalden, im Schweizer Freilichtmuseum genannt (Abb. 30), ein Blockbau mit gemauertem Sockel aus dem Jahr 1600, der erst Mitte des 19. Jahrhunderts ein steiles Sparrendach mit Ziegeldeckung und aufwendigen Kaminen er-

202 Max Gschwend, Bauernhäuser der Schweiz, Blauen 1988, S. 165ff.



31. Bauernhaus aus Sachseln, Schweizer Freilichtmuseum, Rückansicht

hielt.²⁰³ Charakteristisch sind die Flugsparrendreiecke, die vor die Rähme des Dachstuhles gesetzt sind, die Aufschieblinge und die Klebedächer über den Fenstern der Fassade. Traufseitig sind ausladende, verschalte Lauben angebracht. An der Rückseite ist ein sekundärer Kamin an die Hauswand gestellt, der sich zwischen den Fenstern nach oben windet (Abb. 31).²⁰⁴ Wenn das Satteldach, wie in anderen Fällen, einen Viertelwalm aufweist, so kann dieser im Sinne eines Klebedaches leicht vorgestuft sein (Abb. 32).²⁰⁵ Entsprechende Häuser der Zentralschweiz waren wichtige Vorbilder für die Villen am Semmering.

Im Bernerland entstanden die zweifelsohne mächtigsten Bauernhäuser der Alpen. Dabei sind die Häuser des Berner Mittellandes von denen des Oberlandes zu differenzieren. Im Berner Mittelland herrscht der Ständerbau vor,²⁰⁶ der ab der Mitte des 18. Jahrhunderts häufig mit einem mittelsteilen Sparrendach mit Viertelwalmen und einer fassadenseitigen Ründi versehen worden ist. In der Ründi und traufseitig sind weit vorkragende Lauben angebracht (in der Ründi Hochlaube genannt), das Dach hängt tief herab. Der Dekor besteht aus schlichten Friesen und Abhänglingen. Ein bedeutendes Beispiel einer

203 Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg, hg. von Edwin Huwyler, Ballenberg 1999, S. 82f.; Huwyler, Gschwend, Hunziker (zit. Anm. 191), S. 114

204 Huwyler, Gschwend, Hunziker (zit. Anm. 191), S. 112

205 Gladbach (zit. Anm. 201), Haus in Wolfenschiessen Kanton Unterwalden, Tafel 22

206 Das Bauernhaus in der Schweiz, hg. Vom Schweizer Ingenieur- und Architektenverein, Zürich 1903, S. 26f.



mächtigen Ründi zeigt das Bauernhaus aus Ostermundigen (Abb. 33, S. 50), 1797²⁰⁷, diamantierte Abhänglinge zieren etwa die Ründi des Bauernhauses von Tentlingen (Abb. 34, S. 50)²⁰⁸ – beide Häuser stehen heute im Schweizer Freilichtmuseum. Neben den Bauernhäusern des Berner Mittellandes sind die dazugehörigen Kornspeicher von großer Bedeutung. Der entsprechende Typus mit oder ohne Ründi weist zusätzlich weit vorkragende, mehrstöckige, um das ganze Gebäude laufende Lauben auf, die zum Trocknen des Erntegutes dienen (Abb. 35, S. 50). Die Lauben sind meist durch Bögen und Pfeiler aus Holz aufwendig gestaltet und reich geschnitzt.²⁰⁹

207 Führer (zit. Anm. 203), S. 40

208 Huwylér, Gschwend, Hunziker (zit. Anm. 191), S. 76

209 z.B. der Kornspeicher von Ostermundigen, Huwylér, Gschwend, Hunziker (zit. Anm. 191), S. 50



33. (l. o.) Bauernhaus aus Ostermundigen,
Schweizer Freilichtmuseum

34. (r. o.) Bauernhaus aus Tentlingen, Schweizer
Freilichtmuseum

35. (r.) Kornspeicher aus Ostermundigen,
Schweizer Freilichtmuseum

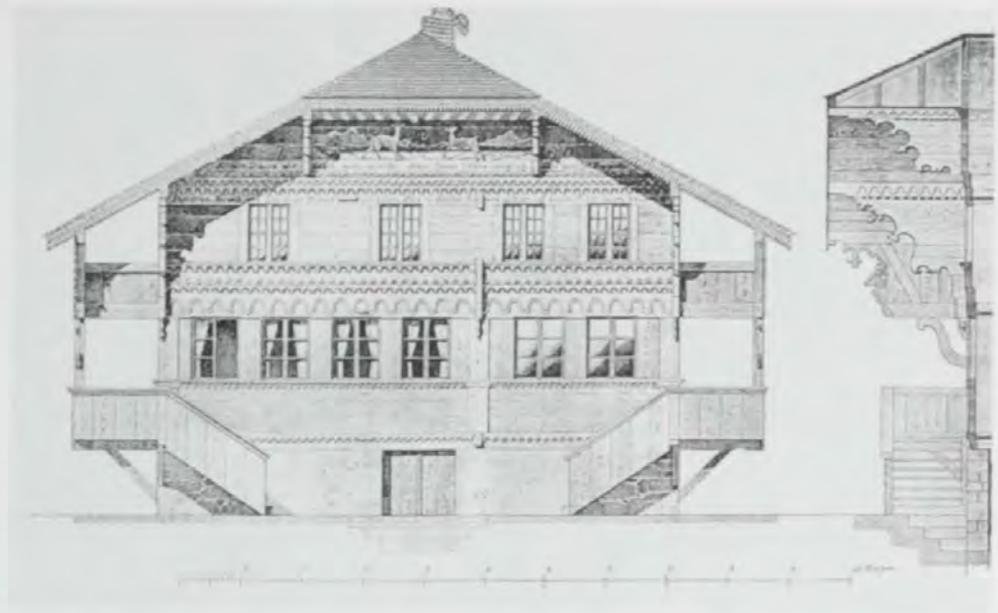


Im Gegensatz zu der starken Außengliederung des Bauernhauses im Berner Mittelland ist der Blockbau des Oberlandes mit seinen flachen bis mittelsteilen Pfettendächern stärker wandbezogen.²¹⁰ Die Lauben sind in der Regel auf die Traufseiten beschränkt, wo meist Außentreppen angebracht sind. In seltenen Fällen treten Hochlauben im Giebel auf. Die großen Flächen der Fassaden werden für Malereien und die reichsten Friesbalken des Alpengebietes genutzt (Abb. 36).²¹¹ Die Balken kragen oft gestuft vor, werden von Konsolen getragen und von unterschiedlichsten Friesen geziert. Die Bauernhäuser des Berner Landes waren für die Rezeption durch die Villenarchitektur des 19. Jahrhunderts ganz allgemein von großer Bedeutung, für den Semmering waren in erster Linie die Häuser des Mittellandes vorbildlich (Rüdi, Lauben der Speicher).

210 Gschwend (zit. Anm. 202), S. 181ff.

211 z.B. die Bauernhäuser in Spieswyler, 1759, Matten, 1756, Diemtigen, 1789, vgl. Bauernhaus (zit. Anm. 206), Nr. 39, Nr. 42, Nr. 43, und die Bauernhäuser in Adelboden, 1698, Matten, um 1570, und Brienz, 1776, vgl. Führer (zit. Anm. 203), S. 105, S. 108, S. 110

36. Ernst Georg Gladbach, Bauernbaus aus
Schnepfen, 1868



37. Ernst Georg Gladbach, Bauernbaus aus
Raszewski, 1868





38. Johann W. Deininger, Rotes Haus in Dornbirn, 1895

In der Ostschweiz, den Kantonen Appenzell und St. Gallen, stehen Block-, Ständer- und Fachwerkbauten mit im 18. Jahrhundert häufig steil ausgebauten Sparrendächern, Flugsparrendreiecken, Aufschieblingen und den für die Region typischen Dachgaupen.²¹² Wetterseitig sind die Häuser oft von einem Schindelschirm geschützt, die Verwendung von Klebedächern bildet die Regel, von Lauben die Ausnahme. Der Stall ist oft im rechten Winkel an das Wohnhaus angebaut, sodaß die charakteristischen Kreuzfirshäuser entstehen.²¹³ Ein schönes Beispiel eines solchen Hauses mit Sparrendach war das Bauernhaus aus Rosswiesli (Abb. 37, S. 51), Kanton Zürich, 1785.²¹⁴ Diese Bauernhäuser stehen in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu Vorarlberg. Im Rheintal befinden sich Gebäude, die den Typus des Kreuzfirshauses zu einem Haus mit allseitigen Giebeln weiterentwickeln.²¹⁵ Da der Flur meist im Hochparterre liegt, sind Freitreppen an der Hauptfassade notwendig. Die Verwendung von Klebedächern und Wandschindeln sowie der Verzicht auf Lauben entspricht der Ostschweiz. Ein typisches Beispiel ist das Rote Haus in Dornbirn (Abb. 38), 1639, mit vier asymmetrisch gesetzten Giebeln, einer doppelarmigen Freitreppe und Flugsparrendreiecken.²¹⁶ Von besonderem Interesse sind hierbei die reich gestalteten Fenster mit den charakteristischen, seitlich versenkbaren Läden und die rote Färbung, die mit den hellgrünen Fensterrahmen kontrastiert. Im Bregenzerwald werden im Gegensatz zum Rheintal wieder traufseitig Lauben angebracht, die sogenannten Schöpfe.²¹⁷ Abgesehen von den wetterseitig auftretenden Schindelpanzern sind diese Häuser mit ihren reichen, abgetreppten Friesen an den freigelassenen Holzfassaden²¹⁸ mit den Bauernhäusern des Berner Oberlandes verwandt. Für die Villenarchitektur am Semmering war vor allem das Gebiet der Ostschweiz und des Vorarlberger Rheintals vorbildlich, die Grundrißlösungen, die Verwendung von Sparrendächern, Dachgaupen und Freitreppen und die Färbung hatten einen maßgeblichen Einfluß.

Eine vom bisher Dargestellten stark abweichende Hauslandschaft ist das Tiroler Unterland, das ebenfalls von größter Bedeutung für die Villenarchitektur am Semmering war.²¹⁹ Im Unterinntal und seinen Seitentälern stehen

212 Gschwend (zit. Anm. 202), S. 149ff.

213 Bauernhaus (zit. Anm. 206), S. 13; Huwyler, Gschwend, Hunziker (zit. Anm. 191), S. 138

214 Gladbach (zit. Anm. 201), Tafel 4

215 Johann W. Deininger, *Das Bauernhaus in Tirol und Vorarlberg*, Wien 1895, 2. Abteilung, o.S.

216 ebenda, o.S., Abb. Dornbirn (B)

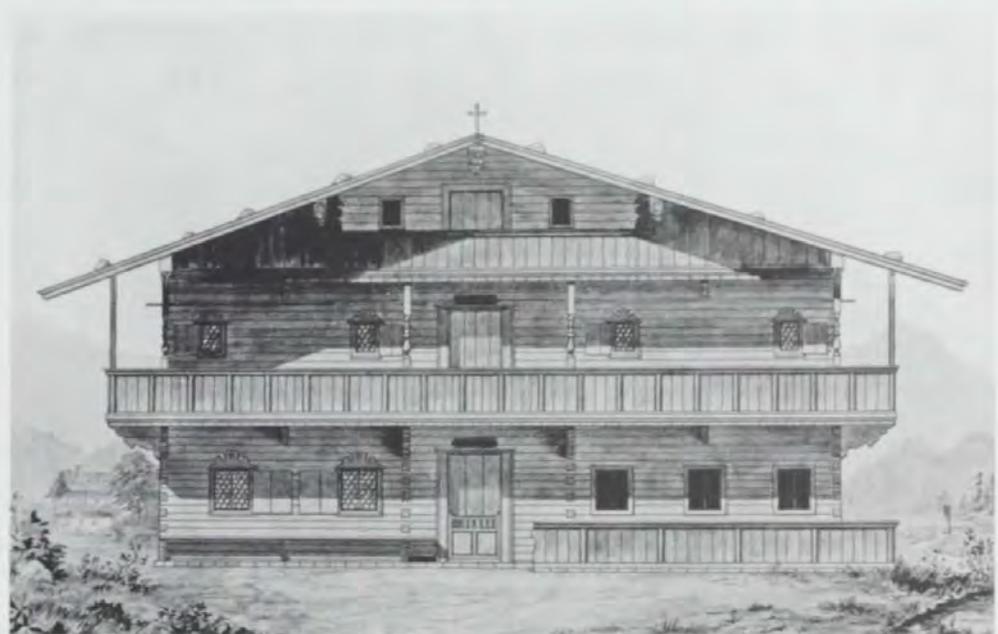
217 Johann Kräfner, *Österreichs Bauernhöfe*, Innsbruck 1984, S. 121; Viktor Herbert Pöttler, *Erlebte Baukultur, Schriften und Führer des Österreichischen Freilichtmuseums Stübing bei Graz*, Nr. 13, Graz 1992, S. 303ff.

218 Deininger (zit. Anm. 215), 4. Abteilung, o.S., etwa das Bauernhaus aus Loch-Schwarzenberg aus der Gemeinde Bizau, 1763.

39. Johann W. Deininger, Bauernhaus aus Alpbach D, 1895



40. Johann W. Deininger, Bauernhaus aus Alpbach C, 1895



mächtige, langgestreckte Einhöfe, Blockbauten auf gemauerten Sockeln mit flach geneigten Pfettendächern, die durch Steine beschwert sind (Abb. 39, 40). Am First befindet sich die charakteristische Eßglocke, die zu Mittag oder bei Gefahr (Brand, Unfall, Einbruch) geläutet wurde.²²⁰ Zum Schutz der Giebelrofen sind verzierte Windbretter angebracht, die manchmal am Giebel gekreuzt weitergeführt werden und Tierkopfformen annehmen können. An den Pfettenköpfen sind meist reich geschnitzte Pfettenbrettchen angebracht. Die Pfetten und die konstruktiven Teile der meist dreiseitig umlaufenden Lauben, der Gangln, sind bemalt oder reich geschnitzt.²²¹ Die Laubenverschalungen sind im 17. und 18. Jahrhundert vereinzelt ornamental ausgesägt, eine Dekorform, die im 19. Jahrhundert zur Mode wurde.²²² Die Hochlaube ist im Giebel integriert oder als Balkon ausgebildet. In einzelnen Fällen kann seitlich vom Eingang eine Sommerwehr (Terrasse) mit Pultdach über mehrere Stufen erreichbar sein.²²³ Als typische Beispiele für das Tiroler Unterland seien

219 Deininger (zit. Anm. 215), S. 5; Kräfner (zit. Anm. 217), S. 105

220 Viktor Herbert Pöttler, Der Bauernhof in Alpbach, in: Wolfgang Pfaundler und Johann Zellner, Alpbach, Das schönste Dorf Österreichs, Alpbach 1994, S. 199

221 ebenda, S. 195

222 ein frühes Beispiel in: Höfegeschichte, hg. vom Museum Tiroler Bauernhöfe, Kramsach, Innsbruck 1994, S. 41; Pöttler (zit. Anm. 217), S. 282



die bedeutenden Bauernhöfe des Alpbachtales genannt. Sie weisen weit vorkragende Lauben und eine reiche Pfettenmalerei auf (Abb. 41).²²⁴ Die besonders charakteristischen figuralen Verzinkungen (Figurenschrot) fanden in der Villenarchitektur keine Nachfolge.²²⁵ Dennoch waren die Bauernhäuser des Tiroler Unterlandes für die Villenarchitekten am Semmering von besonderem Interesse. Die Gestaltung der Pfettendächer und Pfetten und vor allem die reiche Strukturierung des Hauses mit Laubengängen – die Unterlab oder die Sommerwehr im Erdgeschoß, die dreiseitig umlaufende Oberlab im Obergeschoß und die Hochlab unter dem Giebel²²⁶ – hatten eine große Vorbildwirkung. Dabei ist zu berücksichtigen, daß diese Lauben ähnlich den Berner Kornspeichern nie als Balkone, sondern stets zum Trocknen von Erntegut und Wäsche verwendet wurden.²²⁷

Die Salzburger Gaue sind hauslandschaftlich mit dem Tiroler Unterland verwandt. Pinz- und Pongau zeigen entsprechende, jedoch einfacher gestaltete Bauernhäuser, deren Besprechung daher entfällt. Im Flachgau wurden ähnliche Häuser im 19. Jahrhundert sehr häufig verändert: die flachen Pfettendächer wurden durch eine Unterkonstruktion aufgesteilt und durch mittelsteile Viertelwalmdächer ersetzt.²²⁸ Aufschieblinge bewirken dabei den typischen, traufseitig geschwungenen Dachfuß, ein Einfluß von den Schweizer Bauernhäusern. Weiters wurden im Flachgau im 19. Jahrhundert reich dekorierte Fassaden mit Friesen modern, die im Alpengebiet nur von den Bauernhäusern des Berner Oberlandes übertroffen wurden. Als Gipfelpunkte der volkstümlichen Architektur im Flachgau seien genannt: das Hiertlhaus aus Dorfbeuern (Abb. 42), 1836²²⁹, mit Rundbogenfriesen in den Kastengesimsen der Lauben,

223 Höfegeschichte (zit. Anm. 222), S. 55

224 Deininger (zit. Anm. 215), Abb. Alpbach (B), Alpbach (C), Kundl (B)

225 Höfegeschichte (zit. Anm. 222), S. 19; Pöttler (zit. Anm. 220), S. 152

226 Pöttler (zit. Anm. 220), S. 160

227 Pöttler (zit. Anm. 217), S. 279

228 Kräftner (zit. Anm. 217), S. 91; Conrad (zit. Anm. 194), S. 36. Ein charakteristisches Beispiel dafür ist das Mesnerhaus aus Bergheim bei Salzburg, 1799, vgl. Conrad, S. 90ff.

229 Conrad (zit. Anm. 194), S. 57ff.

42. Hiertlhaus aus Dorfbeuren, Salzburger Freilichtmuseum



43. Bauernpeterhaus aus Nussdorf, Salzburger Freilichtmuseum



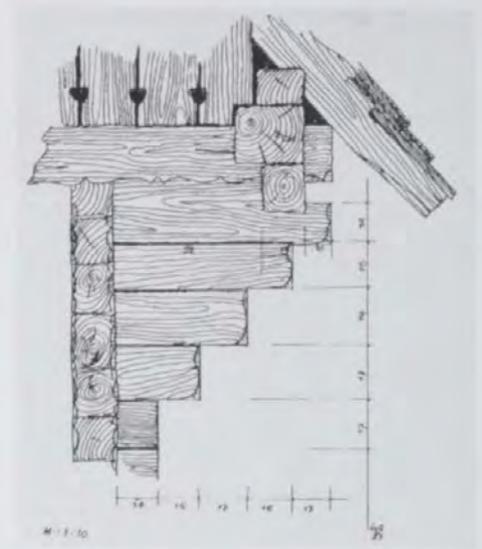
doppelten Saumläden mit Wellenzierrat und geschnitzten Pfettenbrettchen sowie das Bauernpeterhaus aus Nußdorf (Abb. 43), 1818²³⁰, mit gedrechselten Balustern, Saumläden und Pfettenbrettchen. Diese im 19. Jahrhundert in verschiedenen Alpenregionen festzustellende Tendenz zu einer höchst repräsentativen Gestaltung des Bauernhauses dürfte mit dem Beginn der Sommerfrische zusammenhängen, als ab dem frühen 19. Jahrhundert erstmals Bauernhäuser an städtische Urlauber vermietet wurden.²³¹

Im Salzburger Lungau waren als einziger österreichischer Hauslandschaft schon im Mittelalter mittelsteile, abgewalmte Scherbalkendächer, eine Sonderform des Pfettendachstuhles, bekannt.²³² Ober- und Giebellauben gliedern

230 ebenda, S. 75ff.

231 Leopold Schmidt, Bauernhausforschung und Gegenwartsvolkskunde, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie, Band 29, Heft 4, Wien 1975, S. 314

232 Kräftner (zit. Anm. 217), S. 92; Conrad (zit. Anm. 194), S. 36



44. Konstruktionsprinzip der Wettköpfe

45. Festzug mit Modell einer Keusche, 1904



46. Payerbach, Kurpark, Modell einer Villa in Formen eines Tirolerhauses, 1904

die Fassaden. Die Kenntnis dieser Bauernhäuser ist für die Architekten der Semmeringer Villen anzunehmen, wenngleich die Vorbildwirkung gegenüber anderen Hauslandschaften geringer war.

Die benachbarte Weststeiermark wird charakterisiert durch Blockhäuser mit mittelsteilen Sparrendächern und durch die sogenannte Wiederkehr, kleine, übergiebelte, im rechten Winkel an das Haupthaus angestellte Anbauten.²³³ Diese interessante architektonische Lösung fand in der Villenarchitektur nur eine geringe Nachfolge, da dort das Vorbild des Vorarlbergerhauses mit allseitigen Giebeln meist bevorzugt wurde. Sehr charakteristisch für die Weststeiermark sind auch die sogenannten Wettköpfe (Abb. 44). Dabei handelt es sich um die obersten Balkenköpfe, die stufenförmig vor das darun-

233 Kräftner (zit. Anm. 217), S. 60; Pöttler (zit. Anm. 217), S. 145ff., 165ff.

terliegende Wandholzkragen und Vordächer tragen. Dadurch konnten beachtliche Dachvorsprünge ohne die Verwendung von Aufschieblingen erzielt werden.²³⁴

In der Oststeiermark und im südlichen Niederösterreich, also dem Vorfeld des Semmeringgebietes, wurden niedrige Blockhäuser mit strohgedeckten Vollwalmdächern errichtet.²³⁵ Ihr bescheidenes Äußere führte zu der verächtlichen Bezeichnung »Keusche«. Als »Keuschler« wurden Kleinbauern mit einem Nebenerwerb bezeichnet.²³⁶ Naturgemäß lehnten die Villenarchitekten am Semmering »Keuschen« als architektonische Vorbilder ab. So wurde 1904 beim Festzug zum fünfzigjährigen Jubiläum der Semmeringbahn ein Modell einer Villa in Formen eines Tirolerhauses dem einer Keusche vorangetragen, um den Fortschritt für die Region zu symbolisieren (Abb. 45, 46, S. 56).²³⁷

Geschichte der Erforschung der Bauernhausarchitektur im 19. Jahrhundert



47. Karl Etzel, *Bauernhaus aus der Schweiz*, 1843



48. Karl Etzel, *Bauernhaus aus dem Zillertal*, 1843

234 Pöttler (zit. Anm. 217), S. 167

235 Pöttler (zit. Anm. 217), S. 98ff.; Anton Dachler, *Das Bauernhaus in Niederösterreich und sein Ursprung*, Wien 1897, S. 50

236 Handwerk, Fuhrwerk, Tagelohn, Vermietung, vgl. *Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn und seinen Grenzgebieten*, hg. vom Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein, Dresden 1906, S. 22

237 Schwarz (zit. Anm. 115), S. 94

238 siehe etwa: Beat Fidele Antoine Jean Dominique Baron de La Tour-Chatillon-Zurlauben, *Tableaux de la Suisse ou voyage pittoresque fait dans les treize cantons et états alliés du corps helvétique*, Paris 1780–1786

239 Karl-Friedrich von Wiebeking, *Theoretisch-practisch Bürgerliche Baukunde*, Band IV, München 1826

240 Karl-Friedrich von Wiebeking, *Analyse descriptive, historique et raisonnée des monuments de l'Antiquité, des édifices les plus remarquables du Moyen-Age et des derniers temps*, Band IV, München 1840, S. 101–122

241 Etzel war der Vorgänger Flattichs, vgl. Kubinsky (zit. Anm. 180), S. 29, S. 46

242 *Allgemeine Bauzeitung*, 7. Jg., Wien 1842, S. 16

243 ebenda, S. 18

244 ebenda, 8. Jg., Wien 1843, Tafeln DXXXII–DXXXV und DLX–DLXIII

Die ersten Beschreibungen alpiner Bauernhausarchitektur stammen von Reiseschriftstellern aus dem späten 18. Jahrhundert.²³⁸ Die publizistisch-wissenschaftliche Auseinandersetzung setzte in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts ein und wurde zunächst von Architekten geführt. Der Münchner Karl Friedrich von Wiebeking lieferte 1826 eine erste planliche Dokumentation von Bauernhäusern aus dem Berner Land²³⁹ und rief 1840 zur Erforschung der Bauernhausarchitektur Tirols, der Schweiz, Oberbayerns und Oberösterreichs auf.²⁴⁰ Kurz darauf erfolgten in Österreich und der Schweiz die ersten einschlägigen Arbeiten. Karl Etzel, Chefingenieur und 1857–1871 Baudirektor der Südbahngesellschaft²⁴¹, publizierte 1842 den Aufsatz »Über den Charakter ländlicher Bauten« in der »Allgemeinen Bauzeitung« in Wien. Er verurteilte darin die Verwendung antiker Formen als reine Äußerlichkeiten.²⁴² Stattdessen forderte er die Verwendung einfacher Formen, des richtigen Materials, nämlich Holz, und einfachster Dekoration durch Malerei und Schnitzerei.²⁴³ Ein Jahr später veröffentlichte er Bauaufnahmen in der »Allgemeinen Bauzeitung« zur Untermauerung seiner Thesen. Erstmals wurden mehrere Bauernhäuser aus verschiedenen Regionen, aus Tirol, Vorarlberg, Bayern und der Schweiz exakt abgebildet (Abb. 47, 48)²⁴⁴, wobei die Außenansichten durch Grundrisse und Detailaufnahmen ergänzt wurden. Vor allem letztere sollten dem Architekten zur Anregung für den Villenbau dienen. Trotz hoher Präzision war also nicht die Wissenschaftlichkeit das Ziel, sondern die

Schaffung eines Musterbuches. Diese Intention ist auch bei der ersten Schweizer Publikation evident. Die Architekten Carl Adolf von Graffenried und Ludwig Rudolf von Stürler publizierten 1844 ihr Werk »Schweizerische Architektur«. ²⁴⁵ Erstmals wurden nicht wie bei Etzel Bauernhäuser in eher zufälliger Reihe dargestellt, sondern Blockbauten aus einer bestimmten Region, dem Berner Oberland. Eine Fortsetzung über andere Kantone war geplant, kam aber nicht zur Ausführung. Trotz des erhöhten wissenschaftlichen Anspruchs, die architektonischen Eigenheiten einer bestimmten Landschaft darzustellen, sahen die Herausgeber auch in dieser Publikation vor allem ein Musterbuch für zeitgenössische Bauten.

Diese ersten exakten Bauaufnahmen von Bauernhäusern hatten für längere Zeit keine Nachfolge. Erst 1862 publizierte August Siccardsburg vier Zeichnungen in der »Wiener Bauhütte«, zwei Schweizerhäuser, ein Bayrisches Haus und ein Tirolerhaus, das das Rote Haus in Dornbirn wiedergibt. ²⁴⁶ Kurz darauf entstand ein bahnbrechendes Werk: Ernst Georg Gladbach lieferte 1868 mit dem Folianten »Der Schweizer Holzstyl in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit den Holzbauten Deutschlands« die erste flächendeckende Untersuchung (Abb. 29, 32, 36, 37, 62, 64, 79, 109). Gladbach, 1812–1896, war Professor für Konstruktionslehre am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich und daher an den konstruktiven Besonderheiten der Bauernhäuser interessiert. Er bespricht in seinem Werk zunächst vier Häuser in detaillierten monographischen Abhandlungen nach ihren technischen Gegebenheiten. Danach wird das Prinzip des Ständer- und Blockbaues an zahlreichen Beispielen erklärt. Dabei ist auffällig, daß Gladbach noch keinerlei Unterscheidung zwischen Pfetten- und Sparrendach trifft, wodurch wichtige konstruktive Zusammenhänge fehlen. Dennoch muß Gladbachs differenzierte Darstellung als Beginn der Theorie der Hauslandschaften gewertet werden. 1882 gab Gladbach eine Neuauflage heraus, 1883 eine Erweiterung, 1885 folgte »Die Holz-Architektur in der Schweiz« und 1893 »Charakteristische Holzbauten der Schweiz vom 16. bis 19. Jahrhundert, nebst deren innerer Ausstattung«. ²⁴⁷ Gladbachs Bedeutung liegt in seinem wissenschaftlichen Ansatz ebenso wie in der Vorbildwirkung für die architektonische Rezeption durch seine zahllosen Detailzeichnungen, die wieder musterbuchartig verwendet werden konnten. ²⁴⁸

Trotz dieser wichtigen bautechnischen Vorarbeiten ließ eine wissenschaftlich-volkskundliche Untersuchung auf sich warten. Erst in den siebziger Jahren wurden die Haustypen erstmals von Volkskundlern flächendeckend erforscht. 1882 entwickelte schließlich Rudolf Henning in seinem Werk »Das deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung« endgültig die Theorie der Hauslandschaften. ²⁴⁹ Zeitgleich mit der ersten Semmeringer Villa in Bauernhausformen wurde also das erste wissenschaftliche Werk zu diesem Thema veröffentlicht. Auch wenn Hennings Theorie in vielen Detailfragen revidiert und bis in die Gegenwart durch zahlreiche neue Aspekte bereichert werden mußte, ²⁵⁰ so war doch ab den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts das Bewußtsein für spezifische regionale Unterschiede in der Bauernhausarchitektur geschärft.

Österreich hinkte der internationalen Entwicklung nach. Erst in den neunziger Jahren entstanden die ersten volkskundlichen Publikationen von Rudolf Meringer und Anton Dachler ²⁵¹ und 1895 publizierte Johann Wunibald

245 Der Beginn der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in der Schweiz ist im Rahmen der Suche nach einer nationalen Identität anlässlich der Gründung des Bundesstaates 1848 zu sehen, vgl. Hans Martin Gubler, Ein Bauernhaus für den König von Württemberg, Eine Miscelle zum »Schweizerhaus« und seine Entwicklung 1780–1850, in: Unsere Kunstdenkmäler XXX, 1979, Heft 4, S. 392f.

246 Wiener Bauhütte I/1, Wien 1862; Kräffner (zit. Anm. 217), S. 9

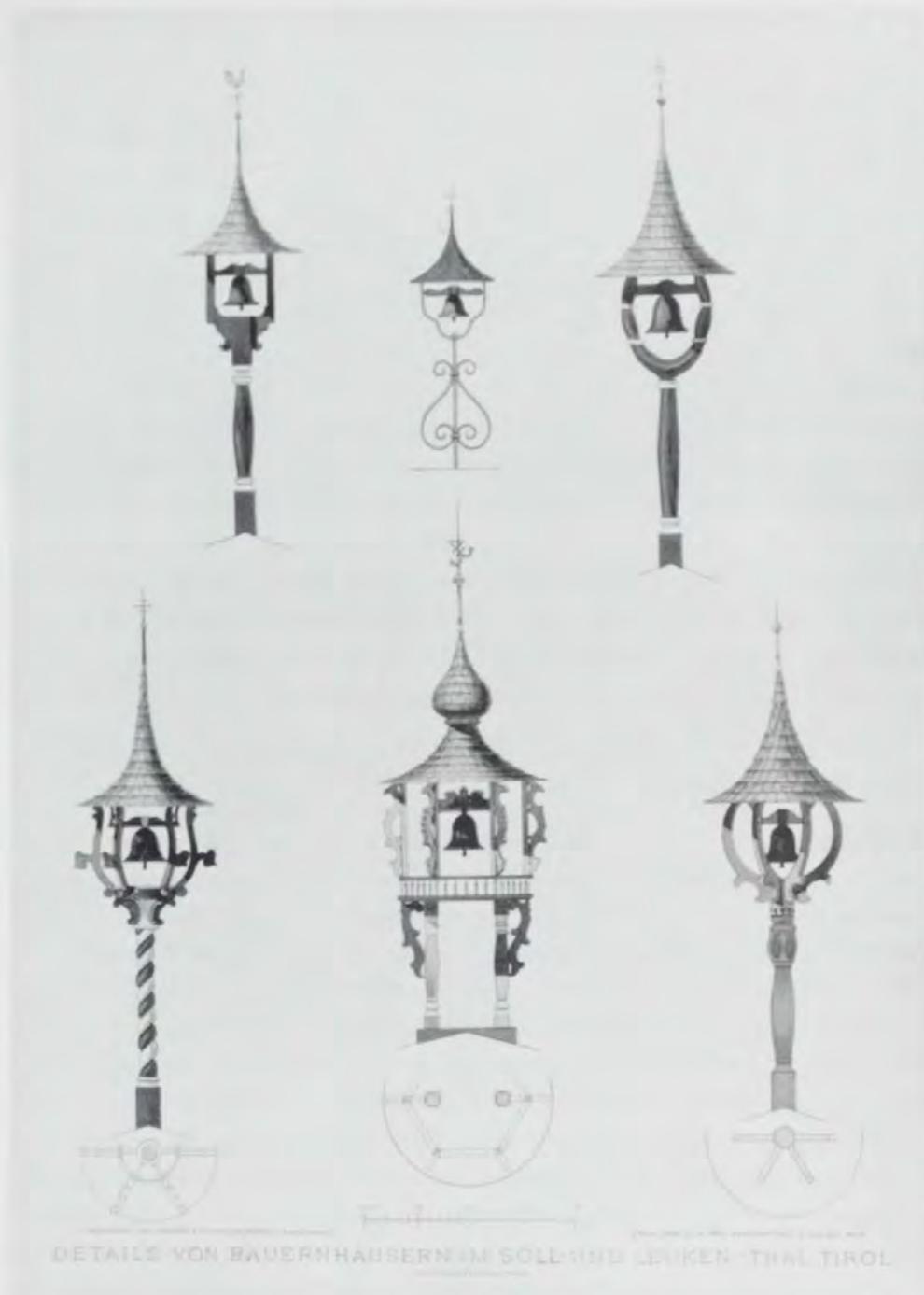
247 Ernst Georg Gladbach, Der Schweizer Holzstyl in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands, 2. Auflage, Zürich 1882; ders., Der Schweizer Holzstyl in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands, II. Serie, Zürich 1883; ders., Die Holzarchitektur in der Schweiz, Zürich 1885; ders., Charakteristische Holzbauten der Schweiz vom 16. bis 19. Jahrhundert, nebst deren innerer Ausstattung, Berlin 1893

248 David Meili, Der Geist ist's, der lebendig macht, Zur Ethnoarchitektur des beginnenden 20. Jahrhunderts, in: Unsere Kunstdenkmäler XXX, 1979, Heft 4, S. 430

249 Schmidt (zit. Anm. 231), S. 309

250 Neben der Region sind die wesentlichen Faktoren das Alter, die Konstruktion, die Art der Feuerstätte, die Arbeitsabfolge, das Gelände, u.v.a., vgl. Schmidt (zit. Anm. 231), S. 310, 313

251 Rudolf Meringer, Studien zur germanischen Volkskunde, 1. Das Bauernhaus und dessen Einrichtung, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 21, 1891, S. 101ff.; 23, 1893, S. 136ff.; 25, 1895, S. 56ff.; Dachler (zit. Anm. 235)



Deininger den mehrbändigen Folianten »Das Bauernhaus in Tirol und Vorarlberg« (Abb. 49) im Auftrag des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht.²⁵² Im Vorwort schreibt Deininger, die Dokumentation der alten Volksbaukunst solle ein Vorbild für die Gestaltung moderner Landhäuser sein und dem modernen Bautechniker zur Anregung dienen. Deiningers Werk steht daher noch ganz in der Tradition Etzels, Graffenrieds und Stürlers.

Den Abschluß dieser Entwicklung bildete die erste länderübergreifende Unternehmung. 1892 beantragte die Vereinigung Berliner Architekten auf der Abgeordnetenversammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieursvereine in Dresden die Erarbeitung einer entwicklungsgeschichtlichen Darstellung des deutschen Bauernhauses.²⁵³ 1894 wurde ein Ausschuß gebildet, der die Zusammenarbeit mit Österreich und der Schweiz beschloß. 1895 nah-

252 Das Publikationsdatum scheint in den Folianten nicht auf, ist jedoch verbürgt bei Rudolf Schmidt, Österreichisches Künstlerlexikon, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Band 5, Wien 1979, S. 399

253 Das Bauernhaus im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten, hg. vom Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurs-Vereine, Dresden 1906, S. V

men an der ersten gemeinsamen Sitzung von österreichischer Seite Alexander von Wielemans und Theodor Bach teil.²⁵⁴ In aufwendiger Arbeit entstanden große Mappenwerke über die nationale Bauernhausarchitektur, 1903 wurde der Schweizer Band publiziert²⁵⁵, 1906 folgten Deutschland und Österreich-Ungarn.²⁵⁶ Die differenzierten Untersuchungen²⁵⁷, kombiniert mit Zeichnungen und Fotomaterial, stellten eine wichtige Basis für die Hausforschung des 20. Jahrhunderts dar. Dieser blieb unter anderem die Differenzierung der Dachstuhlkonstruktionen vorbehalten, noch 1906 wurde nicht zwischen Pfetten- und Sparrendachstuhl unterschieden.

In Zusammenhang mit den zahlreichen Publikationen des späten 19. Jahrhunderts steht auch die Gründung des weltweit ersten Freilichtmuseums, des »Skansen« in Stockholm, das von Artur Hazelius ab 1880 geplant und 1891 eröffnet worden ist.²⁵⁸ In das »Skansen« wurden erstmals historische Originalbauten übertragen. Dieses Beispiel bezeugt das Interesse an originaler Bauernhausarchitektur am Ende des 19. Jahrhunderts. Die Villenarchitektur am Semmering ist somit als wichtiges Beispiel eines Zeitgeistes zu werten, der sich der Wissenschaft und auch der Architektur bemächtigt hatte, wie der letzte Exkurs zeigen soll.

Geschichte der architektonischen Rezeption der Bauernhausarchitektur mit Schwerpunkt auf Österreich

Das Interesse der Bauherren und Architekten an Bauernhäusern reicht bis in das Zeitalter des Rokoko zurück. In der aristokratischen Gesellschaft dieser Epoche erreichte das Lebensgefühl einen Höhepunkt an gekünstelter Überfeinerung und Verspieltheit. Als Konsequenz erfolgte Jean Jacques Rousseaus viel zitiertes Ruf »Zurück zur Natur«, zum Einfachen, Lapidaren, Ungekünstelten und Unverdorbenen.²⁵⁹ Dahinter stand die romantische Verklärung des Landlebens durch den Städter, der dieses als Arkadien betrachtete.²⁶⁰ Als Ideal für das Leben in der Natur galt die Kultur in den Schweizer Alpen, als Sinnbild der viel diskutierten Urhütte daher das Holzhaus der Schweiz.²⁶¹ 1778 ließ sich Rousseau ein schlichtes Holzhaus auf seinem Besitz in Ermenonville, Île de France, errichten.²⁶² Diese Sehnsucht nach einem ländlichen Leben übernahmen vor allem die aufgeklärten Aristokraten des späten 18. Jahrhunderts, die scheinbar naturbelassene Landschaftsgärten mit Versatzstückarchitekturen anlegen ließen. Neben künstlichen Ruinen, Tempeln und Grotten genossen Holzhäuser große Beliebtheit. Diese »Hütten der Armen«²⁶³ galten als Stimmungsträger für Naturverbundenheit und Einfachheit, waren de facto aber Kulissen für das unglaubliche adelige Spiel eines bäuerlichen Lebens.²⁶⁴ 1783–86 ließ Marie Antoinette die berühmtesten derartigen Bauernhäuser, das Hameau, im Schloßpark von Versailles errichten.²⁶⁵ Bei den acht schlichten, gemauerten, strohgedeckten Gebäuden, die von einem Bauern bewirtschaftet wurden, traf sich die adelige Gesellschaft zum Milchtrinken.²⁶⁶ Schon 1776/77 entstand in Hohenheim bei Stuttgart ein sehr ähnliches Schweizerhaus für Herzog Karl Eugen von Württemberg.²⁶⁷ Diese einfache Urhütte hatte ebenfalls ein weit herabgezogenes Strohdach. 1782 ließ Franz Moritz Graf von Lacy das erste entsprechende Werk in Österreich errichten, ein aus elf mit Stroh gedeckten Hütten bestehendes Dorf im Schloßpark von Neuwaldegg.²⁶⁸ Die Schweizerhäuser des späten 18. Jahrhunderts hatten demnach mit

254 ebenda, S. VI

255 Bauernhaus (zit. Anm. 206)

256 Bauernhaus (zit. Anm. 253); Bauernhaus (zit. Anm. 236)

257 Es wurden bereits folgende Kriterien berücksichtigt: Region, Haus- und Grundrißform, Bewirtschaftungsart, Heizform, Holzbautechnik, Dachform und Zierate.

258 Pöttler (zit. Anm. 217), S. 23

259 Adolf Reinle, Urtümlichkeit und Urbanität, in: Unsere Kunstdenkmäler XXX, 1979, Heft 4, S. 360

260 Geza Hajos, Die »Verhüttelung« der Landschaft – Beiträge zum Problem Villa und Einfamilienhaus seit dem 18. Jahrhundert, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, S. 22

261 Susanne Gneisz, Das Schweizerhaus, in: Die großen Architekten der Ringstraßenzeit, ihre Vorläufer und Nachfahren auf dem Lande, Ausstellungskatalog Bad Vöslau 1986, S. 62

262 Jean-Marie Pérouse de Montelos, Le chalet à la suisse. Fortune d'un modèle vernaculaire, in: Architectura, Zeitschrift für Geschichte der Baukunst, 1987, S. 84

263 Hajos (zit. Anm. 260), S. 34

264 Reinle (zit. Anm. 259), S. 360; Hajos (zit. Anm. 260), S. 56

265 Reinle (zit. Anm. 259), S. 360

266 Schmidt (zit. Anm. 231), S. 318

267 Gubler (zit. Anm. 245), S. 384, Abb. S. 382

268 Schmidt (zit. Anm. 231), S. 318; Gneisz (zit. Anm. 261), S. 62, Abb. bei Hajos (zit. Anm. 260), Nr. 35



den bäuerlichen Hauslandschaften der Schweiz, die zuvor besprochen wurden, nichts zu tun, sondern zitieren die traditionellen Strohdachhäuser des Kantons Waadt.²⁶⁹ Im Gegensatz zu den reichen Bauernhäusern des Berner Landes, der Zentral- und Ostschweiz entspricht das Strohdachhaus dem gewünschten Topos für Einfachheit und Naturverbundenheit.

Auch Erzherzog Johann begeisterte sich für die Schweiz und äußerte gegenüber seinem Freund, dem Schweizer Historiker Johannes von Müller, den Wunsch nach einem Schweizerhaus im Schloßpark von Schönbrunn, wofür Kaiser Franz II. seinem Bruder ein Areal an der Westseite des Parks überließ. Das Bauernhaus sollte von einem Sennen bewirtschaftet werden, der auch das Alphorn zu blasen hätte.²⁷⁰ Aufgrund der politischen Ereignisse während der Napoleonischen Kriege fiel jedoch 1802 die Entscheidung zugunsten der Errichtung eines Tirolerhauses mit Stallgebäude.²⁷¹ Der Senn kam trotzdem aus der Schweiz.²⁷² Ein aquarellierter Kupferstich von Johann Hieronymus Löschenkohl zeigt zwei schlichte überkämmt Blockbauten.²⁷³ Das Bauernhaus weist Balkone mit Balustern und ein Walmdach auf, der Stall einen umlaufenden Trockengang. Vor allem das Walmdach, das einem Tiroler Bauernhaus völlig fremd ist, verrät den nach wie vor bestehenden Zusammenhang mit den älteren Hameaus und der Idee der Urhütte.

Die folgende Auseinandersetzung mit alpiner Bauernhausarchitektur im 19. Jahrhundert bot zwei Möglichkeiten: zum einen die Fortführung der Tradition der Urhütte und die Entwicklung des klassischen Schweizerhauses um die Mitte des Jahrhunderts, zum anderen die exakte Auseinandersetzung mit den reichen Bauernhäusern der oben besprochenen Hauslandschaften. In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts entstanden zwei bedeutende Bauten, die diese zweite Möglichkeit in voll ausgereifter Form ohne Vorläufer zeigen. 1822 errichtete Giovanni Salucci in Kleinbohenheim bei Stuttgart für König Wilhelm I. von Württemberg ein 1944 durch Bombentreffer zerstörtes Gebäude in Form eines Bauernhauses des Berner Mittellandes (Abb. 50).²⁷⁴ In der Tradition der Landschaftsgärten stehend, wurde es bewirtschaftet. Die Neuerung bestand in der in konstruktiver und dekorativer Hinsicht außerordentlich getreuen Kopie eines Bauernhauses des Berner Mittellandes mit verschaltem Ründli. Damit schuf Salucci noch vor Einsetzen der wissenschaftlichen

269 Pérouse de Montelos (zit. Anm. 262), S. 86

270 Schmidt (zit. Anm. 231), S. 320

271 Die Tirolbegeisterung war im frühen 19. Jahrhundert ein allgemeines Phänomen in Österreich, geriet allerdings gegen Mitte des Jahrhunderts auf dem architektonischen Gebiet in Vergessenheit. So berichtet Ferdinand von Saar in seiner Novelle »Schloß Kostenitz«, daß Anfang des 19. Jahrhunderts ein Tirolerhaus mit einem Bildnis von Andreas Hofer in der Stube im Schloßpark errichtet, um 1860 jedoch abgerissen und durch ein neues Schweizerhaus ersetzt wurde, vgl. Schmidt (zit. Anm. 231), S. 322

272 Pöttler (zit. Anm. 217), S. 22

273 abgeb. in: Gerhard Weissenbacher, In Hietzing gebaut, Architektur und Geschichte eines Wiener Bezirks, Band I, Wien 1996, S. 150

274 Gubler (zit. Anm. 245), S. 381



Auseinandersetzung mit der Bauernhausarchitektur ein Gebäude von höchst wissenschaftlichem Anspruch. Es existierten nach heutigem Wissensstand europaweit nur zwei weitere vergleichbare Beispiele: 1824 ließ der Philanthrop Benjamin Delessert im Park von Passy in Paris ein Chalet in Formen eines Bauernhauses des Berner Oberlandes mit Pfettendach und reicher Friesgestaltung errichten (Abb. 51).²⁷⁵ Entsprechend gestaltet war das Wohnhaus des Mineralogen Alexandre Brongniart in Vert-Buisson, vor 1834.²⁷⁶ Auch in diesen Fällen ist die Exaktheit der Kopie angesichts der fehlenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu dieser Zeit höchst erstaunlich. Sozialgeschichtlich ist von Belang, daß Delessert sein Schweizerhaus als Ausdruck seiner liberalen Gesinnung betrachtete.²⁷⁷ Die Schweiz galt im Vormärz als demokratiepolitisches Vorbild. Die Bauernhäuser verloren demnach im frühen 19. Jahrhundert ihren Topos der stimmungsgeladenen Urhütte und wurden stattdessen zu Zeichen einer politischen Demonstration: Als Symbol für die revolutionär-republikanische Gesinnung Delesserts stand nicht mehr ein Strohdachhaus, sondern das Haus eines reichen, selbstbestimmten Bauern.

Die genannten Bauten hatten keine architektonischen Nachfolger. Die Schweizerhäuser der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fußten auf den Urhütten des späten 18. Jahrhunderts. Den gemauerten Bauten wurden nun vermehrt Holzkonstruktionen als Bauernhauszitate appliziert. Das früheste Beispiel in Österreich stellt das 1803 von Joseph Carl Graf Dietrichstein errichtete, nicht erhaltene Schweizerhaus in Merkenstein dar.²⁷⁸ Sein weit heruntergezogenes Dach ruhte auf den Stützen eines umlaufenden Holzbalkons, der dem mit querlaufenden roten Ziegelbändern versehenen Mauerwerk vorgelagert war. Diese Gestaltung war wegberaubend für die Architektur der Schweizerhäuser um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Einen wichtigen Schritt setzten dabei die Publikationen von Peter Frederick Robinson.²⁷⁹ In Zusammenhang mit einer Reform der englischen Landhausarchitektur veröffentlichte Robinson 1822 und 1827 in seinen Werken »Rural Architecture« und »Designs for Ornamental Villas« Landhausentwürfe in Anlehnung an Schweizer Bauernhäuser²⁸⁰, an die sie jedoch nur in Details erinnern. Die gemauer-

275 Christina Horisberger, Die Rezeption des »Chalet suisse« in Frankreich zwischen Fortschritt und Folklore, in: Kunst und Architektur in der Schweiz, 52. Jg., 2001/3, S. 46

276 Pérouse de Montcelos (zit. Anm. 262), S. 91

277 Horisberger (zit. Anm. 275), S. 46

278 abgeb. bei Gneisz (zit. Anm. 261), S. 62

279 Gubler (zit. Anm. 245), S. 387

280 ebenda, S. 387; Schwarz (zit. Anm. 115), S. 77



281 Gubler (zit. Anm. 245), S. 389

282 Nezval (zit. Anm. 112), S. 27ff.

283 Bahnstraße 15, in: Allgemeine Bauzeitung, 7. Jg., Wien 1842, S. 21ff., Tafel CDXXXIX

284 Aus der unmittelbaren Umgebung seien genannt: die 1854 entstandene Restauration »Waldandacht« in Bad Vöslau, siehe Gneiszl (zit. Anm. 261), S. 64, ein asymmetrischer Bau mit Ziegelbändern, Holzbalkon und -veranda (Laubsägeornamente), einem Fachwerkbogenschuß und einem Pfettendach; und die 1857 errichtete Villa Kneper in Baden (Helenenstraße 3), siehe Nezval (zit. Anm. 112), S. 57, ein verputzter, asymmetrischer Bau mit Balkonen (Laubsägeornamente) auf Stehern und Konsolen, reich verzierten Fensterrahmen und einem Pfettendach mit Zapfen an den Pfettenköpfen. Weitere Schweizerhäuser in Baden: Nezval, S. 81, S. 110, S. 114, S. 181. Als weiter entferntes Beispiel sei die Villa Frauenstein in St. Gilgen/Wolfgangsee genannt, die 1862–64 von Ludwig Zeller als gemauertes Haus mit reichem Dekor des Romantischen Historismus und bäuerlichen Architekturzitaten (Pfettendach, Eßglocke) errichtet wurde, vgl. Monika Oberhammer, Sommervillen im Salzkammergut, Die spezifische Sommerfrischearchitektur des Salzkammergutes in der Zeit von 1830 bis 1918, Salzburg 1983, S. 82ff., Abb. 89

285 Ferdinand Anders, Klaus Eggert, Maximilian von Mexiko, Erzherzog und Kaiser, St. Pölten, Wien 1982, S. 23

286 Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek

287 Weissenbacher (zit. Anm. 273), Band II, Wien 1998, S. 20ff.

288 Horisberger (zit. Anm. 275), S. 48

289 Werner Blaser, Fantasie in Holz, Elemente des Baustils um 1900, Basel 1987

ten Bauten mit Holzbalkonen gestaltete Robinson als Musterobjekte für bürgerliche Wohnhäuser.²⁸¹ In der Abkehr von bewirtschafteten Lusthäusern in Landschaftsgärten zu bewohnten Bürgerhäusern lag ein wichtiger Beitrag für die architekturgeschichtliche Rezeption von Bauernhäusern. So wurden Robinsons Entwürfe zu Vorläufern für die Übertragung von Bauernhausformen auf die Villenarchitektur.

Erst Mitte des 19. Jahrhunderts konnte sich dieser Gebäudetypus im Rahmen des Romantischen Historismus durchsetzen. Ohne exakte Vorbildsuche wurden gemauerten und verputzten Wohnhäusern Dekorelemente aus Ziegelbändern eingefügt und in Laubsägearbeit appliziert (Giebelfelder, Veranden, Balkone, Pfetten, Fensterrahmen). Im Grundriß wurden asymmetrische Bauten, die einen malerischen Effekt erzielten, bevorzugt.²⁸² Das älteste derartige Gebäude in Österreich stammt von dem bereits genannten Karl Etzel, der die ersten exakten Planaufnahmen von Bauernhäusern publiziert hat: Etzel errichtete 1842 eine Villa für Moritz II. Grafen von Fries in Bad Vöslau (Abb. 52).²⁸³ Am Bruchsteinsockel und an den verputzten Außenwänden verlaufen rote Ziegelbänder, die Holzveranden und -balkone sind zum ersten Mal in Österreich durch Laubsägeornamente verziert, die Dachpfetten mit Pfettenbrettchen versehen. Die Villa hatte um die Jahrhundertmitte eine große Nachfolge.²⁸⁴

Zeitgleich wurde der entscheidende Schritt vom Mauer- zum Blockbau gesetzt. Erzherzog Maximilian entwarf 1850 als 17jähriger ein eigenes rustikales Sommerhaus, die Villa Maxing, gegenüber dem Schönbrunner Schloßpark unweit des Tirolerhauses von Erzherzog Johann.²⁸⁵ In einem Aquarell von Anton Schüssl (Abb. 53), 1854²⁸⁶, ist der 1955 abgetragene Blockbau festgehalten.²⁸⁷ Das mehrteilige, u-förmig angelegte Gebäude bestand aus einem gestelzten Baukörper mit mittelsteilem Satteldach und rundumlaufendem Balkon mit Laubsägeornamenten sowie aus einem asymmetrischen, turmartigen Anbau mit einer von einer Pergola gedeckten Aussichtsterrasse. Windbretter und Friese waren durch Zierleisten reich gestaltet. Ein Vorbild aus der Bauernhausarchitektur wurde nicht zitiert.

Auf der Pariser Weltausstellung 1867 benutzten viele Länder eine entsprechende Holzarchitektur als Symbolträger nationaler Identität, doch hatten diese Pavillons ebenfalls nur wenig mit originalen Bauernhäusern zu tun. Der architektonische Akzent lag auf Holzbauten mit Veranden und reichen Laubsägeornamenten.²⁸⁸ In der Folge wurde diese Architekturform weltweit zum Synonym für Freizeit- und Villenarchitektur. Werner Blaser konnte Beispiele aus Frankreich, Holland, Spanien, England, Skandinavien, Bulgarien und sogar Rußland und den USA nachweisen.²⁸⁹ Als ideologische, jedoch nicht formale Nachfahren des Chalets von Delessert galt diese Architektur im Gegen-



54. Chalet aus Risold, Wiener Weltausstellung, 1873

satz zu den Schweizerhäusern des 18. Jahrhunderts, die der romantischen Idee der Naturverbundenheit folgten, als demokratische Wohnform.²⁹⁰ In diesem Sinne wurden die Laubsägeornamente, die nach Schablonen hergestellt und in Katalogen oder Musterbüchern²⁹¹ angeboten wurden, als demokratische Dekorformen angesehen.²⁹² Die Schweizer Volksarchitektur wurde zum Baustil der persönlichen und gesellschaftlichen Selbstbestimmung.²⁹³ Die Architektur der Sommerfrische mit ihren Villen, Pavillons, Trinkhallen, Restaurants und Kegelbahnen schien dafür prädestiniert zu sein.

In Österreich begann nach den erwähnten Villen der Jahrhundertmitte der große Schweizerhausboom mit der Weltausstellung 1873, es entstand die der internationalen Entwicklung entsprechende Freizeit- und Villenarchitektur. Die zahlreichen ephemeren Bauten der Weltausstellung in Ständerbauweise mit Lattenverkleidung und Ziersägeornamentik wurden nach Ende der Ausstellung zerlegt und an vielen Stellen in Wien neu errichtet.²⁹⁴ Dadurch wurden sie zum Inbegriff für Freizeitarchitektur.²⁹⁵ Das prominenteste Beispiel war das Schweizerhaus einer Chalet-Fabrik aus Risold (Abb. 54).²⁹⁶ Der gestelzte, überkämmt Blockbau mit Pfettendach wurde von Veranden mit besonders reichem Laubsägedekor, Balusterpfeilern und gedrehten Säulchen gegliedert. Das Haus stand damit in der dekorativen Tradition, die mit der Villa Maxing einen Höhepunkt in Österreich erreicht hatte und international weiterhin erfolgreich blieb.²⁹⁷ 1874 schenkte Kaiser Franz Joseph den Pavillon seiner Gemahlin Elisabeth für den Tirolergarten in Schönbrunn, 1875 wurde ein Wirtschaftsgebäude hinzugefügt.²⁹⁸ Da sogar das Kaiserhaus an diesem Trend partizipierte, verwundert es nicht, daß auch die großen österreichischen Zentren der Sommerfrische, wie der Süden Wiens von Baden bis Reichenau/Rax, das Mariazeller Gebiet, das Salzkammergut und das Gasteiner Tal, von Villen mit applizierten Veranden und Balkonen, die die typischen Laubsägeornamente aufweisen, überschwemmt wurden.²⁹⁹

- 290 Christian Norberg-Schulz, »Der Schweizer Stil«, in: Werner Blaser, *Fantasie in Holz, Elemente des Baustils um 1900*, Basel 1987, S. 7
- 291 Theodor Krauth und Franz S. Meyer, *Die Bau- und Kunstzimmerei mit besonderer Berücksichtigung der äußeren Form*, Leipzig 1893
- 292 Norberg-Schulz (zit. Anm. 290), S. 11
- 293 Schwarz (zit. Anm. 115), S. 78
- 294 Oswald Madritsch, Andreas Berthold, *Ein historistischer Holzpavillon auf dem Tivoli*, in: *Steine sprechen, Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege*, Nr. 102, Wien 1995, S. 13ff.
- 295 Schwarz (zit. Anm. 115), S. 85
- 296 Historisches Museum, Inv.Nr. 78.080/286
- 297 Ein charakteristisches Beispiel ist die Villa des Textilfabrikanten Hans Schafroth, 1872, aus Burgdorf, Kanton Bern, abgeb. in: *Führer* (zit. Anm. 203), S. 48
- 298 Weissenbacher (zit. Anm. 273), S. 150. Kurz zuvor waren die Häuser Erzherzog Johanns wegen Baufälligkeit abgetragen worden, vgl. *Schönbrunner Chronik*, hg. von der Schloßhauptmannschaft Schönbrunn, Wien 1976, S. 101. Die Schweizerhäuser wurden 1980 wegen Baufälligkeit abgetragen. In der Nähe des ehemaligen Schweizerhauses befindet sich bis heute eine kleine Blockhütte, die bereits für den Herzog von Reichstadt errichtet worden war und auch von Kronprinz Rudolf als Spielhütte verwendet wurde.
- 299 Avigdor (zit. Anm. 179), S. 198



Auf der anderen Seite gab die Weltausstellung aber auch einen entscheidenden Anstoß für die Semmeringer Villenarchitektur, die vergleichbar den beiden Bauten in Kleinhohenheim und Paris in expliziten Formen von Bauernhäusern errichtet wurden. Arthur Freiherr von Hohenbruck vom k. k. Ackerbauministerium ließ auf der Wiener Weltausstellung in der Gruppe XX sieben Bauernhäuser aus allen Teilen der Monarchie neben je einem aus Rußland und dem Elsaß mit vollständigem Hausrat ausstellen.³⁰⁰ Dieser bedeutende Schritt lange vor der Gründung des Skansen in Stockholm war von politischem Interesse geleitet – Hohenbruck wollte die Vielfalt in der Einheit der Monarchie zeigen. Bei den Häusern handelte es sich jedoch nicht um originale, sondern um neue Bauten.³⁰¹ Die sehr einfachen Blockbauten aus Siebenbürgen und dem Banat entsprachen detailgetreu den Originalen. Das Vorarlberger Bauernhaus (Abb. 55) war ein seitlich verschindelter Ständerbau mit Pfettendach und Laubsägebrüstungen an der dreigeschoßigen giebelseitigen Laube. Dachform und Laube entsprachen mehr einem Tiroler- als einem Vorarlberger Bauernhaus.³⁰² Dennoch ist trotz aller Unzulänglichkeiten die Tendenz festzuhalten, ernsthaft ein originales Bauernhaus wiedergeben zu wollen. Die Abkehr von einem gestelzten Baukörper mit umlaufenden Balkonen und reich applizierten Friesen hin zu einem geschlossenen Baukörper mit einzelnen Lauben wird einem originalen Bauernhaus weitgehend gerecht. Damit steht das Vorarlberger Bauernhaus im Gegensatz zu den meisten Pavillons der Weltausstellung, die den klassischen Schweizerhaustypus weiterpfl egten. Noch einen Schritt weiter ging das Objekt 19 der II. Zone im Industrie-Ausstellungs-Rayon: ein weiteres Vorarlberger Bauernhaus, entworfen von Seraphin Pümpel (Abb. 56).³⁰³ Der schindelverkleidete Ständerbau zeigte in eindrucksvoller Weise typische Bauformen der Ostschweizer/Vorarlberger Hauslandschaft – ein Sparrendach mit Flugsparrendreiecken, große übergiebeltae Dachgaupen, eine Freitreppe. Die reiche Balkongliederung mit Laub-

300 Bauernhaus (zit. Anm. 236), S. 6; Pöttler (zit. Anm. 217), S. 19ff.

301 Fotografien der meisten Pavillons befinden sich im Historischen Museum der Stadt Wien, Inv.Nr. 78.080

302 Pöttler (zit. Anm. 217), S. 21

303 Franz Haas, Reichenau und seine malerische Umgebung, 3. Auflage, Reichenau 1899, S. 136



56. Seraphin Pümpel, Vorarlberger Bauernhaus,
Wiener Weltausstellung, 1873

sägeornamenten ist, wie schon Mario Schwarz feststellte³⁰⁴, als zeitbedingtes Zugeständnis zu werten. Abgesehen davon, belegt der Pavillon in Übereinstimmung mit dem Vorarlberger Bauernhaus der Gruppe XX die neue Tendenz der exakten Auseinandersetzung mit originaler Bauernhausarchitektur. Der Pavillon wurde nach Ende der Weltausstellung von Erzherzog Carl Ludwig erworben, zerlegt und als »Karlshof« am Orthofsattel auf dem Kreuzberg in der Nähe des Semmering in der Verwendung eines Jagdhauses wiedererrichtet.³⁰⁵ Das kaiserliche Interesse an diesen Bauten – sei es als Ensemble im kultivierten Landschaftsgarten von Schönbrunn, sei es als Jagdhaus in alpiner Umgebung – war ein wichtiger Impuls für die österreichische Rezeption bäuerlicher Architektur.

Neben den Pavillons auf der Weltausstellung und dem kaiserlichen Interesse waren die bereits besprochenen Publikationen Ernst Georg Gladbachs die dritte Voraussetzung für die Entstehung der Villenarchitektur in Bauernhausformen. Die Weltausstellung etablierte den bereits eingeschlagenen Weg der Verbindung von Bauernhaus- und Sommerfrischearchitektur, das kaiserliche Vorbild hat – wie im nächsten Kapitel zu zeigen ist – das Interesse des Großbürgertums der Ringstraßenzeit als Auftraggeber für entsprechende Villen geweckt, und Gladbachs wissenschaftliche Studien ermöglichten den Architekten eine Auseinandersetzung mit alpinen Bauformen.³⁰⁶ Unter diesen sehr spezifischen Prämissen konnte ein großbürgerliches Villenensemble entstehen, das sich weite Teile der alpinen Bauernhausarchitektur auf dem Stand der zeitgenössischen Forschung zum Vorbild nahm. Sieht man von den zwei genannten Vorläufern aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts ab, entstand am Semmering eine völlig neue Art der Villenarchitektur mit vielfältigen Wurzeln.

304 Schwarz (zit. Anm. 115), S. 91ff.

305 Mario Schwarz, Der »Karlshof« am Orthof, in: Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 11), Nr. 19/11

306 Meili (zit. Anm. 248), S. 429, Rezension zu Gladbach im Wochenblatt für Baukunde, Nr. 29, 10. April 1885, Berlin 1885: »Die ganz trefflichen Holzschnitte, die jede Detailkonstruktion auf das sorgfältigste behandeln und erklären und dabei das malerische Element stets im Auge behalten und eine Fülle von Beispielen bieten, machen das Werk zu einem vortrefflichen Handbuche für den schaffenden Künstler.«



Semmeringer Villen in Bauernhausformen

Der Gründungsbau der Semmeringer Villen in Bauernhausformen war die Villa Schönthaler (Abb. 57, Abb. 58, S. 68) (Nr. 24). Das gemauerte Untergeschoß führte Josef Daum aus, der ein Gebäude im Stil der Villen Schüler, Klein und Prenninger plante. Doch während des Baufortschritts entschied sich der Bauherr für einen Plan- und Architektenwechsel, da Daums Entwurf nicht seinen Vorstellungen entsprach. Schönthaler schwebte ein Holzbau im Sinne der Alpenländer vor. Dieser Wunsch hatte seine Wurzeln nicht in der ländlichen Kindheit des Künstlers – die Bauernhäuser im Piestingtal entsprechen als klassische »Keuschen« in keiner Weise einem alpinen Bauernhaus –, sondern im Jagdhaus Erzherzog Karl Ludwigs, mit dem Schönthaler beruflich und freundschaftlich eng verbunden war.³⁰⁷ Die Bezeichnung am Einreichplan »Gebirgshaus« läßt die Intentionen des Bauherrn erkennen, die liebevolle Benennung »Holzschachtel«³⁰⁸ bezieht sich auf die Bescheidenheit der Innenausstattung, die ohne eine Küche auskam. Für das Äußere ist diese Bezeichnung jedoch ein understatement. Der Architekt Franz Neumann, der die Villa im Sommer 1882 errichtete, entwarf ein Gebäude in reichen Bauernhausformen. Ein verschalter Ständerbau wird von einem mittelsteilen, in der Silhouette gestuften Viertelwalmdach gedeckt, dessen Sparrenkonstruktion durch dekorative Flugsparrendreiecke und Aufschiebblinge über die Außenwände verlängert ist. Der Dachraum ist als Mansarde mit einer Giebellaube und seitlichen Gaupen genutzt. Die Fassade ist im Erdgeschoß räumlich gegliedert durch einen rechteckigen Erker auf Konsolen und einen Rücksprung mit einer Freitreppe. Die Fenster sind von Zierbrettern gerahmt und durch

307 Chronik (zit. Anm. 20), S. 64

308 Schwarz (zit. Anm. 115), S. 94



Handwritten note: *Handwritten note on the right side of the drawing, possibly a date or reference number.*

Handwritten signature: *A. S.*
Handwritten signature and text in the bottom right corner, including the name 'Hans Klein' and 'für die'.

Ansicht.



Linke Seite:

58. Villa Schönthaler, 1882, Planansicht von Franz Neumann

59. Gertrudenhof, Fotografie vor den Veränderungen von 1932



Klebedächer geschützt. Seit der 1986 vollendeten Restaurierung³⁰⁹ erstrahlt die Villa wieder in ihrer ursprünglichen Polychromie – das braune Holz wird von rötlichen Fensterrahmen und türkisgrünen Zierrahmen, Verdachungen, Windbrettern und Friesen belebt. Die Villa wurde 1897 von Neumann verändert und schon 1889 und 1896 durch einen Seitentrakt zu einem Gruppenbau erweitert.³¹⁰ Der Kernbau ist in seiner Kombination eines Ständerbaues mit aufwendigem Sparrendach, in der Verwendung einer Freitreppe, zweier Dachgaupen, in seinen Dekorformen, seiner Polychromie und unter Verzicht auf Balkone eine höchst exakte Kopie eines Bauernhauses der Ostschweiz und Vorarlbergs. Damit verwendet die Villa Schönthaler dasselbe Vorbild wie der Carlshof am Orthofsattel, von dem Neumann die Ständerkonstruktion, die Flugsparrendreiecke, die großen Dachgaupen und die Freitreppe übernahm. Zusätzlich zog der Architekt mit Sicherheit Gladbachs »Schweizer Holzstyl« als Anregung heran, kopierte allerdings keine Vorlage exakt, sondern setzte zahlreiche Details zu einer sehr durchdachten und plausiblen Lösung zusammen. Eindeutig von Gladbach angeregt ist etwa die spezifische Gestaltung der Balkenköpfe der Flugsparrendreiecke, die in der Bauernhausarchitektur unzählige Variationen erfahren haben. Die Hängepfosten enden in Herzform, während die horizontalen Schwellen nur die untere Hälfte derselben aufweisen – eine sehr spezifische Ausformung, die bei Gladbach abgebildet ist.³¹¹ Mit dem Bau der Villa Schönthaler lieferte Franz Neumann nach den Bauten aus Kleinhohenheim und Paris aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts die erste fundierte architektonische Umsetzung eines reich gestalteten Bauernhauses in einen Neubau. Entwicklungsgeschichtlich ist die Villa Schönthaler daher das Initialwerk der nachfolgenden Architektur am Semmering.

Nach 1883 kam der Villenbau allerdings für mehrere Jahre zum Erliegen. Es oblag dem Architektenduo Fellner und Helmer, mit dem im Frühjahr 1888 für Otto Seybel errichteten und 1932 nach Brand weitgehend veränderten Gertrudenhof (Abb. 59, Abb. 60, S. 70) (Nr. 33) der Villenarchitektur in Bauernhausformen am Semmering endgültig zum Durchbruch zu verhelfen. Auf einem gemauerten Sockel stand ein überkämmt Blockbau mit Viertelwalm-

309 Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Niederösterreich, Restaurierbericht von Ferdinand Fladischer, 1990

310 Neumann fügte am Kernbau 1896 einen Eckerker auf Steinkonsole, eine Eßglocke und 1897 einen rückwärtigen Eingangsvorbau hinzu.

311 Gladbach (zit. Anm. 201), Haus Schirmensee bei Rapperschwyl, Tafel 9



dach. Der Sparrendachstuhl war wieder durch Flugsparrendreiecke und Aufschiebblinge vorgezogen, der Dachraum ebenfalls als Mansarde mit seitlichen Gaupen und einer Giebellaube genutzt. Letztere war in Form einer Ründi segmentbögig verschalt. An der Hauptfassade befindet sich links eine vorgestellte, erst während des Baufortschritts geplante Veranda mit später veränderten Rundbogenfenstern. Dadurch wurde die tragende Steinsäule der offenen Loggia an der Gebäudeecke verdeckt. Rechts befindet sich ein Eckerker im Erdgeschoß unter einem Balkon vor der abgeschrägten Ecke mit einem Abhängling. Die Obergeschoßfenster sind mit reichen, grün gefaßten Rahmen und kassetierten Parapeten gegliedert. An der linken Gebäudeseite ragt ein durchgehender Balkon auf Konsolen vor, die Bogenöffnungen sind reich skulptiert (Abb. 61). An der Rückseite, der Wetterseite, ist das Erdgeschoß durch abgerundete Schindeln verkleidet. Fellner und Helmer benutzten als Vorlage für den Gertrudenhof ebenfalls ein Schweizer Bauernhaus, die Verwendung einer Ründi verweist auf das Berner Mittelland. Gladbach publizierte zahlreiche Ründis, allerdings ging er im Text nicht auf deren architektonische Funktion ein, nämlich eine vor die Giebelwand gestellte Verkleidung der Flugsparrendreiecke (Abb. 62). Daher mag es zu einem Mißverständnis gekommen sein. Fellner und Helmer setzten die Ründi nicht vor, sondern in die Außenwand und verzichteten nicht auf den dekorativen Reiz der davon unberührten Flugsparrendreiecke. Dadurch entstand eine Giebelloggia in der Art einer ostalpinen integrierten Hochlaube, die dort mit einem Pfettendach kombiniert wird.³¹²

60. Gertrudenhof, 1887, Planansicht von Ferdinand Fellner und Hermann Helmer



61. Gertrudenhof, 1887/88, Balkon an der linken Gebäudeseite



63. Gertrudenhof, 1887/88, Gebäudeecke mit Abhängling



64. Ernst Georg Gladbach, *Speicher in Langnau, 1868*



Ähnliche Freiheiten erlaubten sich die Architekten bei dem Abhängling an der abgeschrägten Gebäudeecke (Abb. 63). Beim überkämmtten Blockbau können die obersten Balkenköpfe vorgestuft sein, um konsolenartig einen darüber befindlichen, über Eck geführten Balkon zu tragen. Fellner und Helmer ließen die Balken mit Ausnahme der obersten schon vor der Überlappung enden, um eine für Bauernhäuser völlig untypische abgeschrägte Ecke zu erzeugen und einen rein dekorativen Verschnitt ohne konstruktiven Nutzen mit einem Abhängling zu schaffen. Sehr exakte Analogien zu Gladbachs Zeichnungen zeigen hingegen die Fenster und der linke Balkon. Die Fenster mit kassettierten Parapeten entsprechen dem publizierten Bauernhaus aus Rosswiesli bei Fischenthal (Abb. 37)³¹³, die sehr detailreiche Bogengestaltung des Balkons ist eine fast exakte Kopie nach einem ebenfalls dort abgebildeten Speicher in Langnau aus dem Berner Land (Abb. 64).³¹⁴ Insgesamt zeigt der Gertudenhof eine Mischung aus mehreren Gebäudetypen: der Typus der Ostschweiz mit Dachgaupen und Schindelpanzer wird mit den Typen des Bauernhauses und des Speicherbaues aus dem Berner Mittelland verbunden (Rüнди und Abhängling bzw. aufwendig gestalteter Balkon). Die Freitreppe zu einer offenen Loggia ist eine Weiterführung der Villa Schönthaler, die Verschalung durch eine geschlossene Veranda weicht von der Bauernhausarchitektur ab, war allerdings ein wichtiger Faktor in der traditionellen Villenarchitektur.

Im Sommer 1890 entstand oberhalb des Haidbachgrabens im Wald von Maria Schutz der dritte Gründungsbau am Semmering, das Jagdhaus des Fürsten Liechtenstein (Abb. 65, 6, S. 72) (o. Nr.) von Gustav Neumann, dem jüngeren Bruder Franz Neumanns. Das Haus beherbergte im Erdgeschoß die Wohnung eines Hegers und diente im Obergeschoß zur Unterbringung der Jagdgäste, die anlässlich der Auerhahnbalz im Frühjahr vom Fürsten eingeladen wurden.³¹⁵ Der ursprünglich L-förmige Bau wurde 1901 von Gustav Neumann zu einer u-förmigen Baugruppe aus zwei ungleich langen Gebäudeteilen erweitert (Abb. 67, S. 73).³¹⁶ Auf einem Quadermauersockel ruht ein überkämmtter Blockbau mit schlichten Friesen. Die Fenster werden von Klebedächern mit grünen Schindeln bekrönt. Das steile Sparrendach steht mit seiner

312 vgl. Lungau, Ernstgut in Fanning, Bezirk Tamsweg, 1701, abgeb. in: Bauernhaus (zit. Anm. 236), Tafel Salzburg Nr. 5

313 Gladbach (zit. Anm. 201), Tafel 3

314 ebenda, Tafel 32

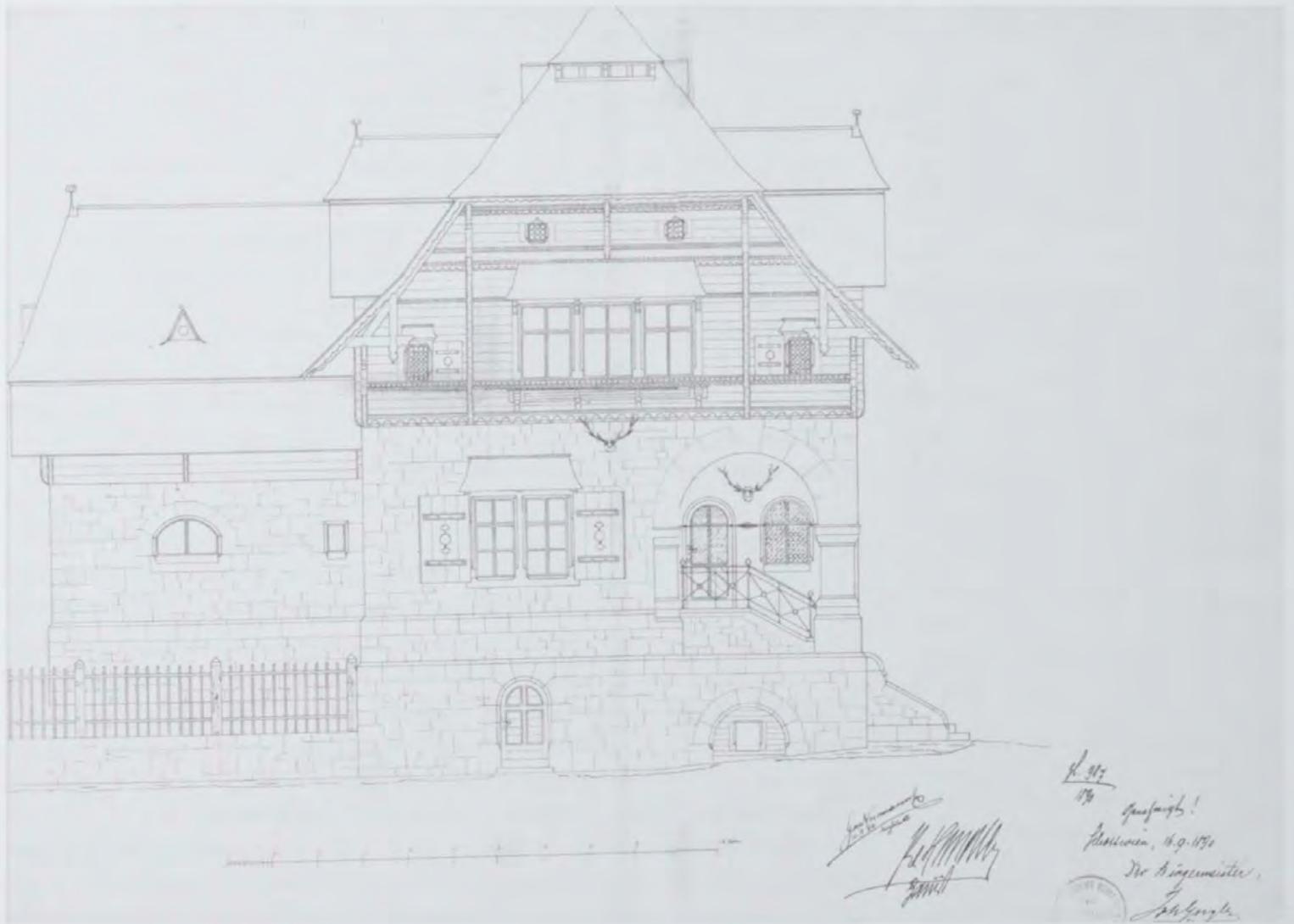
315 Der Architekt, Wiener Monatshefte für Bauwesen und dekorative Kunst, VI. Jahrgang, Wien 1900, S. 21

316 Der diesbezügliche Bauakt ist nicht erhalten. Der Zeitpunkt des Umbaues kann jedoch durch Fotos von 1900 und 1901, die die zwei Bauzustände zeigen, belegt werden. Abb. in: Der Architekt (zit. Anm. 315), S. 22; Der Semmering und seine Umgebung, Wien 1901, S. 30



65. Jagdhaus des Fürsten Liechtenstein, Fotografie aus dem Jahr 1900

66. Jagdhaus des Fürsten Liechtenstein, 1890, Planansicht von Gustav Neumann





abgestuften Dachsilhouette, der Abwalmung, den Aufschieblingen und deren in Herzformen endenden Balken unter dem Einfluß der Villa Schönthaler. Die Verwendung von Dachgaupen und der Verzicht auf Balkone verweist auf die gleichen Ostschweizer Vorbilder. Eine weitere Parallele zur Villa Schönthaler zeigt die Baugeschichte des Jagdhauses: Die Erweiterung 1901 führte zu einem entsprechenden Gruppenbau aus zwei benachbarten, durch einen Zwischentrakt verbundenen Giebelbauten. Neu und ohne Vorbild in der Bauernhausarchitektur ist das Quadermauerwerk am Sockel des Jagdhauses, ein typisches Motiv Gustav Neumanns, das auch bei seinen übrigen Villen auftritt. Es ist naheliegend, einen Zusammenhang mit den Bauten zu vermuten, die den größten Anteil im künstlerischen Schaffen Gustav Neumanns ausmachen, den Sakralbauten.³¹⁷ Die Steinsichtigkeit seiner Kirchen übertrug Neumann zur Nobilitierung auf seine Villen. Im gleichen Zusammenhang ist die Säule an der Gebäudeecke zu sehen, die im Gegensatz zum Gertrudenhof durch ihre gedrungene Form und die beiden Rundbögen einen betont mittelalterlichen Charakter evoziert.

Die drei ersten Bauten in Bauernhausformen belegen zwei entwicklungsgeschichtliche Tatsachen innerhalb der frühen Villenarchitektur am Semmering: zum einen ist die Vormacht der Schweizer Vorbilder evident, wobei die Brüder Neumann sich auf eine Hauslandschaft, die Ostschweiz, konzentrierten, während Fellner und Helmer, stärker experimentierend, zwei Hauslandschaften mischten und motivisch veränderten; zum anderen war Franz Neumann zwar der Initiator dieser neuen Architektrichtung, aber nicht allein für deren Etablierung verantwortlich. So brachte denn auch den nächsten entscheidenden Schritt die Villa Helmer (Nr. 12), die von Helmer im Frühjahr 1892 errichtet und wie die Villa Schönthaler auf dem Einreichplan als »Gebirghaus« bezeichnet wurde (Abb. 68, S. 74, Abb. 69, S. 75). Der überkämmt Blockbau ruht auf einem verputzten Souterrain.³¹⁸ Das mit einer rundbogigen Ründi verschaltete Dachgeschoß (verbretterte Laube mit Laubsägeornamenten) kragt

317 Schwarz (zit. Anm. 109)

318 Auf dem Einreichplan ist interessanterweise ein Bruchsteinsockel eingetragen, der offensichtlich unter dem Einfluß des Jagdhauses steht.



68. Villa Helmer, 1891/92, historische Fotografie

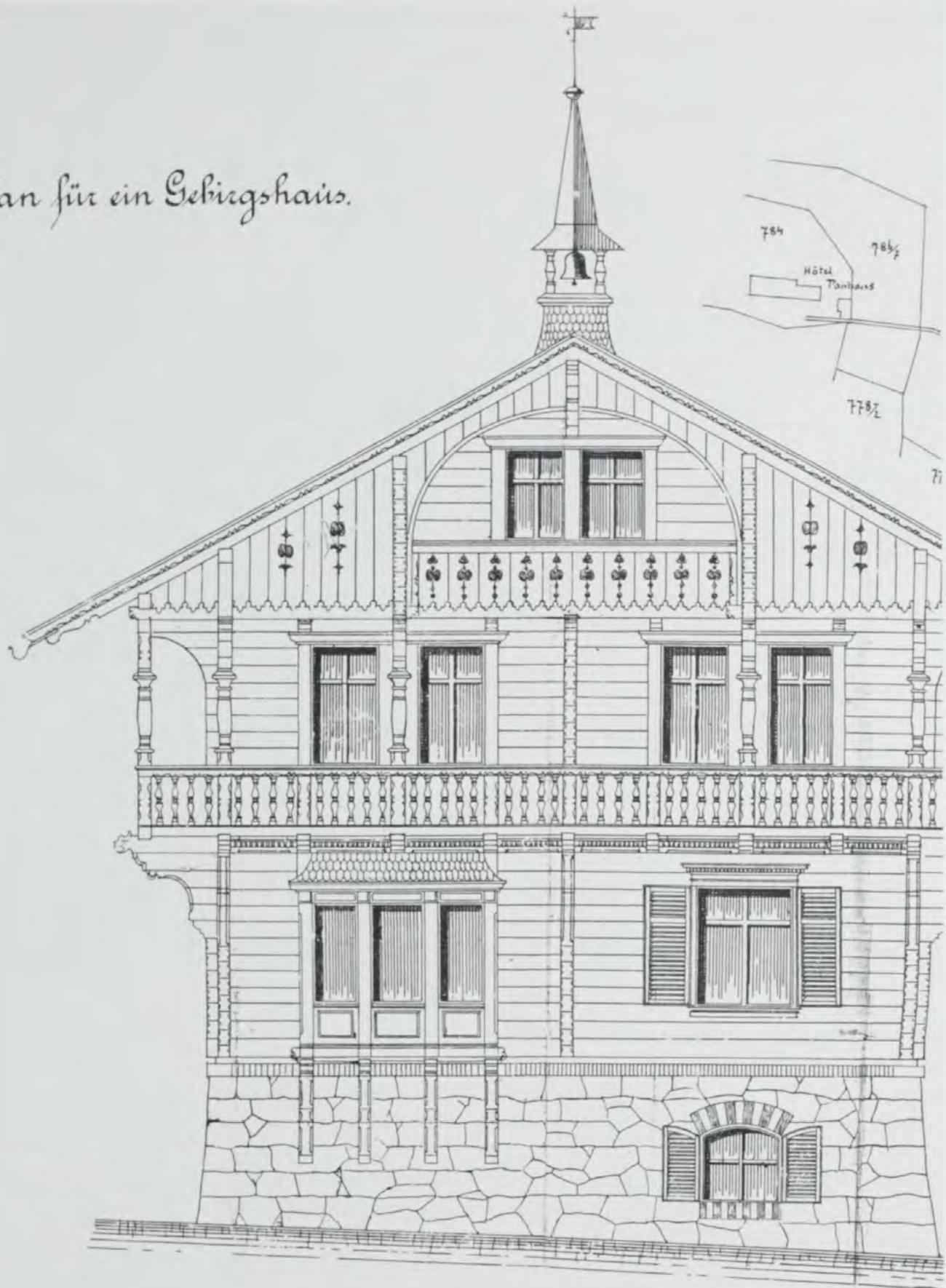
Rechte Seite:

69. Villa Helmer, 1891, Planansicht von Hermann Helmer

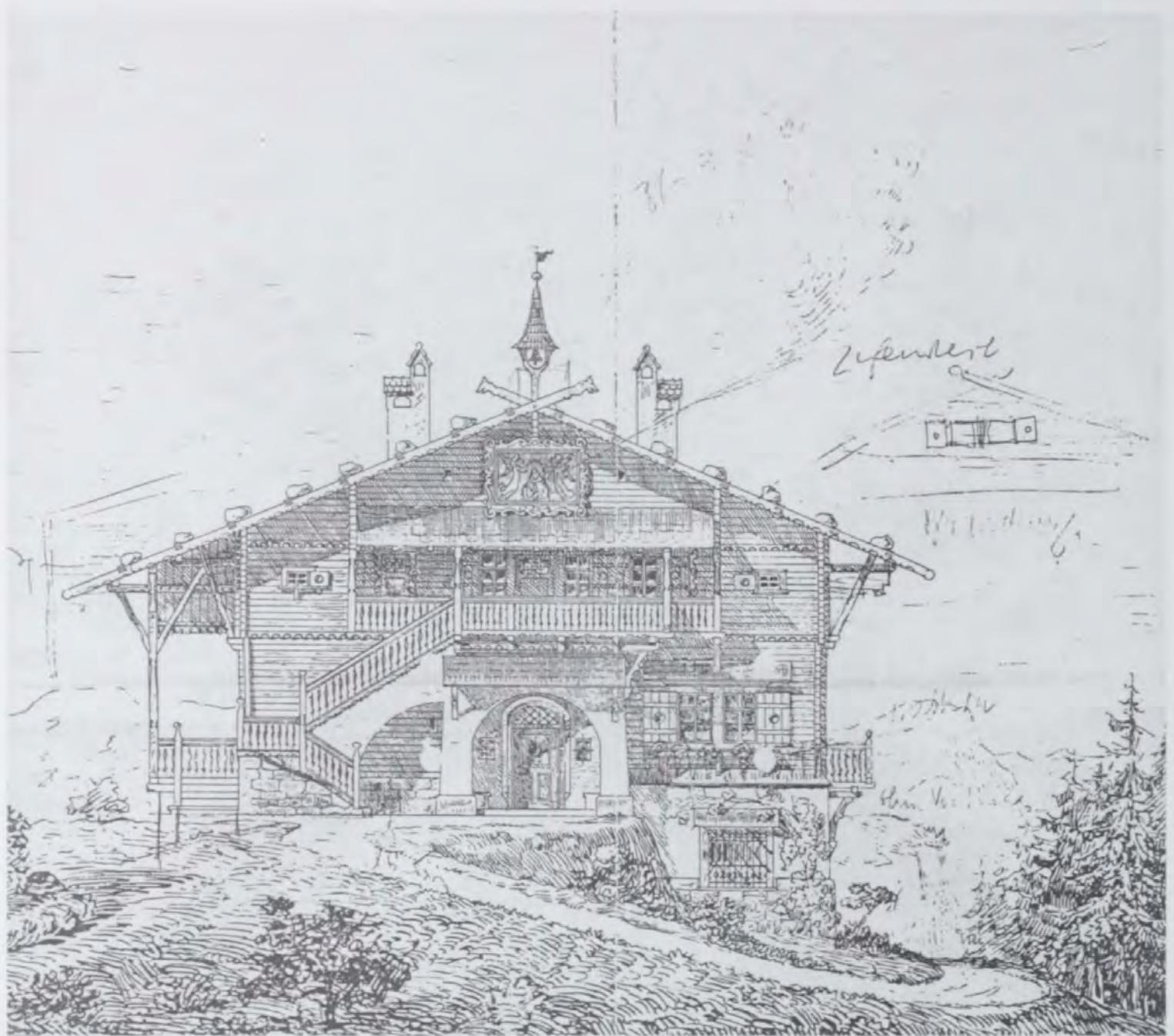
weit vor und wird von den Balustersäulchen und Kopfbändern des dreiseitig umlaufenden Obergeschoßbalkons getragen. Der Überstand des flach geneigten Pfettendachs ruht auf konsolenartigen Pfettenköpfen, am First sitzt eine Eßglocke. Die Fenster sind gerade verdacht, von roten Zierleisten gerahmt und mit türkisen Fensterläden versehen. Im Erdgeschoß ruht ein rechteckiger Erker ähnlich der Villa Schönthaler auf gemauerten Konsolen. Die formalen Vorbilder der Villa Helmer sind komplex. Die Ründi und die aufwendige Gestaltung des Balkons mit Balustern und Kopfbändern verweisen auf Wohnhäuser und Speicherbauten des Berner Landes. Allerdings wurde die Uminterpretation der Ründi von den Architekten fortgeführt. Sie ist zwar diesmal deutlich vor die Außenwand des Gebäudes gestellt und ruht richtigerweise auf einem Balkon³¹⁹, doch sind einerseits die Ründibalkone der Bauernhäuser allgemein tiefer in diese gesetzt, während die Brüstung an der Villa Helmer nur um eine Brettstärke zurückgestuft ist, und andererseits kann die Ründi der Villa Helmer nicht den Sinn der Verkleidung der Ständerkonstruktion eines mittelsteilen, abgewalmten Sparrendaches erfüllen. Denn die Ründi ist mit einem flach geneigten Pfettendach ohne Abwalmung kombiniert, ein seines ursprünglichen Sinnes beraubtes Motiv, das in der Schweizer Bauernhausarchitektur keine Parallelen hat. Der am Semmering erstmalige Einsatz ei-

319 vgl. Wohnhaus aus Schwarzenburg im Berner Mittelland, Gladbach (zit. Anm. 201), 2. Serie, S. 15, Tafel 9

Plan für ein Gebirgshaus.



Vorderansicht



ner Eßglocke beweist eine neue Einflußrichtung: Helmer verband eine vom Berner Mittelland abgeleitete Wandgestaltung mit einer Tiroler Dachform. Dadurch ist auch der geringe Rücksprung des Ründibalkons zu erklären, der nicht in seiner Form, doch in seiner Struktur mehr einer Hochlab des Tiroler Unterinntals entspricht.

Damit wurde eine neue Hauslandschaft als Vorbild ins Spiel gebracht, die Franz Neumann in seiner eigenen, im Frühjahr 1894 errichteten Villa aufgriff (Abb. 70) (Nr. 37). Der breit gelagerte überkämmt Blockbau auf gemauertem Tiefparterre wird von einem flach geneigten, ursprünglich holzschindelgedeckten und steinbeschwerten Pfettendach mit Flugpfetten auf Kopfbändern und mit verzierten Windläden bekrönt, die ursprünglich am Giebel gekreuzt weitergeführt wurden. Am First ruht eine Eßglocke, aus der Dachfläche treten mächtige Kamine. In der Mitte der Fassade ist ein gemauertes Rundbogenportal mit pultförmigem Vordach vorgeblendet, links führt eine Außentreppe

70. Villa Neumann, 1893, Planansicht von Franz Neumann

auf einen Balkon über dem Portal, rechts beginnt ein Balkon im Hochparterre, der gartenseitig ums Eck zu einer verglasten Veranda verlängert ist, unter der sich eine gemauerte, korbbogige Laube befindet. An der linken Gebäudeseite führt eine Freitreppe zu einem Gangl unter dem weit vorgezogenen Dach. Die Wände sind durch Klebedächer, Frieze und Fensterzierrahmen gegliedert, die Balkone weisen allgemein Laubsägeornamente auf. Die Polychromie reichte ursprünglich von hellgelber bis zinnoberroter und von tiefbrauner bis schwarzblauer Beize.³²⁰ Das Vorbild der Villa Neumann liegt im Tiroler Unterinntal und seinen Seitentälern. Die Gestaltung des Daches entspricht den Vorbildern vollständig, die linke über eine Freitreppe erreichbare Laube ist unter dem Einfluß der charakteristischen Sommerwehr zu sehen. Die Verwendung von Klebedächern ist hingegen aus der Ostschweiz und Vorarlberg übernommen. Die giebelseitige Freitreppe kann aufgrund des mächtigen Portals nicht mit den Freitreppen der Vorarlberger Bauernhäuser verglichen werden und muß wie auch die Laube und Veranda an der Gartenseite als städtisches Zitat gewertet werden. Die Freitreppe war außerdem funktionell als Zugang zu einer getrennten Wohnung im Obergeschoß bedingt.³²¹ Neumanns dezidiertes Interesse an einem Tiroler Bauernhaus könnte mit den Vorarbeiten seines Kollegen und Schmidt-Schülers Johann Deininger zu dem 1895 erschienenen Folianten »Das Bauernhaus in Tirol und Vorarlberg« zusammenhängen.

Eine andersartige, die Villa Schönthaler weiterführende Gestaltung gelang Neumann mit der im Frühjahr 1895 errichteten Villa Bittner (Abb. 71, S. 78, Abb. 72, S. 79) (Nr. 42). Auf einem sehr hohen gemauerten Sockel steht ein schlanker Blockbau mit steilem, ursprünglich schindelgedecktem Sparrendach, Flugsparrendreiecken, zweifachen Aufschieblingen und Dachgaupen. Das somit doppelt geschweifte Dach weist einen großen Überstand und verzierte Windläden auf. An der Rückseite ist das Satteldach abgewalmt, wobei der Viertelwalm wie ein Klebedach vortritt. Die braun gebeizten Wände sind durch Frieze, reich verzierte, hellgrüne Fensterrahmen, hellgrüne Fensterläden und Klebedächer gegliedert. Im Obergeschoß umfängt ein Balkon mit Balustrade und Laubsägeornamenten, gestützt auf Kopfbändern, alle vier Gebäudeseiten. Eine Freitreppe führt zum verputzten Eingangsbereich. Im Souterrain ist der Villa eine Veranda in Ständerbauweise vorgelagert. Insgesamt dominieren, entsprechend der Villa Schönthaler, die Formen eines Bauernhauses aus der Ostschweiz und Vorarlbergs. Der vorgestufte Viertelwalm an der Gartenfassade stammt aus der Zentralschweiz. Weiters mußte Neumann dem schlanken Baukörper auf extrem steilem Gelände, das zu statischen Problemen führte, gestalterische Elemente hinzufügen, die den genannten Hauslandschaften fremd sind: die Veranda und der Vorbau der Freitreppe dienten als optische Gebäudebasis und der umlaufende Balkon im Obergeschoß sollte eine Verbreiterung bewirken, ohne ein bestimmtes Vorbild zu zitieren.³²² Der in der bisherigen Literatur speziell für den Balkon konstatierte Salzburger Einfluß³²³ ist nicht nachweisbar, da ein um das ganze Haus geführter Balkon in Salzburg äußerst selten ist.³²⁴

Die letztgenannten Villen bestätigen und vertiefen die schon genannten entwicklungsgeschichtlichen Tendenzen, indem sie den prinzipiellen Unterschied der Semmeringer Hauptwerke von Franz Neumann und Fellner und Helmer manifestieren: Neumann konzentrierte sich immer auf eine Hauslandschaft, sei es aus Österreich oder der Schweiz, kombinierte sie nur vereinzelt mit Elementen anderer Hauslandschaften, städtischen Motiven oder

320 Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins 47, 1895, S. 41

321 ebenda

322 ebenda, S. 393

323 Schwarz, Die stilistische Situation (zit. Anm. 3), S. 117; Schwarz, Stilfragen der Semmeringarchitektur (2) (zit. Anm. 5), S. 569; Schwarz (zit. Anm. 115), S. 95

324 Conrad (zit. Anm. 194), S. 76



Linke Seite:

71. Villa Bittner, 1895, Vorderansicht

72. Villa Bittner, 1895, Rückansicht

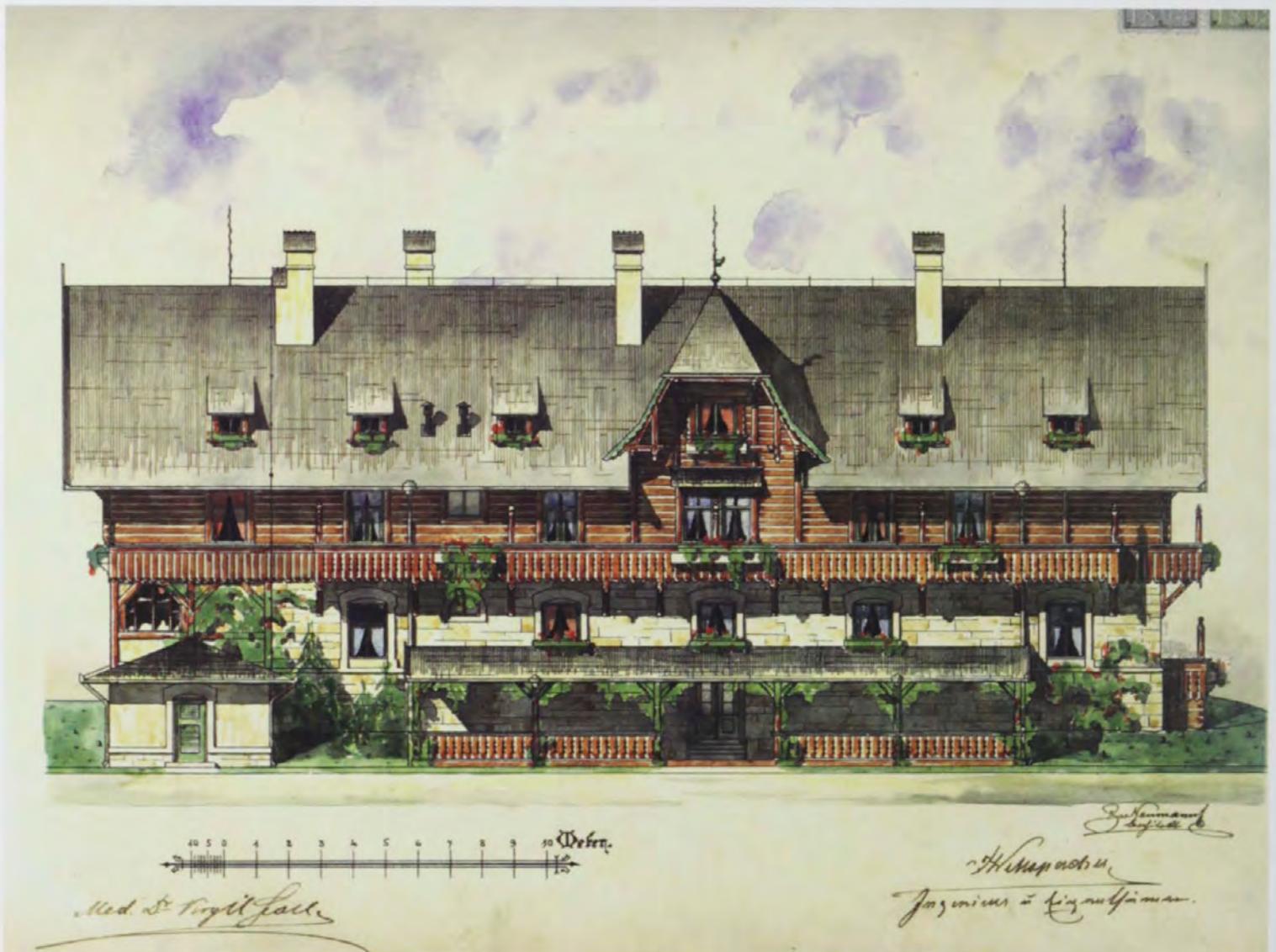


mit aus äußeren Gründen (Funktion, Statik, Proportionen) notwendigen Gestaltungsmitteln. Fellner und Helmer hingegen mischten am Gertrudenhof und der Villa Helmer zwei in sich richtig übernommene Hauslandschaften zu einem ungewöhnlichen, neuen Ganzen, das auf den ersten Blick als »richtiges« Bauernhaus überzeugt. Der Gestaltungsweise seines Bruders folgte Gustav Neumann bei seinem nächsten Hauptwerk, der 1893 bis 1897 errichteten Wasserheilanstalt mit Kurhaus, Marienhof und Turnhalle (Abb. 73) (Nr. 46, 49). Die Schmalseite des in seiner Außenerscheinung stark reduzierten, langgestreckten Marienhofes (Abb. 74) entspricht mit seinem Sparrendach, den überkreuzten Windläden, Flugsparrendreiecken, Aufschieblingen und Dachgaupen der Villa Bittner. Nicht erhaltene Veranden und Balkone mit Laubsägeornamenten umgaben das gesamte Gebäude, einen Blockbau auf

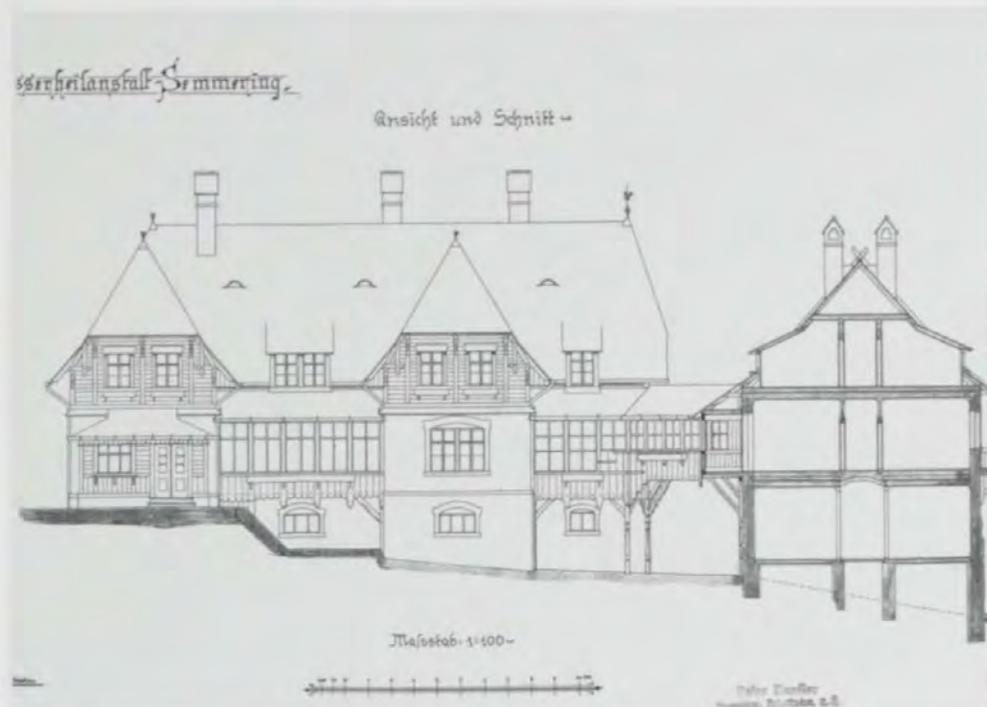


73. Wasserheilanstalt, 1893, Gesamtplan von Gustav Neumann

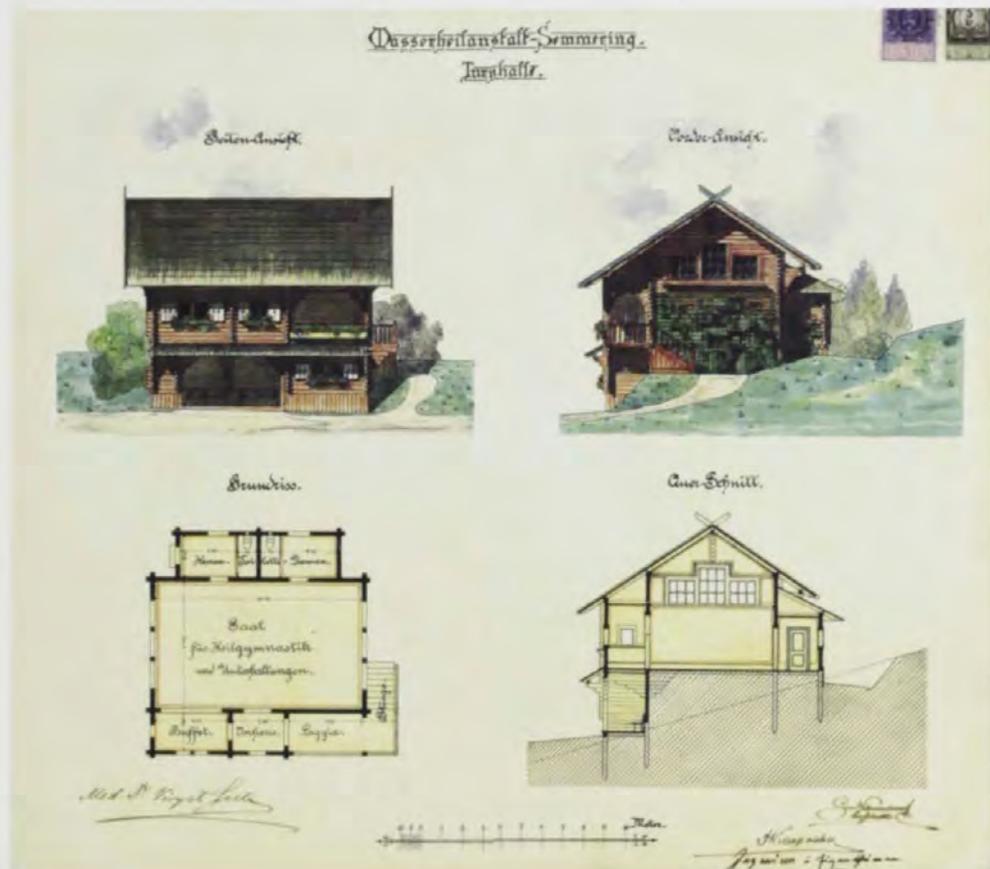
74. Wasserheilanstalt, Marienhof, 1893, Planansicht von Gustav Neumann



75. Wasserheilanstalt, Kurbau, 1893, Planansicht von Gustav Neumann



76. Wasserheilanstalt, Turnballe, 1893, Planansicht von Gustav Neumann



gemauertem Erdgeschoß. Der Marienhof wurde bis 1897 errichtet, ein nicht ausgeführter Auswechslungsplan von 1896 sah eine Abwalmung der Schmalseiten und nicht verschaltete Ründis mit Abhänglingen an den Dachgaupen vor.³²⁵ Das 1893–96 ausgeführte Kurhaus (Abb. 75), ebenfalls ein Blockbau auf gemauertem Erdgeschoß, zeigt im Gegensatz zu den Schmalseiten des Marienhofs, entsprechend dem Jagdhaus tief herabgezogene Abwalmungen. Das

325 Gladbach (zit. Anm. 201), Figur 62; ders., Charakteristische Holzbauten (zit. Anm. 247), S. 22, Figur 85



77. Villa Schönthaler, Zubau, 1895, Planansicht von Franz Neumann

Kurhaus lehnt sich somit an das ältere Gebäude in Maria Schutz an, während der Marienhof die neuere Gestaltung der Villa Bittner aufgreift. Die beiden vortretenden Baukörper des Kurhauses, die durch einen Zwischentrakt verbunden sind, nehmen die Baugruppe des erweiterten Jagdhauses vorweg. Der hohe Sockel beider Gebäude der Wasserheilanstalt besteht entsprechend dem Jagdhaus, des Fürsten Liechtenstein aus Werksteinen. Neben dem Marienhof und Kurhaus entstand ab 1893 die Turnhalle (Abb. 76, S. 81), ein kleiner bemerkenswerter überkämmt Blockbau aus Rundhölzern. Dem untergeordneten Bautypus entsprechend wird hier kein Bauernhaus, sondern eine Almhütte zitiert, die in den Alpen allgemein meist Rund- anstelle von Kantholz aufweisen. Entwicklungsgeschichtlich ist die Wasserheilanstalt in zweierlei Hinsicht wichtig: Einerseits überträgt der Marienhof erstmals die Formen eines Bauernhauses in größere Dimensionen, eine Tendenz, die außerhalb des Semmering wenige Jahre später fortgesetzt wurde.³²⁶ Andererseits spielte die Verwendung von Rundholz in der Nachfolge der Semmeringer Villenarchitektur eine entscheidende Rolle und führte zur Modernisierung der Blockhausvilla des frühen 20. Jahrhunderts.³²⁷

Auf einer sehr ähnlichen Stufe wie das Kurhaus der Wasserheilanstalt steht der Zubau Franz Neumanns an die Villa Schönthaler (Abb. 77) (Nr. 24), ein längsgerichteter Seitentrakt, der im Frühjahr 1896 errichtet wurde. Dadurch entstand eine malerische Baugruppe mit zwei hochragenden Giebelbauten, eine Tendenz, die dem Kurhaus und dem Jagdhaus entspricht. Die malerische Aufgliederung wurde weiters verstärkt durch den Anbau eines kuppelbekrönten Polygonalerkers auf einem profilierten Steinpfeiler als Aussichtsturmchen (Abb. 78).³²⁸ Der Erker ist als Ständerbau ausgeführt und kann daher nicht von den gemauerten Erkern Tiroler Bauernhäuser abgeleitet werden. Im alpinen Raum sind nur in der Ostschweiz, in der Gegend um Toggenburg im Kanton

326 siehe im Kapitel »Nachfolgewerke«, S. 115f., 124f., das Schneeberghotel von Fellner und Helmer und den Landsitz Gutmann in der Streichen von Alexander von Wielemans.

327 siehe im Kapitel »Nachfolgewerke«, S. 125ff., die Villa Iglar von Franz Schönthaler und den Thalhof von Gustav Neumann.

328 Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins 47, 1895, Nr. 4, S. 41, Tafel XX



329 Gladbach (zit. Anm. 201), S. 19, Hochsteig bei Watwyl, 1677, Kanton St. Gallen, Tafel 24

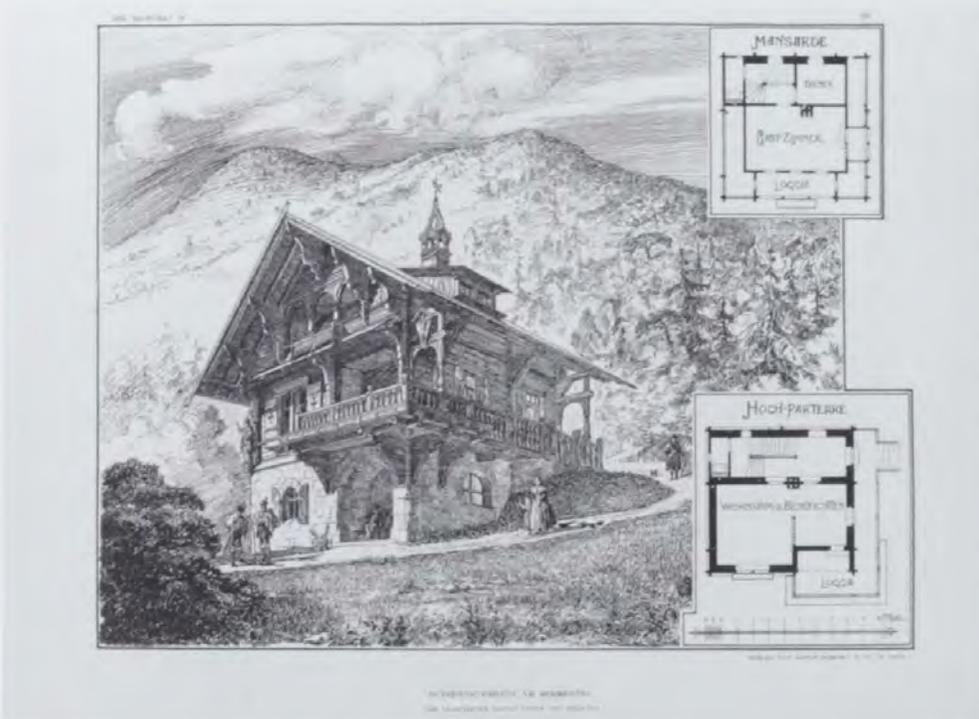
330 Der Bruchsteinsockel wurde bisher als Anpassung speziell an die daneben befindliche Kirche interpretiert, ist aber, wie die anderen Beispiele (Jagdhaus Maria Schutz, Wasserheilanstalt, Thalhof Breitenstein) zeigen, ein allgemein aus dem Sakralbau entlehntes Gestaltungsmittel Neumanns, vgl. Schwarz (zit. Anm. 115), S. 101; Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 11), S. 308; Schwarz (zit. Anm. 109), S. 278

St. Gallen, polygonale Holzerker häufig anzutreffen (Abb. 79, S. 84).³²⁹ Sie erfüllten denselben Zweck als Aussichtstürmchen.

Für die weitere Entwicklung der Semmeringer Villenarchitektur war die malerische Aufgliederung des Baukörpers und der Einsatz von Erkern von entscheidender Bedeutung. Zeitgleich mit dem großen Marienhof hatte Gustav Neumann die Gelegenheit, Bauernhausformen an einem sehr kleinen Objekt anzuwenden. Das Pfarrhaus (Abb. 80, S. 84), früher Beneficiatenhaus (Nr. 50), entstand im Sommer 1896 mit einer besonders reichen ornamentalen Gestaltung. Auf einem hohen, für den Architekten charakteristischen Bruchsteinsockel³³⁰ ruht ein Ziegelbau, der mit überkämmt Blockbalken



79. Ernst Georg Gladbach, Bauernhaus aus Togggenburg, 1868



80. Pfarrhaus, 1896, Planansicht

verkleidet ist. Erst im Dachgeschoß befindet sich ein reiner Blockbau, der von einem Pfettendach mit Flugpfetten, verstärkten Windbrettern und volutenförmigen Konsolen bekrönt wird. Der geplante Dachreiter dürfte nicht ausgeführt worden sein. Der weite traufseitige Dachüberstand wird nicht allein von den Rofen getragen, sondern zusätzlich von einer Latte, die auf Konsolen und parallelen, gedrehten Kopfbändern ruht. Im Hochparterre führt ein Balkon mit Balustrade um das rechte Eck zu einem Ausgang. An der Giebelfassade ist als Geschoßtrennung ein durchgehendes Klebedach eingesetzt, darüber befindet sich eine ursprünglich offene Loggia mit drei Rundbögen. Die Pfetten, Volutenkonsolen, Rofen, Balusterpfeiler der Loggia, das Giebelfeld und ein Fries unter dem Dach sind bunt mit Blumen, Ornamenten, einer Inschrift, Weintrauben und -blättern bemalt (Abb. 81). Die Dekorfreudigkeit und die

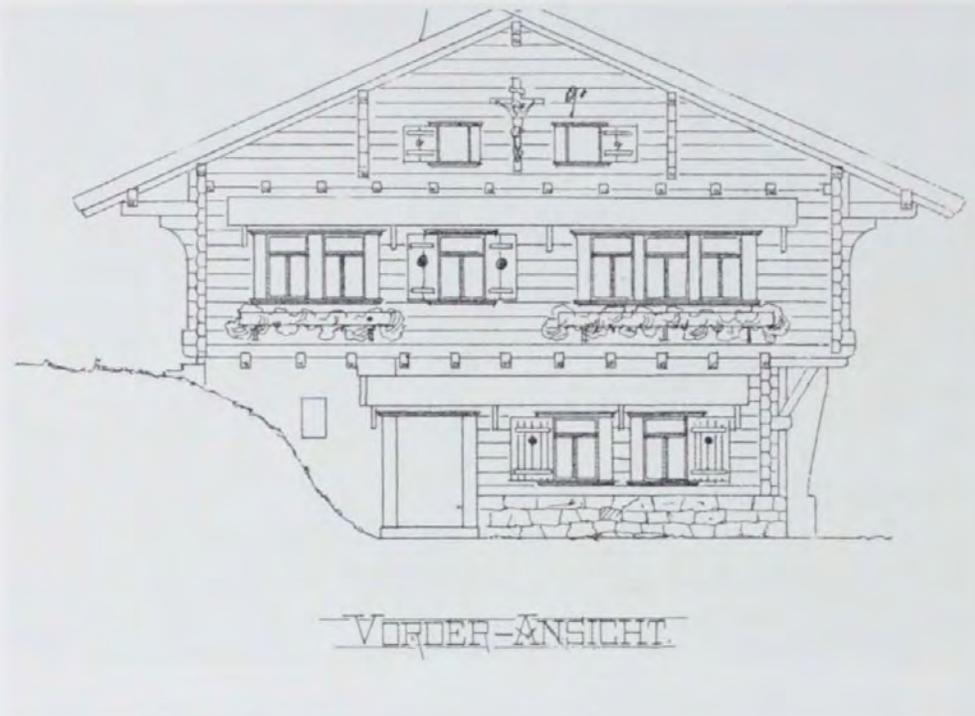


Konstruktion des Hauses entfernen das Pfarrhaus von allen bisherigen Villen. Der Blockbau mit Pfettendach ist wieder dem Tiroler Unterland entlehnt, auch die dekorative Malerei findet sich hier, vor allem im Alpbachtal. Es dürfte kein Zufall sein, daß das 1896 entstandene Pfarrhaus das erste Gebäude mit einer derartigen Malerei ist, denn 1895 publizierte Johann Deininger erstmals einen Alpbacher Hof mit entsprechenden Ornamenten.³³¹ Im Gegensatz zu diesen Häusern aus Tirol stehen allerdings die mächtigen Volutenkonsolen, die gedrehten, parallel zu Konsolen geführten Kopfbänder und die dreifache Bogenöffnung im Giebel, die nicht von der Tiroler Hochlab abgeleitet werden kann. Die beiden ersten Motive stammen aus dem Berner Oberland, wo öfters die Pfettenköpfe auf Volutenkonsolen ruhen und Balkone von Konsolen und Kopfbändern getragen werden.³³² Die Bogenöffnungen im Giebel zitieren Speicherbauten des Berner Landes. Das Pfarrhaus erweist sich demnach erstmals im Œuvre Gustav Neumanns als eine Mischung im Sinne von Fellner und Helmer aus Tiroler und Schweizer Vorbildern. Entwicklungsgeschichtlich wichtiger ist jedoch die Einführung der malerischen Gestaltung am Semmering, die in Kombination mit der zeitgleich von Franz Neumann eingeführten aufgelockerten Baugruppe für die Semmeringer Villen zukunftsweisend war.

Interessanterweise entstand nach der Publikation Deiningers kaum ein »reines« Tirolerhaus am Semmering. Nicht einmal die 1896 und 1899 von Franz Neumann errichteten sehr »tirolerisch« wirkenden Gärtnerwohnungen für Paul und Otto Seybel können als solche bezeichnet werden. Das erste Gebäude (Abb. 82, S. 86) (Nr. 58) ist ein 1970 veränderter, freistehender überkämmteter Blockbau auf Bruchsteinsockel mit seitlich vorkragendem Obergeschoß auf Kopfbändern, mit einem flach geneigten Pfettendach auf viertelkreisförmig ausgeschnittenen Blockbalken und mit durchgehenden Klebedächern. Die äußere Gestalt ist von einem schlichten Haus des Tiroler Unterlandes inspiriert, doch durch die Verwendung von Schweizer Motiven, wie den Klebedächern und den viertelkreisförmig ausgeschnit-

331 Deininger (zit. Anm. 215), Alpbach (B)

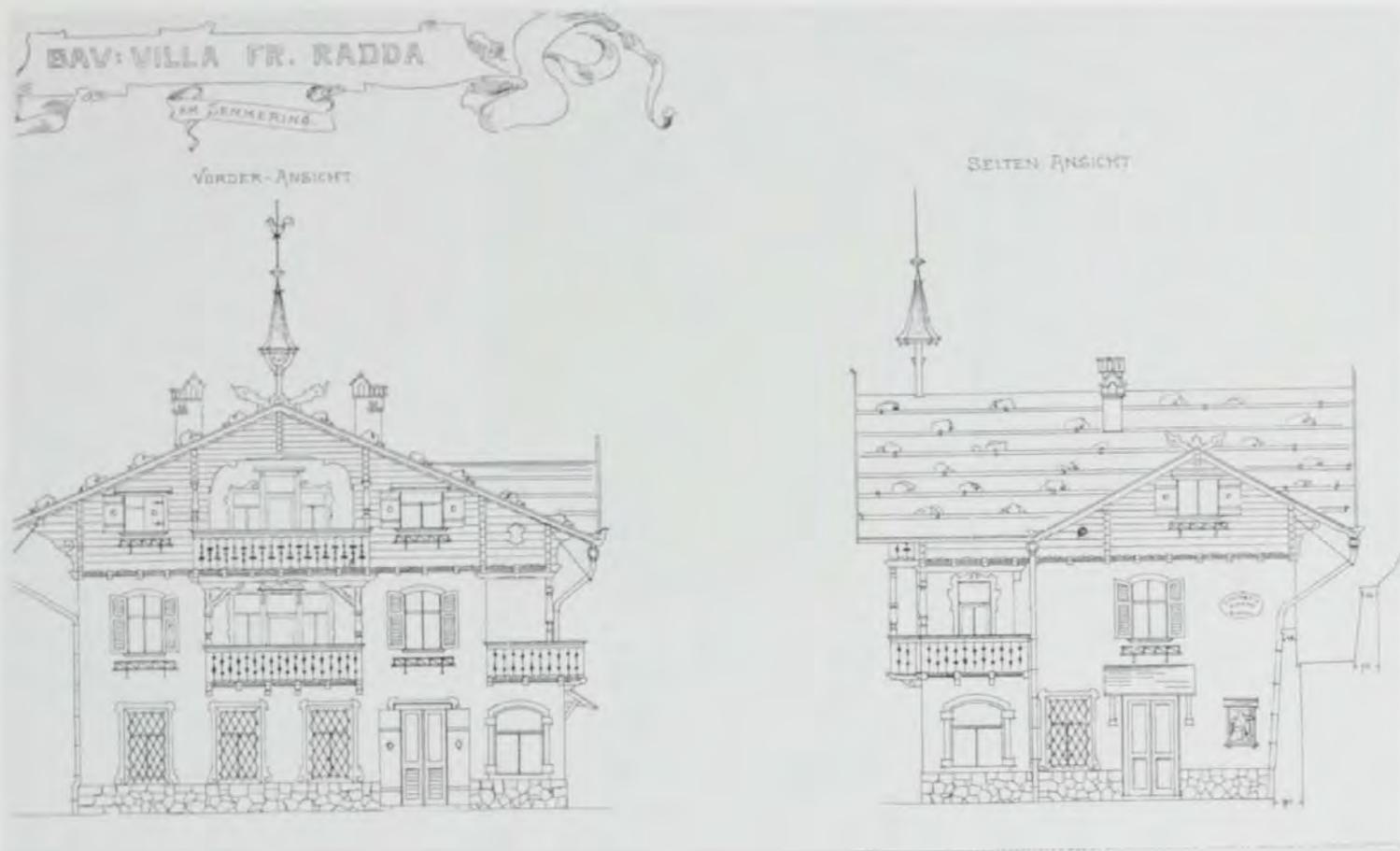
332 Gladbach (zit. Anm. 201), S. 15, Tafel 7, 8, Haus des Friedensrichters Huber in Meirungen, 1785



82. Villa Schönbaler, Gärtnerwohnung, 1895,
Planansicht von Franz Neumann



83. Gertrudenhof, Gärtnerwohnung, 1898, Plan-
ansicht von Franz Neumann



84. Villa Radda, 1898, Planansicht von Ferdinand Fellner und Hermann Helmer

tenen Blockbalken, verfremdet. Beim zweiten Gebäude (Abb. 83) (Nr. 35) handelt es sich um einen 1905 und 1963 völlig veränderten Zubau zu einem gemauerten Gebäudeteil von 1889. Ein ebenerdiger, seitlich gestaffelter, überkämmt Blockbau auf Bruchsteinsockel wird von einem extrem flachen steinbeschwerten Pfettendach auf Wettköpfen gedeckt. Das Haus erinnert stark an eine schlichte Tiroler Almhütte, die Kombination von Pfettendach mit Wettköpfen widerspricht jedoch der architektonischen Logik und daher auch den Vorbildern. Wettköpfe wurden nur in der Weststeiermark für Dachvorsprünge von steilen Sparrendächern verwendet, während die Rofen eines flachen Pfettendaches ohne weitere Unterstützung Dachüberstände bewerkstelligen konnten.

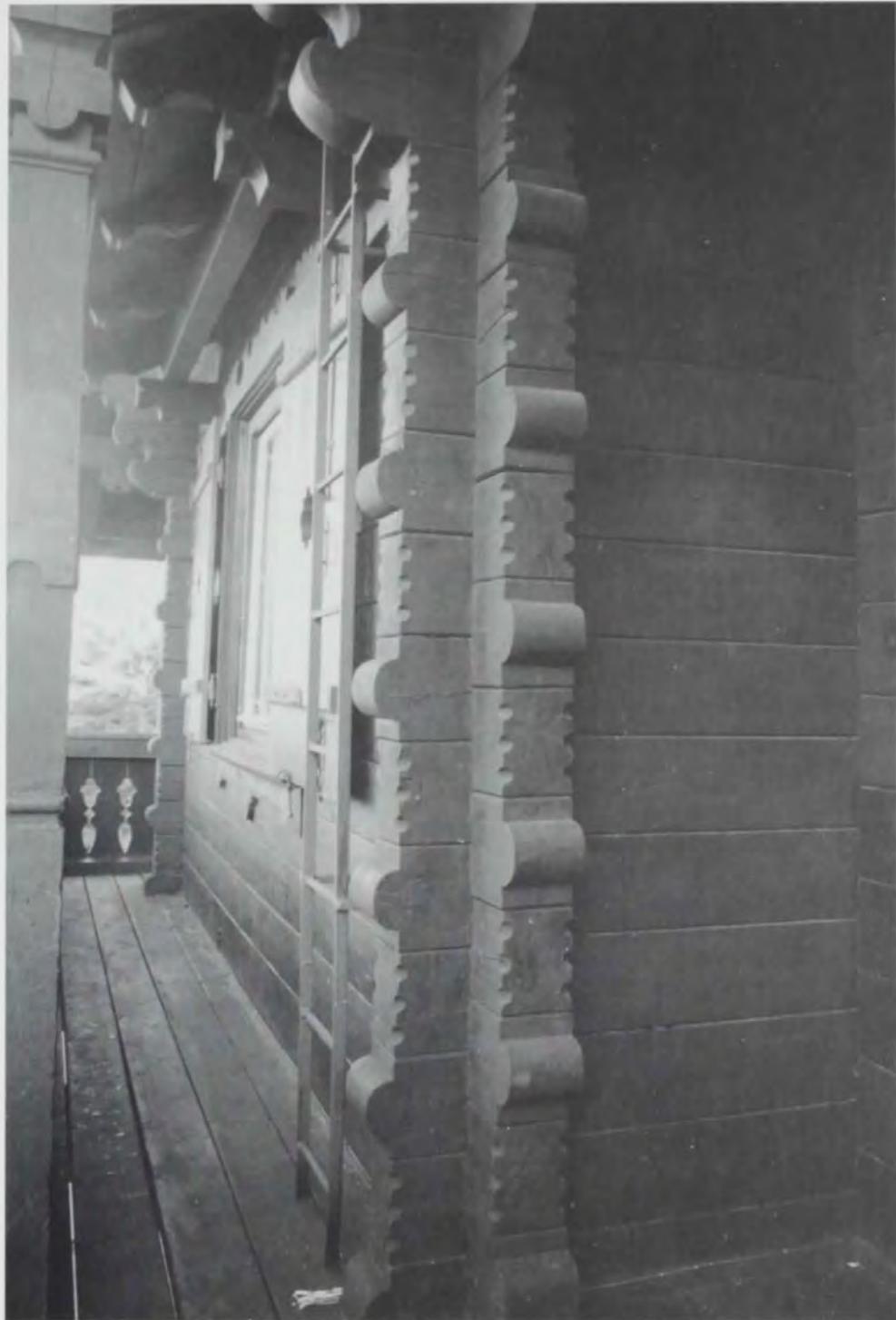
Einen sehr wichtigen Beitrag zur Villa als »reines« Tirolerhaus leisteten Fellner und Helmer mit der nicht erhaltenen, im Sommer 1898 errichteten Villa Radda (Abb. 84) (Nr. 53). Einem Massivbau mit verputzten Ziegelwänden über einem Bruchsteinsockel war ein Dachgeschoß als überkämmt Blockbau aufgesetzt. Das flach geneigte Pfettendach war mit Steinen beschwert, die überkreuzten Windläden endeten in Drachenköpfen, am Dachfirst ruhte eine Eßglocke. Im Giebfeld befand sich eine schulterbogig ausgeschnittene Hochlaube, in der Mittelachse waren zwei übereinander liegende Balkone mit Laubsägebrüstungen auf gedrechselten Balusterstehern und Kopfbändern appliziert. Die Kombination eines gemauerten Hauses mit gezimmertem Dachgeschoß geht auf das Tiroler Oberinntal zurück, ein Aufbau, der sich am Semmering um die Jahrhundertwende sukzessive durchsetzte. Das Dachgeschoß



85. Villa Johannesruh, 1898, Vorderansicht



86. Villa Johannesruh, 1898, Rückansicht



für sich genommen, stellte jedoch die am Semmering beste Kopie eines Hofes aus dem Alpbachtal, also aus dem Tiroler Unterland dar. Geschwungen ausgeschnittene Hochlauben sind ein Topos dieser Bauernhäuser.

Gänzlich andere Einflüsse zeichnet die im Sommer/Herbst 1898 entstandene, in ihrem äußeren Erscheinungsbild durch spätere Zubauten veränderte Villa Johannesruh (Nr. 55) von Franz Neumann aus (Abb. 85, 86). Das auf steilem Terrain situierte Gebäude besteht gartenseitig aus einem drei- und straßenseitig einem eingeschößigen, glatt verputzten Massivbau, auf dem ein Ober- und Dachgeschoß in überkämmt Blockbauweise ruht. Die Balkenköpfe sind für den Semmering besonders aufwendig gestaltet, es



alternieren halbzylindrische Ausbuchtungen mit jeweils drei Kerbschnitten an den Ecken (Abb. 87, S. 89). Dem mittelsteilen, ursprünglich schindelgedeckten Pfettendach mit vorgestuftem Viertelwalm und Aufschieblingen sind konstruktiv unnötige Flugsparrendreiecke hinzugefügt. Deren dekorativer Reiz ist durch diamantierte Köpfe der Hängepfosten gesteigert (Abb. 88). Die Pfettenköpfe ruhen auf reich profilierten Konsolen. Sämtliche Geschoße werden von umlaufenden Balkonen mit skulptierten Pfosten, Kopfbändern, Konsolen und Laubsägebrüstungen gegliedert. Straßenseitig befindet sich ein niedriger gemauerter Vorbau für das Stiegenhaus mit Pultdach und links ein segmentbogiger Windfang auf einer toskanischen Säule.



Letztere Motive geben dem gemauerten Unterbau einen städtischen Charakter. Das gezimmerte Obergeschoß geht in seiner Grundform auf die Villa Schönthaler zurück, der vorgestufte Viertelwalm auf die Villa Bittner. Der dekorative Reichtum zitiert Vorbilder aus dem Berner Land: die diamantierten Abhänglinge sind im Berner Mittelland nachweisbar³³³, die skulptierten Balkenköpfe und Pfettenkonsolen wurden nach dem Vorbild der reichsten Schweizer Bauernhöfe im Simmental hergestellt.³³⁴ Die in der Literatur für die Villa Johannesruh postulierten Salzburger Vorbilder³³⁵ sind nicht nachweisbar. Insgesamt zeigen die Villen Franz Neumanns aus der zweiten Hälfte der neunziger Jahre eine ähnliche Tendenz zur Mischung unterschiedlicher Hauslandschaften wie die Villen von Fellner und Helmer. Die Villa Johannesruh zeichnet sich zusätzlich durch zwei entwicklungsgeschichtlich wichtige Elemente aus: zum einen durch ihren Reichtum an geschnitztem Dekor in Anlehnung an das Berner Oberland, eine Tendenz, die sich bei zahlreichen Nachfolgewerken außerhalb des Semmering durchsetzte, zum anderen durch die verstärkte Kombination mit städtischen Motiven, die erstmals bei der Villa Neumann angeklungen ist.

Die Trennung des Gebäudes in einen hohen gemauerten, städtisch wirkenden Sockel und einen aufgesetzten Blockbau führte die vom Sommer 1899 bis zum Frühjahr 1900 von Fellner und Helmer errichtete Villa Wehrberger (Abb. 89) (Nr. 60) fort. An dem mächtigen Baublock mit einer zweiteiligen gemauerten Bogenloggia vermittelt ein Rundbogenfries zur oberen gemauerten Zone, die mit überkämmtten Blockbalken verkleidet ist. Das reich strukturierte Pfettendach bildet an drei Gebäudeseiten ein mittelsteiles Viertelwalmdach aus, an der Rückseite ein Satteldach. An den beiden Straßenseiten sind die breiten Giebelfelder von korbogigen Ründis verkleidet, einmal bündig mit dem Giebel bis zum Dachsaum reichend, vor die Wand gestuft und einen Balkon beherbergend, einmal gegenüber dem Giebel auf die Wandflucht zurückgestuft, auf eingestellten Pfeilern ruhend und eine zweigeschoßige Nische mit eingesetztem Balkon rahmend. Die Fenster sind allgemein mit sehr breiten, türkisen Holzzierrahmen und teilweise seitlich verschiebbaren Fensterläden

333 Huwyler, Gschwend, Hunziker (zit. Anm. 191), S. 76

334 Gladbach (zit. Anm. 201) II, S. 8

335 Schwarz, Stilfragen der Semmeringarchitektur (2) (zit. Anm. 5), S. 569



90. Villa Wehrberger, 1899/1900, Rückansicht mit originaler Fassung



91. Postvilla, 1899, historische Fotografie

versehen. Die Balkone in den Ründis und an der rechten Gebäudeseite weisen Pultdächer, Pfosten, Kopfbänder und Balusterbrüstungen auf. An der Rückseite hat sich die originale Fassung mit rot gefärbten Wandbalken und grünen Friesen, Fensterläden und -rahmen erhalten (Abb. 90). Die gemauerte untere Zone war an der Hauptfassade ursprünglich mit Wandmalereien (hl. Franziskus) und bunten Inschriften versehen. Die Villa Wehrberger verbindet zahlreiche formale Einflüsse miteinander. Die Struktur mit vier Giebeln, die ursprüngliche Polychromie und das Detail der verschiebbaren Fensterläden geht auf Vorarlberger Bauernhäuser zurück. Die Ründis sind natürlich wieder aus dem Berner Mittelland entlehnt, obgleich die Anbringung zweier Ründis an Gebäudeseiten, die im rechten Winkel zueinander stehen, jeglichen Vorbilds



92. Johann W. Deininger, Bauernhaus in Kortsch, 1895



Bild von Johann Schmid & Co. in Wien

Hotel »Erzherzog Johann« auf dem Semmering
von den H. H. Architekten Fellner & Helmer

93. Hotel »Erzherzog Johann«, Fotografie aus dem Jahr 1899

entbeht. Keinem originalen Schweizerhaus entspricht auch die Bündigkeit der Ründi mit dem Giebel und die Ausbildung einer »Ründinische«. Diesem sehr frei gestalteten Oberteil ist ein Unterbau beige stellt, der mit seinen Malereien entsprechend dem Pfarrhaus, verstärkt Einflüsse des Tiroler Oberinntals aufnimmt und mit städtischen Motiven (Loggia) kombiniert.

Den Höhepunkt der malerischen Gestaltung eines Gebäudes im Sinne des Tiroler Oberlandes erreichten Fellner und Helmer mit der im Frühjahr 1899 errichteten Postvilla (Abb. 91, 92) (Nr. 54). Die heute unscheinbar wirkende Villa mit Putzfassade besaß ursprünglich reiche Malereien mit Sonnenblumen, einer Madonna und aufwendigen Fensterrahmen. Als Dependance des Hotels »Erzherzog Johann« gestalteten die Architekten die Villa ähnlich dem Hotel, das ebenfalls Malereien aufwies, darunter eine ganzfigurige Darstellung des Erzherzogs (Abb. 93).³³⁶ Als kleineres Gebäude konnte die Villa im Gegensatz zum architektonisch reich gegliederten Hotelbau die Assoziation eines Tiroler Bauernhauses wecken, obgleich die architektonische Struktur mit einer gekrümmten Mauerflucht und einem abgewalmt übergiebelten Mittelrisalit sehr städtisch wirkt.

Mit diesen Bauten beendeten Fellner und Helmer ihre Auseinandersetzung mit der Bauernhausarchitektur und widmeten sich Villen mit städtisch gegliederten Putzfassaden.³³⁷ Franz Neumann setzte daher die weiteren Akzente auf dem Gebiet der rustikalen Villen. Im Frühjahr 1899 gestaltete er die Villa Leibenfrost (Nr. 26), ehemals Prenninger, radikal um (Abb. 94, S. 94, Abb. 95, S. 95). Aufgrund des Bedürfnisses nach gesteigertem Wohnraum wurden dem ebenerdigen Gebäude Josef Daums zwei in Holz ausgeführte Geschoße aufgesetzt und die un bebauten Zwickelbereiche des kreuzförmigen Grundrißes größtenteils geschlossen.³³⁸ So entstand zum Beispiel an Stelle des Turmes das notwendige Stiegenhaus. Neumann wählte nach langer Zeit wieder die Ständerbauweise, verwendete steile Sparrendächer, vortretende Viertelwalme, Flugsparrendreiecke, Aufschieblinge und Dachgaupen. Die Dachdeckung er-

336 Der Architekt, Wiener Monatshefte für Bauwesen und dekorative Kunst, V. Jahrgang, Wien 1899, Tafel 79, 81

337 siehe Kapitel »Villen in städtischen Formen«, S. 143ff.

338 Franz Neumann, Umbau der Villa Leibenfrost am Semmering, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins, LI. Jahrgang, Nr. 37, Wien 1899, S. 537f.





94, 95. Villa Leibenfrost, 1899, Außenansicht

339 In der Literatur konstatierte Salzburger Einflüsse (vgl. Schwarz [zit. Anm. 115], S. 95; Schwarz, Stilfragen der Semmeringarchitektur [2] [zit. Anm. 5], S. 569) sind ebenso wenig wie an den Villen Bittner und Johannesruh festzustellen. Die dafür ins Treffen geführte reiche, um das Haus geführte Balkongliederung ist in Salzburg die Ausnahme, vgl. Conrad (zit. Anm. 194), S. 76

340 Villa Schönthaler, Kurhaus der Wasserheilanstalt, Jagdhaus in Maria Schutz

folgte durch hellgrün glasierte Biberschwanzziegel (auch an den Schornsteinen), am First sitzt eine Eßglocke. Der Hauptbalkon auf Kopfbändern mit Balustrade ist um mehrere Ecken geführt. Die Wände werden von Klebedächern und blauen Fensterläden und Jalousien gegliedert. Abgesehen von der Dachgestaltung inklusive Eßglocke verkörpert die Villa Leibenfrost eine in konstruktiver und dekorativer Hinsicht sehr reine Umsetzung eines Bauernhauses aus der Ost- und Zentralschweiz und Vorarlberg. Sie zitiert damit ähnliche Vorbilder wie die Villen Bittner und Johannesruh.³³⁹ Das hohe Dach weist einen in der Höhe gestuften, T-förmigen First auf. Die dadurch entstehende optische Ähnlichkeit mit einer weststeirischen »Wiederkehr« ist jedoch nicht als Zitat zu verstehen, sondern ist ein gestalterisches Mittel zur Steigerung der malerischen Wirkung im Sinne der genannten Gruppenbauten.³⁴⁰ Neumann setzte explizit sämtliche dekorativen Details (Figureschmuck, malerischen Zierrat, Grillagen) und vor allem die Polychromie in dieser Richtung ein:

Plan
zur Erbauung einer Villa am Semmering
gehörig Herrn Otto Seybel

Ansicht



W. Mann

Linke Seite:

96. Villa »Unsere Hütte«, 1898, Planansicht von Franz Neumann

97. Villa »Unsere Hütte«, 1899/1900, Außenansicht



Blaue anstelle von grünen Fensterläden und Jalousien kontrastieren mit dem braunen Holz und den hellgrünen Biberschwanzziegeln des Daches. Diese gesteigerte Polychromie wurde von den Zeitgenossen als Tribut an eine secessionistische Bauweise bezeichnet.³⁴¹ Neumann verwehrt sich gegen diese Meinung und betont die Vorbildhaftigkeit von malerisch reich gestalteten Bauernhäusern. Dies ist für die Wandgestaltung zutreffend, doch eine aufwendige Dachdeckung mit glasierten Ziegeln ist in der Bauernhausarchitektur nicht nachweisbar. Diese Gestaltung stammt von späthistorischen Gebäuden in mittelalterlichen Formen, war am Semmering und in Reichenau durch andere Architekten vorgebildet³⁴² und an der Semmeringer Kapelle von Gustav Neumann 1894/95 im großen Maßstab verwendet worden. Die glasierten Ziegel der Villa Leibenfrost dürften daher das Resultat eines gesteigerten Repräsentationsbedürfnisses des Bauherrn und einer dekorativeren Gestaltungsweise des Architekten sein.

Die Villa Leibenfrost steht entwicklungsgeschichtlich an einer bedeutsamen Schwelle: sie ist das vorläufig letzte Gebäude, bei dem Neumann den

341 Neumann (zit. Anm. 338), S. 538

342 So etwa am Landsitz Rothschild in Reichenau und am Silbererschlossl am Semmering.



Versuch unternahm, ein ableitbares Bauernhaus unter Wahrung der künstlerischen Freiheit als Vorlage zu verwenden. Dabei kombinierte der Architekt erstmals eine malerische Baugruppe mit einer reichen, vom Pfarrhaus ausgehenden und von Fellner und Helmer (Villa Wehrberger, Postvilla) fortgeführten Dekoration. Diese Tendenz steigerte sich bei Neumanns nächster Villa entscheidend und führte zur Auflösung der Vorbildhaftigkeit der Bauernhausarchitektur. Bei Otto Seybels vom Sommer 1899 bis zum Frühjahr 1900 entstandener Villa »Unsere Hütte« (Nr. 62) sind keine Einflüsse einer bestimmten Hauslandschaft mehr nachweisbar (Abb. 96, S. 96, Abb. 97, S. 97). Über einem Bruchsteinsockel und einem gemauerten Tiefparterre ruht ein Holzbau, der ungewöhnlicherweise verputzt und im Giebelbereich mit einem Schindelpanzer verkleidet wurde (Klebedächer). Das steile, asymmetrisch geböschte Satteldach weist eine der Villa Leibenfrost entsprechende »Wiederkehr«,



Dachgaupen und eine Eßglocke auf. Die Silhouette ist malerisch aufgelockert durch Risalitbildungen, einen Portalvorbau, einen gemauerten Erker (mit reich verzierten Holzstehern, einem glasierten Dach aus Biberschwanzschindeln und mit Wasserspeiern, Abb. 98), durch eine Loggia, eine Veranda mit kassettierter Steinbrüstung und Balkone mit teilweise erhaltenen Laubsägebrüstungen. Den dekorativen Details ist erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet worden:³⁴³ Der Verputz ist durch Wurzelwerkformen und Schneerosenmuster strukturiert (Abb. 99), die ursprünglich gelb und hellblau gefaßt waren, zahlreiche Seccomalereien sind auf geglättetem Putz angebracht (Sonnenblume an der Rückfassade, Enzian im Windfang, Granatäpfel am Balkon), die Windläden sind reich geschnitzt, die Balkone und die heute grün gestrichenen Fenster- und Türläden waren ursprünglich nach Vorbild der Villa Leibenfrost hellblau gefaßt, die Dachdeckung bestand aus Biberschwanzziegeln (mit einem

343 Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Niederösterreich, Dokumentation von Mag. Linsinger



100. Villa Kleinbans, 1898, Planansicht von Josef Panzl

Rechte Seite:

101. Villa Kleinbans, 1899, Planansicht von Franz Neumann

grün glasierten Streifen) über Wiener Taschen. Insgesamt ist kein strukturell zusammenhängendes Vorbild aus der Bauernhausarchitektur mehr feststellbar. Freie Zitate (Dachform, Schindelpanzer, Klebedächer, Balkone) werden mit Motiven anderer Villen (Erker der Villa Schönthaler, »Wiederkehr« und glasierte Dachziegel der Villa Leibenfrost, Portal- und Stiegenhausvorbau der Villen Neumann und Johannesruh) und mit einer für den Semmering einzigartigen Dekorfreudigkeit höchster Qualität kombiniert. Der in der Literatur für »Unsere Hütte« postulierte vom »Jugendstil geprägte Mischstil«³⁴⁴ bezieht sich auf diese dekorativen Details, die in Zusammenhang mit den »volkstümlichen Tendenzen«³⁴⁵ des im Jahr 1900 gegründeten Hagenbundes zu sehen sind.

Auf einer entsprechenden Stilstufe steht die Villa Kleinbans (Nr. 65), die zunächst von Josef Panzl im Mai 1898 geplant wurde, doch dann im Frühjahr und Sommer 1900 von Neumann nach geänderten Plänen ausgeführt wurde. Panzl plante einen überkämmt Blockbau (Abb. 100) auf gemauertem Erdgeschoß mit einem mittelsteilen Sparrendach, Flugsparrendreiecken, Aufschieblingen, überkreuzten Windläden und Dachgaupen. Damit stand Panzl in der mittlerweile aus der Mode gekommenen Tradition der Villen der neunziger Jahre. Neumann, der den Grundriß des bereits im Bau befindlichen Hauses übernehmen mußte, nahm gravierende Änderungen vor (Abb. 101, S. 101): Er zog den gemauerten Bau hoch und verkleidete ihn nur im Giebelbereich mit einer Holzverschalung. Dem streng symmetrischen Aufbau wirkte er unter dem Einfluß der Villa »Unsere Hütte« durch den Einsatz allseitig asymmetrisch gesetzter, übergiebelter Risalite mit Klebedächern und durch den ebenfalls von »Unserer Hütte« übernommenen polygonalen Eckerker entgegen. Die Giebel wurden extrem aufgesteilt und mit Aufschieblingen verlängert, die von Panzl noch eingesetzt, mit Bauernhausarchitektur assoziierbaren Flugsparrendreiecke jedoch weggelassen. Die reiche Balkongestaltung bezieht an der Gebäuderückseite eine ursprünglich offene Holzveranda auf Kopfbändern ein, die seitlich an dem gemauerten Stiegenhausrisaliten anläuft. Auf Deko-

344 Retler, Sottriffer (zit. Anm. 174), S. 7

345 Wien 1890–1920, hg. von Robert Waisensberger, Wien 1984, S. 150



am
W

Vorderfacade.



Gausmühl für
Gemeinde Neustadting
am 28. 10.



ration ist wieder großer Wert gelegt, auch wenn nicht im gleichen Maße wie bei »Unserer Hütte«: Im Giebfeld und den Erkerparapeten befindet sich Blumenmalerei, der Erker weist analog glasierte Dachziegel und Wasserspeier auf (Abb. 102). Die zahlreichen Kopfbänder sind allgemein mit Kerbschnittmustern versehen, der Giebelbalkon an der Hauptfassade steht erkerartig vor und ruht auf einem entsprechend gestalteten Pfosten mit einem diamantierten Aufsatz (Abb. 103). Die Villa Kleinbans steht in der unmittelbaren Nachfolge der Villa »Unsere Hütte«. Abgesehen von der obligatorischen Eßglocke wendet sich Neumann auch hier von klar ableitbaren Bauernhausdetails ab und bereichert die assoziierten Motive durch reichen Dekor und den cha-



rakteristischen, städtisch wirkenden Stiegenhausvorbau. Die Dekorformen stehen wieder in Zusammenhang mit dem Wiener Jugendstil um 1900³⁴⁶, vor allem mit den volkstümlicheren Werken des Hagenbundes (Abb. 104, S. 104, Blumenmalerei). Resümierend stellen die Villen Kleinbans und »Unsere Hütte« eine Weiterentwicklung der früheren Semmeringer Villen dar, indem die strenge Imitation von Motiven aus der Bauernhausarchitektur zugunsten einer stärker ins Dekorative und malerisch Strukturierte gehenden Bereicherung aufgegeben wurde.

Daß sich Neumann jedoch nicht zu einem Jugendstilarchitekten weiterentwickelte, zeigen seine beiden letzten Villen am Semmering. Die nicht erhal-

346 Retler, Sottriffer (zit. Anm. 174), S. 7; Schwarz (zit. Anm. 115), S. 96; Schwarz, Die stilistische Situation (zit. Anm. 3), S. 121



Linke Seite:

104. Villa Kleinbans, 1900, Außenansicht

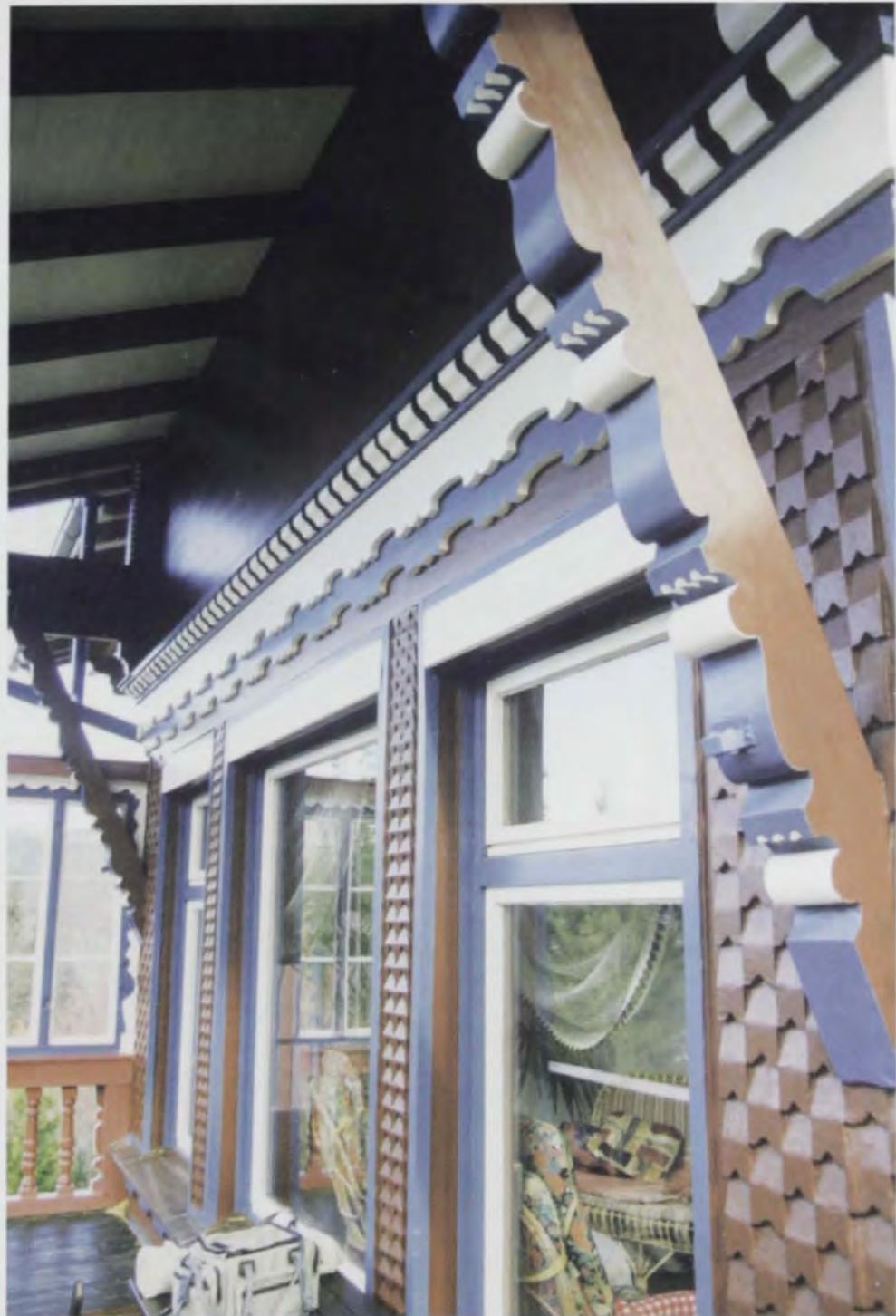


tene, im Frühjahr 1901 errichtete Villa Meran (Nr. 66) kann nur durch ein zeitgenössisches Foto und den publizierten Grundriß³⁴⁷ beurteilt werden (Abb. 105). Zweifelsfrei handelt es sich dabei um einen verputzten Bau ohne Holzverkleidungen. Die Wandflächen sind mit Malereien versehen (Blumen, Auerhähne, Scheinarchitektur). Das weit vorkragende, flach geneigte Pfettendach zeigt zum ersten Mal am Semmering die für Tirol so charakteristischen Pfettenbrettchen, ein klassisches Motiv des Tirolerhauses. Die überkreuzten Windläden, die Eßglocke und die betonte Balkongliederung vervollständigen den Eindruck eines Bauernhauses aus dem Tiroler Oberland. Diese Hauslandschaft tritt als Vorbild in Neumanns Schaffen nur an dieser Villa auf – ein Reflex der Postvilla und des Hotels »Erzherzog Johann« von Fellner und Helmer. Entwicklungsgeschichtlich ist demnach eine erneute Hinwendung zu expliziten Vorbildern feststellbar. Mit der notwendigen Vorsicht, die die eingeschränkte Beurteilung der nicht erhaltenen Villa mit sich bringt, kann festgestellt werden, daß dieses Spätwerk des Architekten wieder an seine Werke der frühen neunziger Jahre (Villa Neumann) anschließt, indem es sich einer bestimmten Hauslandschaft verpflichtet fühlt.

Neumanns letzte Villa, die vom Frühjahr 1902 bis zum Frühjahr 1903 errichtete Villa Editha (Nr. 74), führte schließlich zu einer hypertrophen Umsetzung eines Bauernhauses des Tiroler Unterlandes (Abb. 106, S. 106). Über einem Bruchsteinsockel erhebt sich ein gemauertes Gebäude mit verputztem Erdgeschoß und Holzverkleideten Obergeschoßen. Das flach geneigte, den mächtigen Charakter des Gebäudes bestimmende Pfettendach, das beidseits vier (!) Pfetten zwischen First- und Fußpfetten sowie auf Konsolen und Streben ruhende Fluggpfetten aufweist, kragt extrem weit vor die Außenwände, sodaß giebelseitig vier (!) Rufen sichtbar sind. Am First ruht eine Eßglocke. Der zweite bestimmende Faktor ist die reiche, balustradenbestückte Balkongliederung mit einer Freitreppe zu einer Veranda im Hochparterre, einem auf drei Seiten durchgehenden Balkon im Obergeschoß und einer eingesetzten Hochlaube. Im Gegensatz zur Villa Meran liegt der Schwerpunkt der Dekoration nicht auf Malereien, sondern auf einer äußerst reichen, geschnitzten Or-

347 Arnold Karplus, *Neue Landhäuser und Villen in Österreich*, Wien 1910, Tafel 81. Der unter dem Foto publizierte Grundriß gehört zur Villa Neumann, der auf der Rückseite von Tafel 80 abgebildete, irrtümlich der Villa Neumann zugeordnete Grundriß dürfte der Villa Meran zuzuordnen sein.



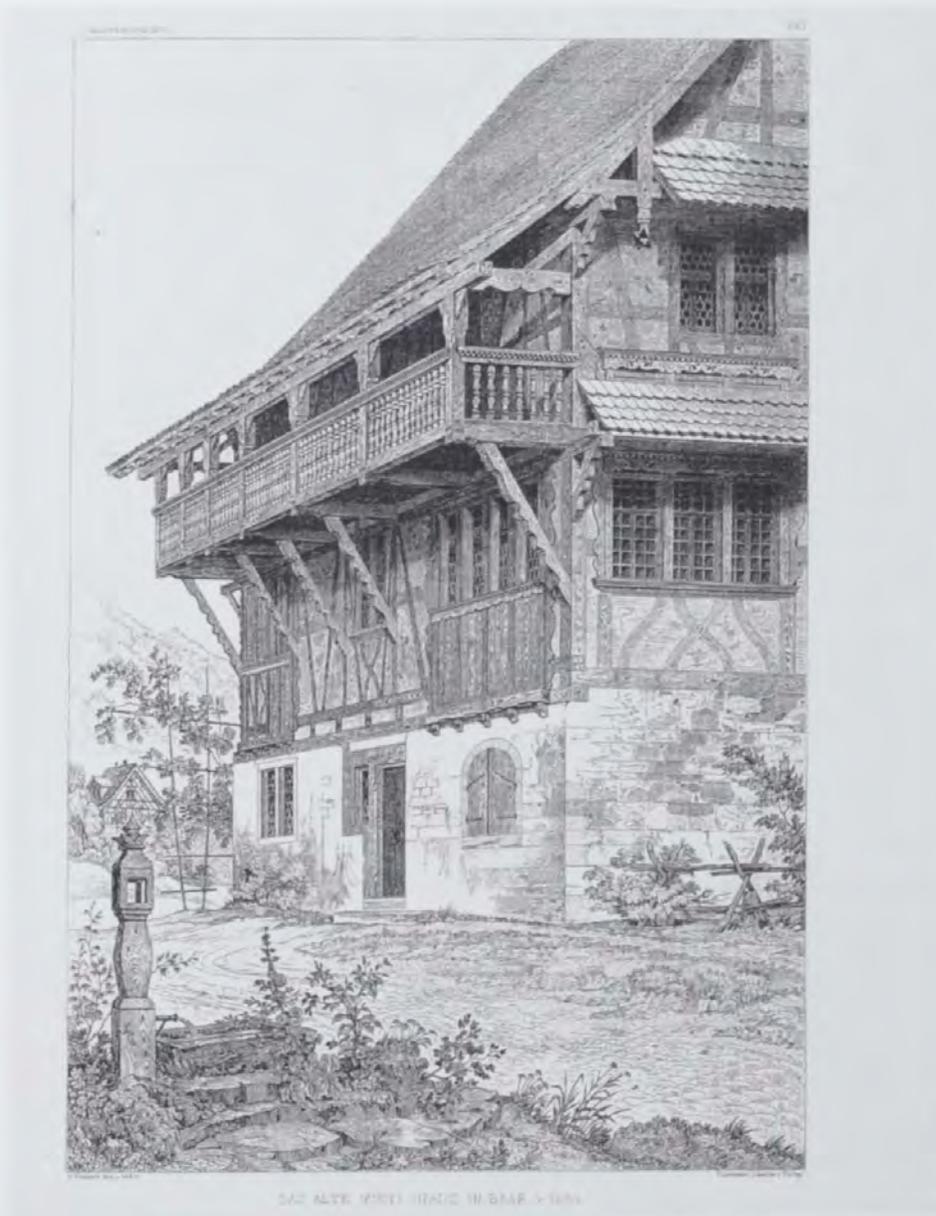


namentik. Dazu zählen die Pfosten und Streben der Balkone, die Zahnschnitt- und Laubsägefriese und zusätzlich an der westlichen Gebäudeseite besonders auffällige, würfelig geschnittene Wandflächen (Abb. 107), die offenbar den Eindruck eines wetterseitigen Schindelpanzers erwecken sollen. Die Fensterläden, Balkonbrüstungen, Friese und Streben wiesen ursprünglich eine grüne Fassung auf, wurden jedoch schon von Koloman Moser, dem Schwiegersohn Editha Mautner-Markhofs blau gefärbt. An der schlichteren Gartenseite befindet sich ein Außenkamin, der leicht geknickt zwischen den Fenstern des Dachgeschoßes zur Dachfläche geführt ist (Abb. 108, S. 108). Dieses Motiv ist ein wörtliches Zitat der Außenkamine an den Bauernhäusern der Schweizer Urkantone (Abb. 31).³⁴⁸ Die reich geschnitzten Streben, die die Balkone an

348 Huwyl, Gschwend, Hunziker (zit. Anm. 191), S. 112



108. Villa Editha, 1902/03, Rückansicht



109. Ernst Georg Gladbach, Wirtsbaus in Baar,
1868

der linken Gebäudeseite tragen, sind fast identisch mit jenen des von Ernst Georg Gladbach publizierten Wirtshauses in Baar, Kanton Zug (Abb. 109).³⁴⁹ Abgesehen davon wird die Villa Editha in ihrer Struktur von Einflüssen eines Bauernhauses aus dem Tiroler Unterland, vor allem dem Alpbachtal³⁵⁰, bestimmt, dessen Formen allerdings in hypertropher Übersteigerung verfremdet wurden. Das weit vorgezogene Dach und die durch Balkone und Ornamente optisch reduzierten Außenwände entspringen überraschenderweise bereits den Stilprinzipien der Klassischen Moderne. Scheinbar schwerelose Flugdächer gehören zu den Wesensmerkmalen der Architektur der frühen Moderne. Allerdings errichtete Neumann keine moderne Flugdachkonstruktion auf Stahlbetonträgern, sondern bediente sich zur Erreichung eines strukturell ähnlichen Ergebnisses traditioneller Bauformen. Neumanns letzte Villa beweist daher, daß der Architekt bei allen Semmeringer Bauten seinen formalen Wurzeln treu geblieben ist und den immer gleichen Vorbildern neue architektonische Möglichkeiten abgewonnen hat. Der Weg führte von der detailgenauen Auseinandersetzung mit dem Vorbild über dessen dekorative Überhöhung und Auflösung zu einer Rückbesinnung auf das Vorbild und zu dessen architektonischer Übersteigerung. Diese letzte Entwicklungsphase kurz vor dem Tod des Architekten besaß für Neumann eine hohe Aussagekraft für seine Intentionen. 1904 ließ er für den Festzug zum 50jährigen Jubiläum der Semmeringbahn ein Modell der Villa Editha von Carl Weinzettl bauen (Abb. 46), das die ursprüngliche grüne Fassung zeigt (es befindet sich heute im Kurpark von Payerbach).³⁵¹ Ein weiteres Modell wurde von einer strohgedeckten obersteirischen Bauernkeusche gebaut (Abb. 45) und bei dem Festzug als Sinnbild für die von Neumann überwundene Bauweise mitgetragen. So wurde kurz vor Neumanns Tod dessen architektonische Pioniertat, Villen nach dem Vorbild alpiner Bauernhausarchitektur zu schaffen, vor einer großen Öffentlichkeit in Österreich bekannt.³⁵² Schon einige Jahre zuvor wurden Neumanns Semmeringer Villen einem internationalen Publikum vorgestellt, als er auf der Weltausstellung 1900 in Paris drei seiner Werke mit Plänen und Ansichten präsentieren konnte.³⁵³

Diskussion des Stilbegriffs

Ein Vergleich der Semmeringer Villenarchitektur mit den Beispielen aus dem Kapitel »Rezeption der Bauernhausarchitektur« macht deutlich, daß die Villen nicht zur Gruppe der sogenannten Schweizerhäuser mit Laubsägeornamenten zählen, sondern eine stilistisch eigenständige Kategorie bilden. Abgesehen von den Bauten in Kleinhohenheim und Paris aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts sind die Villen am Semmering im Gegensatz zu den Schweizerhäusern die ersten Bauten, die exakt nach Vorbildern von Bauernhäusern errichtet worden sind. In der bisherigen Literatur wurden allerdings die Semmeringer »Bauernhausvillen« mit den Schweizerhäusern undifferenziert gleichgesetzt. Für diese als homogen betrachtete Gruppe erfand die Forschung kreative Stilbegriffe³⁵⁴, die allesamt problematisch sind. Begriffe wie »Laubsäge-, Fachwerk- und Verandenstil« beziehen sich nur auf applizierte Elemente und sagen nichts über die Struktur der Bauten aus. Der Begriff »Schweizer Stil« oder »Schweizerhausstil« resultiert aus den Vorbildern, die allerdings, wie oben gezeigt, bis ins Detail nach Hauslandschaften zu differenzieren sind. Es

349 Gladbach (zit. Anm. 201), Tafel 14

350 Deininger (zit. Anm. 215), Alpbach (B, C)

351 Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 10), S. 337

352 Schwarz (zit. Anm. 115), S. 94

353 Exposition internationale universelle de 1900, Paris, Catalogue général officiel, Lille 1900, Groupe II, Œuvres d'art, classe 10, No. 59, zitiert nach: Schwarz (zit. Anm. 115), S. 96

354 Die Begriffe wurden von Mario Schwarz und Andreas Lehne zusammengefaßt: Schweizer Stil, Heimatstil, Schreiner-Renaissance, Teil des Victorian Style, Carpenter Style, Carpenter Gothic, vgl. Schwarz (zit. Anm. 115), S. 70; Laubsägestil, Internationaler Heimatstil, Chaletstil, Schweizerhausstil, vgl. Andreas Lehne, Heimatstil – Zum Problem der Terminologie, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XLIII, Heft 3/4, Wien 1989, S. 160

wäre allerdings falsch, nun in »Bernerland- oder Ostschweizer Stil« weiter zu differenzieren, da damit nur auf die Außenerscheinung, aber wieder nicht auf die Struktur des Gebäudes eingegangen wird. Auch der Begriff »Heimatstil« ist abzulehnen. Dabei handelt es sich um eine Bezeichnung für ein anderes Phänomen, die Architektur der Heimatschutzbewegung, die erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg entstand. Die 1904 von Ernst Rudorff gegründete »Deutsche Heimatschutzbewegung« unterstützte Architekten, die mit der Radikalität der Moderne nicht mithalten konnten oder wollten.³⁵⁵ Die Bewegung lehnte großstädtische Stilsprachen ab, trat für eine bäuerliche Tradition und eine heile, von industriellen Veränderungen unberührte Welt ein. Der Heimatstil ist demnach erst zwischen 1905/10 und 1930 zu datieren und als idyllisierende Architektursprache mit biedermeierlichem Charakter zu werten, der sich gegen den internationalen Stil der Klassischen Moderne richtete.³⁵⁶

Mit diesem Phänomen haben die Villen am Semmering epochenmäßig nichts zu tun. Tatsächlich handelt es sich, wie schon Andreas Lehne erkannt hat, um eine Erweiterung des Historismus um den volkskundlichen Aspekt³⁵⁷, der – wie oben gezeigt – mit der wissenschaftlichen Erforschung der Volkskunst einherging. Um so verwunderlicher ist es, daß Lehne dennoch den Begriff Laubsägestil verwendet und an die Sprachschöpfungskraft des Architekturhistorikers appelliert.³⁵⁸ Im folgenden soll diesem Aufruf durch die Einbettung der Semmeringer Villen in die Epoche des Historismus nachgekommen werden.

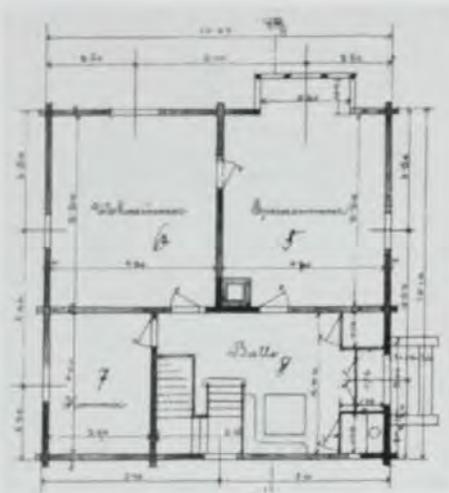
Die Architekten Franz Neumann, Ferdinand Fellner und Hermann Helmer zählten zu den führenden Wiener Baukünstlern und waren maßgebend an der Wende des Strengen zum Späten Historismus um 1880 beteiligt. Ihre Werke der achtziger und neunziger Jahre zählen zu den Hauptwerken des Späten Historismus in Wien. Es ist daher zu prüfen, ob eine vergleichbare Stilstufe bei ihren zeitgleichen Semmeringer Bauten vorliegt. In der historistischen Architektur muß wesensimmanent eine Differenzierung zwischen äußerer Form und architektonischer Struktur vorgenommen werden. Im strengen Historismus wird eine regelmäßige Struktur (zur Symmetrie neigender Grundriß mit klarer Raumaufteilung) mit einer äußeren Form kombiniert, die in streng wissenschaftlicher Art und Weise ihre Vorlage nachbildet. Dabei werden Gebäudetypen transformiert – das bürgerliche Wohnhaus etwa bedient sich vorzugsweise dem Vorbild des Renaissancepalastes. Im Späten Historismus wird eine komplexe Struktur (zur Asymmetrie neigender Grundriß mit malerisch gruppierten Baukörpern und Raumeinheiten) mit einer äußeren Form kombiniert, die ihre Vorlagen opulent übersteigert oder unterschiedliche Vorbilder miteinander verbindet. Für die historistische Villenarchitektur am Semmering ergibt sich demnach eine Einbettung in den Späthistorismus, wobei zwei Phasen zu konstatieren sind. In der ersten Phase, in der Elemente des Strengen Historismus weiterleben, werden die Bauernhausformen der klar strukturierten Villen äußerlich durch bestimmte Abweichungen geprägt: verschiedene vorbildliche Hauslandschaften können im Detail exakt nachgeahmt zu einem neuen Ganzen zusammengefügt werden, eine bestimmte Hauslandschaft kann aber auch durch einzelne städtische Zitate oder funktionell bedingte Elemente bereichert werden. In der zweiten voll ausgereiften Entwicklungsstufe werden bäuerliche, städtische und mittelalterliche Vorlagen zitiert, vermischt und dekorativ überhöht. Diese Phase entwickelt schließlich komplexe Grundrisse und

355 Geza Hajos, Heimatstil – Heimatschutzstil, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XLIII, Heft 3/4, Wien 1989, S. 156

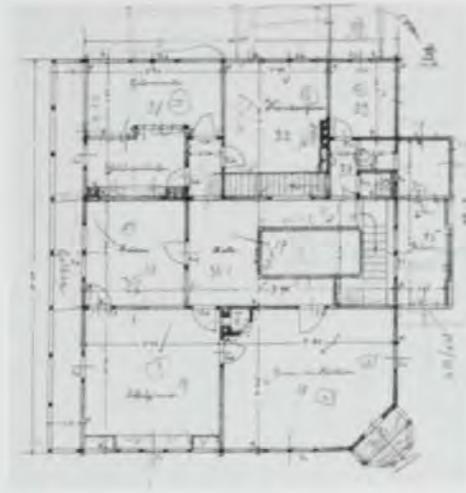
356 ebenda, S. 157; Theodor Brückler, Zur Geschichte der österreichischen Heimatschutzbewegungen, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XLIII, Heft 3/4, Wien 1989, S. 145ff. In Österreich wurden 1909 die ersten Heimatschutzvereine gegründet, 1912 der gesamtösterreichische Verband. Der für die Rezeptionsgeschichte der bäuerlichen Architektur wichtige Johann Wunibald Deininger, der Tiroler Landeskonservator, drängte 1910 darauf, die Einflußnahme des Heimatschutzes auf die architektonische Gestaltung zu verstärken und dem Heimatschutz zusätzliche Kompetenzen einzuräumen, um den »Charakter der heimischen Bauweise« zu wahren, die Einhaltung »der von alters her üblichen Bauweise« zu überwachen und die »Störung des umgebenden Landschaftsbildes« zu unterbinden. Ab 1917 trat der Heimatschutz energisch für bodenständige Bauformen der Alpenhütten ein. Formal wandte der Heimatstil folkloristische Elemente in wehrhafter Weise an, verwendete grobe Rustika und überdimensionale Dächer, vgl. Lehne (zit. Anm. 354), S. 163

357 Lehne (zit. Anm. 354), S. 160

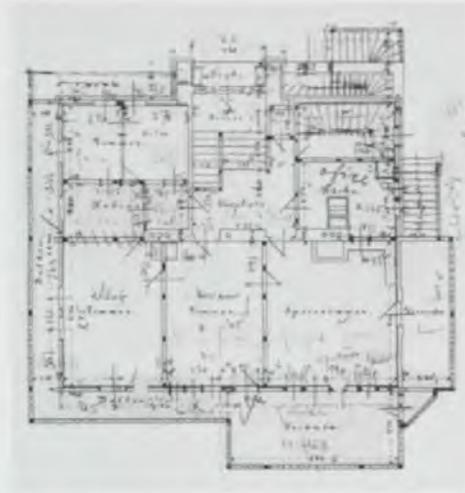
358 ebenda, S. 164



110. Villa Helmer, 1891, Grundriß von Hermann Helmer



111. Gertrudenhof, 1887, Grundriß von Ferdinand Fellner und Hermann Helmer

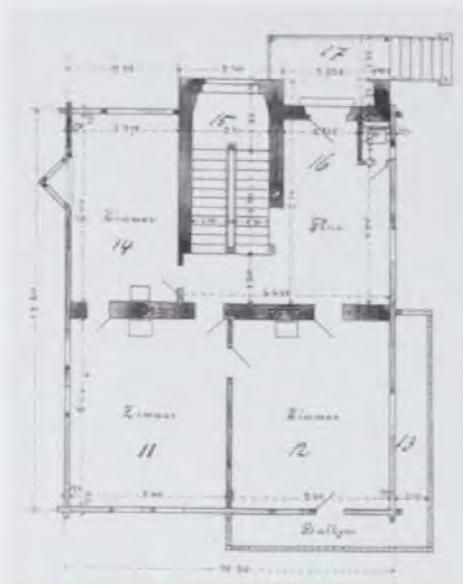


112. Villa Neumann, 1893, Grundriß von Franz Neumann

erreicht im Dekor sogar erste Jugendstileinflüsse. Zur genaueren stilistischen Analyse der Villen muß demnach neben die bereits geleistete Ableitung der äußeren Form eine Diskussion der Gebäudestruktur treten.

Den einfachsten Gebäudetypus repräsentieren rechteckige Villen mit einem Satteldach, einer zweiarmigen Treppe im rückwärtigen Gebäudetrakt und fassadenseitig symmetrisch umliegenden Räumen. Die Villa Schönthaler, ein kleines Eckflurhaus, begründete diesen Typus. Der Grundriß ist asymmetrisch bereichert durch eine Freitreppe in einem Fassadenrücksprung. Als prototypisch ist auch die Villa Helmer (Abb. 110) zu bezeichnen, ein Eckflurhaus über quadratischem Grundriß. Der rückwärtige Flur ist als Treppenhalle ausgebildet, die sich nach oben durch eine kleine Galerie verengt. Die Wohnräume sind symmetrisch vorgelagert. In Anlehnung an die Villa Schönthaler ist weiters das Pfarrhaus (Abb. 80) als kleines Querflurhaus mit einer Freitreppe zu einem Seitenbalkon gebildet, der ums Eck in einem Fassadenrücksprung mündet. Alle drei Gebäude weisen durch ihren schlichten, ansatzweise bereicherten Grundriß eine Struktur auf, die mit der genannten ersten Phase des späten Historismus übereinstimmt. Dieser Stellung entspricht die Mischung von zwei im Detail exakt nachgeahmten Hauslandschaften (Villa Helmer) oder die Kombination mit in der Bauernhausarchitektur unüblichen Details (z.B. der Werksteinsockel des Pfarrhauses).

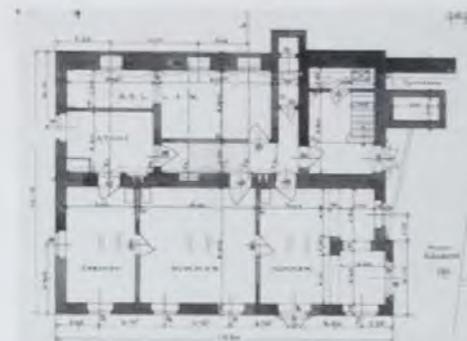
Ebenfalls im Rahmen dieser ersten Phase bewegen sich gewisse Variationen des Grundtypus. Die Außensilhouette des Gertrudenhofes (Abb. 111) wurde etwa durch mehrere städtische Elemente, wie einen Erker, einen Verandenrücksprung mit Säule und einen Portalvorbau, bereichert. Diese Auflockerung ist jedoch mit einem einfachen rechteckigen Grundriß eines Querflurhauses kombiniert, das von einer großen, einem Bauernhaus fremden, zentralen Halle als Gelenkraum mit Stiegenhaus und rundum laufender Galerie geprägt ist. Vor allem der Portalvorbau des Gertrudenhofes und die Freitreppe der Villa Schönthaler wurden in der Folge zu wichtigen Instrumenten der Belebung der Außenansichten. Die Villa Neumann (Abb. 112) zeigt einen ebenerdigen Portalvorbau und eine Freitreppe ins Obergeschoß. Da die Villa für zwei Familien geplant wurde, war eine Trennung der Raumeinheiten notwendig: So stellt die innere Haupttreppe nur eine Verbindung zwischen Tief- und Hochparterre her,



113. Villa Bittner, 1894, Grundriß von Franz Neumann



114. Villa Johannesruh, 1898, Grundriß von Franz Neumann



115. Villa Radda, 1898, Grundriß von Ferdinand Fellner und Hermann Helmer



116. Villa Wehrberger, 1899, Grundriß von Ferdinand Fellner und Hermann Helmer

während über die Freitreppe und über eine Nebenstiege das zweihöftige Obergeschoß erreichbar ist. Bei der Villa Bittner (Abb. 113), die ursprünglich ebenfalls zwei getrennte Wohneinheiten aufwies, verbindet das Hauptstiegenhaus, das ebenerdig vortritt, alle Geschosse, die Freitreppen sind auf Verandenzugänge reduziert. Am stärksten ausgeprägt ist der fassadenseitige Vorbau an der Villa Johannesruh (Abb. 114), dessen Stiegenhausrisalit bis in das Obergeschoß reicht. Bei klarer Raumaufteilung ist an der Villa Johannesruh weiters auffällig, daß Neumann geschosswise zwischen Mittelflur und Querflur differenziert hat. Entsprechend dieser zumeist funktionell bedingten, von den Bauernhauszitate klar zu trennenden, städtisch wirkenden Bereicherungen sind der Gertrudenhof und die Villen Neumann, Bittner und Johannesruh ebenfalls der ersten Phase späthistoristischer Villen am Semmering zuzurechnen.

An der Schwelle zur zweiten Phase bewegen sich Villen, deren Außensilhouetten bei klarer Raumaufteilung zusehends asymmetrisch aufgelockert werden. An der Villa Radda (Abb. 115) führen etwa der übergiebelte Eingangsrisalit an der Schmalseite und mehrere Balkonrücksprünge zu einer malerischen Steigerung. Die Pension Wehrberger (Abb. 116) vertritt mit ihrem durchgehenden Korridor, dem die Passagierzimmer beidseits vorgelagert sind, noch den klassischen Typus, der vom Südbahnhof und den Touristenhäusern geprägt wurde. Die Silhouette der Pension ist jedoch stark aufgelockert durch Balkonrücksprünge und vor allem durch die reiche Dachlandschaft.

Den endgültigen Schritt zur zweiten ausgereiften Phase des Späthistorismus vollzog Franz Neumann jedoch erst mit der Villa Leibenfrost (Abb. 117), der vorläufigen Kulmination einer kontinuierlichen Entwicklung. Ausgangspunkt war der kreuzförmige Grundriß der Villa Prenninger (Abb. 18). Die freigelassenen Zwickel verbaute Neumann unregelmäßig, was zu asymmetrischen, malerischen Risalitbildungen führte. Erstmals ist keine Fassade mehr in sich symmetrisch aufgebaut. Die Raumaufteilung, die von der Villa Prenninger bestimmt ist, ist weiterhin klar strukturiert, das neue Stiegenhaus setzte Neumann in den nordwestlichen Zwickel, im Zentrum blieb der Vertei-

117. Villa Leibenfrost, 1898, Grundriß von Franz Neumann

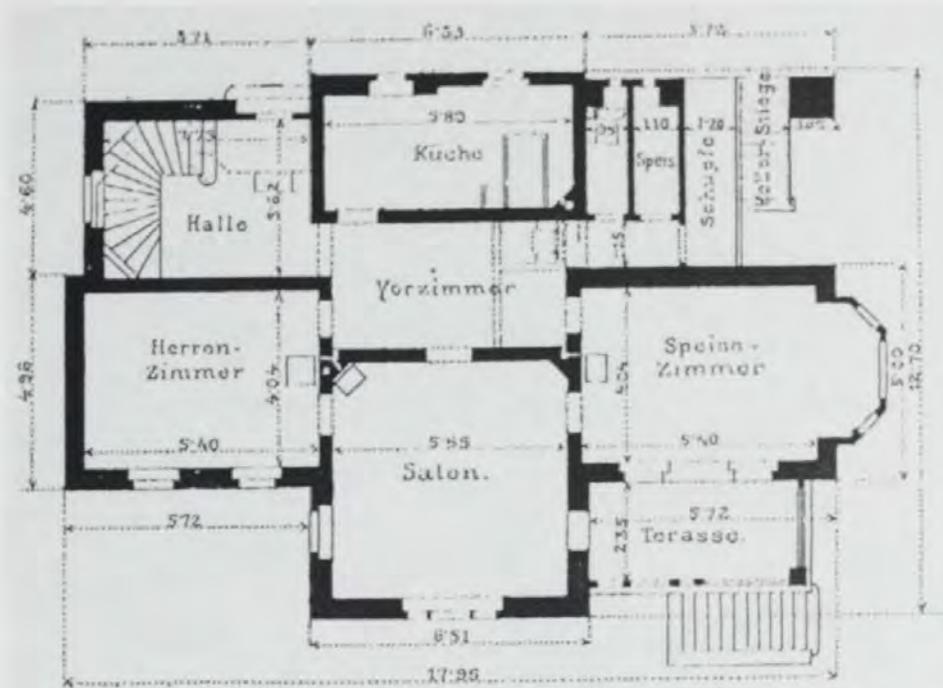
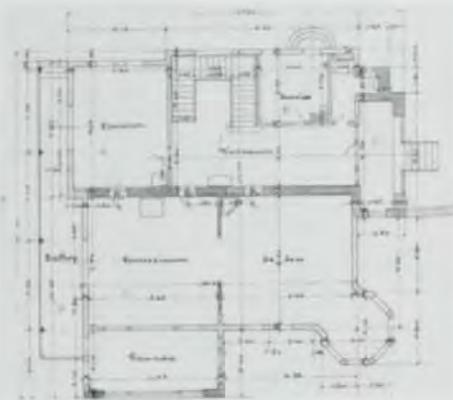
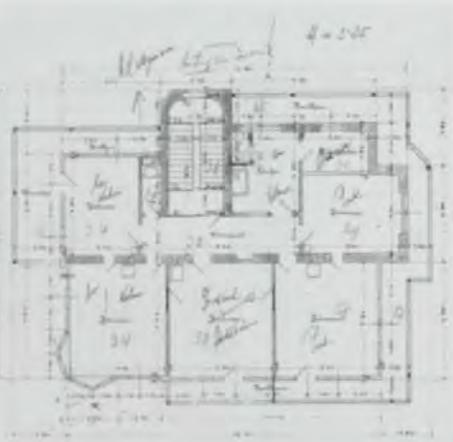


Fig. 2. Parterre.



118. Villa »Unsere Hütte«, 1898, Grundriß von Franz Neumann



119. Villa Kleinhaus, 1899, Grundriß von Franz Neumann

erraum. Beim Neubau der Villa »Unsere Hütte« (Abb. 118) hatte Neumann hingegen alle Freiheiten, um eine malerische Außengestaltung mit einem komplexen Grundriß zu verbinden. Der rechteckige Bau mit einheitlichem Satteldach ist bereichert durch zahlreiche Risalitbildungen, einen Portalvorbau, einen Erker und Balkone. Die großzügige Raumkonzeption sieht einen Zugang im Norden zur Stiegenhaushalle vor, die vom Hoch- das Tiefparterre erschließt, eine Nebentreppe im Osten führt in das Obergeschoß. Dadurch erzielt Neumann auf der Basis seiner eigenen Villa eine Teilung der Raumeinheiten, wobei keine Trennung zweier Wohnungen, sondern der Gesellschaftsvon den Wohnräumen vorgesehen war. Die Verbindung zwischen Hoch- und Tiefparterre ermöglicht überdies, vom straßenseitigen Haupteingang durch das Haus über das Tiefparterre in den Garten zu gelangen. Alkoven und Erker steigern weiters die malerische Gestaltung der Innenräume. Entsprechend der sehr frei gebildeten Grundrißstruktur spielte Neumann – wie oben gezeigt – in der äußeren Gliederung der Villa mit Assoziationen bäuerlicher Architektur in Kombination mit städtischen Motiven und einer reichen, die malerische Wirkung steigernden Gestaltung, die sich einzelner Dekorelemente des Jugendstils bediente. Insgesamt muß daher in Zusammenhang mit der Villa »Unsere Hütte« in formaler und struktureller Hinsicht vom virtuoson Höhepunkt der späthistoristischen Villen auf dem Semmering gesprochen werden.

Ähnlich wie bei der Villa Leibenfrost war Neumann bei der Villa Kleinhaus (Abb. 119) durch einen vorgegebenen Grundriß gebunden. Nach einem Planwechsel übernahm Neumann das von Josef Panzl geschaffene Erdgeschoß, das im Anschluß an die Villen Bittner und Johannesruh einen Stiegenhausrisaliten und um den Korridor gruppierte Innenräume aufweist. Diese klare Raumstruktur war vorgegeben, Neumann konnte nur äußerlich Bereicherungen durch einen straßenseitigen Eckerker, mehrere Balkone und vor allem allseitig asymmetrisch gesetzte, übergiebelte Risalite vornehmen. Diese malerische Gestaltung entspricht der Stilstufe der Villa »Unsere Hütte«.

Die letzte Villa Franz Neumanns, die Villa Editha, zeigt eine Rückbesinnung auf ältere Grundrißtypen. Das rechteckige Querflurhaus weist eine klare Raumdisposition auf. Abgesehen von Risalitbildungen an den Schmalseiten, die durch das Parallelverschieben zweier hintereinander gestellter Baukörper entstehen, ist der Grundriß von schlichtem Charakter (die Räume sind der Stiegenhaushalle vorgelagert). Ausschlaggebend für die stilistische Einordnung der Villa ist jedoch die schon angedeutete, durch die Balkone entstehende »diaphane« Außenerscheinung, die großzügige Durchfensterung und das mächtige Dach mit seinem schwebenden Charakter. Diese Elemente stellen die Villa trotz gleich bleibender formaler Vorbilder bereits außerhalb der historistischen Tradition. Auf eine malerische Gruppierung einzelner Baukörper (übergiebelte Risalite, Erker mit Türmchen) wird zugunsten eines »Aufreissens« der Hauptfassade verzichtet: In der Schrägansicht verschleiert die Ständerkonstruktion der Balkone die dahinter kaum sichtbaren, tragenden Wände, das weit vorkragende Pfettendach scheint darüber zu schweben; dort, wo die Wände sichtbar bleiben, sind sie durch große Fenster in ihrer Wandhaftigkeit stark reduziert. Mit dieser Gestaltung kündigen sich in Neumanns Spätwerk – wie bereits oben dargelegt – Elemente der Architektur der Klassischen Moderne an. Skelettbauweise und Flugdächer wurden zu wichtigen Merkmalen des Internationalen Stils. Die Villa Editha ist somit, auch wenn nach wie vor in Bauernhausformen gekleidet, Neumanns strukturell modernste Villa.

*Vergleichbare Tendenzen und Nachfolgewerke in Ostösterreich,
Bayern und der Schweiz*

Die Semmeringer Villenarchitektur in Bauernhausformen ist – wie schon öfter betont – abgesehen von den beiden Bauten in Kleinhohenheim bei Stuttgart und in Paris aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts die erste differenzierte architektonische Auseinandersetzung mit alpiner Architektur und darüberhinaus europaweit die einzige geschlossene Villenkolonie dieser Art. Sie entstand zwischen 1882 und 1903, also zwischen der Erbauung der Villen Schönthaler und Editha. Zeitgleich treten sowohl in Ostösterreich als auch in anderen Ländern, die Anteil am alpinen Raum haben, einzelne derartige Villenneubauten in meist bereits etablierten, formal anders orientierten Villenkolonien auf. Nach 1905 entstand schließlich eine reiche Nachfolge in der Nähe des Semmering am Kreuzberg, der bis dahin – von einzelnen Bauernhöfen abgesehen – noch weitgehend unbesiedelt war. Somit könnte der Kreuzberg als einzige Villenkolonie in der Nachfolge des Semmering angesprochen werden, wären diese Häuser in einem geschlossenen System angeordnet. Die auf dem weiten Bergrücken zersiedelten Kreuzberger Villen bilden jedoch kein geschlossenes Villenensemble im Sinne der Semmeringer Villenstraße, deren Unikalität dadurch ersichtlich wird. Im folgenden sollen die wesentlichen Tendenzen der zeitgleichen Bauten in Ostösterreich (Umgebung des Semmering, Süden Wiens, niederösterreichisches Alpenvorland), Bayern und der Schweiz und der ostösterreichischen Nachfolgewerke vorgestellt werden.

Als frühestes zeitgleiches Werk in Österreich errichtete der Badener Architekt Alois Breyer schon während der Entstehung der Semmeringer Villen-



121. Schneeberghotel, 1897/98, historische Ansicht



kolonie 1896 die Villa Pizzini im Villenbezirk von Bad Vöslau unterhalb der Pfarrkirche.³⁵⁹ Der Blockbau mit Pfettendach, Aufschieblingen und Balkonen auf Konsolen steht deutlich in der Tradition Franz Neumanns. Dazu kommen eigenständige Elemente, wie der vortretende mittlere Dachbereich, der nicht aus der Bauernhausarchitektur stammt, und der Bundwerkgiebel, der u.a. in Tirol, Salzburg und Oberbayern nachzuweisen ist³⁶⁰ und trotz seines höchst dekorativen Reizes am Semmering nie zur Anwendung kam.

Ein sehr deutlicher Einfluß des Semmering besteht bei einer Villa in Prein/Rax (Abb. 120), deren Entstehungszeit und Architekt unbekannt sind.³⁶¹ Der wohl um 1900 errichtete Blockbau über gemauertem Sockel zeigt einerseits mit Pfettendach, Eßglocke und Giebelbalkon und andererseits mit Dachgaupe und türkiser Fassung der Fensterläden, Friese und Windbretter die für den Semmering so typische formale Mischung eines Bauernhauses aus dem Tiroler Unterland und der Ostschweiz.

359 Kreuzgasse 5, vgl. Gneisz (zit. Anm. 261), S. 65, Abb. in: Der Architekt, Wiener Monatshefte für Bauwesen und dekorative Kunst, II. Jahrgang, Wien 1896, S. 31, Tafel 54

360 Moser (zit. Anm. 188), S. 53

361 Die Villa liegt an der Straße zum Preiner Gscheid. Im Gemeindeamt Reichenau existieren keine Bauakten (freundlicher Hinweis von Prof. Ing. Robert Pap)



122. Talhotel in Puchberg/Schneeberg, 1897/98



123. Talhotel in Puchberg/Schneeberg, 1897/98

Von Fellner und Helmer stammen in unmittelbarer Umgebung des Semmering zwei wichtige Werke, die an ihre besprochenen Villen zeitlich anschließen: 1897/98 ließ der Wiener Eisenbahnunternehmer Leo Arnoldi, der Erbauer der Schneebergbahn, ein Hotel neben der Bergstation am Schneeberg (Abb. 121, S. 115)³⁶² und eines am Fuße des Berges in Puchberg (Abb. 122, 123)³⁶³ von den beiden Architekten erbauen. Das stark verändert erhaltene Schneeberghotel ist ein breitgelagerter, durch Rücksprünge mit Veranden stark gegliederter Blockbau auf gemauertem Erdgeschoß.³⁶⁴ Die oval ausgeschnittene Laube des rechten Giebels zitiert Vorbilder aus dem Alpbachtal, die Fenster weisen reiche Rahmungen auf. Mit diesem Hotelbau entwickelten Fellner und Helmer in der Nachfolge des Marienhofes der Wasserheilanstalt

362 Prokop (zit. Anm. 31), S. 429

363 Prokop (zit. Anm. 31), S. 431

364 Die ausführende Zimmermannsfirma L. und R. Höfler aus Mödling war zeitgleich am Semmering für Neumanns Villa Dunz tätig.



im Haidbachgraben einen Typus, der sich in den Einzelformen von Bauernhäusern ableiten läßt, jedoch in seinen gewaltigen Ausmaßen und seinem komplexen Grundriß gegenüber seinen Vorbildern verselbständigt. Daß dies nicht unbedingt ein Resultat der Bauaufgabe sein mußte, belegt das Tälhotel in Puchberg, ein dreigeschoßiger Mauerbau, dem in den Obergeschoßen eine Blockbalkenverkleidung und die dreiseitige Ständerkonstruktion der umlaufenden Balkone appliziert ist. Die reiche Gliederung der Lauben und die wieder mißverständene Ründi verweisen auf die gleichen Berner Vorbilder wie am Semmering (Gertrudenhof, Villa Helmer).

Weiters entstanden um 1900 einige Bauten, die den Semmeringer Villen in ihrer Auseinandersetzung mit Bauernhäusern entsprechen, jedoch andere



126. Reichenau, Villa Schauta, 1904



127. Reichenau, Villa Schauta, 1904

Hauslandschaften zitieren. Von großer Bedeutung war vor allem das Vorbild des Berner Oberlandes. Der reiche Schnitzdekor an diesen Bauernhöfen tritt am Semmering nur an der Villa Johannesruh auf, ohne dabei den Haustypus zu übernehmen – im Gegensatz zu folgenden Villen: Max Ferstel erbaute 1902/03 den Rieglhof in Prein/Rax (Abb. 124, 125, S. 117) für seinen Schwager, den Eisenbahningenieur Wilhelm von Doderer, den Vater des Heimito von Doderer.³⁶⁵ Der überkämmt Blockbau auf gemauertem Sockel ist durch ein flaches, abgewalmtes Pfettendach, eine hangseitige, zweigeschoßige Veranda mit Laubsägebrüstungen, eine Eßglocke, grün gefaßte Fensterläden und -rahmen und vor allem besonders reiche Frieße charakterisiert. Diese und die damit verbundene betonte Wandhaftigkeit des Rieglhofs lassen unschwer

365 Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 10), S. 347; Robert Pap, Reichenauer Spaziergänge, Ternitz 1998, S. 134

128. Urgersbach, Villa Flora, 1909



129. Urgersbach, Villa Flora, 1909



das Vorbild eines Bauernhauses aus dem Berner Oberland erkennen, wo in Ausnahmen die Pfettendächer abgewalmt wurden.³⁶⁶ In dieselbe Richtung wie der Rieglhof weist die Villa Schauta in Reichenau/Rax (Abb. 126, 127). Die »Waldhütte« des Wiener Gynäkologen Dr. Friedrich Schauta wurde 1904 von dem lokalen Maurermeister Carl Postl und dem Zimmermeister Carl Weinzettl errichtet.³⁶⁷ Abgesehen von der Tiroler Eßglocke ist der überkämte Blockbau mit seinem Pfettendach und seinen besonders reich verzierten, vorgestuftem Friesen auf den großen Wandflächen direkt aus dem Berner Simmental abzuleiten. Aus demselben Einflußbereich stammt das Blockhaus des Urgersbacher Bauensembles bei Gutenstein (Abb. 128, 129). Der Kohlenbaron David Berl ließ in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts die im

366 Gladbach, Charakteristische Holzbauten (zit. Anm. 247), Tafel 2

367 Retler, Sottriffer (zit. Anm. 174), S. 14; Pap (zit. Anm. 365), S. 57



130. Urgersbach, Villa Flora, 1909, Fassaden-
detail

Tal vorhandenen Bauernhöfe absiedeln und inszenierte die Landschaft mit einer Villa von Julius Deininger, einer Meierei und einem Mausoleum.³⁶⁸ 1909 fügte sein Sohn Oskar Berl ein Blockhaus, die Villa Flora, von Alfred Wildhack hinzu. Die Villa, ein u-förmiger, überkämmtter Blockbau auf gemauertem Sockel mit Pfettendach, zeigt gemalte Inschriften und reiche Friese auf großen Wandflächen – der Einfluß des Berner Oberlandes ist evident. Hinzu kommen maniert anmutende Details, wie eine Kettenbildung bei den Kopfbändern (Abb. 130) und eine an der Ecke verschwindende Säule. Die genannten Beispiele belegen, daß die Bauernhäuser des Berner Oberlandes, die am Semmering keine wesentliche Rolle als Vorbilder gespielt haben, in der übrigen Villenarchitektur Ostösterreichs von großer Bedeutung waren.

368 Mario Schwarz, Urgersbach bei Gutenstein, Ein Villenensemble der späten Gründerzeit, Die Anlage des Urgersbacher Bauensembles, in: Steine sprechen, Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Nr. 70/71, Wien 1982, S. 2ff.; Schwarz, Fürst Johann I. (zit. Anm. 3), S. 162

Die ausgereiften späthistoristischen Tendenzen der Villen Franz Neumanns um 1900 (Villa Leibenfrost, Unsere Hütte, Villa Kleinhans) fanden zeitgleich nur eine sehr geringe Nachfolge. Einzig Alfred Wildhack, ein Mitarbeiter Neumanns, setzte sich in zwei Werken mit dieser Phase des Architekten auseinander. Die Villa Morpurgo in Neu-Reichenau, Schulgasse 31, wurde 1901 von Alfred Wildhack und Robert von Morpurgo für die Frau des Architekten, Baronin Frieda von Morpurgo, errichtet.³⁶⁹ Die Villa zeigt keine dezidierten Vorbilder einer Hauslandschaft, jedoch in schlichterer Form die entsprechenden malerischen Tendenzen in der asymmetrischen Gestaltung und der Verwendung dekorativer Details (Kruzifix, Blumenmalerei). Ähnliches gilt für die 1901 am Kreuzberg errichtete Villa Fuchs, Küb 31.³⁷⁰ Die zentral in der Fassade situierte Madonnenstatue zitierte Wildhack von der Villa Leibenfrost. Die betonte Friesgestaltung ist von der Villa Johannesruh entlehnt.

Neben diesen zeitgleichen Bauten in Ostösterreich entstanden in anderen voralpinen Regionen nur vereinzelt Villen in Bauernhausformen. Nach 1884 wurde die Villa Schönborn-Eltz in Altaussee von einem unbekanntem Architekten errichtet.³⁷¹ Als Riegelbau lehnt sie sich jedoch an Vorbilder aus der heimischen Bauernhausarchitektur des Salzkammergutes an und ist mit den Semmeringvillen nicht zu vergleichen. Ähnliches gilt für den Steindlbachhof bei Peuerbach in Oberösterreich, den Alexander von Wielemans für Eugen und Ida Sassi 1886 erbaute.³⁷² Nach Wunsch des Auftraggebers entwarf der Architekt die Villa in Formen eines gemauerten oberösterreichischen Bauernhauses mit einer Hochlaube im verschalten Giebel.³⁷³ Während der Hochblüte am Semmering, in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts, entstanden auch in der Umgebung Münchens Villenkolonien mit einzelnen vergleichbaren Bauten. Der Architekt August Exter, 1858–1933³⁷⁴, erwarb ab 1892 große Flächen in München-Pasing, um sie systematisch mit Villen nach Standardentwürfen zu verbauen.³⁷⁵ Die formal äußerst heterogene Kolonie weist einzelne Villen in Form von Bauernhäusern der Schweiz und Bayerns auf.³⁷⁶ Das Haus Oselstraße 28, erbaut 1893, steht mit seinem gestelzten, gemauerten Baukörper, dem weit vorkragenden Satteldach, dem holzverkleideten Giebel, den Dachgaupen und der reichen Laubsägeornamentik³⁷⁷ noch ganz im Zeichen der internationalen Schweizerhausrezeption seit der Jahrhundertmitte und ist daher entwicklungsgeschichtlich weit konservativer als die Semmeringer Villen. Das Haus Apfelallee 13, erbaut 1897, ist wieder ein hochstelziger Bau, dem jedoch Formen eines oberbayrischen Bauernhauses appliziert sind³⁷⁸ und der dem Steindlbachhof bei Peuerbach sehr nahe kommt. Da das Haus Apfelallee 13 als Fremdkörper innerhalb der Villenkolonie München-Pasing zu werten ist³⁷⁹, wird die Einzigartigkeit des Villenensembles am Semmering wieder deutlich.

Ähnliche Aussagen gelten für die Villenkolonien, die ab 1887 von dem Unternehmer Jakob Heilmann in München und Umgebung initiiert und gemeinsam mit seinem Schwiegersohn, dem Architekten Max Littmann, geplant wurden.³⁸⁰ Von den zahllosen stilistisch äußerst heterogenen Villen sind nur zwei Objekte in unserem Zusammenhang von Interesse. In der Wald-Villenkolonie Prinz Ludwigshöhe im Isartal³⁸¹ errichteten Heilmann und Littmann 1896 die Villa Pezzani, Pössenbacherstraße 10, die 1943 durch Bomben zerstört wurde (Abb. 131, S. 122).³⁸² Die zeitgenössische Presse bezeichnete das »im Schwarzwälderstil gebaute, reich mit Schnitzereien versehene und bemalte Blockhaus« als »wahres Kleinod«. Littmann erlaubte sich einige Freiheiten,

369 Pap (zit. Anm. 365), S. 90. Alfred Wildhack arbeitete um 1900 im Atelier Neumann, bevor er sich mit Robert von Morpurgo selbständig machte und den großen Zubau des Südbahnhotels am Semmering schuf, vgl. Vasko, Südbahn (zit. Anm. 30).

370 Bauakt im Gemeindeamt Payerbach

371 Oberhammer (zit. Anm. 284), S. 82, Abb. 88

372 Roland Prießnitz, Alexander von Wielemans, ein Wiener Architekt des ausklingenden Historismus (ein Versuch zur Charakterisierung seines Stils), Dissertation Wien 1987, S. 186

373 ebenda, S. 187

374 Nicole Scharff, August Exter und die Villenkolonie in München-Pasing, Dissertation Tübingen 1994, S. 1

375 ebenda, S. 47

376 Die Kolonie wurde dominiert von Fachwerkhäusern und Villen in Formen der Neorenaissance, des Neobarock und Neoklassizismus, vgl. ebenda, S. 128

377 ebenda, S. 132

378 Dazu zählen umlaufende Holzbalkone mit Balusterbrüstung, die Hochlaube, der holzverkleidete Giebel, die reich geschnitzten Windbretter, die ursprünglich in Drachenköpfen endeten, und die nicht erhaltene Lüftmalerei.

379 Scharff (zit. Anm. 374), S. 131f.

380 Dorle Gribl, Villenkolonien in München und Umgebung, Der Einfluß Jakob Heilmanns auf die Stadtentwicklung, München 1999, S. 9, 19ff.

381 ebenda, S. 67ff.

382 ebenda, S. 105



131. Wald-Villen-Kolonie Prinz Ludwigsböbe im Isartal, Villa Pezzani, 1896



132. Villenkolonie Höhenberg in Feldafing am Starnberger See, Villa Waldberta, 1901

wie das ungewöhnliche Herunterziehen der Pfettenkonsolen zu geschwungenen Wandvorlagen oder die Verwendung einer rüндиartigen Hochlaube, die die deutsche Literatur zu einem dezidierten Schweizer Einfluß veranlaßte.³⁸³ Ohne eine Ableitung der Villa im Rahmen dieser Arbeit anstellen zu wollen, ist in unserem Zusammenhang wichtig, daß die Villa Pezzani das einzige zeitgenössische Gebäude in Bayern war, das auf dem gleichen künstlerischen Niveau wie die Semmeringer Villen Bauernhausarchitektur rezipiert hat. In der Villenkolonie Höhenberg in Feldafing am Starnberger See³⁸⁴ entstand 1901 die Villa Waldberta nach einem Entwurf von G. Baierle (Abb. 132).³⁸⁵ Diese ebenfalls in Bayern singuläre Villa zeigt einen Blockbau in den Obergeschoßen, der in der Mitte vorgestufte Giebel ist der Villa Pizzini in Bad Vöslau vergleichbar. Der mächtige, angestellte Turm bringt eine späthistoristische Formmischung, die den Semmeringer Villen in dieser speziellen Weise fremd ist.

In der Schweiz setzten sich Villen in Bauernhausformen ebenfalls kaum durch. Stattdessen wurde die Tradition der Schweizerhäuser seit der Mitte des

383 Das zum Vergleich vorgeschlagene, bei Gladbach abgebildete Haus Stetter weist jedoch eine völlig andere Struktur der Ründi auf, vgl. Gribl (zit. Anm. 380), S. 80

384 ebenda, S. 219ff.

385 ebenda, S. 229

386 Führer (zit. Anm. 203), S. 48; Huwylar, Gschwend, Hunziker (zit. Anm. 191), S. 55



133. Villa Schafroth, 1872, Schweizer Freilichtmuseum



134. Haus der Liechtenstein'schen Forstverwaltung in Vaduz, 1899

19. Jahrhunderts fortgeführt. Diese Ständerbauten wurden in Chalet-Fabriken vorgefertigt. Charakteristische Beispiele sind etwa das besprochene Schweizerhaus auf der Wiener Weltausstellung 1873 (Abb. 54) oder die Villa des Textilfabrikanten Hans Schafroth aus Burgdorf im Kanton Bern (Abb. 133), 1872.³⁸⁶ Eine der führenden Chalet-Fabriken des späten 19. Jahrhunderts war die Firma des Alexander Kuoni (1842–88) in Chur³⁸⁷, der Hotels und Villen in der ganzen Schweiz errichtete. In den achtziger Jahren, also mit Sicherheit unter dem Einfluß der Neuauflage von Gladbachs »Schweizer Holzstyl« wurden in Chur einzelne Gebäude angefertigt, die Formen Ostschweizer Bauernhäuser zitierten, etwa die Villa Planta in St. Moritz, 1883 nach einem Entwurf von Nicolaus Hartmann sen.³⁸⁸ Jacques Gros, ein Schüler Gladbachs und wichtigster Vertreter historistischer Holzarchitektur in der Schweiz³⁸⁹, errichtete Villen in Formen eines Bauernhauses des Berner Oberlandes (Chalet Saxifraga, 1891, Zürich, Hofstraße 83³⁹⁰; Fliederhof, 1893, Zürich, Forstersteig 14³⁹¹) oder Graubündens (ehemaliges Chalet Wille, 1882, Bern, Alpenstraße 17–21³⁹²).

Schweizer Bauernhäuser bildeten jedoch nicht die einzigen Vorbilder. Gustav Neumann etwa errichtete 1899 das Haus der Liechtenstein'schen Forstverwaltung in Vaduz (Abb. 134)³⁹³, einen Steinwurf von der Schweizer Grenze entfernt. Verwendete Neumann am Semmering Ostschweizer und Vorarlberger Vorlagen, so entspricht dieses Gebäude als gemauerter Bau mit Holzbalkonen und Pfettendach mit Ausnahme seiner Klebedächer französischen Vorlagen.³⁹⁴ Die Schweiz als ein Land der Vorbilder für die Semmeringer Villenarchitektur partizipierte demnach nur in Einzelfällen an diesem Stilphänomen. Die Etablierung einer ganzen Villenkolonie in Bauernhausformen ist in der Schweiz nicht nachweisbar und daher als eine spezifisch ostösterreichische Entwicklung zu bezeichnen.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß sich die Nachfolge der Semmeringer Villenarchitektur in Bauernhausformen ab 1905 im wesentlichen auf Ostösterreich beschränkte. Exemplarisch seien die wichtigsten Tendenzen skiz-

387 Isabelle Rucki, Das Hotel in den Alpen, Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914, Zürich 1989, S. 109

388 ebenda, S. 190

389 Inventar der neueren Schweizer Architektur (INSA), Band 10, Winterthur, Zürich, Zug, Bern 1992, S. 219

390 ebenda, S. 349

391 ebenda, S. 330

392 INSA, Band 2, Basel, Bellinzona, Bern, Bern 1986, S. 453

393 Der Architekt, Wiener Monatshefte für Bauwesen und dekorative Kunst, V. Jahrgang, Wien 1899, S. 39, Tafel 72

394 Vgl. Jacques Gubler, Viollet-le-Duc et l'architecture rurale, in: Unsere Kunstdenkmäler, XXX, 1979, Heft 4, S. 396ff.



135. Kreuzberg, Villa Jaray, 1914

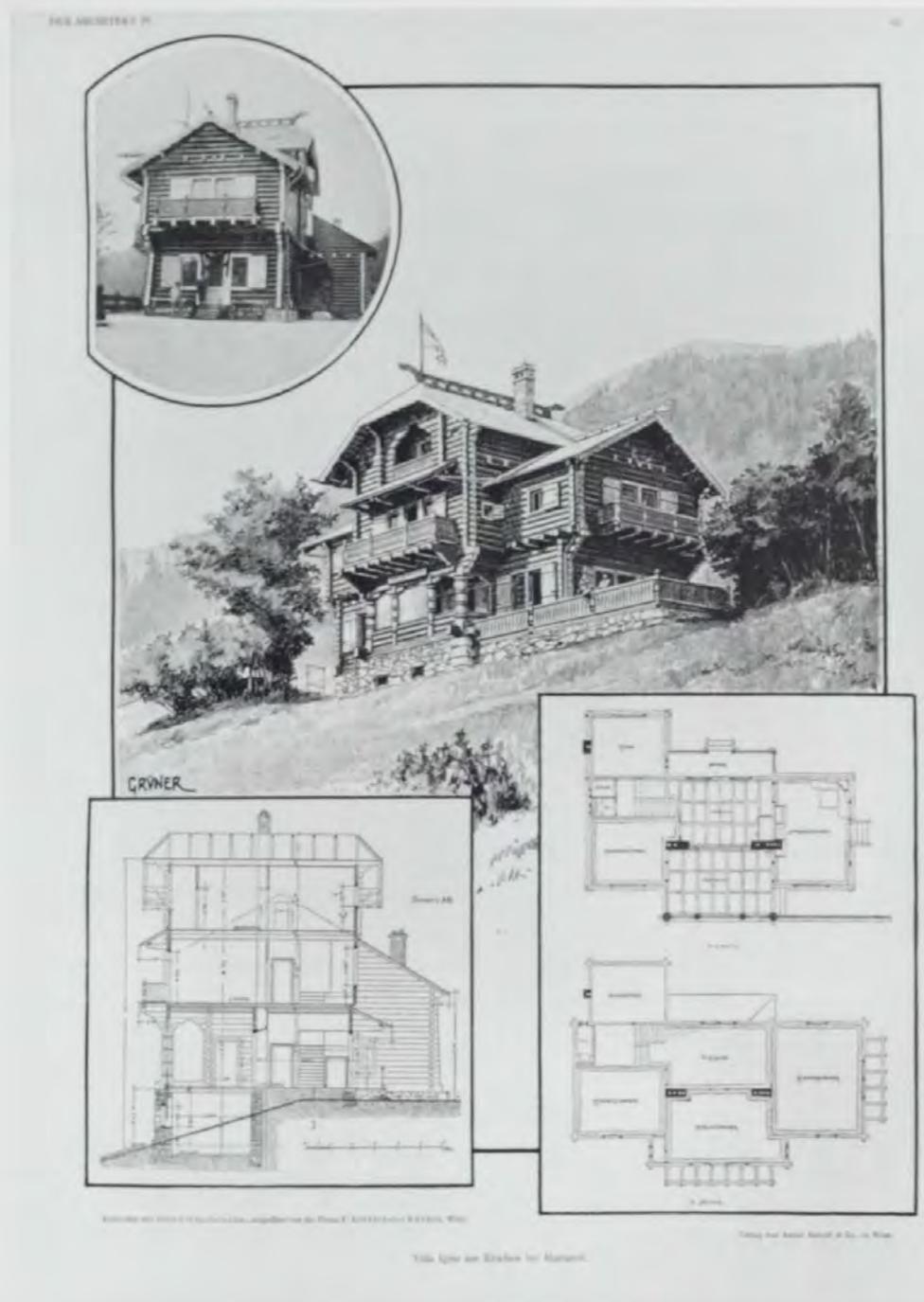


136. Streben bei Rottenmann, Landsitz Gutmann, 1900-02, Fotografie von 1910

ziert. Eine für Ostösterreich vollkommen unikale Lösung bietet die Villa des Max Jaray am Kreuzberg, Breitenstein Nr. 100 (Abb. 135), die 1914 von den Wiener Architekten Rudolf Bredl und Karl J. Stöger errichtet wurde.³⁹⁵ Entsprechend dem Steindlbachhof in Peuerbach von Alexander von Wielemans verwendeten die Architekten das Vorbild eines oberösterreichischen Bauernhauses. Das Resultat war ein für die Zeit extrem konservatives Weiterleben historistischer Tendenzen. Strukturell verwandt, doch formal von den genannten Villen Alfred Wildhacks abhängig, waren zahlreiche weitere Objekte am Kreuzberg, etwa die Villa des Dr. Marcel Sokal (Breitenstein Nr. 132), 1928 vom Wiener Baumeister Leopold Mühlberger errichtet.³⁹⁶ Die Villa zitiert Wildhacks Werke im Gesamtaufbau und im Dekorsystem mit der obligaten

395 Gemeindeamt Breitenstein, Bauakt

396 Gemeindeamt Breitenstein, Bauakt



Madonnenstatue. Die Baumeister einiger Kreuzberger Villen hielten demnach bis in die Zwischenkriegszeit zäh am Späthistorismus fest.

Im Gegensatz dazu entstand um 1900 in Ostösterreich auch eine fortschrittliche Gruppe von Holzbauten. An erster Stelle ist hier der Landsitz des Max Ritter von Gutmann, 1857–1930, zu nennen (Abb. 136).³⁹⁷ Diesen gewaltigsten Blockbau Österreichs errichtete 1900–1902 der bereits genannte Alexander von Wielemans, 1843–1911,³⁹⁸ in der Streichen bei Rottenmann.³⁹⁹ Der 1980 demolierte Landsitz in 1200 Meter Seehöhe bildete als verzinkter Blockbau auf massivem Sockel eine riesige Palastanlage – das räumliche Volumen überschritt das bisher vom Semmering bekannte Ausmaß. Zwei Trakte mit Walmdächern (links Sommerhaus der Familie mit Eckturm, rechts Jagdhaus) sind durch den zurückspringenden Bauteil des Speisesaaltraktes mit großzügiger Freitreppe, Terrasse und übergiebeltem Mittelrisalit verbun-

397 Historisches Lexikon Wien (zit. Anm. 18), Band 5, Wien 1997, S. 628

398 Wielemans war wie Neumann und Bündsdorf Schüler Friedrich Schmidts, August Siccardburgs und Eduard van der Nülls. Bereits 1881–82 erbaute er die Villa Gutmann in Baden, vgl. Historisches Lexikon Wien (zit. Anm. 18), Band 2, Wien 1993, S. 647.

399 Prießnitz (zit. Anm. 372), S. 181ff.; Karplus (zit. Anm. 347), Tafel 110



138. Kreuzberg, Villa Münster, 1908

den. Die reiche Dachlandschaft unterstreicht den fürstlichen Eindruck. Das dazugehörige, baulich stark verändert erhaltene Gästehaus entsprach den seitlichen Trakten des Jagd- und Sommerhauses.⁴⁰⁰ Wie beim Schneeberghotel von Fellner und Helmer wurden mehrere Gebäudeteile zu gewaltigen Ausmaßen zusammengefügt. Im Gegensatz zum Hotel sind allerdings bei Wielemans keine Details von alpiner Bauernhausarchitektur abzuleiten. Dies überrascht, zumal Architekt und Bauherr zutiefst mit der zeitgenössischen wissenschaftlichen Erforschung der Bauernhäuser Österreich-Ungarns verbunden waren: Wielemans leitete seit 1895 den österreichischen Beitrag des erwähnten länderübergreifenden Projekts des Deutschen, Österreichischen und Schweizerischen Architektenvereins zur Erforschung der nationalen Bauernhäuser, und Max Ritter von Gutmann stand an der Spitze der privaten Förderer dieses Projekts.⁴⁰¹ Stattdessen wurzelt der Landsitz in der skandinavischen Holzarchitektur um 1900 (z.B. Form des Eckturms). Auffallend ist weiters die Dekorlosigkeit an den Außenwänden und die Betonung des Blockbaues, ein wichtiger Trend, der um 1900 seinen Ausgang nahm und als Gegenbewegung zu den dekorativen späthistoristischen Villen Franz Neumanns um 1900 zu werten ist. Dieser Trend wurde vor allem von einer sehr spezifischen Gruppe getragen, die sich durch die Verwendung von Rund- statt des bisher immer auftretenden Kantholzes auszeichnete. Die unebenen Außenflächen dieser Häuser eignen sich naturgemäß nicht für die Anbringung von Dekor. Diese Schlichtheit und Urtümlichkeit im Ausdruck fußt auf der ab 1893 errichteten Turnhalle der Wasserheilstätte Marienhof von Gustav Neumann, der erstmals andere Vorbilder als die übrige Villenarchitektur am Semmering bemühte, nämlich alpine Almhütten. Franz Schönthaler jun., der Sohn des Semmeringer Villenbesitzers, verwendete dieselbe Konstruktion für die 1898 erbaute Villa Iglar am Erlaufsee (Abb. 137, S. 125).⁴⁰² Sie entstand mit großer Wahrscheinlichkeit in der Fabrik in Weyer, die der Hofbildhauer für die Anfertigung von Möbeln und Fertigteilblockhäusern 1889 gegründet hatte.⁴⁰³ Der überkämmt Blockbau besteht aus einem erhöhten Mittelrisalit

400 Karplus (zit. Anm. 347), Tafel 111

401 Bauernhaus (zit. Anm. 236), S. XV

402 Der Architekt, Wiener Monatshefte für Bauwesen und dekorative Kunst, IV. Jahrgang, Wien 1898, Tafel 47, o.T.

403 Heidler-Trebesiner (zit. Anm. 17), o. S.

zur Erbauung eines Jagdhauses auf dem hochfürstlich Liechtenstein

Vorder-Ansicht



139. Breitenstein, Jagdhaus Thalhof des Fürsten Liechtenstein, 1914, Planansicht von Gustav Neumann



140. Breitenstein, Jagdhaus Thalhof des Fürsten Liechtenstein, 1914

mit abgewalmtem Pfettendach und aus an den Schmalseiten übergiebelten Seitenflügeln. Die ursprünglich teilweise offene Erdgeschoßloggia weist nicht die am Semmering üblichen Pfosten mit Kerbschnittmustern, sondern Säulen mit eingeschnürten Trommeln auf. Der charakteristische Firstkamm endete ursprünglich in Drachenköpfen. Diese Details entsprechen wie der Landsitz Gutmann der zeitgenössischen Holzarchitektur aus Skandinavien, die in Norwegen die Bezeichnung »Drachenstil« erhielt.⁴⁰⁴ Tatsächlich unternahm Schönthaler sen. in den frühen neunziger Jahren eine Reise nach Schweden, um entsprechende Blockbauten vor Ort zu studieren.⁴⁰⁵ Mit der Villa Iglar kamen die Schönthalers der ursprünglichen Idee einer »Holzschachtel«, wie der Bildhauer seine Semmeringer Villa bezeichnet hatte, näher. Nach 1905 fand der Blockbau mit Rundhölzern zunehmend stärkere Verbreitung. Dezierte alpine oder skandinavische Vorbilder sind nicht mehr nachweisbar. Mittelpunkt dieser Entwicklung wurde wieder die unmittelbare Umgebung des Semmering. Die Villa Münster (Abb. 138, S. 126), 1908, auf der Sommerhöhe am Kreuzberg⁴⁰⁶ zeigt einen dekorlosen Blockbau als kleinen Gruppenbau mit Ecktürmchen. Der 1912 errichtete Marienhof unterhalb des Knappenhofes in Edlach⁴⁰⁷ ist ein Rundholzblockbau mit Pfettendach und Hochlaube. Der ursprünglich höchst schlichte Eindruck wurde durch die sekundär angebrachten, dreiseitig umlaufenden Balkone bereichert. Das bedeutendste Gebäude dieser Gruppe ist ein Spätwerk Gustav Neumanns, das Jagdhaus Thalhof des Fürsten Liechtenstein in Breitenstein, 1914 (Abb. 139, S. 127, Abb. 140).⁴⁰⁸ Über einem teilweise verputzten, teilweise – wie für den Architekten charakteristisch – in Werkstein ausgeführten Erdgeschoß erhebt sich ein überkämmt Blockbau aus Rundhölzern, die teilweise über das Erdgeschoß vorkragen (Steinkonsolen). Die schlichte Gestaltung mit Klebedächern, Dachgaupen, Balkon und geringfügigem Dekor (geschnitzte Fensterpfosten, schachbrettmusterartige Fensterrahmen, gemalter vegetabilier Dekor in den Gaupen, Abb. 141, Abb. 142, S. 130) belegt den Kompromiß eines Architekten, der aus einer reich gestaltenden Tradition stammt, mit den neuesten Tendenzen des Rundholzbaues. Ohne dezidierte alpine Vorbilder, unter

404 Norberg-Schulz (zit. Anm. 290), S. 15ff.

405 Heidler-Trebesiner (zit. Anm. 17), o. S.

406 Gemeindeamt Breitenstein, Bauakt, Kreuzberg 47, Bauherr und Baumeister Josef Münster

407 Freundliche Auskunft der Besitzer, Familie Wolf

408 Schwarz (zit. Anm. 115), S. 102

141. Breitenstein, Jagdbaus Tbalhof des Fürsten
Liechtenstein, 1914, geschnitzte Fenster-
pfosten



Verzicht auf großflächige Ornamentik bereiten diese Blockbauten mit ihrer strengen Klarheit und wuchtigen Außenerscheinung einen wichtigen Entwicklungsstrang der Villenarchitektur der Zwischenkriegszeit vor. Doch auch für die städtische Architektur dürften die Blockbauten in Rundholztechnik Vorbildwirkung gehabt haben. So entstanden in Wien um 1910 Wohnhäuser mit Riffelputzfassaden, die wie in Putz umgesetzte Rundhölzer wirken.⁴⁰⁹ Diese dekorlosen Fassaden gelten als Wegbereiter sachlicher Architektur in Wien.⁴¹⁰

Die Tradition der dekorlosen Rundholzblockbauten griffen in der Zwischenkriegszeit zahlreiche schlichte Blockbauten aus Kantholz am Kreuzberg auf. Das zweifellos bedeutendste Beispiel dieser Gruppe ist das Landhaus des

409 z.B. ÖKT (zit. Anm. 83), S. 583, Stolberggasse 21, 1911/12 von Alfred Marek

410 Achleitner sieht darin ein charakteristisches Gestaltungselement von Josef Hoffmann, vgl. Friedrich Achleitner, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Band III/1, S. 175



142. Breitenstein, Jagdhaus Thalhof des Fürsten Liechtenstein, 1914, Dachgaube



143. Kreuzberg, Landhaus Khuner, 1929/30

Paul Khuner, das Adolf Loos 1929/30 errichtete (Abb. 143).⁴¹¹ Loos, der sich gegen die »kindlichen versuche der architekten in den letzten vierzig jahren« stellte, »der natur mit steilen dächern, erkern und anderem rustikalem gejoedel entgegen zu kommen«⁴¹², schuf einen »sachlichen« Blockbau auf einem Bruchsteinsockel mit einem weit vorstehenden Satteldach. Die überkämmtten Balken des vorkragenden Obergeschoßes sind völlig dekorlos, den einzigen Akzent setzen die grünen Fensterläden, die auf Rollen verschiebbar sind, die Pfettenköpfe sind unprofiliert. Loos schließt mit dem Landhaus Khuner an Gustav Neumann an, der 1893 mit der Turnhalle der Wasserheilanstalt den ersten unverzierten Blockbau seiner Zeit errichtet hat. Es gelang somit die Umsetzung der späthistoristischen Architektur in modern-sachliche Formen.⁴¹³

Diese Entwicklung endete abrupt mit dem Zweiten Weltkrieg. Die Nachkriegszeit produzierte in den österreichischen Fremdenverkehrsregionen das

411 Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 10), S. 358; Schwarz, Stilfragen der Semmeringarchitektur (2) (zit. Anm. 5), S. 574f.; Schwarz (zit. Anm. 115), S. 111ff.

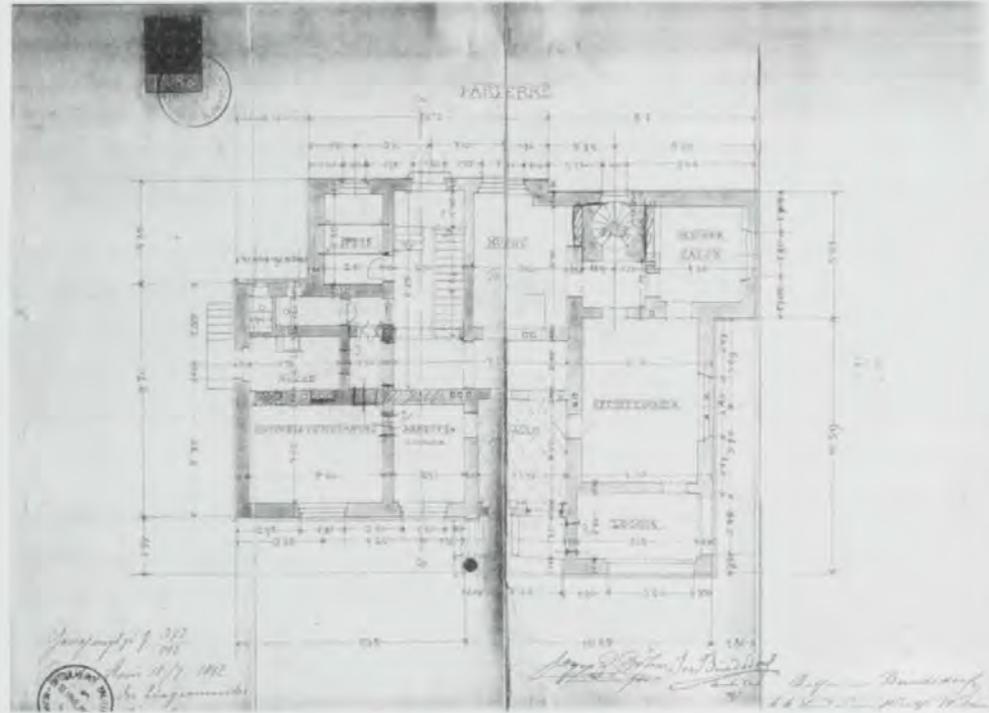
412 Retler, Sottriffer (zit. Anm. 174), S. 5

413 Die von Franz Neumann bei der Villa Mautner-Markhof aufgezeigte Möglichkeit der Villa in Skelettbauweise wurde von den »modernen« Holzbauvillen nicht weiterentwickelt.

sogenannte »Tirolerhaus«, das als Inbegriff der touristischen Anbiederung Österreichs gilt. Rustikalismus war die Erfolgsideologie des österreichischen Tourismus.⁴¹⁴ Die Vorbilder der Semmeringer Villen wurden ohne jeglichen künstlerischen Anspruch plakativ auf sprechende Elemente reduziert (Pfetten-dach, Obergeschoß als Blockbau mit Blumenbalkon) und ohne individuelle Note als Häuser in großen Siedlungen errichtet. Erst die rezente Einfamilienhausarchitektur vor allem in Vorarlberg schließt wieder an die sachlichen Tendenzen der Zwischenkriegszeit an und verbindet die Ästhetik eines klar strukturierten Holzhauses mit modernsten Technologien.⁴¹⁵

VILLEN IN STÄDTISCHEN FORMEN

144. Villa Bündsdorf, 1892, Grundriß von Josef Bündsdorf



Josef Bündsdorf

Die beiden späthistoristischen Villen von Josef Bündsdorf zählen zu den bedeutendsten Werken am Semmering. In ihrer Außenerscheinung vertreten sie den am Semmering sonst nicht auftretenden Typus der späthistoristischen Villa in mittelalterlichen und altdeutschen Formen, einen Typus, der in anderen Villengebieten sehr weit verbreitet ist. Das besondere dieser Villen ist jedoch die Innenausstattung, deren Qualität von den Villen von Franz Neumann nur in Ausnahmefällen (»Unsere Hütte«) erreicht wurde.

Die Villa für Katharina Bündsdorf (Nr. 21) entstand 1892/93 über einem komplexen späthistoristischen Grundriß (Abb. 144). Durch unterschiedlich weit vorkragende Risalite an den jeweils rechten Gebäudekanten entsteht die charakteristische Form eines aus den Achsen verschobenen Kreuzes. Die Außenansichten sind zusätzlich durch Erker und Loggien an den Risaliten belebt. Die innere Organisation ist im Erdgeschoß durch einen zweifach geknickten Kommunikationsweg in der Hauptachse (Eingang, Stiegenhaus, Flur, Halle) als Verbindung von Straßen- und Garteneingang bestimmt. Dadurch entste-

⁴¹⁴ Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 11), S. 348

⁴¹⁵ Christa Fenkart, Vorarlberger Holzbau-fachschule – Wegbereiter alternativen Wohnbaus in Österreich, Diplomarbeit, Salzburg 1992/93; Dagmar Schöps, Verdichteter Holzbau in Vorarlberg, eine Bestandsanalyse der letzten 10 Jahre, Diplomarbeit, Wien 1997; Harald Mallner, Niedrigenergie-Fertigteilhaus in Holzelementbauweise, Diplomarbeit, Wien 1997; Hannes Veitsberger, Niedrigenergiehäuser im Holzgeschoßwohn-bau, Diplomarbeit, Wien 2000



hen jeweils L-förmig gruppierte Räume (im Norden und Osten Gesellschaftsräume, Loggia und Küche, im Süden und Westen Arbeitszimmer, Hausmeisterwohnung und anstelle der ursprünglichen Küche die Kapelle). Unmittelbar hinter dem Eingang befindet sich das Stiegenhaus, eine städtische, bei Wiener Miethäusern häufige Anordnung. Im Obergeschoß sind drei Schlafräume nach Norden und Osten situiert. Außen zeigt der heterogen gegliederte Ziegelbau heute einen schlichten Putz, der, wie das Präsentationsblatt von 1895 zeigt (Abb. 145), ursprünglich durch eine Eckbänderung bereichert war. An der gartenseitigen Hauptansicht befindet sich links ein Polygonalerker mit schindelgedecktem Zwiebelhelm und rechts ein Risalit mit einem geböschtem Halbwalmdach auf einer Ständerkonstruktion mit Aufschieblingen und ursprünglich offenen, rundbogigen Loggien im Erd- und Obergeschoß. An der Nordfassade steht rechts ein schmaler Risalit mit einem dreieckigen Erker (Wasserspeier) und einem geschwungenen Giebel. Die reiche Dachlandschaft ist durch holzverkleidete Dachgaupen und originale Kamine bereichert. Die formale Gestaltung der Villa Bündsdorf verwendet insgesamt sehr typische Elemente einer späthistoristischen Villa der Wiener Tradition, ohne von einem direkten Vorbild abgeleitet werden zu können. Die daher nur sehr allgemein möglichen formalen Bestimmungen, etwa des geschweiften Giebels aus der süddeutschen Frührenaissance⁴¹⁶, wurden bereits von Mario Schwarz vorgenommen.

Dem Inneren der Villa kommt kunsthistorisch eine weit höhere Bedeutung zu. Gartenseitig führt die sogenannte Halle, ein netzgratgewölbter Raum mit erneuerter vegetabiler Gewölbemalerei und einem Vierpaßfenster (hl. Katha-

⁴¹⁶ Eroberung der Landschaft (zit. Anm. 10), Nr. 24/36, S. 317

rina) in einer von Bänken flankierten Fensternische, in das bedeutend ausgestattete Speisezimmer. Die Wandverkleidung ist eine Ergänzung älterer Elemente. Die komplett vertäfelten Wände werden von Pilastern mit dekorierten Schäften und von vier reich gestalteten Türrahmen gegliedert: jeweils ein gesprengter Dreiecksgiebel ruht auf Hermenpilastern, auf den Schäften und Friesen sind ausgeschnittene Holzornamente appliziert, die Türblätter mit Doppeladlern intarsiert. Die Tür zu einem kleinen Vorraum ist mit »1643« und »IM« bezeichnet, wobei ein anderer Schriftzug zwischen »1«, »6«, »4« und »3«, »I«, »M« auffällt. Die Tür zur Halle weist die Bezeichnung »1893 KB«, zum Kleinen Salon »RD« und zur Loggia »IF« auf, wobei die Ziffern und Buchstaben dieser drei Türen der »3«, dem »I« und dem »M« der ersten Tür entsprechen. Es ist daher zu vermuten, daß nur die Ziffern »1«, »6«, »4« ursprünglich sind und die erste Türrahmung aus den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts stammt. Die Rahmung wäre demnach ein Ausstattungsgegenstand der Spätrenaissance, womit sowohl der Adikulaaufbau der Türrahmung als auch die Ornamentik des Beschlagwerks prinzipiell übereinstimmt. Die übrigen drei Rahmungen dürften exakte Kopien darstellen, die Jahreszahl 1893 und die Initialen KB für Katharina Bündsdorf geben einen Hinweis darauf. Die Ergänzung auf 1643 könnte dem Bedürfnis entsprungen sein, eine runde Differenz der beiden Jahreszahlen auf 250 Jahre zu schaffen. Bei den Initialen IM, RD und IF dürfte es sich um eine erfundene Initialenreihe handeln, da sie im Stammbaum der Familie Bündsdorf nicht nachweisbar sind. Karl, der Sohn Josef Bündsdorfs, hatte nachweislich ein genealogisches Faible⁴¹⁷, in diesem Sinne sind auch die ebenfalls erfundenen Wappen auf einigen Möbeln der Villa und die Glasfenster mit Portraits prominenter Habsburger zu sehen.⁴¹⁸ Karl Bündsdorf wollte offenbar dem Haus durch diese Details einen repräsentativen, legitimierenden Charakter verleihen. Die aufwendigen Türbeschläge des Speisezimmers stammen auch aus dem 17. Jahrhundert, die reich profilierte Holzkassettendecke mit quadratischen und sechseckigen Feldern jedoch aus der Erbauungszeit. Der anschließende Kleine Salon hingegen zeigt eine bedeutende Kassettendecke aus dem zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts. Die Decke ist nicht exakt rechteckig, sodaß der Raum entsprechend verzogen errichtet werden mußte. Ein längliches Achteck im Zentrum wird von unregelmäßigen Zwickelfeldern umgeben, die alle mehrstufig vertieft sind. Perlstäbe bilden den Stegrahmen, gedrehte Schnüre die inneren Profile, auf den Stegrahmen befinden sich applizierte Holzornamente als Beschlagwerk – diese Dekorform wurde von Bündsdorf an der Decke im Speisezimmer übernommen –, in den Kassettensfeldern befindet sich ein entsprechender gemalter Dekor. Im Mittelfeld ist eine Metallplatte mit dem IHS-Symbol und einem Strahlenkranz appliziert – ein untrüglicher Hinweis auf die Erstverwendung dieser Kassettendecke in einer Kapelle. Leider ist die Provenienz dieser kostbaren Decke nicht geklärt. Aus der Biographie Josef Bündsdorfs ist lediglich bekannt, daß der Architekt im späten 19. Jahrhundert mehrere Schloßrestaurierungen geleitet hat, im Zuge dessen Bündsdorf vielleicht die Möglichkeit erhalten hat, originale Ausstattungsstücke abzunehmen und zu transferieren. Auf Grund der Datierung der Kassettendecke und der Türrahmung in das zweite Viertel des 17. Jahrhunderts käme als möglicher Ursprungsort Schloß Johnsdorf im Bezirk Feldbach in Frage⁴¹⁹, das 1656 unter Katharina Elisabeth Freiin von Galler vollendet⁴²⁰ und von Bündsdorf ab 1882 restauriert worden

417 Freundlicher Hinweis von Margaret Gottfried

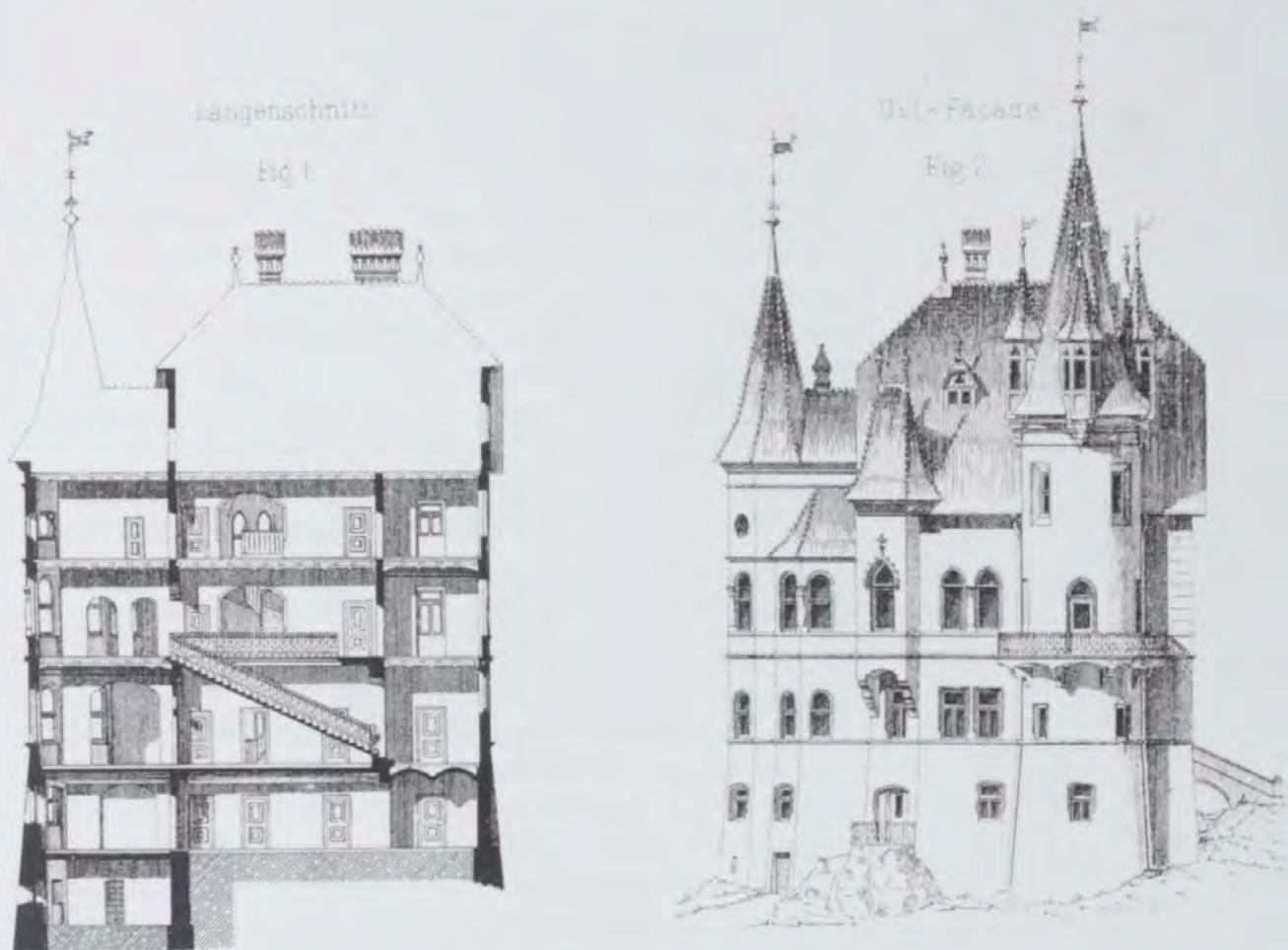
418 Kaiser Maximilian mit Maria von Burgund

419 Rudolf List, *Kunst und Künstler in der Steiermark, Ried im Innkreis 1967*, S. 62; Schmidt (zit. Anm. 252), S. 279. Indizien für eine Provenienz aus Tirol sind mit der Biographie Bündsdorfs nicht in Einklang zu bringen, vgl. Bundesdenkmalamt, Archiv, Mapped Villa Bündsdorf, GZ 22.177, Zl. 4094/50 und Zl. 6424/50: der Enkel Josef Bündsdorfs vermutet 1950 und später auch die Haushälterin eine Ausstattung aus Tirol. Für eine Restaurierung eines Tiroler Schlosses oder einer Burg durch Bündsdorf fehlen jegliche Hinweise.

420 Johann Schleich, *Johnsdorf-Brunn, Heimatbuch, Feldbach 1985*, S. 110

Villa Silberer am Semmering.

Architekt Josef Bünzsdorf



ist. Die Hauskapelle im Torturm wurde 1879 unter dem Besitzer Hugo Baron von Cordelli aufgelassen, und Teile der Einrichtung verkauft.⁴²¹ Die Kapelle stand somit leer, als Viktor Baron von Herring, der Besitzer des Erzberges, das Schloß 1882 erwarb.⁴²² Er ließ von Bündsdorf den Herringturm als Aussichtsturm an das Schloßgebäude anbauen – die Gestalt erinnert mit seinem geschweiften Kegeldach stark an den Turm des Silbererschlossls – und 1883 eine neue Kapelle im Torturm errichten. Im Zuge dessen könnten wandfeste Elemente, wie eine Kassettendecke, die dem Geschmack des Bauherrn nicht entsprachen, entfernt worden sein – leider fehlt jegliche bauliche Dokumentation.⁴²³ Die hypothetische Möglichkeit bleibt durch den Vergleich der Raummaße glaubhaft. Die Schloßkapelle mißt heute 4,6 m x 3,5 m, der Salon in der Villa Bündsdorf 4m x 3,5m. Bei gleicher Breite ist die Kassettendecke unwesentlich kürzer als der Kapellenraum.

Die ursprünglich als Küche verwendete Kapelle der Villa Bündsdorf wurde um 1900 eingebaut.⁴²⁴ Der Raum mit einem vierteiligen Sterngratgewölbe ist komplett ausgemalt (am Sockel teppichmusterartige Vorhangmalerei, darüber Lünetten mit Ranken und Christussymbol, über der Tür Lamm Gottes mit adorierenden Engeln, Sternenhimmel mit Kreuzen). Das stirnseitige Glasfens-

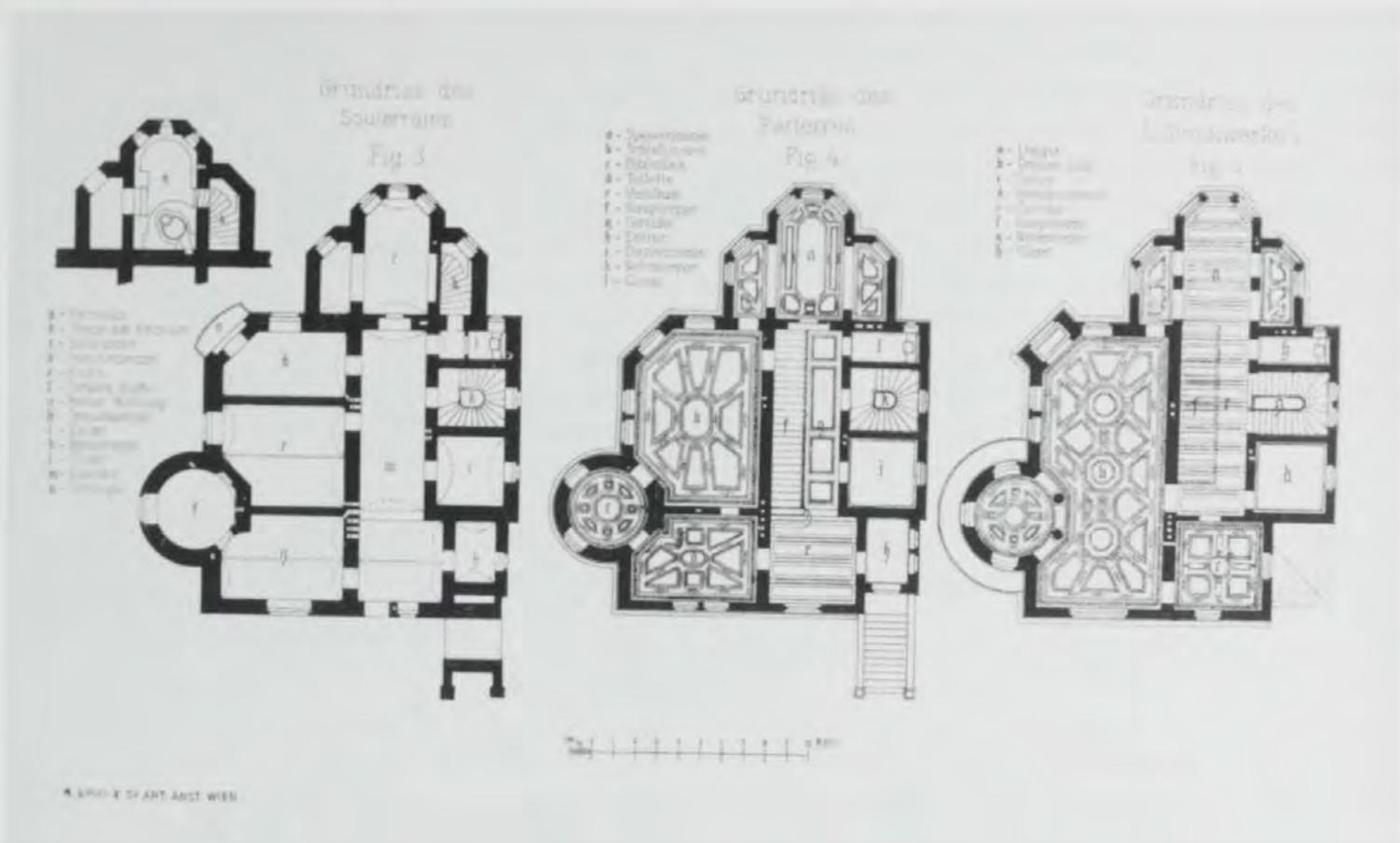
146. Silbererschloß, 1893, Planansicht und Schnitt von Josef Bündsdorf

421 ebenda, S. 125

422 ebenda, S. 126

423 Weder die heutigen Besitzer noch das Archiv im Gemeindeamt Johnsdorf oder das steirische Landesarchiv verfügen über Bauakten aus dem entsprechenden Zeitraum.

424 Die Kapelle ist schon in den zehner Jahren von Zeitzeugen belegt, vgl. Gottfried (zit. Anm. 124).



147. Silbererschloß, 1893, Grundriß von Josef Bündsdorf

ter zeigt die heilige Familie. Stilistisch entspricht die Kapelle späthistoritischen Gestaltungen aus Wien, die auf der nazarenischen Tradition beruhen. Eine zweiarmige Treppe mit originalem Schmiedeeisengeländer führt in das Obergeschoß mit dem Schlafzimmer Katharina Bündsdorfs. Der Raum zeigt eine tiefe Holzkassetendecke mit oktogonalen und kreuzförmigen Feldern, die entsprechend den beiden Decken im Erdgeschoß ornamentiert sind. Die Besonderheit des Raumes machen jedoch die originalen schweren Vorhänge aus. Das weiß gekachelte Badezimmer mit einer in den Boden eingelassenen Wanne ist nicht mehr erhalten.⁴²⁵

Das Silbererschloß (Nr. 41), Bündsdorfs zweites Hauptwerk am Semmering, entstand 1893/94 (Abb. 146) mit einem Stall- und Remisengebäude von 1895–97. Charakteristisch für den Späthistorismus ist der sehr individuelle Grundriß (Abb. 147): Einem dreihüftigen Hauptbau mit angestelltem Rundturm ist im Süden ein dreiteiliger, polygonal gebrochener Baukörper angefügt, dessen Grundriß an einen Staffelchor erinnert. Das Zentrum des Hauptbaues bildet das tiefe, einarmige Stiegenhaus, das im Westen von untergeordneten Räumen und der Nebentreppe, im Osten von den Haupträumen flankiert wird. Der asymmetrisch breitere Trakt der Haupträume umfaßt im Erdgeschoß das Schlaf-, das Toilette- und das Turmzimmer (Bibliothek), darüber den zweigeschoßigen Großen Saal mit einem Anraum, über dem eine Wendeltreppe zur Türmerstube führt. Der »Staffelchor« wurde im Erdgeschoß als Speisezimmer und im Obergeschoß als Aussichtssalon verwendet.

Der singuläre Grundriß hat sein Pendant in der Außengestaltung. Der geböschte Baukörper wird in seiner Kompaktheit durch mehrere Gliederungs-

425 Das Badezimmer wurde vom Zweitbesitzer Friedrich Spiegler in ein Zimmer umgebaut, vgl. Gottfried (zit. Anm. 124)

elemente aufgelockert: Im Osten zeigt der Rundturm im Hauptgeschoß einen Gitterbalkon auf Konsolen, das mit glasierten Ziegeln gedeckte Kegeldach wird von vier pyramidal überdachten Erkern der Türmerstube begleitet; der turmbekrönte Erker des Großen Saales an der südöstlichen Ecke des Hauptgeschoßes zeigt über dem Spitzbogenfenster einen kielbogigen Wimperg mit Krabbenbesatz; der mächtige, dreiteilige Zubau an der Südseite weist einen erhöhten Mittelteil mit Turmbekrönung auf. Die beiden schlichten Gartenfassaden sind nur durch einen Seitenrisalit im Westen gegliedert. Insgesamt ist das Silbererschloß von einer reichen Dachlandschaft geprägt, die schlichte Putzfassade wird von einer Eckquaderung, gekoppelten Rundbogenfenstern an der Süd- und Ostseite des Hauptgeschoßes und Lanzettfenstern im Westen (Stiegenhaus) belebt. Dem Hauptbau ist das zinnenbekrönte Stall- und Remisengebäude mit Ecktürmchen vorgelagert.

Für die Außenformen dieser späthistoristischen Villa wurde bereits allgemein ein Einfluß des 1869–81 von Eduard Riedel errichteten Schlosses Neuschwanstein konstatiert.⁴²⁶ Der Vergleich ist für die starke Aufgliederung des Außenbaues durch Türme und Erker schlüssig, in den Detailformen weicht das Silbererschloß jedoch stark von Neuschwanstein ab. Das bayrische Schloß verwendet ausschließlich romanisierende Formen, während Bündsdorf romanisierende (gekoppelte Rundbogenfenster) und gotisierende Elemente (Lanzettfenster, Wimperg) mischte. Hinzu kommt die Dachform des Hauptbaues (Walmdach), die von der späthistoristischen Villenarchitektur abzuleiten ist. Die Grundform des zylindrischen Turmes mit geschweiftem Kegeldach, das von grün glasierten Schuppenziegeln gedeckt ist und dessen Grate von Mönchziegeln betont werden, ist bereits bei Bündsdorfs Herringturm am Schloß Johnsdorf vorgebildet (Abb. 148). Es fehlen allerdings noch die Erker der Türmerstube, die der Architekt vom Burgenbau, etwa aus Neuschwanstein, übernommen hat. Dieses Motiv war im Späthistorismus so beliebt, daß es sogar in den Wiener Wohnhausbau um 1900 Eingang fand.⁴²⁷ Insgesamt muß das Silbererschloß als ein Hauptwerk späthistoristischer Burgenromantik in Österreich betrachtet werden.

Neben der malerischen Gliederung der Silhouette lag das gestalterische Hauptaugenmerk des Architekten auf der reichen Innenausstattung⁴²⁸, deren wandfeste Elemente im Gegensatz zum Mobiliar komplett erhalten sind. Über die vollständige Einrichtung gibt jedoch ein mit einem geprägten Lederleinband mit Metallappliken kostbar gestaltetes Fotoalbum Auskunft, dessen 29 Aufnahmen das Fotoatelier Marianne Strobl im Wiener Prater um 1898 für Victor Silberer schuf.⁴²⁹ Die Ausstattung wird von tiefen Holzkassetendecken dominiert, deren applizierte Ornamente den Decken aus der Villa Bündsdorf entsprechen. Die Haupttreppe aus poliertem Istrianer Marmor⁴³⁰ zeigt ein prächtiges Schmiedeeisengeländer und ein Rundfenster mit dem Gemälde des Namenspatrons Silberers, dem hl. Victor Maurus zu Pferd. Den Höhepunkt der Raumabfolge bildet zweifelsohne der Große Saal in der Beletage, der größte Raum einer Villa am Semmering, in seinen Dimensionen nur mit den Festsälen der bedeutendsten Wiener Ringstraßenpalais vergleichbar. Der repräsentative Saal weist zwei Anräume auf, einen durch zwei Säulen getrennten Runderker im Osten und einen kleinen Erker an der südöstlichen Ecke. Neben der gewaltigen Kassetendecke ist auch die kassettierte Lambris mit Hermenpilastern nach dem Vorbild der Villa Bündsdorf gestal-



148. Schloß Johnsdorf, Herringturm, ab 1882

426 Retler, Sottriffer (zit. Anm. 174), S. 6; Schwarz (zit. Anm. 115), S. 102; Klaus Eggert, Aspekte niederösterreichischer Villenarchitektur des Kontinuumismus, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, S. 102

427 z. B. weist das Haus Wien I, Bognergasse 11, 1901/02 von E. von Schnizer, einen Rundturm mit vier Ausguckerkern auf.

428 Österreichische Monatsschrift für den öffentlichen Baudienst, Jahrgang I, Wien 1895, S. 167f.

429 Privatbesitz. Die Datierung ergibt sich durch das abgebildete, 1897 fertiggestellte Stall- und Remisengebäude und die auf der Rundschaub erkennbare Villa Prenninger, die im Frühjahr 1899 zur Villa Leibenfrost umgestaltet worden ist.

430 Österreichische Monatsschrift für den öffentlichen Baudienst, Jahrgang I, Wien 1895, S. 168

tet (Türrahmen mit Hermenpilastern im Speisezimmer). In der Segmentbogenverdachung der kassettierten Tür mit originalen Beschlägen befindet sich eine Wappenkartusche mit der Initialen S. Die Fenster sind mit altdeutschen Szenen bemalt (im Erker zwei Trinkszenen, im stirnseitigen Spitzbogenfenster ein Falkner, eine Dame und ein Landsknecht, bekrönt von einem Engel mit dem Wiener Wappen). An der Innenwand steht ein bemerkenswerter altdeutscher Kachelofen mit einer Büste. Außer drei Metallustern ist das bewegliche Mobiliar nicht erhalten. Neben einem Schrank in gotisierenden Formen im Großen Saal waren sämtliche Möbel in Neorenaissanceformen gestaltet. Schwere Portieren und Perserteppiche bestimmten die gediegene Atmosphäre. Insgesamt bildet das Silbererschloß den Höhepunkt der spät-historistischen Ausstattungskunst am Semmering, was bei der Bedeutung des Bauherrn nicht weiter verwundert. Der Architekt verwendete das Formenrepertoire der Villa Bündsdorf, deren Ausstattungselemente des 17. Jahrhunderts aus kunsthistorischer Sicht besonders bedeutend sind, schuf jedoch mit dem Silbererschloß die großzügigste Raumschöpfung am Semmering, die von keiner der anderen, im Vergleich zum Silbererschloß klein dimensionierten Villen erreicht werden konnte.

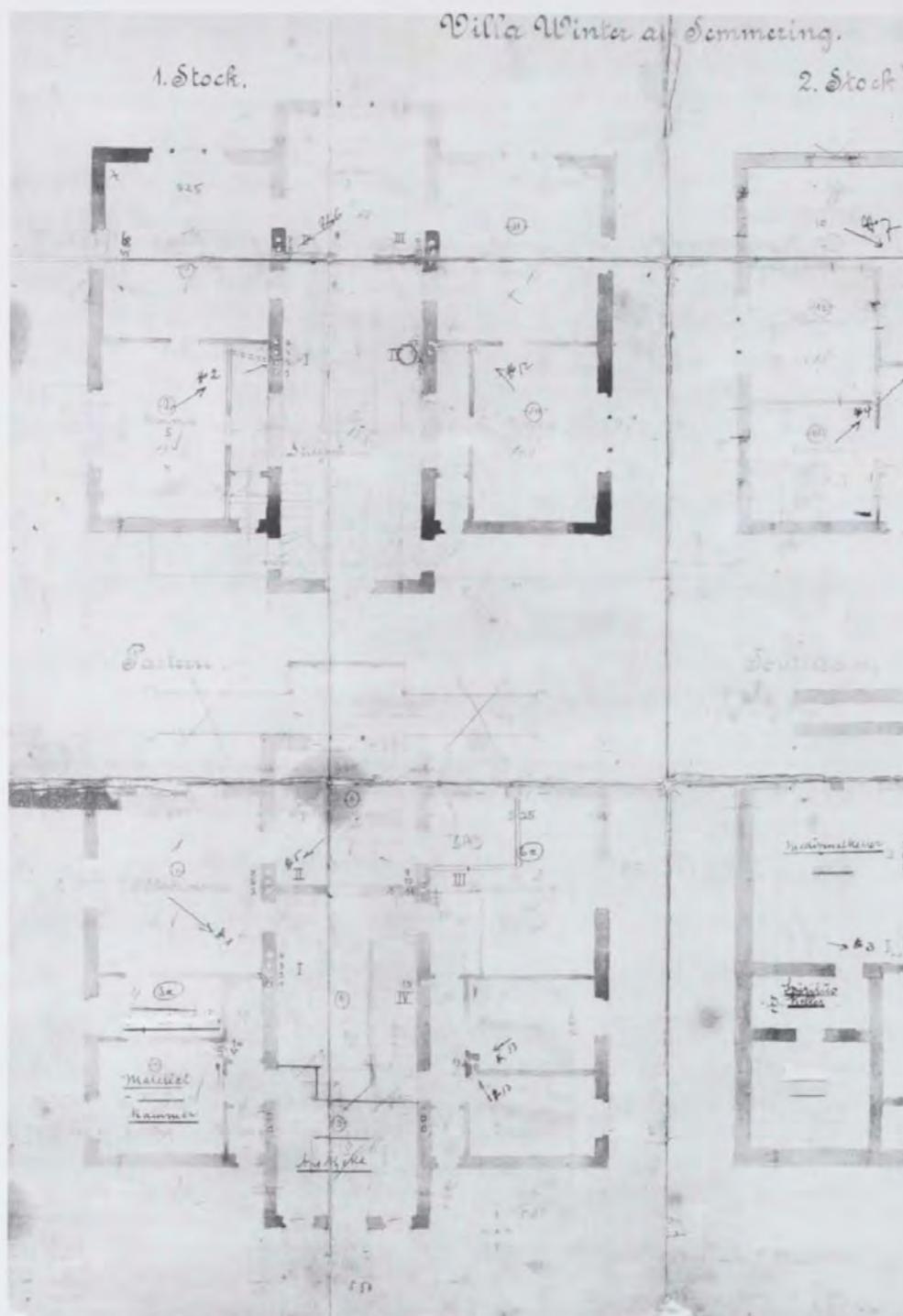
Weitere späthistoristische Villen

149. Villa Winter, 1895/96, Fotografie von 1899



Die einzige Villa am Semmering, die den Innenausstattungen Bündsdorfs nacheiferte, ist die Villa Winter (Nr. 45), die 1895/96 von dem Wiener Architekten Eduard von Frauenfeld (1853–1910) errichtet wurde.⁴³¹ Die Villa steht grundrißmäßig und in seiner Außenerscheinung in der Tradition der Daum'schen Villen (Abb. 149, 150, S. 138): sowohl der querrrechteckige Grundriß, der von einem risalitbildenden Längstrakt durchdrungen wird, als auch der heute weiß verputzte, ursprünglich naturbelassene Sichtziegel-

⁴³¹ Wiener Bauindustrie-Zeitung, 16. Jahrgang, Wien 1899, S. 155 und 159



150. Villa Winter, 1895/96, Bestandsplan von 1910

bau auf Bruchsteinsockel mit Brettverschalungen im Dachgeschoß und an den Giebeln stammt von den frühen Villen der achtziger Jahre ab. Die Innenausstattung übertrifft jedoch die Villen von Josef Daum. Die zentrale Halle verwendete Frauenfeld für den Flur und das großzügig angelegte, zweiteilige Stiegenhaus, bestehend aus zwei dreiarmligen Holztreppe mit einer Galerie im Hauptgeschoß (Abb. 151, 152). Zwei Hermenpilaster mit Volutenkapitellen und Diamantquadern leiten vom Foyer zum Treppenraum über, in dem sich zwei Seitenarme am Wendepodest an der Stirnwand treffen, von wo der mittlere Gegenlauf zum durchgehenden Geschoßpodest mit umlaufender Galerie führt. Straßenseitig leitet eine dreiarmlige gewendelte Treppe zum zweiten Obergeschoß weiter. Diese architektonische Inszenierung entspricht ganz

151. Villa Winter, 1895/96, Stiegenhaus

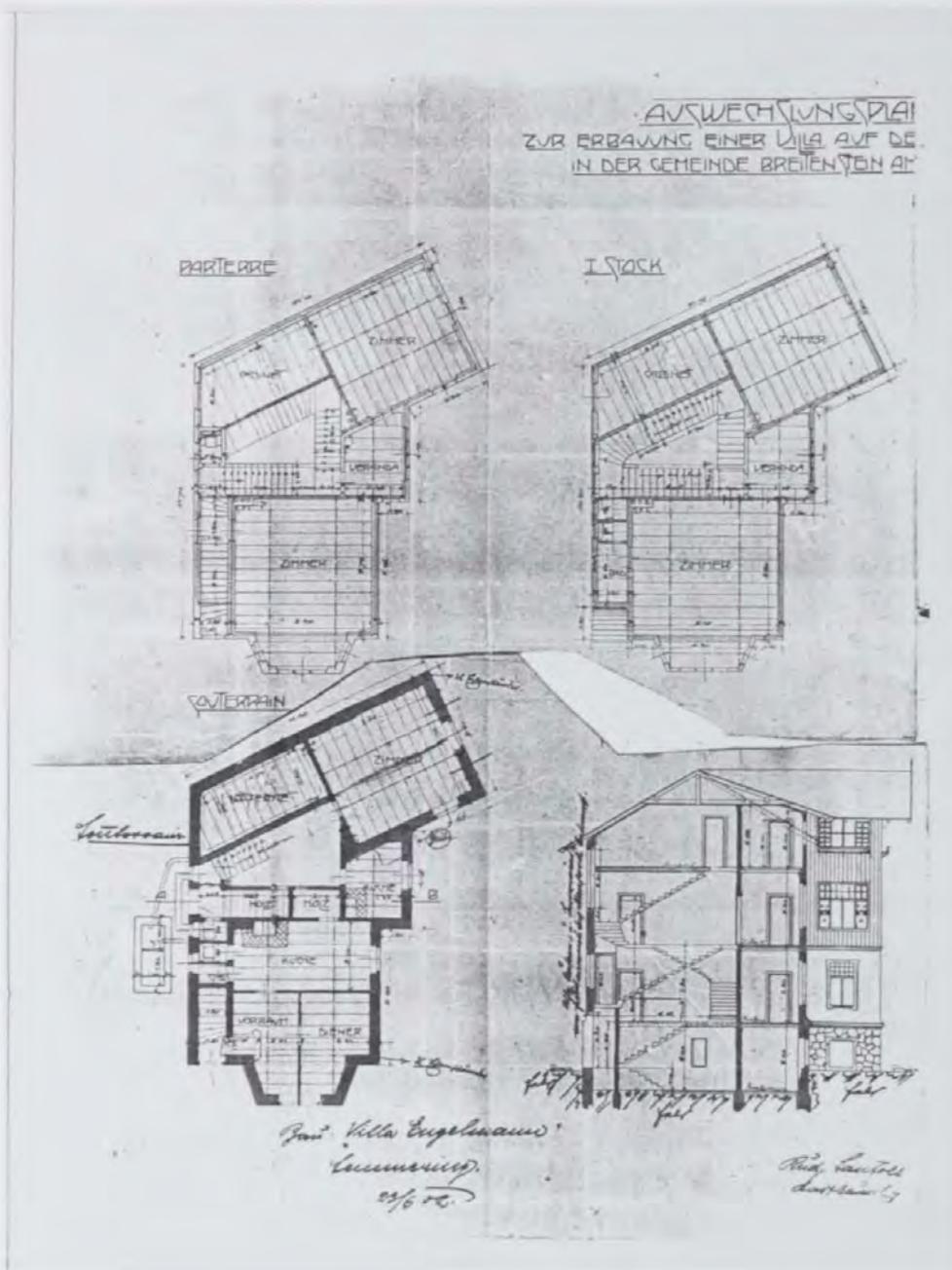


152. Villa Winter, 1895/96, Stiegenhaus

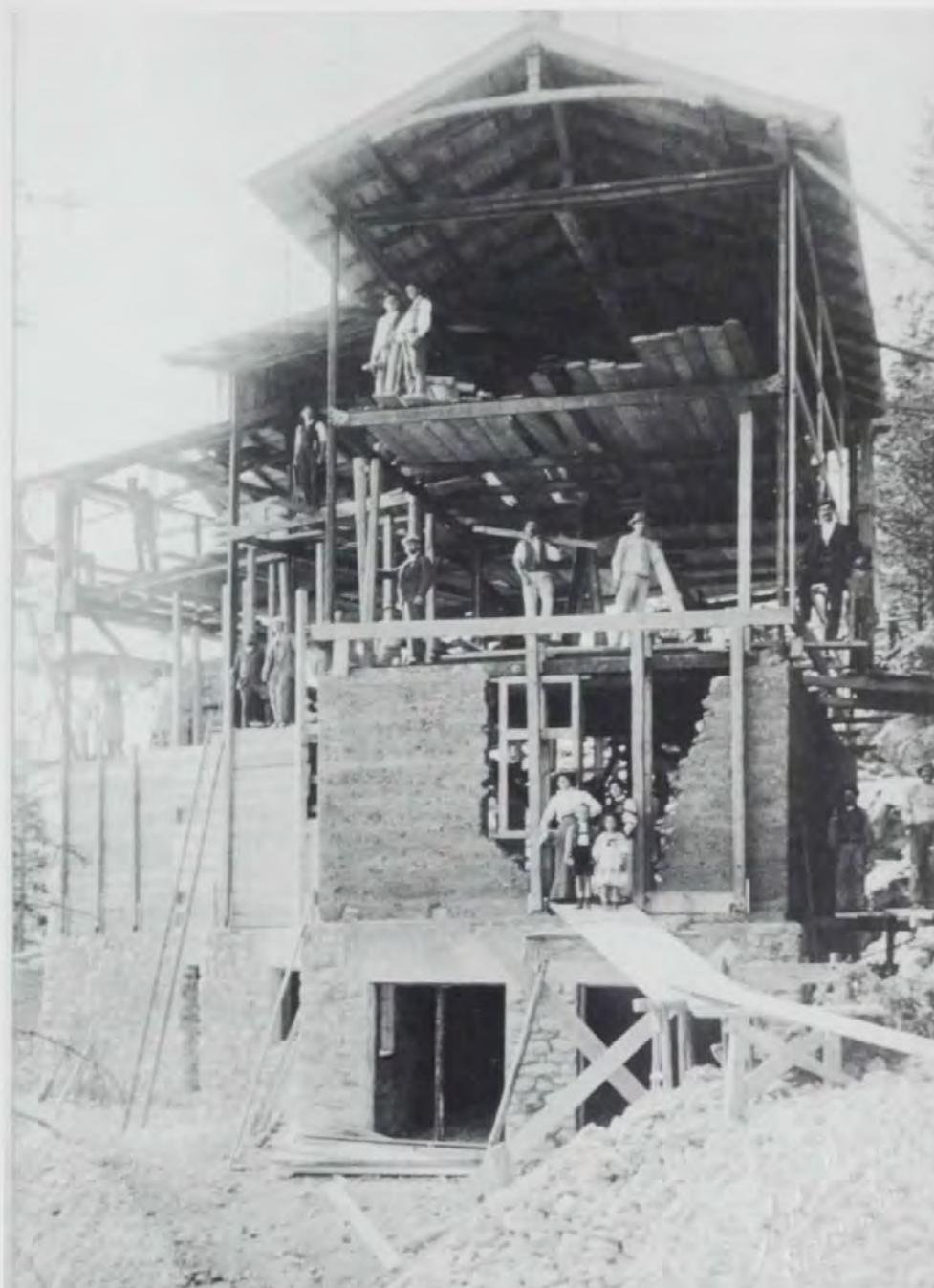


den beruflichen Ambitionen des Bauherrn als Porträtmaler und -fotograf.⁴³² Insgesamt ist auf die Ausarbeitung der dekorativen Details größter Wert gelegt (reich gestaltete Holzpfosten, gerade verdachtes, lisenengerahmtes, rundbogiges Wandfeld mit einer Schäferszene als Wandbespannung, wellenförmig gestaltete Unterseite des Handlaufes). Die Wohnräume der Villa sind äußerst schlicht gehalten. Dieser Gegensatz ist charakteristisch für den Wiener Spät-historismus – Mietshäuser der späten Gründerzeit weisen oft kostbar ausgestattete Foyers und Stiegenhäuser auf, denen keine entsprechend gestalteten Beletagen folgen. Im Vergleich zu den übrigen Villen am Semmering ist das Stiegenhaus der Villa Winter in seiner Inszenierung und Dekorfreudigkeit die schönste Treppenlösung.

432 Lehmann (zit. Anm. 84), 1876–1901



Ein Stiegenhaus ganz anderen Charakters zeigt die Villa Engelmann (Nr. 77). Diese Villa stellt eine architektonisch höchst interessante Einzelleistung am Semmering dar und wurde 1902/03 von Eduard Engelmann jun. errichtet. In zweierlei Hinsicht ist sie mit keiner zeitgenössischen Villa vergleichbar: Zum einen zeigt der Grundriß als Höhepunkt an Komplexität eine stumpfwinkelige Form mit einem mächtigen Stiegenhaus über trapezförmigem Grundriß als Gelenkraum (Abb. 153). Diese Haupttreppe ist teilweise mit einer einarmigen Stiege von Süden verschränkt: Die dreiarmige Haupttreppe führt von Norden kommend in zwei Armen vom Souterrain ins Parterre, nach eineinhalb Läufen zum ersten und nach weiteren eineinhalb Läufen zum zweiten Obergeschoß. In diese totale Asymmetrie ist die südliche Treppe eingebunden, die aus dem Souterrain in das Parterre führt und dann in einem rechten Winkel, verschränkt mit dem Hauptstiegenhaus, höhenmäßig zwischen zwei seiner Läufe – in das erste Obergeschoß weiterleitet. Enthält die Villa Winter das schönste Stiegenhaus am Semmering, so ist jenes der Villa Engelmann in



433 Laut Beschreibung des Hauses durch den Hausbesitzer Dr. Stilipec anlässlich des Hausverkaufes in den 1960er Jahren stammt die Stahlkonstruktion von der Firma Ignaz Gridl, die für zahlreiche bedeutende Bauten verantwortlich war: Palmenhaus in Schönbrunn, Gaswerk Simmering, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Palmenhaus der Villa Berl in Urgersbach

seiner Komplexität als das architektonisch interessanteste zu bezeichnen. Zum anderen ist die Bautechnologie der Villa höchst bemerkenswert: Über einem Bruchsteinsockel steht ein ausgefachtes Stahlgerüst, das im Hochparterre verputzt, darüber mit schlichter Holzverkleidung versehen ist. Auf dem Gerüst ruht der Holzdachstuhl. Faszinierende Originalfotos beweisen, daß zunächst der Dachstuhl auf dem Stahlgerüst erbaut wurde, bevor die Ausfachung vorgenommen wurde (Abb. 154). Die Technologie des Stahlständerbaues, die von Ignaz Gridl stammte⁴³³, dürfte im Wohnbau singular sein. Das sehr hohe Gebäude weist stirnseitig eine Giebellaube mit elliptischem Rahmen unter den Pfetten des Dachstuhles und einen schindelgedeckten Dachreiter auf (Abb. 155, S. 142). Die Villa Engelmann stellt somit das kuriose Exemplar eines Baues dar, der eine innovative Bautechnologie zu entwickeln versucht und diese mit alpenländischen Zitaten in konservativer Weise verkleidet.



156. Villa Lambrecht, 1888, historische Fotografie



158. Villa Dangl, 1895, Planansicht und Schnitt von Eugen R. Böhm

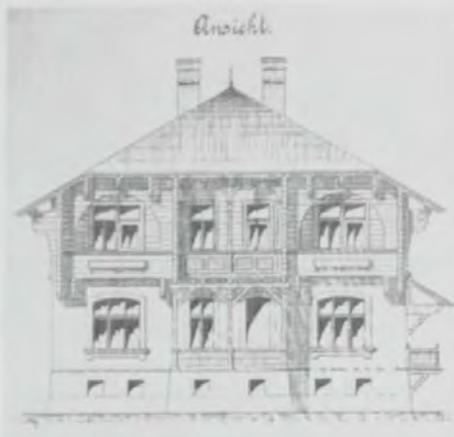
155. Villa Engelmann, 1902/03, Außenansicht

Neben diesen bedeutenden Villen wurde eine Vielzahl von Gebäuden in der Art errichtet, die bisher mit »Verandenstil, Laubsägestil und Schweizerhausstil« bezeichnet wurden. Dabei handelt es sich allgemein um gemauerte Gebäude mit applizierten Holzständerkonstruktionen, die mit reichem Dekor verziert sind. Diese Gebäude, die in allen Sommerfrischegebieten Österreichs um 1900 auftreten, sind für den Semmering unspezifisch, ihre Wurzeln liegen bei den Schweizerhäusern der Jahrhundertmitte. Dazu zählen die 1912 abgebrochene Villa Lambrecht (Abb. 156, wohl 1888 von Peter Handler), die 1980 abgebrochene Villa Herz (Abb. 157, Nr. 43, 1894/95 von Adolf Micheroli), die 1971 abgebrochene Villa Dangl (Abb. 158, Nr. 44, 1895 von Eugen R. Böhm), die Villa Pörtl (Abb. 159, Nr. 48, 1896 von Eugen



159. Villa Pörtl, 1896 und 1902, Außenansicht

157. Villa Herz mit dem Hotel Panhans,
1894/95, historische Fotografie



161. Villa Kieres, 1899, Planansicht von Peter
Handler



162. Villa Rosenmayer, 1901/02, Außenansicht



160. (rechts) Villa Mathilde, 1896/97, Außenansicht

434 Das österreichweit interessanteste Beispiel eines applizierten Holzständerbaus weist wahrscheinlich das Blockhaus in Hochreith bei Hohenberg auf. Carl Wittgenstein, der bedeutendste Stahlindustrielle der Monarchie, ließ sich hier im westniederösterreichischen Alpenvorland um 1900 einen hochgelegenen, feudalen Jagdsitz errichten, ein heterogenes Bauensemble, bestehend aus einem Steinhaus und zwei schlichten Blockhäusern neben einem alten Bauernhof. Einem der Blockhäuser ist eine

R. Böhm, 1902 von Peter Handler erweitert), die Villa Mathilde (Abb. 160, Nr. 51, 1896/97 von Eugen R. Böhm), die Villa Kieres (Abb. 161, Nr. 57, 1899 von Peter Handler) und die Villa Rosenmayer (Abb. 162, Nr. 73, von Peter Handler 1901/02).⁴³⁴

Die spätere Entwicklung von Fellner und Helmer

Nach der Postvilla, der letzten Auseinandersetzung der Architekten mit Bauernhäusern, kam es zu einer mehrjährigen Tätigkeitspause für Fellner und Helmer am Semmering. Erst ab 1907 wurde das Duo von Franz Panhans für mehrere Bauten beschäftigt, die allesamt einen neuen Architekturstil vertre-



163. Villa Waldrube, 1907–09, Außenansicht



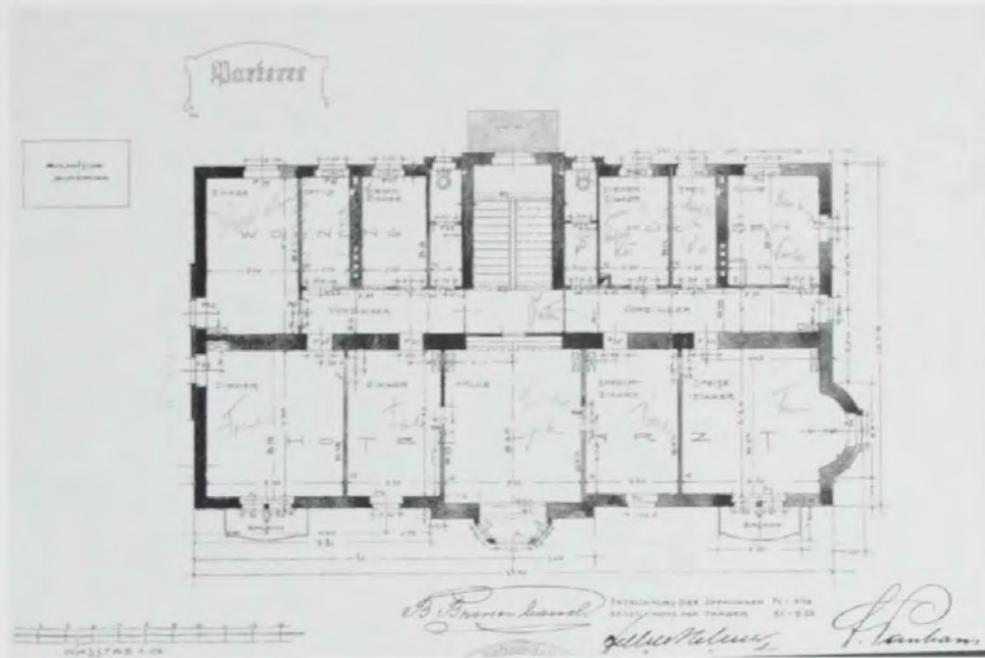
164. Fürstenhof, 1907/08, Außenansicht

ten. Zunächst errichteten sie die Villa Waldrube (Nr. 85) als Dependence des Hotels (Abb. 163).⁴³⁵ Das Gebäude mit einer schlichten Rillenputzfassade über einem Bruchsteinsockel ist durch zahlreiche Balkone, säulenbesetzte Veranden und ein abgewalmtes Mansarddach gegliedert. Die rahmenlosen Fenster betonen den sachlichen Ausdruck. Ohne jeglichen, auch sezessionistischen De-

opulente, gestaffelte Aussichtsterrasse vorgestellt. Dieser in seinem dekorativen Reichtum einzigartige, alle Veranden am Semmering übertreffende Ständerbau ist von den Kurpavillons etwa in Reichenau oder Payerbach abzuleiten, vgl. Schwarz (zit. Anm. 115), S. 87. Das nachträglich 1906 eingebaute Interieur des anderen Blockhauses stammt von Josef Hoffmann, vgl. Eduard F. Sekler, Josef Hoffmann, Das architektonische Werk, Salzburg 1982, S. 75f., 310f.; Mario Schwarz, Die Villen der Gründerzeit als denkmalpflegerisches Problem, in: Landhaus und Villa, S. 137ff.; Schwarz, Fürst Johann I. (zit. Anm. 3), S. 160ff.

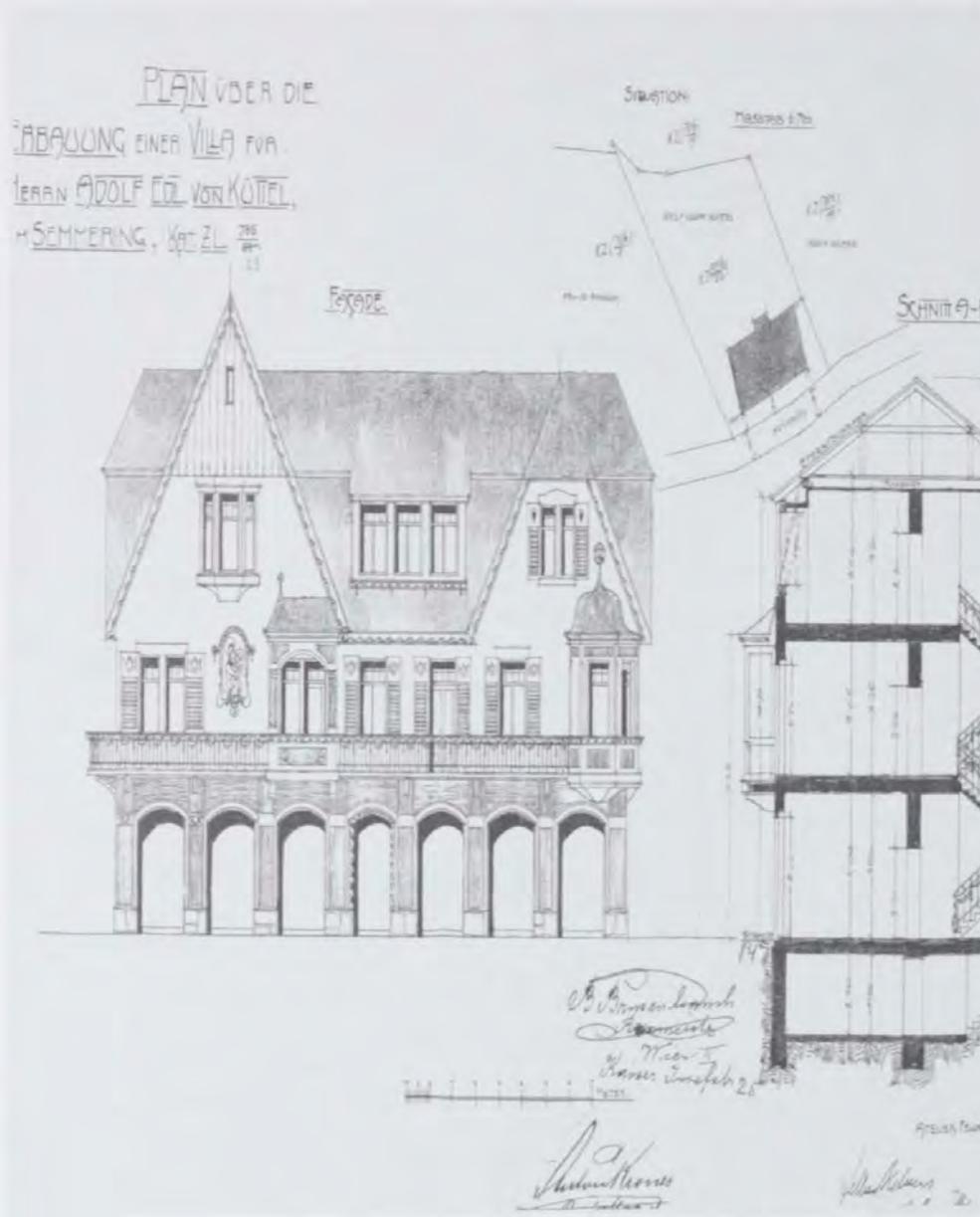
⁴³⁵ Abb. in: Kos, Panhans (zit. Anm. 4), S. 44

165. Fürstenhof, 1907, Grundriß von Ferdinand Fellner und Hermann Helmer



166. Fürstenhof, 1907/08, Windfahne

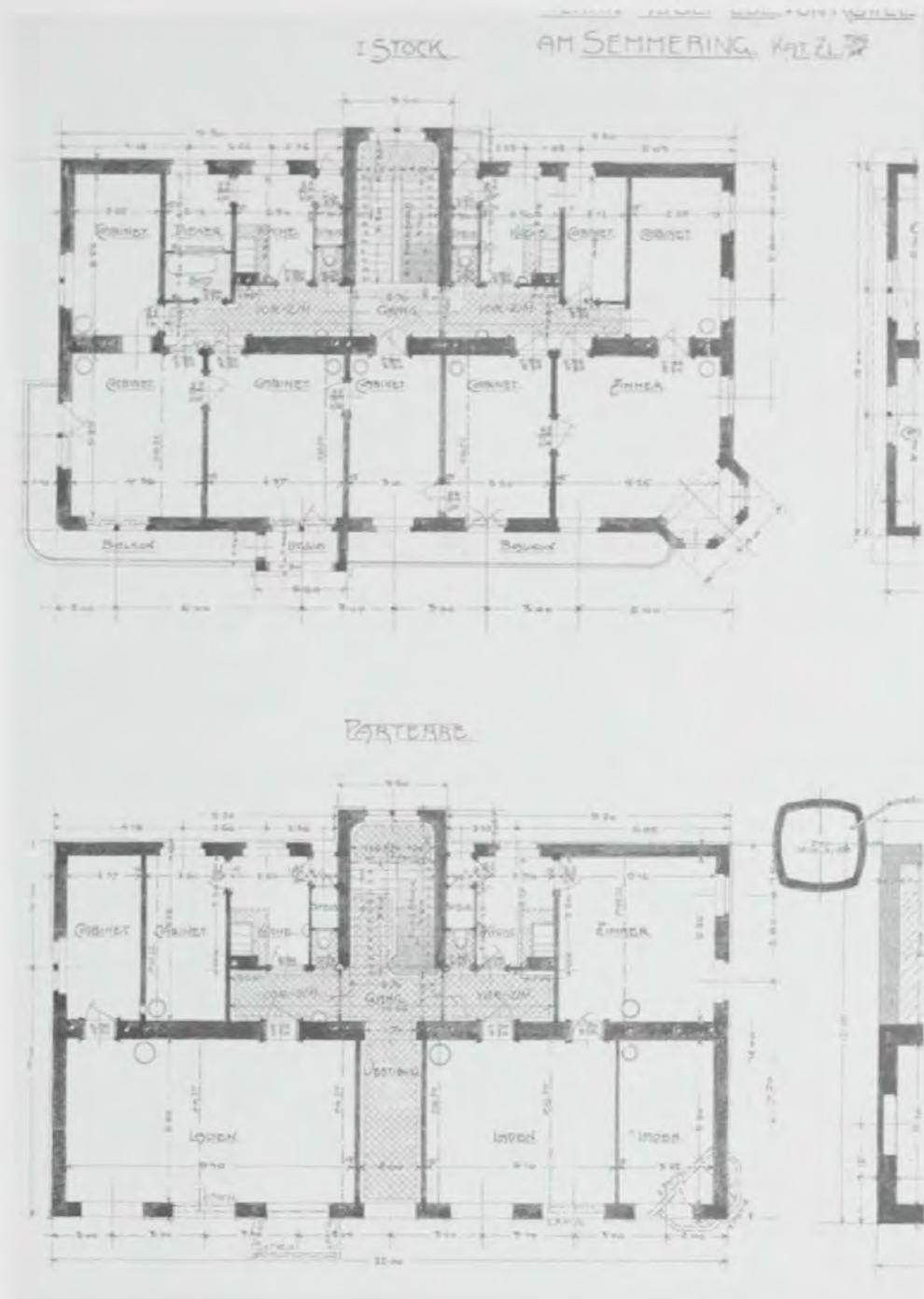




kor nähert sich die Villa einer sachlichen, frühmodernen Architektur, die ihre späthistoristischen Wurzeln (Dach, Säulen) nicht leugnen kann. Im selben Jahr entstand eine stilistisch verwandte, größere Dependance, der Fürstenhof (Abb. 164, S. 144) (Nr. 86). Das breit gelagerte Querflurhaus mit durchgehendem Korridor, rückwärtigem Stiegenhaus und beidseitigen Zimmern zeigt den klassischen Hotelgrundriß (Abb. 165, S. 145). Im Erdgeschoß war die Wohnung und Ordination des Hotelarztes, Medizinalrat Dr. Max Siegel, untergebracht. Über einem Bruchsteinsockel erhebt sich ein glatt verputzter Massivbau mit Mansarddach und Mittelrisaliten. Die schlichten Fassaden mit Balkonen und teilweise veränderten Segmentbogenfenstern sind mit Ausnahme des Eingangsrisaliten dekorlos (Füllhorn- und Maskenstück). An der Ostfassade steht ein Halbrundturm mit Kuppeldach und einer beweglichen Windfahne mit einem Mischwesen (Abb. 166, S. 145).⁴³⁶ Entsprechend der Villa Waldruhe ist auch der Fürstenhof ein frühmoderner Bau mit späthistoristischen Reminiszenzen.

1908 planten Fellner und Helmer eine Villa für Adolf Edlen von Küttel (Nr. 87), der jedoch während der Bauausführung den Grund verkaufte. Durch den neuen Besitzer kam es zu einem Architekten- und Planwechsel, sodaß die

436 Ein geflügeltes Kind mit Fischschwanz und einem Blasinstrument.



Pläne Fellner und Helmers nicht ausgeführt wurden (Abb. 167, 168). In einer ähnlichen Disposition wie beim Fürstenhof planten die Architekten ein breitgelagertes Mittelflurhaus mit quer gelegtem Korridor vor dem rückwärtigen Stiegenhaus. Die breite Putzfassade mit segmentbogigen Erdgeschoßöffnungen, durchgehendem Balkon im Obergeschoß (unterbrochen von polygonalem Erker und rechteckiger, einachsiger Loggia) und zwei unterschiedlich großen Giebeln vor dem Mansarddach schließt nicht an die beiden vorigen Villen an. Elemente wie das Muttergottesrelief oder die gewellten Windläden an den Giebeln zitieren bäuerliche Architektur, das Balkongeländer ist sezessionistisch. Der breitgelagerte, etwas behäbig wirkende Baublock vereint bodenständigen und modernen Dekor und verweist erstmals am Semmering auf den frühen Heimatstil.

Mit dem dritten Bau für Franz Panhans schlossen die Architekten wieder an die modernen Lösungen der Villa Waldruhe und des Fürstenhofes an und übertrafen diese mit dem neuen Hauptbau des Hotel Panhans, 1912/13.⁴³⁷ Dieser gewaltige Hotelpalast kombiniert die Struktur eines späthistoristischen Baues (Risalitgliederung, Mansarddach) mit einer modernen Bauweise in Stahlbeton und einer fortschrittlichen Fassadengestaltung durch eine reiche Balkongliederung an dekorlosen Außenwänden. Damit erreichten die Architekten die für den Semmering höchstmögliche Form frühmoderner Bauweise unmittelbar vor dem Durchbruch der Klassischen Moderne durch das Hotel Palace.

Auf dem Weg zur Moderne



169. Villa Landau, 1907/08, Außenansicht

In der zweiten Hälfte des ersten Jahrzehntes entstanden am Semmering drei bemerkenswerte Villen, die den Übergang zur Moderne markieren. Die Villa Landau (Nr. 83) wurde 1907/08 von Joseph Urban (1878–1933) errichtet (Abb. 169).⁴³⁸ Urban war zu diesem Zeitpunkt Präsident des Hagenbundes und vor seiner Emigration nach Amerika 1911 als Entwerfer für die Wiener Werkstätte tätig. Über einem Bruchsteinsockel erhebt sich die Villa Landau heute als verputzter Bau mit zwei reich durchfensterten, halbrunden Erkern und einem weit vorkragenden Mansarddach. Der nördliche Erker ist mit Rieselputzlisenen und einer Verdachung versehen, der talseitige Erker zeigt einen offenen Balkon mit Holzsäulen, die mit geschnitzten Blättern ornamentiert sind (Abb. 170). Der übrige Fassadendekor ist verlorengegangen, doch auf zeitgenössischen Fotos sind orthogonal angebrachte Holzbretter zu erkennen, die ein charakteristisches Muster erzeugen (Abb. 171). Seitlich des nördlichen Erkers etwa wird die vertikale Gliederung der Fenster durch ein orthogonales Streifenmuster fortgesetzt, das auf das Giebfeld übergreift. Hier folgen mehrere Bretter parallel dem Giebelverlauf, um in einem Rechteck-Quadrat-Muster zu enden, das ein halbes Zehneck bildet. Diese streng geometrische,

437 Kos, Panhans (zit. Anm. 4)

438 Markus Kristan, Joseph Urban, Die Wiener Jahre des Jugendstilarchitekten und Illustrators 1872–1911, Veröffentlichungen der Albertina 43, Wien 2000, S. 354

170. Villa Landau, 1907/08, Balkon

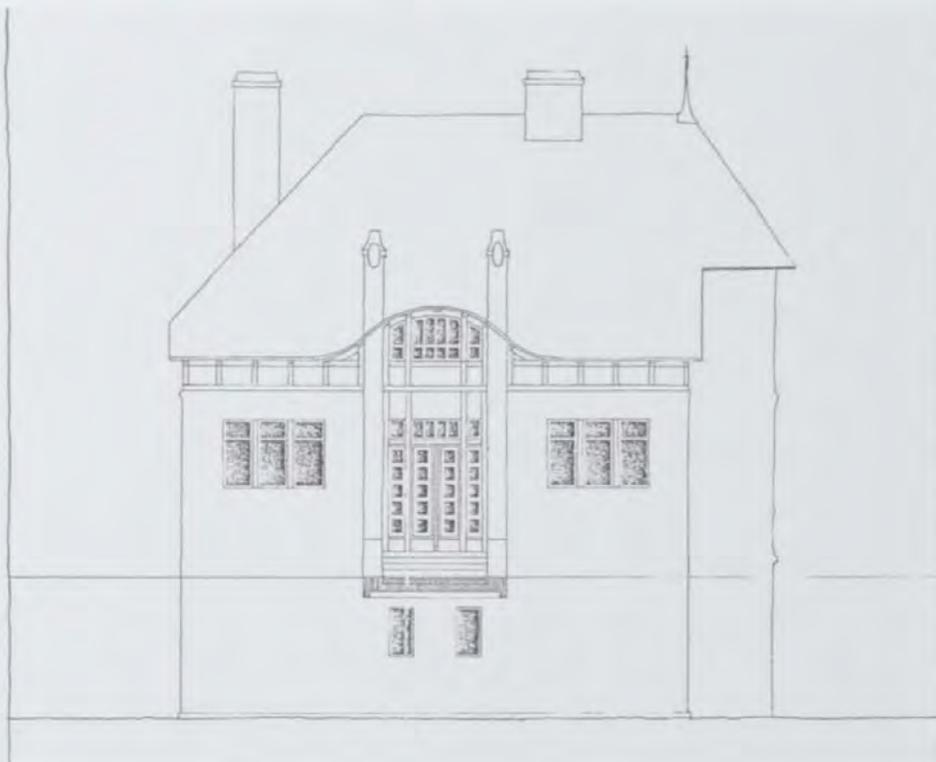


171. Villa Landau, 1907/08, historische Fotografie





172. Villa Landau, 1907/08, historische Fotografie der Villenstraße, von links nach rechts: Villa Landau, Villa Bittner, Villa Johannesrub, Gertrudenhof



173. Villa Löwy, 1909, Planansicht von Siegmund Müller

die Konturen des Baues betonende Musterung, kombiniert mit den kubischen Formen der Architektur, ist nicht von Fachwerkbauten abzuleiten, sondern steht unter dem spezifischen Einfluß Josef Hoffmanns. Schon am Sanatorium in Purkersdorf 1904 rahmte Hoffmann sämtliche Wandflächen und -öffnungen mit schmalen Streifen aus weißen und blauen quadratischen Fliesen⁴³⁹, am Palais Stoclet, 1905–11, besteht die charakteristische Rahmung aus vergoldeten Metallappliken in Treiarbeit, die auf dem Turm orthogonale Felder bilden.⁴⁴⁰ Die Ähnlichkeit des Dekorsystems im Sinne einer betonten Rahmung von Wandfeldern ist evident, die Verwendung eines anderen Materials – Holz an der Villa Landau – ist offensichtlich ein Bezug auf die benachbarten Villen von Franz Neumann, Fellner und Helmer (Abb. 172). Damit gelang Urban

439 Sekler (zit. Anm. 434), S. 288

440 ebenda, S. 302



eine für den Semmeringer Villenbau entscheidende Neubestimmung im Sinne des Jugendstils.

Unmittelbar danach entwickelten zwei Villen neue, für den Semmering unterschiedlich wichtige Möglichkeiten. Entsprechend der Villa Landau verzichtete der Wiener Architekt Siegmund Müller⁴⁴¹ bei der 1909/10 in extremer Hanglage errichteten Villa Löwy, später Miomir (Nr. 91), auf jeglichen, auch sezessionistischen Dekor (Abb. 173, Abb. 174, 175, S. 152).⁴⁴² Der rechteckige Bau mit Rillenputz verfügt im Süden über einen dreigeschoßigen, halbrunden Vorbau als verschalten Ständerbau mit Kegeldach (Wintergarten, Salon und ursprünglich offener Balkon) und im Osten über einen Ständerbau einer Balkon-Erker-Kombination. Das weit vorkragende Walmdach ist über dem Eingang bogenförmig gewölbt und weist eine kassettierte Untersicht auf, unter

441 Siegmund Müller errichtete u.a. das Wohn- und Geschäftshaus Wien I, Kohlmarkt 12.

442 Der Bautechniker, Zentralorgan für das österreichische Bauwesen, 34. Jahrgang, Wien 1914, S. 781f.



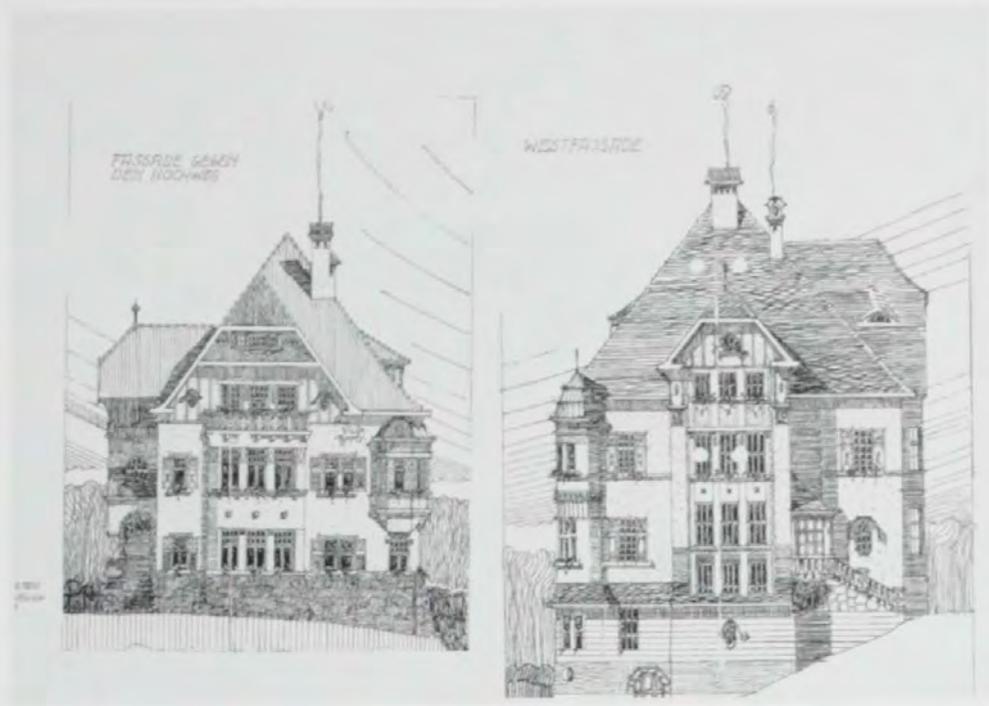
der eine Fachwerkskonstruktion anschließt. Insgesamt beginnt der sehr sachliche, dekorlose Bau dem geometrischen Jugendstil zu entwachsen, die Verwendung von Fachwerk und die charakteristische Dachform verwehren jedoch eine Einordnung in die Architektur am Übergang zur Klassischen Moderne. Müller blieb somit einer ähnlichen Stilstufe verhaftet wie Fellner und Helmer mit ihren zeitgleichen Bauten.

1912 errichtete J. Loeb die Villa Mary (Nr. 98) als eigene Villa (Abb. 176, Abb. 177, 178, S. 154), die seither zahlreiche Veränderungen vor allem im Eingangsbereich und im Inneren hinnehmen mußte.⁴⁴³ Die ursprünglich projektierten Fassaden mit einer reichen Gliederung durch Erker, Risalite, Walmdächer und sezessionistischen Dekor wurden in der Ausführung unter Verzicht auf die meiste Ornamentik stark beruhigt. Über einem Bruchsteinsockel ruht die Putzfassade mit einer Bänderung im Erdgeschoß und Rieselputz in den Obergeschoßen. Die Giebel sind mit Brettern verschalt. An der Südfassade befindet sich ein konvexer, dreigeschoßiger Vorbau mit abschließendem Balkon (Holzbrüstung) und ein polygonaler Eckerker, an der Nordfassade zwei offene Terrassen mit dekorativen Schmiedeeisengittern (Papageien), und an der Westfassade der Stiegenhausrisalit mit einer dreibahnigen Fenstergruppe, einem Dreiecksgiebel und Bruchsteindekor. Ausgehend vom Jugendstil, entwickelte die Villa Mary die zweite Villenvariante neben der Klassischen Moderne, die die nächsten zwei Jahrzehnte am Semmering dominieren sollte: den

175. Villa Löwy, 1909/10, Außenansicht

443 1957 eingangsseitiger Zubau von und für Leo Kammel, 1978–81 Neugestaltung des Eingangs

176. Villa Mary, 1912, Planansichten von
J. Loeb



177. Villa Mary, 1912, Außenansicht





Heimatstil. Dieser zeichnet sich durch eine kompakte, wandbetonte Außenscheinung, durch die bevorzugte Verwendung des Bruchsteins nicht nur im Sockelbereich, durch die Vorliebe für verschaltete Giebel und durch einzelne dekorative Akzente innerhalb einer sachlichen Fassade aus. Die Villa Mary steht damit in Zusammenhang mit dem Bergschlössl (Nr. 100) von Alfred Wildhack⁴⁴⁴, der mit dieser Villa dem Heimatstil zum endgültigen Durchbruch am Semmering verhalf. Damit wurde eine grundlegend neue, allgemein verbreitete Richtung eingeschlagen, wodurch der Kurort Semmering seine singuläre Stellung verlor.

⁴⁴⁴ Zur Analyse des Bergschlössls und des Heimatstils am Semmering siehe Vasko, Südbahn (zit. Anm. 30).

Zusammenfassung

Architekturgeschichtliche Analysen müssen auf komplexe formale, funktionale und soziologische Zusammenhänge eingehen. Erst das Zusammenspiel dieser Kräfte erklärt das Entstehen und Vergehen einer architektonischen Richtung. Im Falle der Semmeringer Villen sind in formaler Hinsicht einerseits enge Verbindungen mit zeitlich vorangehenden und nachfolgenden Strömungen festzustellen (Reichenauer Villentypus, Burgenromantik bzw. Jugendstil, Heimatstil) und andererseits ein von zeitgleichen Einflüssen weitgehend unberührtes Phänomen (Villen in Bauernhausformen). Unter Berücksichtigung der genannten funktionalen und soziologischen Wechselbeziehungen stellt sich die Frage, ob es eine außerkünstlerische, d.h. nicht primär vom Architekten ausgehende Ursache für das formal interessanteste, weil für den Semmering spezifische Phänomen der späthistoristischen Villa in Bauernhausformen gibt. Die Voraussetzung bildete mit Sicherheit die Idee eines Bauherrn (Franz Schönthaler), der das latente Interesse seiner Zeit für Bauernhausarchitektur (Schweizerhäuser) durch eigene Kindheitserinnerungen zu neuen Vorstellungen reifen ließ. Er fand einen geeigneten Architekten (Franz Neumann), der die neuesten bautechnischen Forschungen zur Bauernhausarchitektur (Ernst Georg Gladbach) umsetzen konnte. Diese höchst günstige und sehr spezifische Konstellation hätte jedoch ein Einzelfall bleiben können, und diese Möglichkeit drohte der Villa Schönthaler in der Tat: erst fünf Jahre nach ihrer Fertigstellung setzte der Bauboom an entsprechenden Villen für einen Zeitraum von fünfzehn Jahren ein. Aus einem persönlichen Interesse wurde ein allgemeines Phänomen, das vom Wiener Großbürgertum getragen wurde.

Was veranlaßte diese Bauherren zur Etablierung eines neuen Villentypus? Das Großbürgertum praktizierte seit dem Biedermeier Sommerfrische und errichtete eigene Landhäuser. Am Semmering eroberte sich das Bürgertum erstmals das Gebirge. Im Sinne des adeligen Landschaftsgartens des späten 18. Jahrhunderts wurden die Berge zur Kulisse und ihre Villa zur Staffagearchitektur. In dieser Funktion mußte sich die Villa an ihr Ambiente angleichen, eine alpine Formgebung war daher folgerichtig. Diese Architektur war so lange lebensfähig, als die Konstellation »Großbürgertum – Sommerfrische – alpiner Landschaftsgarten« gültig blieb. Mit der Etablierung des Semmering als Wintersportort wurde dem Ort der exklusiven Sommerfrische jedoch ein abruptes Ende gesetzt. Das Großbürgertum verlor sukzessive seine dominante Rolle gegenüber dem Massentourismus, der kontemplative Landschaftsgarten wurde zur Sportarena. Die der Landschaft angepaßte Architektur mußte ihre Sinnhaftigkeit verlieren. Der Semmering suchte nach einem neuen zeitgemäßen Image als Wintersport- und Kurort – neue Urlaubsformen brauchen eine neue Architektur. Die Hoteliers und Villenbesitzer gaben daher innerhalb kürzester Zeit Bauten ohne alpine Reminiszenzen (Abb. 179), doch mit modernem städtischem Komfort in Auftrag (Zentralheizung). Nicht mehr der rezeptive Landschaftsgenuß, sondern der Bewohner mit seinen städtischen In-



teressen stand im Mittelpunkt. Die Villa in Bauernhausformen war demnach ein Phänomen der alpinen großbürgerlichen Sommerfrische, die am Semmering aufgrund der späten Erschließung des Gebietes auf eine sehr kurze Zeit beschränkt war.

Katalog

Vorbemerkung: Die Angaben aus dem Grundbuch stammen aus dem Archiv des Bezirksgerichtes Gloggnitz, Grundbuchbände des Kurortes Semmering.

180. Villa Helmer, 1891/92, Stiegenhaus



Besitzergeschichte:

Laut Grundbuch (Band 1, EZ 20, S. 78) erwarb der Ringstraßenarchitekt Hermann Helmer am 2. 11. 1891 durch Kaufvertrag das Grundstück. Die für die Semmeringer Villen ungewöhnlich niedrige Hausnummer 12 wurde durch den Abbruch eines Bahnwärterhäuschens frei. Am 23. 8. 1907 trafen sich in der Villa Helmer die Außenminister Italiens, Tomaso Titoni, und Österreichs, Aloys Lexa Freiherr von Aehrenthal (laut nicht erhaltener Gedenktafel), um über die Balkanpolitik beider Staaten zu verhandeln (Annexion Bosniens). Nach Helmers Tod 1919 wurde der Besitz am 7. 12. 1922 zur Hälfte auf die beiden Söhne Hermann, der als Architekt auch das väterliche Atelier übernahm, und Hans Helmer aufgeteilt; Hermanns Hälfte wurde nach dessen Tod 1938 am 16. 12. 1940 auf seine Kinder Peter und Helga und seine Witwe Edith aufgeteilt. In dieser Form blieb das Anwesen bis 1962 in Familienbesitz.

Baugeschichte:

August 1891 Baueinreichung (Pläne von Hermann Helmer). 28. 12. 1891 Baugenehmigung. 1892 Planung eines hölzernen Zubaus. 9. 6. 1892 Kollaudierung. 20. 10. 1907 Einreichung für Zubau einer offenen Terrasse. Rezenter Haupteingang.

Lage:

Auf einer erhöhten Terrasse über der Hochwegstraße nach dem Steinbruch. Die Hauptfassade blickt nach Südosten auf den Haidbachgraben und den Sonnwendstein.

Grundriß:

Eckflurhaus über sehr klarem, quadratischem Grundriß. Der rückwärtige Flur ist als Treppenhalle ausgebildet, die sich nach oben durch eine kleine Galerie verengt (siehe Nr. 33). Im Erdgeschoß sind Wohn- und Speisezimmer vorgelagert, im Obergeschoß die Schlafräume. Eine Nebenstiege führt zu den Dachkammern.

Beschreibung:

Äußeres. Dunkler, überkämmtter Blockbau auf verputztem, gemauertem Souterrain; vorkragendes Dachgeschoß mit verbretterter Laube (Laubsägeornamente) in rundbogig ausgeschnittener Verschalung auf dreiseitig umlaufendem Balkon (Konsolen, auf der Balustrade Balustersäulchen mit Kopfbändern); flach geneigtes, weit vorkragendes Pfettendach (Pfettenköpfe auf Knaggen, Eßglocke). Gerade Fensterverdachungen, rote, verzierte Fensterrahmen, grün-blaue Fensterläden, Zahnschnittfries. Im Erdgeschoß rechteckiger Erker, links Terrasse mit polygonalem Erker auf freistehendem Betonpfeiler (Balusterbrüstung, sekundär verglaste Pfeilergliederung), 1907. Dahinter ehemaliger Haupteingang (durch vorgelagerte Terrasse aus der Nachkriegszeit seiner Funktion beraubt). An rechter Seite rezenter Vorbau für Zugang zum Souterrain (gegenwärtiger Haupteingang).

Inneres. Im Parterre und im 1. Obergeschoß durchgehend Holzbalkendecken (auch in der Terrasse); Vertäfelung des Erkers. Ehemaliges Wohn- und



181. Villa Helmer, 1891/92, Stieengeländer

Speisezimmer durch drei rezente Korbbögen miteinander verbunden. Großzügiger Flur mit eingestellter, dreiarmiger Treppe (Holzbalustrade, Galerie, Konsolen des Geschoßpodestes mit floraler Malerei), Balkendecke und gerade verdachtem Fenster (Butzenscheiben). Treppe ins Dachgeschoß mit Bögen auf polygonalem Pfeiler und mit bemerkenswertem Metallgeländer (gravierte Köpfe). Teilweise Türen mit Beschlägen und einzelne Möbelstücke erhalten (Eckkästchen mit Balustersäulchen vor entsprechender Lambris im ehemaligen Speisezimmer).

Stil:

Späthistoristische Villa in Mischformen eines Bauernhauses des Berner Mittellandes und des Tiroler Unterlandes.

Literatur:

Fellner & Helmer: Die Architekten der Illusion. Theaterbau und Bühnenbild in Europa, hsg. v. Gerhard M. Dienes. Stadtmuseum Graz, Graz 1999. S. 16f.

NR. 21: VILLA BÜNDSDORF (Abb. 144, 145)

Besitzergeschichte:

1892 erwarb Katharina Bündsdorf (1837–1915), seit 1879 Witwe des k. k. Landesgerichtsrats Karl Bündsdorf, das Grundstück. In der Pfarrkirche Semmering befindet sich ein von ihr gestiftetes Glasfenster. Laut Grundbuch (Band 1, EZ 25, S. 98) erwarb Leopoldine Korn (Wien V, Schönbrunner Straße 93) am 8. 10. 1918 das Grundstück durch Kaufvertrag, am 22. 12. 1925 der jüdische Lederfabrikant Fritz Spiegler (Biographisches siehe S. 32). Am 18. 8. 1938 wurde das Haus von der Gestapo beschlagnahmt und dem Land Österreich (sic!) einverleibt. Am 20. 3. 1940 erwarb die Gemeinde Kurort Semmering das Haus und nutzte es als Gemeindeamt (im Erdgeschoß Büro des Bürgermeisters mit Sitzungssaal und Standesamtssaal, in der Küche das Meldeamt, in der Kapelle die Registratur). Am 5. 11. 1947 wurde auf Grund des Entschlusses der Rückstellungskommission des Landesgerichtes für Zivile Rechtssachen Wien das Rückstellungsverfahren eingeleitet, sodaß Frederick (Fritz) Spiegler am 13. 5. 1948 wieder als Eigentümer eingesetzt werden konnte. Trotzdem waren noch 1950 die Amtsräume der Gemeinde in der Villa untergebracht (Bundesdenkmalamt, Archiv, Mappe Villa Bündsdorf, GZ 22. 177, Zl. 4094/50). Seit 4. 6. 1956 befindet sich die Villa im Besitz der Familie Natlacen.

Baugeschichte:

6. 5. 1892 Ansuchen um Baubewilligung für Katharina Bündsdorf durch den Baumeister Eugen Böhm (Pläne von Josef Bündsdorf). 18. 7. 1892 Baubewilligung. 7. 8. 1893 Ansuchen um Benützungsbewilligung. 8. 8. 1895 Baubewilligung für Stall- und Remisengebäude. 6. 7. 1896 Genehmigung eines Auswechslungsplans für das Stallgebäude. Um 1900 Gestaltung der Hauskapelle anstelle einer Küche. 1926 Umbauten (Speis und Badezimmer statt Wendeltreppe, Profanierung der Kapelle, Einbau einer Zentralheizung, Verglasung der gartenseitigen Loggien). 1927 Einbau eines Chauffeurzimmers im

Garagengebäude (ehem. Remise). 1950 Unterschutzstellung durch das Bundesdenkmalamt (Bundesdenkmalamt, Archiv, Mappe Villa Bündsdorf, GZ 22. 177, Zl. 9486/50).

Lage:

An der alten Bahnhofstraße über dem Hauptportal des Eisenbahntunnels, ursprünglich vollkommen alleinstehend. Blick von Nordost nach Südost auf den Haidbachgraben und den Sonnwendstein.

Grundriß:

Komplexer späthistoristischer Grundriß mit allseits unterschiedlich weit vorkragenden Risaliten an den rechten Gebäudekanten (dadurch charakteristischer Grundriß eines aus den Achsen verschobenen Kreuzes), zusätzliche Belebung der Außenansichten durch Anbau von Erkern an und Einbau von Loggien in den Risaliten. Keine Balkongliederung. Innere Organisation im Erdgeschoß durch zweifach geknickten Kommunikationsweg in der Hauptachse (Eingang, Stiegenhaus, Flur, Halle mit Netzgratgewölbe) als Verbindung von Straßen- und Garteneingang; im Erdgeschoß jeweils L-förmig gruppierte Räume (im Norden und Osten Gesellschaftsräume, Loggia und Küche, im Süden und Westen Arbeitszimmer, Hausmeisterwohnung und Kapelle). Unmittelbar hinter dem Eingang ansetzendes Stiegenhaus (Wiener Miethaustypus). Im Obergeschoß drei Schlafräume (mit Toiletten) nach Norden und Osten (Hauptraum mit Loggia).

Beschreibung:

Äußeres. Schlichter verputzter Ziegelbau mit heterogener Gliederung. Gartenseitig links ein Polygonalerker mit schindelgedecktem Zwiebelhelm, rechts ein Risalit mit geböschtem Halbwalmdach auf einer Ständerkonstruktion mit Aufschieblingen und ursprünglich offenen, rundbogigen Loggien im Erd- und Obergeschoß (Säule). An der Nordfassade rechts ein schmaler Risalit mit dreieckigem Erker (Wasserspeier) und geschwungenem Giebel. Allgemein ursprünglich verputzte Eckquaderung, im Erdgeschoß vergitterte Segmentbogenfenster, Eingangstür mit Gitter und Beschlägen, in der Beletage gerade verdachte Fenster und gekoppelte Rundbogenfenster mit Säulchen. Die komplexe Dachlandschaft ist durch holzverkleidete Dachgaupen und originale Kamine bereichert.

Inneres. Zweiarmige Treppe mit originalem Schmiedeeisengeländer, gemalter, erneuerter Wandfeldgliederung, Rundbögen auf marmorierten Pfeilern an den Geschoßpodesten (Bodenfliesen) und Butzenscheibenfenster. Kapelle, um 1900, mit vierteiligem Sterngratgewölbe und Wandbemalung (am Sockel teppichmusterartige Vorhangmalerei, darüber Lünetten mit Ranken und Christussymbol, über der Tür Lamm Gottes mit adorierenden Engeln, Sternenhimmel mit Kreuzen); Nische mit Glasfenster, Heilige Familie; rezenter Altar. Netzgratgewölbte Halle mit vegetabler Gewölbemalerei, Mitte 20. Jh., Vertäfelung (Arkadenmotiv), Fensternische mit Bänken, Türen mit gesprengten Dreiecksgiebeln, Fliesenboden, Vierpaßfenster (hl. Katharina). Komplett vertäfeltes Speisezimmer mit Pilastern (dekorierte Schäfte) und bedeutenden Türrahmen (ein Original aus dem zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts, drei Kopien): gesprengte Dreiecksgiebel auf Hermenpilastern, reicher Dekor in Schäften und Friesen, Türblätter intarsiert mit Doppeladlern, Tür zum Vorraum bez. »1643

IM« (»164« original, »3« und »IM« ergänzt), Tür zur Halle bez. »1893 KB« (Katharina Bündsdorf), zum Kleinen Salon »RD«, zur Loggia »IF« (erfundene Initialenreihe), aufwendige Beschläge des 17. Jahrhunderts; reich profilierte Holzkassettendecke, 1893; durchbrochen gearbeitete Heizungsverkleidung mit Diamantquadern; Fenster mit Butzenscheiben (hl. Barbara, Kaiser Maximilian, Maria von Burgund); kleines Kupferbecken mit Wasserhahn, um 1926 (für rituelle Händewaschung); Stühle mit Bespannung aus gepreßtem Leder, Schrank mit Wappenkartusche (erfundenes Wappen). Kleiner Salon mit bedeutender Kassettendecke, zweites Viertel 17. Jahrhundert, vermutlich aus der Kapelle des Schlosses Johnsdorf, Steiermark: ein längliches Achteck im Zentrum wird von unregelmäßigen Zwickelfeldern umgeben, die alle mehrstufig vertieft sind; Perlstäbe bilden den Stegrahmen, gedrehte Schnüre die inneren Profile, auf den Stegrahmen befinden sich applizierte Holzornamente in Form des für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts typischen Beschlagwerks, in den Kassettenelementen ein entsprechend gemalter Dekor, im Mittelfeld ist eine Metallplatte mit dem IHS-Symbol und einem Strahlenkranz appliziert. Altdeutsche Möblierung (Stühle, Tisch, Schrank mit Atlanten, zwei Stühle mit gepreßtem Leder, darauf erfundenes Wappen). Im Obergeschoß Schlafzimmer mit Holzkassettendecke, 1893 (tiefe Kassetten, Konsolen, reliefierte Beschlagwerkornamente auf Stegen, in Feldern gemalter Dekor), originale Vorhänge mit Schabracken, barocker Schrank. Im Toilettezimmer originale Vorhänge und altdeutsche Karnischen, Fauteuils. Originales weiß gekacheltes Bad. Zweites Bad mit in den Boden eingelassener Wanne von Spiegler in Zimmer eingebaut.

Stil:

Späthistoristische Villa der Wiener Tradition in altdeutschen Formen mit bedeutender Ausstattung.

Literatur:

Mario Schwarz, Die stilistische Situation im Villenbau um die Jahrhundertwende, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, S. 118. – Margaret A. Gottfried, Die Villa Bündsdorf am Semmering, Proseminar SS 1991, Uni Wien. – Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 317.

Nr. 23: VILLA SCHÜLER (Abb. 19, 20, 182)

Besitzergeschichte:

Als Villa Nr. 1 Dependance des Südbahnhotels, 1881 bis 1894 vom Generaldirektor der Südbahngesellschaft Friedrich Schüler genutzt (Biographisches siehe S. 20, 27f.). Prominentester Mieter Sigmund Freud (1924–28). Bis heute Besitzeinheit mit dem Hotel.

Baugeschichte:

20. 7. 1881 Einreichpläne von Bahn-Oberingenieur Josef Daum. 26. 7. 1881 Baugenehmigung. 10. 7. 1882 Kollaudierung. 1913 Einbau von Mansardenräumen im Dachboden.



Lage:

In unmittelbarer Nähe westlich des Südbahnhotels auf der ehemaligen Meranwiese mit Blick nach Norden auf Schneeberg und Rax.

Grundriß:

Weiterentwicklung der Villa Hebra in Reichenau: Blockhafter Bau mit höherem Quertrakt und zwei niedrigeren, unterschiedlich weit vortretenden Risaliten. Durchdringung der Baukörper mit zentralem Verteilerraum, der aus

der Symmetrieachse des schmalen Quertraktes verschoben ist, um eine breite, fassadenseitig geschlossene Raumflucht zu ermöglichen (Gast-, Speise-, Schlafzimmer). Zwei analoge, durchgehend spiegelgewölbte Wohnungen im Erd- und Obergeschoß mit gemeinsamer Treppe in der nordöstlichen Ecke.

Beschreibung:

Weiterentwicklung der Villa Hebra (Bruchsteinsockel unter Ziegelmauerwerk und holzverkleideten Giebelfeldern). Durch Hanglage gartenseitig als Vollgeschoß ausgebildetes Souterrain aus Bruchsteinen. Reicher Holzdekor durch Fensterverdachungen, -läden und verschalten Fries (nicht erhaltene, zweigeschossige Veranda in Holzständerbauweise).

Kein Zugang zum Inneren.

Stil:

Späte strenghistoristische Villa in der Nachfolge der Reichenauer Villen.

Literatur:

Anton Silberhuber und Josef Rabl, Führer auf den Semmering und seine Umgebung, bearbeitet von Emmerich Klotzberg, 7. Auflage, Wien 1902, S. 55. – Mario Schwarz, Die stilistische Situation im Villenbau um die Jahrhundertwende, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, S. 115. – Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 345.

Nr. 24: VILLA SCHÖNTHALER (Abb. 57, 58, 77, 78, 82, 183, 184, 185, 186)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt 1882 in Besitz des Hofbildhauers Franz Schönthaler. Ab Mitte der achtziger Jahre Vermietung an Dr. Raimund Grübl, den späteren Wiener Bürgermeister. Häufige Besuche durch Erzherzog Carl Ludwig aus Reichenau. Laut Grundbuch (Band 1, EZ 27, S. 106, Nr. 24 und 58) am 18. 10. 1889 durch Kaufvertrag an Aline Seybel, geborene Schoeller, Tochter des Gustav Adolph Ritter von Schoeller und Gemahlin des Industriellen Paul Seybel (Biographisches siehe S. 19f.). Laut Grundbuch am 6. 2. 1923 durch Kaufvertrag an Rudolf Graf Baworowski (1865–1931), wohnhaft in Wien III, Strohgasse 14, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Familie Seybel in der Reiserstraße. Nach des Grafen Tod bis 1940 in Familienbesitz (Franziska Gräfin von Baworow-Baworowski).

Baugeschichte:

11. 4. 1882 Einreichpläne von Franz Neumann für ein »Gebirgshaus« als Holzständerbau auf einem bereits bestehenden Steinsockel von Josef Daum (Zimmermeister Josef Mitterlechner). 20. 4. 1882 Baugenehmigung. 4. 9. 1882 Kollaudierung. 9. 11. 1889 Einreichplan für Zubau einer Küche von Fellner und Helmer (westlich niedriger Gebäudeteil mit Verbindungsgang). 17. 3. 1890 Baugenehmigung. 7. 7. 1890 Kollaudierung. 27. 12. 1895 Einreichplan



für einen neuen westlichen Gebäudeteil von Neumann unter Übernahme des Vorgängertraktes als Sockel mit daraufgestelltem Blockbau, Abbruch des Verbindungsganges und Neubau einer Halle (Salon), wahrscheinlich auch östlicher Anbau des Wintergartens mit Erker und Schließung der fassadenseitigen Freitreppe als Balkon; Neubau einer Gärtnerwohnung in Form eines Tirolerhauses. 1897 Portalvorbau an der Rückseite des Kernbaues und Veränderung der Dachform. 1905 nicht erhaltener Ponystall von Carl Weinzettl und Carl Postl in Form einer Almhütte. 1907 Zubau für ein zweites Stiegenhaus von Fellner und Helmer an der Rückseite des Erweiterungsbaues, Erweiterung des

183. Villa Schönthaler, 1882, Außenansicht

184. Villa Schönthaler, 1895, westlicher Gebäudeteil



185. Villa Schönthaler, 1895, Salon



Speisesalons um den Erker im Verbindungstrakt. 1970 Ausbau des Gärtnerhauses zu einem Wohnhaus (Nr. 58). 1985 Denkmalschutz (Bundesdenkmalamt, Archiv, Mappe Villa Schönthaler, GZ 429/85). 1985/86 und 1999–2002 Restaurierung.

Lage:

Südöstlich des Südbahnhotels mit Blickrichtung nach Nordosten (Schneeberg), ursprünglich vollkommen alleinstehend, nach Verkauf an Seybel Beginn der Errichtung der Villenstraße unterhalb der Villa.



Grundriß:

Kernbau: Rückwärtig Flur mit Stiegenhaus, vorne Salon mit rechteckigem Erker und dem anschließenden, in der Flucht zurückspringenden Herrenzimmer, ursprünglich mit vorgelagerter Freitreppe. Entsprechendes Obergeschoß mit gerader Hausflucht. Erweiterungsbau: Rechteckiger Baukörper mit zurückspringendem Verbindungstrakt (Halle) mit Erker, rückwärtig Stiegenhaus.

Beschreibung:

Äußeres. Reich gegliederter Gruppenbau in Ständerbauweise (braune Ölfarbe) mit verputztem, gemauertem Sockel und Sparrendach. Allgemein reich verzierte, rötliche Fensterrahmen und türkisgrüne Zierrahmen, Verdachungen, Windbretter und Friese. Nordfassade: Kernbau, 1882, mit abgewalmtem, geböschtem mittelsteilem Satteldach (Stufe des ursprünglichen Mansarddaches bei rezenter Deckung verschwunden, gekrümmter Walm, Eßglocke, Flugsparrendreiecke, Aufschieblinge), darunter Giebellaube, rechteckiger Erker auf Steinkonsolen neben Loggia (wohl 1895 anstelle einer Freitreppe, Füllungsflächen mit roter Lasur, Fensterrahmen mit grün gefaßter, ausgesägter Rankenornamentik), an östlicher Ecke kuppelbekrönter Erker auf abgefastem, ehemals polychromiertem Steinpfeiler, vermutlich 1895 (vgl. Nr. 62), mit schmiedeeisernen Wasserspeiern und bekrönender Figur eines Nachtwächters als Wetterfahne (Fenster darunter mit Schmiedeeisengitter, Initialen APS für Aline und Paul Seybel). Rückspringender Verbindungstrakt, 1895, als rechtwinkelig angestellter Baukörper mit Satteldach und Erker (aufwendig geschnitzter Dekor). Erweiterungstrakt, 1895, mit einem dem Kernbau firstparallelen Satteldach (Aufschieblinge, Giebel mit der als Klebedach weitergeführten Traufe des Verbindungstraktes verschnitten), Balkongliederung (Laubsägebrüstungen). Südfassade: Kernbau mit über dem Erdgeschoß vorkragendem Eingangsrisalit, 1897, Konsole für deponierte Statue, hl. Florian; Erweiterungsbau mit stark vortretendem Stiegenhaus, 1907 (am Eingang Schmiedeeisengitter mit Initiale S). An der Ostfassade Wintergarten (an der Rückseite auf den Holzlatten, die die Fenster verblenden, Ölfarbenmalerei, Sonnenblumen, des späteren Besitzers Maxi Böhm).

Inneres. Schlichte Innenräume. Speisesaal im Verbindungstrakt, 1895: Holzvertäfelung, zwei profilierte Türen mit Eselsrücken (vgl. Nr. 62), Plafond

mit ornamentierten Balken (grün unterlegte Ranken), gedrehte Holzsäule zum Erker, grüner Kachelkamin in Neorenaissanceformen. Salon im Kernbau: in Rundbogennischen der Erkerleibung zwei Bronzestatuetten, von Franz Schönthaler (?); zwei Ölgemälde unbekannter Provenienz, Maria Anna Barbara Weis, geb. Regenhart (1775–1812), Johann Adolf Weis (*1762), bez. Swoboda. Zwei schlichte Holztreppe. Im Keller Raum mit sekundär verwendeter, gestückelter Holzvertäfelung, vegetabil geschnitzter Fries, stilistisch älter als Dekor im Speisesaal, wohl aus Räumen des Kernbaus, 1882.

Stil:

Späthistoristische Villa in Formen eines Bauernhauses aus der Ostschweiz und Vorarlbergs, erweitert zu einem späthistoristischen Gruppenbau. Benachbart stark verändertes späthistoristisches Gärtnerhaus in Formen eines Bauernhauses aus dem Tiroler Unterland.

Literatur:

Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins, 47. Jahrgang, 1895, Nr. 4, S. 41, Tafel XX. – Chronik der Familie Schönthaler, msch. 1933. – Mario Schwarz, Die stilistische Situation im Villenbau um die Jahrhundertwende, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, S. 115. – Wolfgang Kos, Das Panhans, Aus dem Leben eines großen Hotels, Wien 1988, S. 34. – Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 309f., 639ff. – Mario Schwarz, Stilfragen der Semmeringarchitektur (2), Hotels und Villen am Semmering, in: Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 568. – Mario Schwarz, Die Architektur der Sommerfrische, Heimatliche Aspekte eines internationalen Stilphänomens, in: Eva Pusch, Mario Schwarz, Architektur der Sommerfrische, St. Pölten 1995, S. 94. – Ferdinand Fladischer, Untersuchungsbericht, 1985 (Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Niederösterreich). – Ferdinand Fladischer, Restaurierbericht, 1990 (Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Niederösterreich).

Nr. 25: VILLA KLEIN (Abb. 21, 22, 187, 188)

Besitzergeschichte:

Villa Nr. 2 als Dependance des Südbahnhotels 1881 geplant, doch laut Bauakt schon 1881 Erwerb durch Julia und Amalia Klein von Wiesenberg (zur Familiengeschichte siehe S. 28). In den Sommermonaten Vermietung durch die Baronessen. Spätestens 1896 (siehe Baugeschichte) Erwerb durch Charles Haniel, Eintragung in das Grundbuch (Band 1 EZ 28, S. 110, Band 10 EZ 609, S. 519) für seine Frau Sophia Anna Haniel erst am 6. 7. 1899 (zur Familie Haniel siehe S. 28f.). Vom 14. 8. 1922 bis 25. 11. 1971 Besitz der Südbahngesellschaft.

Baugeschichte:

12. 8. 1881 Ansuchen um Baubewilligung (Pläne von Josef Daum). 30. 8. 1881 Baubewilligung. 14. 6. 1883 Ansuchen um Benützungsbewilligung. Septem-



ber 1883 leicht abweichende Bestandspläne von Josef Daum (Garteneingang im Souterrain, Haupteingang mit längerem Stiegenvorbau und weiter hinten platzierter Stufe mit Geländer im Foyer, einige Mauerdurchbrüche, spätere Eintragung der Veranda). 1896 Bau eines Nebengebäudes für Charles von Haniel, eines Maschinenhauses für einen Benzinmotor (elektrische Beleuchtung). 1896–98 Zubau einer Hausbesorgerwohnung. 1902 Loggienenbau von Adolf Honigschmied. 1907 nicht erhaltene Garage von Peter Handler. 1989 Erneuerung der Fenster.

Lage:

Westlich des Südbahnhofs in waldiger Hanglage mit Blick nach Norden auf Rax und Schneeberg.



Grundriß:

Weiterentwicklung der Villa Hebra in Reichenau: Durchdringung eines breiten, risalitbildenden Quertraktes mit einem schmälern Mitteltrakt, der straßenseitig annähernd die gleiche Firsthöhe aufweist, gartenseitig jedoch deutlich erhöht ist. Dadurch Ausbildung eines kreuzförmigen Grundrißes mit zentralem Verteilerraum. In den Kreuzarmen Foyer, Stiegenhaus, Salon und Speisezimmer, dazwischen vier symmetrisch angeordnete Zwickelräume, die äußerlich dem breiten Quertrakt zuzurechnen sind.

Beschreibung:

Äußeres. Weiterentwicklung der Villa Hebra (geböschter Bruchsteinsockel unter Ziegelmauerwerk und holzverkleideten Giebelfeldern). Durch Hanglage gartenseitig als Vollgeschoß ausgebildetes Souterrain aus Bruchsteinen (rustiziertes Rundbogenportal). Ortsteinquaderung. Reicher Holzdekor durch

Fensterverdachungen, -läden, Balkone mit Laubsägeverbretterung (gartenseitiger Balkon im Erdgeschoß mit originaler Markise), verschalter Fries unter weit vorkragendem Dach. Veranda, 1902, als Holzständerkonstruktion auf Eisengußstehern.

Inneres. Foyer mit Lambris und Holzbalkendecke auf kannelierten Konsolen; zweistufige Treppe, flankiert von Balustern, führt zu einer Tür (Verteilerraum) mit gerader Verdachung auf kannelierten Konsolen und Hermenpilastrern; links gerade verdachtes, ehemaliges Fenster (heute Tür zu ehemaligem Zimmer des Dienstmädchens) mit Butzenscheibe (Kartusche, »Anno Domini 1883«). Zentraler Verteilerraum zur Bibliothek (kassettierte Lambris, Holzkassettendecke mit intarsiertem Blumenfries in den Außenfeldern, bemerkenswerte Wand- und Deckenleuchten mit Fischköpfen und Ranken aus Messingblech) mit ursprünglich erkerartigem Anraum (seit 1902 Veranda, Holzkassettendecke mit geschnitzten Jugendstilblüten in Feldern). Im Verteilerraum links große, dreiflügelige Glastür mit schlanken Pfeilern und kannelierten Friesen zum Stiegenhaus mit zweiarmiger Treppe (Holzbalustrade, Steher als Säulchenbaluster mit Nabelscheiben, gerade verdachte Stiegenhausfenster mit originalen Läden, am Plafond kaum mehr sichtbare gemalte Rosette mit Bordüre). Im Keller über dem Gartenausgang ursprünglich eine gefaßte Skulpturengruppe mit jugendlichen, auf einem Besen reitenden Hexen als Beleuchtungskörper von der Firma Wahliss und Co.

Stil:

Späte strenghistoristische Villa in der Nachfolge der Reichenauer Villen mit altdeutschen Dekorelementen.

Literatur:

Anton Silberhuber und Josef Rabl, Führer auf den Semmering und seine Umgebung, 4. Auflage, Wien 1890, S. 36. – Mario Schwarz, Die stilistische Situation im Villenbau um die Jahrhundertwende, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, S. 115. – Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 311.

Nr. 26: VILLA PRENNINGER/LEIBENFROST (Abb. 17, 18, 94, 95, 117, 189, 190)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt 1882 in Besitz des Südbahndirektors Carl Prenninger (Biographisches siehe S. 28). In den Sommermonaten wurde die Villa vermietet. Laut Grundbuch (Band 1, EZ 30, S. 118) erwarben am 15. 12. 1892 per Kaufvertrag Anna Leibenfrost zur Hälfte (Wien XIX, Döblinger Hauptstraße 54) und Margaretha und Elisabeth Saffin von Corpon zu je einem Viertel die Villa. Anna Leibenfrost (geb. 1858 in Oberdöbling) war die Gattin des Franz Heinrich Leibenfrost d. J. (Familiengeschichte siehe S. 29f.). Sie leitete nach dem Tode ihres Mannes von 1900 bis 1908 die Weingroßhandlung Leibenfrost, die 1917 in den Besitz der Firma Schlumberger überging. Die genannten Mitbesitzerinnen waren Anna Leibenfrosts Töchter Margaretha und Elisabeth, verheiratet mit dem ungarischen Major Alfred Saffin Edler von Corpon. Laut

189. Villa Prenninger, 1882/83, historische
Ansicht mit Südbahnhof und Touristen-
häusern



190. Villa Leibenfrost, 1898/99, Fassadendetail



Grundbuch wurde 1927 die Familie Saffin von Corpon Alleineigentümer der Villa. 1931-59 besaß die Familie Klein von Wiesenberg die Villa. Franz Freiherr Klein von Wiesenberg, Diplomforstwirt und k. u. k. Leutnant i. R. (1895-1966), war der Großneffe der Baronessen Klein von Wiesenberg (siehe Nr. 25). Er heiratete am 5. 6. 1928 in der Fialkirche am Semmering Pia Alber, die Tochter des Reiteroffiziers Major Pius Alber Freiherr von Glanstätten. Nach Pias Mädchennamen wurde das Haus fortan Villa Alber genannt.

Baugeschichte:

20. 7. 1882 Einreichplan von Josef Daum. 28. 7. 1882 Baugenehmigung. 15. 8. 1883 Bauvollendungszeugnis. 26. 9. 1898 Einreichpläne für Zubau und Aufstockung der Villa Prenninger durch einen Holzständerbau von Franz Neu-

mann als Villa Leibenfrost. 28. 10. 1898 Baugenehmigung. 5. 6. 1899 Kollaudierung. Rezentes Nebengebäude (Schwimmbad, Atelier).

Lage:

Unterhalb des Südbahnhotels und oberhalb der ehemaligen Restauration Wolfsbergkogel, freistehend neben dem Bauernhaus Polleross mit Blick auf Rax und Schneeberg.

Grundriß:

Villa Prenninger: Ebenerdiger Bau mit kreuzförmigem Grundriß ohne Durchdringung der Baukörper. Im nordwestlichen Zwickel Eingang und angestellter Aussichtsturm, in drei Kreuzarmen jeweils ein großer spiegelgewölbter Raum. Villa Leibenfrost: Übernahme der Villa Prenninger als Sockel und Aufstokkung, asymmetrische Risalitbildungen durch unregelmäßige Verbauung der Zwickel und T-förmiges, gestuftes Dach. Neues Stiegenhaus anstelle des Turmes als Verbindung zwischen Erdgeschoß (Herrenzimmer, Salon, Speisezimmer) und erstem Obergeschoß (Schlafräume). Nebentreppe zu zweitem Obergeschoß mit Dienerzimmern.

Beschreibung:

Villa Prenninger.

Der ebenerdige Ziegelbau auf steingemauertem Sockel bestand aus einem durchgehenden, übergiebelten Mitteltrakt, dem seitlich Gebäudeflügel mit gleicher Firsthöhe und abgewalmten Giebeln angestellt waren. Reicher hölzerner Zierrat an den Fensterverdachungen, -läden, Veranden und Giebelfeldern. Der gemauerte Turm mit großen Schallfenstern. Im Inneren ehemals spiegelgewölbte Räume mit Lambris.

Villa Leibenfrost.

Äußeres. Über verputztem Erdgeschoß Holzständerbau mit Risalitbildungen, umlaufendem Balkon (gedrechselte Balustrade auf Kopfbändern) und steilem, gestaffeltem Satteldach mit Flugsparrendreiecken, Aufschieblingen, Dachgaupen und an zwei der drei Giebel vorgestuftem Viertelwalmen; Eßglocke. Reicher Dekor durch blaue Fensterläden und Jalousien, Klebedächer, Figurenschmuck (Gemälde und Skulptur), Blumenmalerei am Eingang, Grillagen und hellgrün glasierte Biberschwanzziegel als Dachdeckung (auch an den Schornsteinen). Kassettierte Eingangstür mit reich geschnitztem Rahmen (Weinreben mit Trauben als Anspielung auf den Bauherrn).

Inneres. Vorzimmer (Lambris) zu Stiegenhaus mit Holztreppe (Balustrade), Lambris, Holzdecke und im Obergeschoß toskanischer Säule an der Ecke. Herrenzimmer mit Erker und Balkendecke. Speisezimmer mit holzverkleideter Kehlung (Konsolen). Originales Lusterweibchen.

Stil:

Villa Prenninger: Späte strenghistoristische Villa in der Nachfolge der Reichenauer Villen. Villa Leibenfrost: Späthistoristische Villa in Formen von Bauernhäusern aus der Ost- und Zentralschweiz und Vorarlbergs in dekorativer Steigerung (etwa Entlehnung der Dachdeckung von späthistoristischen Bauten mittelalterlicher Prägung).

Literatur:

Qualifikationsliste Alber von Glanstätten, 1877, Kriegsarchiv im Österreichischen Staatsarchiv. – Franz Neumann, Umbau der Villa Leibenfrost am Semmering, in: Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins, 51. Jahrgang, Nr. 37, 15. 9. 1899, Wien 1899, S. 537f. – Anton Silberhuber und Josef Rabl, Führer auf den Semmering und seine Umgebung, 4. Auflage, Wien 1890, S. 36. – Robert Schlumberger Edler von Goldeck, Weinhandel und Weinbau im Kaiserstaate Österreich 1804–1918, Wien 1937. – Mario Schwarz, Die stilistische Situation im Villenbau um die Jahrhundertwende, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, S. 116. – Wolfgang Retler, Kristian Sottriffer, Das Traumhaus, Villenbauten um den Semmering vor 1914, Wien 1983, S. 7. – Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 310. – Mario Schwarz, Stilfragen der Semmeringarchitektur (2), Hotels und Villen am Semmering, in: Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 569. – Mario Schwarz, Die Architektur der Sommerfrische, Heimatliche Aspekte eines internationalen Stilphänomens, in: Eva Pusch, Mario Schwarz, Architektur der Sommerfrische, St. Pölten 1995, S. 95.

Nr. 27: WOHNHAUS FÜR KELLNER DES SÜDBAHNHOTELS (Abb. 23, 191, 192, 193, 194)

Besitzergeschichte:

Besitzeinheit mit dem Südbahnhof, heute Privatbesitz.

Baugeschichte:

19. 2. 1883 Einreichpläne von Josef Daum. 28. 3. 1883 Baugenehmigung. 8. 8. 1883 Kollaudierung.

Lage:

Im Kurpark oberhalb des Südbahnhofs.

Grundriß:

Erweiterung des quadratischen Grundrißtypus mit kreuzförmiger Durchdringung (Risalitausbildung) um einen durchgehenden Querflur. Im Erdgeschoß ehemals Postamt, im Obergeschoß Zimmer der Kellner.

Beschreibung:

Fachwerkbau mit Ziegelausfachung (Holzsteher mit Volutenabschluß), gerade verdachten Fenstern, holzverkleideten Giebelstehern und kreuzförmigem Pfettendach (Pfettenköpfe mit Hängezapfen, mehrfarbige Ziegeldeckung). Reicher teilweise später hinzugefügter Dekor durch zwei weiß-blaue Keramikreliefs (Kinder), eine Veranda in Ständerkonstruktion (Laubsägeornamente), Keramikfliesen in den Fenstersturzfeldern und einen Hahn aus glasierter Keramik auf dem Schornstein.



191. Kellnerhaus, 1883, Außenansicht (o.)

192. Kellnerhaus, 1883, Veranda (l.)

193. Kellnerhaus, 1883, Keramikrelief (r.), spätere Hinzufügung



Stil:

Spätes strenghistoristisches Wohnhaus in der Nachfolge der Reichenauer Villen.

Nr. 29: TOURISTENHÄUSER (Abb. 24, 25, 189)

Besitzergeschichte:

1883 zwei Dependancen des Südbahnhotels (Vermietung in den Sommermonaten als Unterkünfte für einkommensschwächere Gäste). Laut Grundbuch (Band 5, EZ 332, S. 46) am 4. 11. 1930 Kaufvertrag durch die Kurhaus Semmering Gesellschaft mit Pfand- und Verkaufsrecht auf Grund und Häuser für Dr. Otto Petschek (siehe Nr. 74), der offenbar dem Kurhaus einen Kredit gewährt hatte. 12. 1. 1939 Deutsches Reich, Reichsfiskus (Heer). 4. 7. 1961 Übereignung des Besitzes laut Staatsvertrag an die Republik Österreich. 1981–89 Privatbesitz.

Baugeschichte:

19. 2. 1883 Einreichpläne von Josef Daum für das kleinere, westliche Haus. 28. 3. 1883 Baubewilligung. 8. 8. 1883 Kollaudierung. 5. 10. 1884 Einreichplan von Daum für das größere, östliche Gebäude. 12. 1. 1885 Baubewilligung. 22. 7. 1885 Kollaudierung. 1930 Demolierung des ersten Hauses durch Otto Petschek und Errichtung einer Gartenanlage für die Villa Petschek (Nr. 74). 10. 4. 1989 Brand des zweiten Hauses und anschließende Abtragung.

Lage:

Neben dem heutigen Fußballplatz in der Senke zwischen Wolfsbergkogel und Südbahnhotel, die ehemalige Jubelhalle flankierend.

Grundriß:

Längsrechteckige Grundriße mit übergiebelten, durchgehenden Mittelrisaliten (Entree und Stiegenhäuser), seitlich lange Gänge mit aufgereihten Doppelzimmern nach dem Vorbild des Südbahnhotels. Prototyp für mehrere spätere Villen.

Beschreibung:

Über Bruchsteinsockel zwei Geschoße gemauerter Riegelwände, bei zweitem Gebäude eingefügtes massives Erdgeschoß. Laubsägedekor (Fensterläden, Giebelfelder). Im Inneren kleine schlichte Zimmer.

Stil:

Späte strenghistoristische Gebäude in der Tradition der Reichenauer Villen (siehe Nr. 27).

Literatur:

Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 313.

Zu Nr. 32 (Hotel Panhans): VILLA LAMBRECHT (Abb. 156)

Besitzergeschichte:

Als Dependance des Hotels Panhans im Sommer meist an hochrangige Gäste vermietet (z. B. an Erzherzog Friedrich, den Enkel Erzherzog Karls, und an den österreichisch-ungarischen Außenminister Baron Aehrenthal).

Baugeschichte:

Erbaut wohl 1888 von Peter Handler, gemeinsam mit dem Hotel (keine Pläne erhalten), schon 1912 Abbruch für den Hotelneubau von Fellner und Helmer.

Lage:

An der Hochwegstraße vor dem alten Hotel Panhans gegen die Semmeringwiese.

Beschreibung:

Verputzter Mauerbau mit seichten Mittelrisaliten (Giebel z. T. abgewalmt), Balkon- und Verandengliederung. Walmdach.

Stil:

Späthistoristische Villa in Anlehnung an den ersten Bau des Hotels Panhans in der Tradition der Schweizerhäuser.

Literatur:

Wolfgang Kos, Das Panhans, Aus dem Leben eines großen Hotels, Wien 1988, S. 42, 73.

Nr. 33: GERTRUDENHOF, SPÄTER SCHWEIZERHAUS (Abb. 59, 60, 61, 63, 111, 195, 197, 197)

Besitzergeschichte:

Laut Grundbuch (Band 1, EZ 54, S. 214, Band 12 EZ 669, S. 75) erwarb Otto Seybel am 5. 11. 1887 das Grundstück (Biographisches siehe S. 29). Seybel heiratete am 10. 5. 1870 die Großkaufmannstochter Gertrude Andreae (1849–1924). Die Villa war ein Geschenk Ottos an seine Frau anlässlich der Geburt ihres Sohnes Otto am 18. 11. 1887. Laut Grundbuch erwarb das Grundstück (Nr. 33, 35, 62) am 20. 4. 1925 Josef Wallner, der älteste Sohn des Besitzers des Schutzhauses am Sonnwendstein, und nutzte das Gebäude fortan als Pension (bis 1960). Ab 1932 Schweizerhaus genannt (von »Unserer Hütte« Nr. 62 übernommen).

Baugeschichte:

September 1887 Einreichplan von Fellner und Helmer. 2. 12. 1887 Baugenehmigung. 18. 6. 1888 Kollaudierung. Nach 1925 Errichtung eines Freilufttanzparketts vor dem Gebäude. 1932 Brand, Zerstörung des Dachgeschoßes, Neubau eines Mansarddaches und Veränderungen im Inneren durch Bruno Camillo Schöner. 1961 Vergrößerung der Veranda (Erneuerung der Riegelwände, rechteckige Fenster, Verlängerung des Raumes).

Lage:

Oberhalb des Eingangs zur Villenstraße mit Blick auf Rax und Schneeberg.

Grundriß:

Rechteckiges Querflurhaus mit einer großen, zentralen Halle als Gelenkraum mit Stiegenhaus und rundumlaufender Galerie (vgl. Nr. 12). Im Erdgeschoß große Gesellschaftsräume, im Obergeschoß rundum Schlafräume nach Norden, Osten und Süden mit Ausblick auf das gesamte Panorama. Kleine Nebentreppe zu Dachkammern. Am Außenbau Belebung durch einen rechteckigen Erker (polygonal geplant), einen Eingangsvorbau im Westen und einen Rücksprung für die Veranda im Nordosten (Säule an der Gebäudeecke) mit 1888 hinzugefügter polygonaler Holzverschalung. Im ursprünglichen Dachbereich Durchdringung eines Satteldaches mit zwei großen Gaupen.

Beschreibung:

Äußeres. Über gemauertem Sockel überkämmt Blockbau im Obergeschoß, 1887/88, und Mansardengeschoß in Riegelbauweise, 1932, anstelle eines abgewalmten Satteldaches mit Aufschieblingen, Flugsparrendreiecken, einer giebelseitigen Ründi (fromme Inschriften) und seitlichen Gaupen. An der Hauptfassade links Veranda mit polygonaler, vorgestellter Verkleidung (am Grundriß nachträglich eingezeichnet) mit rechteckigen Fenstern, 1932, anstelle originaler Rundbogenfenster (vgl. Nr. 12) und mit tragender Steinsäule im Inneren. An rechter abgeschrägter Ecke rechteckiger Erdgeschoßerker unter Balkon und Abhängling. Im Obergeschoß allgemein originale grüne Fensterrahmen mit Zahnschnittfries und kassettierten Parapeten. An der linken Gebäudeseite Wandmalerei im Erdgeschoß, sitzende Gertrud Seybel mit Hirsch und zwei Putten mit Geige und Laute, bez. 10. 5. 1870 (Hochzeitsdatum), darüber



195. Gertrudenhof, 1887/88, Fresko, musizierende Putten



196. Gertrudenhof, 1887/88, Fresko, Gertrud Seybel

durchgehend originaler Balkon mit reich skulptierten Bogenöffnungen. Im Westen originale Eingangssituation (Vorbau in Riegelbauweise) unter Balkon von 1932. An der Rückseite (Wetterseite) originale Verkleidung durch abgerundete Schindeln im Erdgeschoß.

Inneres. Über der Tür des Vorraums originales Gitter in altdeutschen Formen, bez. OS 1887. Halle mit Balkendecke, wohl 1932, und eingestellter, teilweise originaler Treppe mit umlaufender Galerie (Baluster vermutlich von 1932). Schlichte Innenräume.

Stil:

Späthistoristische Villa in Mischformen eines Bauernhauses und eines Speichers aus dem Berner Mittelland sowie eines Bauernhauses aus der Ostschweiz.



Literatur:

Kurort Semmering, hg. von der Kurkommission Semmering, o. J., S. 63.

Nr. 35: GÄRTNERHAUS DES GERTRUDENHOFES (Abb. 83)

Besitzergeschichte:

Bis 1960 ident mit Nr. 33.

Baugeschichte:

18. 9. 1888 Einreichplan von Fellner und Helmer. 5. 11. 1888 Baugenehmigung. 31. 5. 1889 Kollaudierung. 1898 Einreichplan für Zubau von Franz Neumann. 3. 3. 1899 Baugenehmigung. 13. 4. 1900 Kollaudierung. 1905 Aufstockung des Zubaus durch Peter Handler. 1913 Umbau in Garage. 1963 Totalumbau.

Lage:

Unmittelbar neben dem Gertrudenhof.

Grundriß:

Schlichtes, rechteckiges, ebenerdiges Gebäude, 1888, mit Zimmer und Kabinett sowie niedrigerem Anbau mit Küche. Rückwärtiger Zubau für Wirtschaftsräume, 1899.

Beschreibung:

Ortsteingequaderter Mauerbau mit Fachwerk im Obergeschoß, Sparrendach mit Aufschieblingen. Ebenerdiger, seitlich gestaffelter Zubau als überkämmerter Blockbau auf Bruchsteinsockel, flach geneigtes Pfettendach (beschwerende Steine, Wettköpfe). Heute völlig verändertes Aussehen.

Stil:

Späthistorisches Gebäude zunächst in der Tradition der Schweizerhäuser, dann Zubau in Formen einer Tiroler Almhütte.



198. Jagdhaus des Fürsten Liechtenstein, 1890,
Gebäudeecke

O. Nr.: JAGDHAUS (Abb. 65, 66, 67, 198, 199, 200)

Besitzergeschichte:

1890 Johann II. Fürst Liechtenstein. Heute Privatbesitz.

Baugeschichte:

16. 9. 1890 Einreichplan von Gustav Neumann. 1901 Erweiterung durch Gustav Neumann.

Lage:

Oberhalb des Haidbachgrabens im Wald von Maria Schutz.

Grundriß:

Kein Plan erhalten. Ursprünglich L-förmiger Bau 1901 zu u-förmiger Bau-
gruppe aus zwei ungleich langen Gebäudeteilen erweitert. Im Erdgeschoß
Wohnung des Hegers, im Obergeschoß Unterbringung der Jagdgäste anläß-
lich der Auerhahnbalz im Frühjahr.

Beschreibung:

Auf einer hohen Quadermauerzone ein überkämmt Blockbau mit schlichten
Friesen, Klebedächern (grüne Schindeln) und ausgesägten Fensterläden. Kon-
solen des Walmdaches außen mit Blockbalkenköpfen zu Wandvorlagen verbun-
den. An der nordwestlichen Gebäudeecke Freitreppe zu offenem Windfang mit
Rundbögen auf gedrungener Säule. Steiles Sparrendach mit Viertelwalmen, ab-



199. Jagdhaus des Fürsten Liechtenstein, 1890
und 1901, Rückansicht

200. Jagdhaus des Fürsten Liechtenstein, 1890,
Salon



gestufter Silhouette, Aufschieblingen und Dachgaupen. An der Rückseite steiles Zeltdach mit Kaminöffnung. Weitgehend original erhaltenes Inneres mit Vertäfelungen (Türen, Beschläge) und Kassettendecken. Salon im Obergeschoß des Kernbaus, 1890, mit breiter Rundbogennische und durch Rundbögen geöffneten Annexräumen; grüner Kachelofen, originales Lusterweibchen.

Stil:

Späthistoristisches Herrschaftshaus in Formen eines zu einem Gruppenbau erweiterten Bauernhauses der Ostschweiz mit Einflüssen aus dem späthistoristischen Sakralbau.

Literatur:

Der Architekt, Wiener Monatshefte für Bauwesen und dekorative Kunst, VI. Jahrgang, Wien 1900, S. 21. – Der Semmering und seine Umgebung, Wien 1901, S. 30. – Mario Schwarz, Arbeiten des fürstlich Liechtenstein'schen Architekten Gustav von Neumann in Niederösterreich, in: Von der Bauforschung zur Denkmalpflege, Festschrift für Alois Machatschek, hg. von Martin Kubelik und Mario Schwarz, Wien 1993

Nr. 39: VILLA NEUMANN (Abb. 70, 112, 201)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt 1893 in Besitz des Architekten Franz Neumann. Nach seinem Tod 1905 Eigentum des Wilhelm Zierer, Bankdirektor, Bauherr des Palais Kranz, Wien IV, Argentinierstraße 25–27. Laut Grundbuch (Band 1, EZ 58, S. 230) 1918–1939 in Besitz der Familie Sauerbrunn (Generaldirektor Julius Sauerbrunn, Wien I, Neutorgasse 18). In der Folge zahlreiche Eigentümerwechsel.

Baugeschichte:

12. 6. 1893 Einreichplan von Franz Neumann. 3. 11. 1893 Baugenehmigung. 5. 7. 1894 Benützungsbewilligung. 1911 Errichtung der Garage (Nr. 95) durch Alfred Wildhack für Wilhelm Zierer. 1962 geringfügige Veränderungen im Inneren. 25. 1. 1989 Unterschutzstellung (Bundesdenkmalamt, Archiv, Mappe Villa Neumann, GZ 5620, Zl. 5620/2/88). 1994 Außenrenovierung.

Lage:

Unterhalb der Villenstraße in der Nähe des Südbahnhotels.

Grundriß:

Kombination zwischen Mittel- und Eckflurhaus. Annähernd quadratisch mit Satteldach (vgl. Nr. 12) bereichert durch Portalvorbau, Freitreppe ins Obergeschoß, Balkone, gartenseitige Laube. Hangseitiger Eingang und Hauptstiegenhaus mit zentralem Verteilerraum. Durch geplante Nutzung für zwei Familien geschosswise Trennung der Raumeinheiten: innere Haupttreppe als Verbindung zwischen Tief- und Hochparterre (vgl. Nr. 62) mit Gesellschafts- und Wohnräumen der Familie Neumann (Aussicht nach Norden, Osten und Südosten), Freitreppe und Nebenstiege zu zweihüftigem Obergeschoß mit vermietbaren Räumen nach Nordosten und Südwesten.



201. Villa Neumann, 1893/94, Außenansicht

Beschreibung:

Äußeres. Über Bruchsteinsockel und verputztem Tiefparterre aus Ziegel Hochparterre und Obergeschoß als überkämmt Blockbau. Flaches Pfettendach (ursprünglich steinbeschwerte Holzschindeln) mit Flugpfetten auf Kopfbändern und mit verzierten Windläden (ursprünglich am Giebel gekreuzt weitergeführt). In der Mitte vorgeblendetes Rundbogenportal mit pultförmigem Vordach, links Außentreppe auf Balkon über Portal (über Podest Statue des hl. Florian), rechts im Hochparterre Balkon (Umplanung während des Baufortschritts). Allgemein über Balkonen Klebedächer, Brüstungen mit Gangzier, Friese, gesägte Fensterzierrahmen. Originale Kamine, hangseitig Eßglocke mit Hahn. An der linken Gebäudeseite Freitreppe zu Gangl, darüber weit vorgezogenes Dach mit Flugpfetten auf Konsolen. An der rechten Gebäudeseite Bruchsteinsockel mit Segmentbogen, Muttergottesrelief aus weiß gefaßtem Holz; im Hochparterre talseitig ums Eck geführter Balkon, verlängert als verglaste Veranda unter Balkon mit Balustrade und über gemauerter Laube mit Korbbogen. Laut Neumann waren die Blockwände außen ursprünglich hellgelb bis zinnoberrot und tiefbraun bis schwarzblau gebeizt!

Inneres. Allgemein kassettierte Holzvertäfelungen (Entree, im Herrenzimmer Türen von kannelierten Lisenen gerahmt). Im Speisezimmer zusätzlich Holzbalkendecke, gerade verdachte Türen, entsprechendes Bücherregal und in die Vertäfelung integrierter, dreiteiliger Schrank (vgl. Nr. 62). Holztreppe

mit Stehern und Balustern. Im Dachgeschoß Wohnräume mit skulptierten Wandpfeilern zu niedrigen Alkoven unter dem Dachansatz.

Kleines hohes Garagengebäude (Nr. 95) mit verputztem Sockel unter Blockbau mit Satteldach.

Stil:

Späthistoristische Villa in Formen eines Bauernhauses des Tiroler Unterinnerts mit einzelnen Elementen aus der Ostschweiz und von städtischen Villen.

Literatur:

Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins, 47. Jahrgang, 1895, Nr. 4, S. 41f., Tafel V. – Mario Schwarz, Die stilistische Situation im Villenbau um die Jahrhundertwende, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, 116. – Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 310.

Nr. 40: WALDHOF (Abb. 26)

Besitzergeschichte:

Ursprünglich Dependance des Südbahnhotels. Heute Eigentumswohnungen.

Baugeschichte:

10. 7. 1893 Einreichplan von Josef Daum. 27. 7. 1893 Baugenehmigung. 22. 5. 1894 Kollaudierung. 1902 Brand, 10. 4. 1902 Einreichpläne für Wiederaufbau und Aufstockung durch Alfred Wildhack und Robert Morpurgo, 15. 5. 1902 Baugenehmigung, 14. 11. 1902 Benützungsbewilligung. 1972/73 Sanierung und Umgestaltung (Balkoneinbauten).

Lage:

Neben dem Südbahnhotel und dem Wohnhaus der Kellner.

Grundriß:

Breit gelagert mit zentralem Vestibül und Stiegenhaus, seitlich lange Korridore mit Zimmern, im Erdgeschoß links Post- und Telegraphenbüro.

Beschreibung:

Langgestreckter Baukörper mit Mittel- und Seitenrisaliten, Dreiteilung in Bruchsteinsockel, Sichtziegelmauerwerk und Holzverschalte Giebfelder. Fenster mit verzierten Holzrahmen, Mansarddach mit abgewalmt geplanten Giebeln. 1902 komplette Erneuerung (Putzrustikasockel, 3 verputzte Obergeschoße, Fenster mit verzierten Holzrahmen, Giebel des Mittelrisalits mit Bundwerkgiebel). Vor und nach der Erneuerung Balkone mit Laubsägemustern. Durch Umbau 1972/73 weitgehend verändert.

Stil:

Späthistoristischer Hotelbau in der Tradition der frühen Semmeringer Villen Josef Daums.

Literatur:

Der Semmering und seine Umgebung, Wien 1901, S. 51.

Nr. 41: SILBERERSCHLÖSSL (Abb. 146, 147, 202, 203)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt 1893 Victor Silberer (Biographisches siehe S. 30). Laut Grundbuch (Band 1, EZ 63, S. 250) befand sich das Schloß in sehr kontinuierlichen Eigentumsverhältnissen: 15. 5. 1920 Kaufvertrag Lela Böhm und Johann Josef Krätzer (Lederfabrikant aus Atzgersdorf), Tochter Josefine Krätzer führte die Villa 1928 bis 1971 als Familienpension.

Baugeschichte:

Undatierter Fassadenentwurf und Grundriß der Villa Silberer in der Topographischen Sammlung der Niederösterreichischen Landesbibliothek (vermutlich ein Vorentwurf von Fellner und Helmer). 6. 4. 1893 Einreichpläne von Josef Bündsorf (Schnitt mit nicht ausgeführtem Kreuzgratgewölbe im 1. Obergeschoß). 28. 8. 1893 Baugenehmigung. 22. 12. 1894 Kollaudierung. 1895–97 Stall- und Remisengebäude vom Wiener Architekten Ferdinand Berehinak. 1896 Einfahrtstor aus Holz von Berehinak. 1911 Neuerrichtung des Tores aus Stein nach Plänen von Berehinak und Versetzung nach oben durch Peter Handler, um die Hochwegstraße verbreitern zu können. 1930 Brand, Errichtung eines neuen Dachstuhls mit entsprechender Silhouette, Veränderung einzelner Fenster. 1981 Errichtung eines Verbindungsbaus zwischen Villa und Stall- und Remisengebäude.

Lage:

Bis zur Errichtung der Villa Engelmann (Nr. 77) höchstgelegenes, das ganze Ortsgebiet beherrschendes Wahrzeichen des Semmering oberhalb der Hochwegstraße.

Grundriß:

Der Situationsplan zeigt den Verlauf des alten Hochweges neben der Villa, der später als Privatstraße in den Besitz Silberers kam (wohl 1896). Singulärer Grundriß: Dreihüftiger Hauptbau mit angestelltem Rundturm, im Süden dreiteiliger, polygonal gebrochener Baukörper in Anlehnung an einen Staffelchor; im Zentrum des Hauptbaues einarmiges Stiegenhaus, im Westen von untergeordneten Räumen und der Nebentreppe, im Osten von den Haupträumen flankiert. Im asymmetrisch breiteren Trakt der Haupträume im Erdgeschoß Schlaf-, Toilettezimmer und Bibliothek (Turmzimmer), darüber zweigeschoßiger Großer Saal mit Anraum (unter Wendeltreppe zur Türmerstube). Im »Staffelchor« Küche, Speisezimmer und Aussichtssalon.

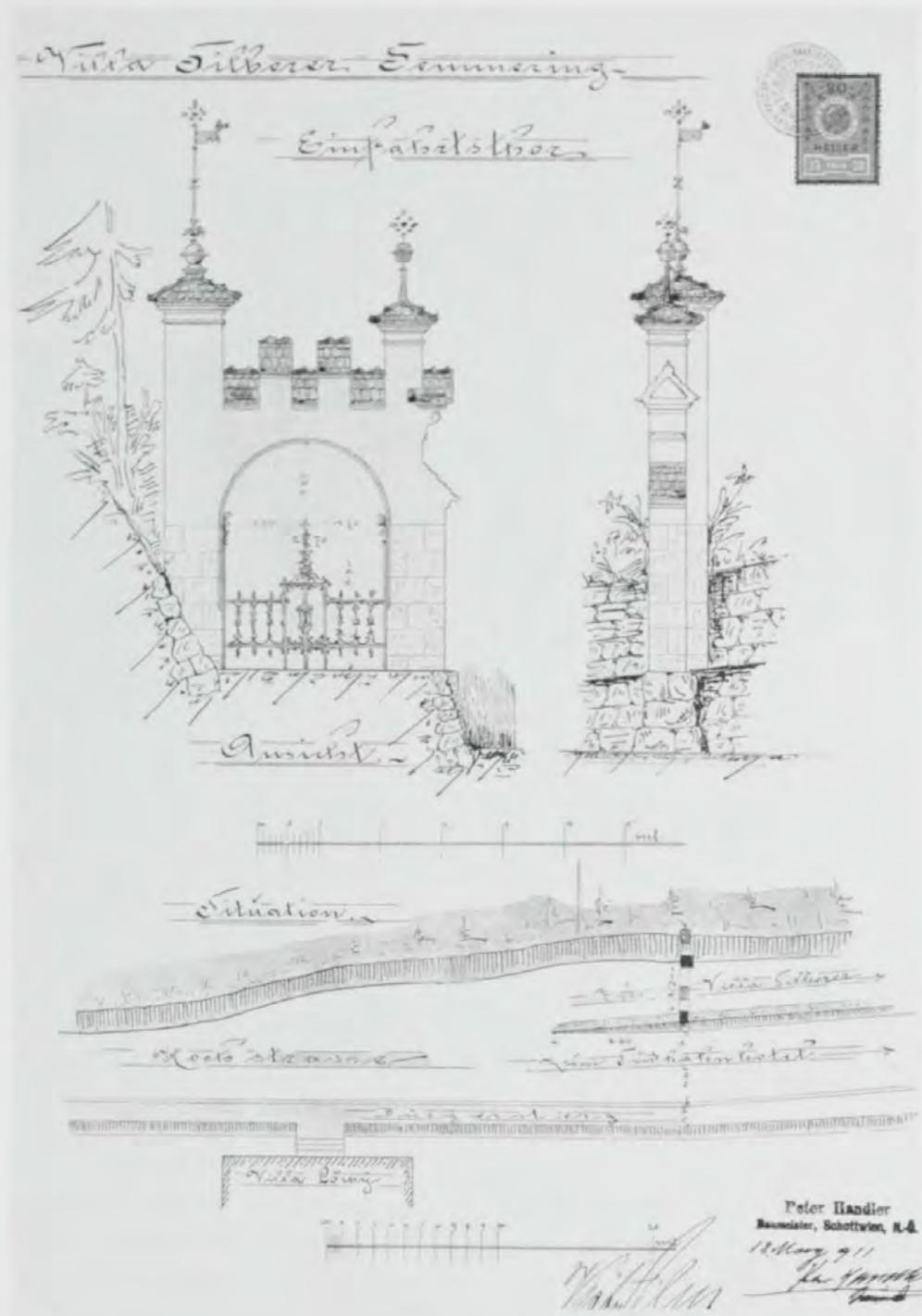
Beschreibung:

Äußeres. Kompakter, geböschter Baukörper mit reicher Gliederung: mächtiger, im Osten angestellter Rundturm (Gitterbalkon auf Konsolen im Hauptgeschoß, mit glasierten Ziegeln gedecktes Kegeldach mit vier begleitenden, pyramidal überdachten Erkern der Türmerstube mit grün glasierten Schup-



penziegeln), turmbekrönter Erker des Großen Saales an der südöstlichen Ecke des Hauptgeschoßes (über dem Spitzbogenfenster kielbogiger Wimperg mit Krabbenbesatz), dreiteiliger, gestaffelter, polygonaler Zubau an der Südseite (erhöhter Mittelteil mit Turmbekrönung). Seitenrisalit an der schlichten Gartenfassade. Allgemein schlichte Putzfassade mit Eckquaderung, gekoppelten Rundbogenfenstern an der Süd- und Ostseite des Hauptgeschoßes und mit Lanzettfenstern im Westen (Stiegenhaus). Insgesamt reiche Dachlandschaft. Vorgelagertes, zinnenbekröntes Stall- und Remisengebäude mit Ecktürmchen. Entsprechendes Straßenportal mit Zinnen, 1911, und bemerkenswertem Schmiedeeisengitter im Stil des 17. Jahrhunderts mit Masken, 1896.

Inneres. Im Souterrain ehemals Quadermalerei an den Wänden. Im Erd- und Obergeschoß komplett erhaltene Ausstattung mit tiefen Holzkassettendecken (im Großen Saal und Speisezimmer Ornamente, entsprechend den Decken der Villa Bündsdorf). Einarmige Haupttreppe aus poliertem Istrianer Marmor mit Schmiedeeisengeländer (Eicheldekor, am Anlauf bemerkenswerte getriebene Plastik eines Drachens), Balkendecke und Rundfenster mit Gemälde des Namenspatrons, dem hl. Victor Maurus zu Pferd. Im Obergeschoß Raumeinheit des Stiegenhauses mit dem dreiteiligen Erker (Balkendecke, Pfeilerarkaden, rundbogiges Fenster mit Butzenscheiben). Großer Saal in der Beletage: Größter Saal einer Villa am Semmering, repräsentativer Raum mit zwei Alkoven (durch zwei Säulen getrennter Runderker im Osten und kleiner Erker an der südöstlichen Ecke); gewaltige Kassettendecke, kassettierte Lambris mit Hermenpilastern (in Anlehnung an die Türrahmungen im Salon der Villa Bündsdorf), kassettierte Tür mit Segmentbogenverdachung und Wapenkartusche S (originale Beschläge), zwei Rundsäulen mit Volutenkapitellen (Eicheln), drei Metalluster, ein bemerkenswerter altdeutscher Kachelofen mit Büste, ein säulchengerahmter Spiegel; Glasfenster: stirnseitiges Spitzbogenfenster mit Falkner, Dame und Landsknecht, bekrönt von Engel mit Wiener Wappen; im Erker zwei Trinkszenen. Gewendelte Treppe zu zweitem Obergeschoß mit zwei Lanzettfenstern (ornamentierte Scheiben), Holzbrüstung



mit Laubsägeornamenten und kugelbekröntem Pfosten. Die nicht erhaltene Einrichtung in Formen der Neorenaissance, nur ein Schrank im großen Saal in gotisierenden Formen, weiters schwere Portieren, Perserteppiche, Skulpturen. Im Stall ehemals Metallboxen mit Stehern.

Stil:

1. Entwurf als späthistoristische Villa in Formen eines Bauernhauses mit Werksteinsockel, verputztem Obergeschoß mit Bi- und Triforien, gemauertem Erker (vgl. Nr. 24) und holzverschalttem Giebfeld. Ausgeführter Entwurf eines der österreichischen Hauptwerke der späthistoristischen Villenarchitektur, Einfluß des Schlosses Neuschwanstein (Mischung romanisierender und gotisierender Elemente), prächtige altdeutsche Innenausstattung.

Literatur:

Fotoalbum des Schloßls, um 1895 (Privatbesitz). – Österreichische Monatschrift für den öffentlichen Baudienst, Jahrgang I, Wien 1895, S. 167f., Tafel 23f. – Anton Silberhuber und Josef Rabl, Führer auf den Semmering und seine Umgebung, bearbeitet von Emmerich Klotzberg, 7. Auflage, Wien 1902, S. 56. – Hans Plecher, Victor Silberer, Ein Lebensbild, Wien 1916. – Klaus Eggert, Aspekte niederösterreichischer Villenarchitektur des Kontinuumismus, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, S. 102, 118. – Wolfgang Retler, Kristian Sottriffer, Das Traumhaus, Villenbauten um den Semmering vor 1914, Wien 1983, S. 6. – Wolfgang Kos, Das Panhans, Aus dem Leben eines großen Hotels, Wien 1988, S. 39f. – Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 308, 316f., 571. – Mario Schwarz, Die Architektur der Sommerfrische, Heimatliche Aspekte eines internationalen Stilphänomens, in: Eva Pusch, Mario Schwarz, Architektur der Sommerfrische, St. Pölten 1995, S. 102. – Dieter Klein, Das Büro Fellner und Helmer, in: Ausstellungskatalog Fellner und Helmer, Die Architekten der Illusion, Theaterbau und Bühnenbild in Europa, Graz 1999, S. 49f.

Nr. 42: VILLA BITTNER (Abb. 71, 72, 113, 204, 205)

Besitzergeschichte:

Laut Grundbuch (Band 1, EZ 65, S. 258) erwarben Leopold und Jenny Bittner, Wien III, Prinz-Eugen-Straße 16, am 6. 10. 1892 das Grundstück (Biographisches siehe S. 30). Familienbesitz bis 12. 3. 1943 (Beschlagnahme durch das Deutsche Reich, Reichsfinanzverwaltung). Kinder Karl und Hermine Bittner wanderten nach Schweden aus. 5. 8. 1948 Restitution unter vollständigem Verlust der Einrichtung.

Baugeschichte:

3. 6. 1893 Bauansuchen von Franz Neumann. 28. 9. 1893 keine Baugenehmigung für ein Aussichtsplateau über dem Kartnerkogeltunnel aus Sicherheitsgründen. 3. 1. 1893 Baugenehmigung nach Abänderungen. 19. 2. 1894 Auswechslungsplan nach statischen Problemen (Baumeister Eugen Böhm). 16. 4. 1895 Bauvollendungszeugnis.

Lage:

Am Beginn der Villenstraße auf steilem Abhang.

Grundriß:

Rechteckiges Eckflurhaus mit Satteldach. Straßenseitiges, ebenerdig vortretendes Stiegenhaus als durchgehende Verbindung zweier getrennter Wohneinheiten. Freitreppen als Verandenzugänge. Im Obergeschoß rundumführender Balkon. Große Zimmer nach Norden, Westen und Osten. Aus statischen Gründen Ziegelmauern im Inneren.



Beschreibung:

Äußeres. Auf hohem Bruchsteinsockel schlanker, überkämmt Blockbau mit steilem, ursprünglich schindelgedecktem Sparrendach (Flugsparrendreiecke, zweifache Aufschieblinge, Dachgaupen, verzierte Windläden, an der Rückseite vorgestufte Viertelwalm). Braun gebeizte Wände mit reicher Balkongliederung (Balustraden, Laubsägeornamente, Kopfbänder, unter dem Giebel reich geschnitzte Ständer), Friesen, reich verzierten, hellgrünen Fensterrahmen, hellgrünen Fensterläden und Klebedächern. Freitreppe zum rundbogigen, verputzten Eingang, daneben Schmiedeeisengitter vor vermauertem Fenster (darüber blindes Ovalfeld, ehemals mit Inschrift). Seitlich dem Souterrain auf Bruchsteinsockel vorgelagerte Veranda in Ständerbauweise als optische Basis. Inneres. Originale Holzterasse mit Balusterbrüstung, Butzenscheibenfenster. Im Speisezimmer originale Holzbalkendecke (vegetabile Malerei) und Kachelofen mit bunten floralen Motiven.

Stil:

Späthistoristische Villa in Formen eines Bauernhauses aus der Ostschweiz und Voralbergs mit Elementen aus der Zentralschweiz.



Literatur:

Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins, 47. Jahrgang, 1895, S. 393, Tafel XX. – Mario Schwarz, Die stilistische Situation im Villenbau um die Jahrhundertwende, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, S. 117. – Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 309f. – Mario Schwarz, Stilfragen der Semmeringarchitektur (2), Hotels und Villen am Semmering, in: Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 569. – Mario Schwarz, Die Architektur der Sommerfrische, Heimatliche Aspekte eines internationa-

len Stilphänomens, in: Eva Pusch, Mario Schwarz, Architektur der Sommerfrische, St. Pölten 1995, S. 95.

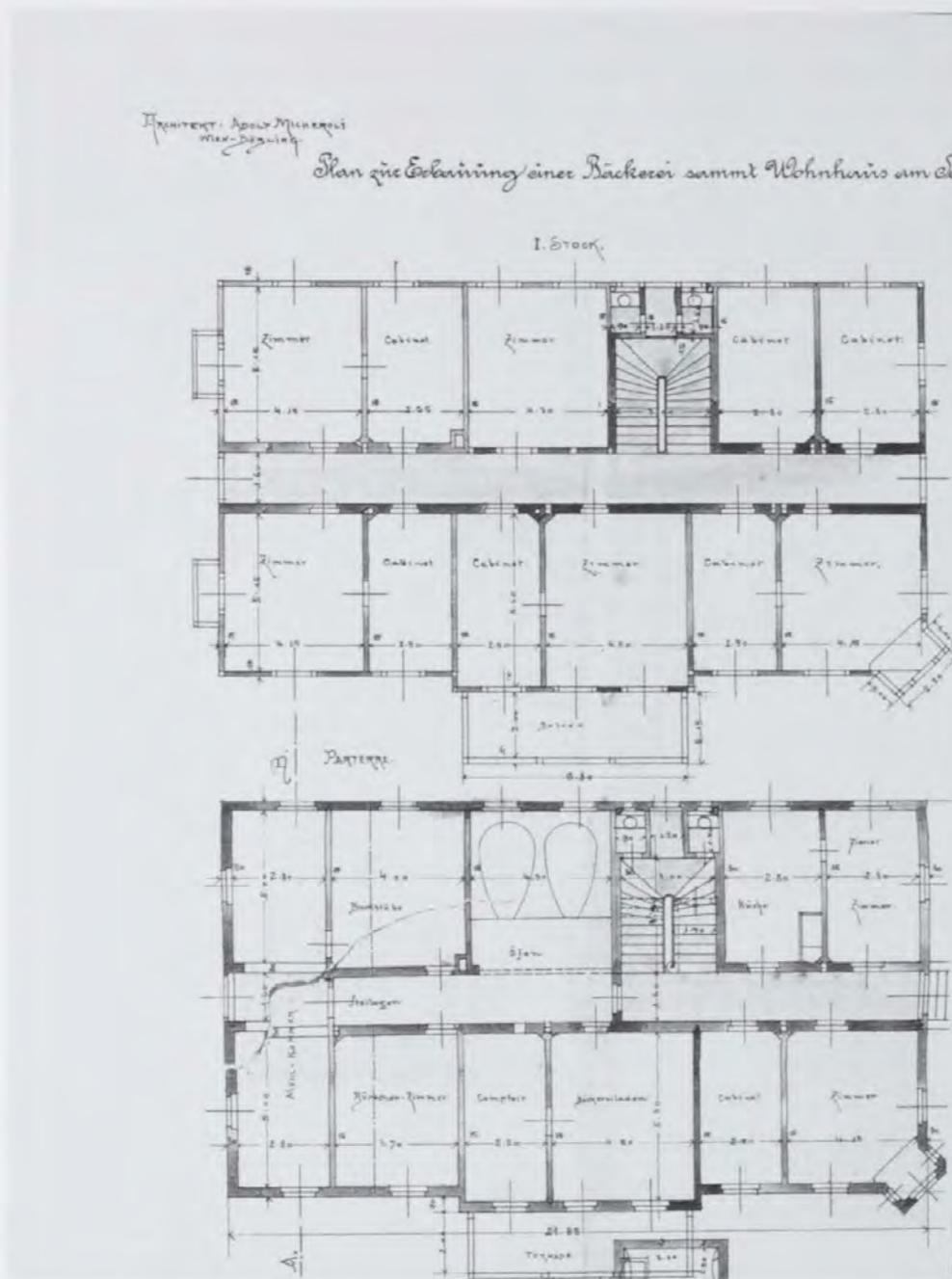
206. Villa Herz, 1894, Planansicht von Adolf Micheroli



Nr. 43: VILLA HERZ (Abb. 157, 206, 207)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt 1894 Adalbert Herz, Bäckermeister in Wien XIX, Döblinger Hauptstraße 53 (gegenüber dem Haus der Familie Leibenfrost). Laut Grundbuch (Band 1, EZ 71, S. 282) durch Kaufvertrag am 22. 8. 1921 an Adele Grünberg, Gattin des Dr. Alexander Grünberg. In den zwanziger Jahren befand sich hier die Sacher-Bar und weiterhin eine Bäckerei. Am 26. 5. 1930 die jüdische Familie Eckstein: Hermine Eckstein, Gattin des Guido Eckstein (öffentlicher Gesellschafter des Uhrmacherbetriebes und Versandhauses Eckstein mit Firmensitz Wien I, Wildbretmarkt 5), ihre Töchter Hilda Ducks und



Gerda Eckstein. Guido und Hermine Eckstein flüchteten 1939 nach Palästina, Hilda Ducks wurde 1942 deportiert. Am 7. 11. 1938 offiziell ein »Kaufvertrag« des Hans Deifel, doch am 21. 7. 1947 Beschluß der Rückstellungskommission zur Restitution an die Familie Eckstein. Am 13. 9. 1949 Österreichischer Gewerkschaftsbund, am 15. 6. 1976 Wohnbauvereinigung für Privatangestellte Gemeinnützige Ges. m. b. H.

Baugeschichte:

12. 2. 1894 Einreichplan von Adolf Micheroli. 1. 9. 1894 Baubewilligung. 31. 5. 1895 Kollaudierung. 1922 Zubauten anstelle der Veranda und seitlich für ein Kaffeehaus. 1932 Aufstockung des Kaffeehauses (anstelle eines Balkons) für Café-Restaurant-Pension Eckstein, totale Veränderung des Äußeren. 12. 12. 1939 Brand des Dachstuhles, anschließend Dachausbau. 1950 Umbaupläne von Leo Kammel. 1980 Abbruch und Neubau.

Lage:

Anstelle der heutigen Gewerkschaftshäuser an der Hochwegstraße vor dem Hotel Panhans oberhalb der Herzwiese (heute Semmeringwiese mit Schilift).

Grundriß:

Einfacher quereckiger Grundriß in der Tradition der Touristenhäuser mit Eingang an der Schmalseite zu langem Korridor mit Stiegenhaus und anliegenden Räumen (im Erdgeschoß vorne Wohn- und Geschäftsräume, im Hintertrakt Backstube nach Korridortür neben dem Stiegenhaus, im Obergeschoß beidseitig Wohnräume).

Beschreibung:

Querrechteckiger Massivbau mit abgewalmtem Satteldach und übergiebeltem Mittelrisalit (Zugang zur Bäckerei als Veranda mit Balkon, Ganglzier). Im Obergeschoß vorgeblendetes Fachwerk und Bretterverschalung in den Giebeln. Veränderte Ausführung mit verputztem Obergeschoß und Fachwerk in den Giebeln.

Stil:

Späthistoristisches Wohnhaus in der Tradition der Touristenhäuser (Nr. 29).

Literatur:

Emil Peege, *Der Höhenkurort Semmering und sein Gebiet*, Wien 1924, S. 112. – Anton Durstmüller, *Höhenkurort Semmering und Umgebung, Semmering 1924*, S. 11, 30.

Nr. 44: VILLA DANGL (Abb. 158, 208)

Besitzergeschichte:

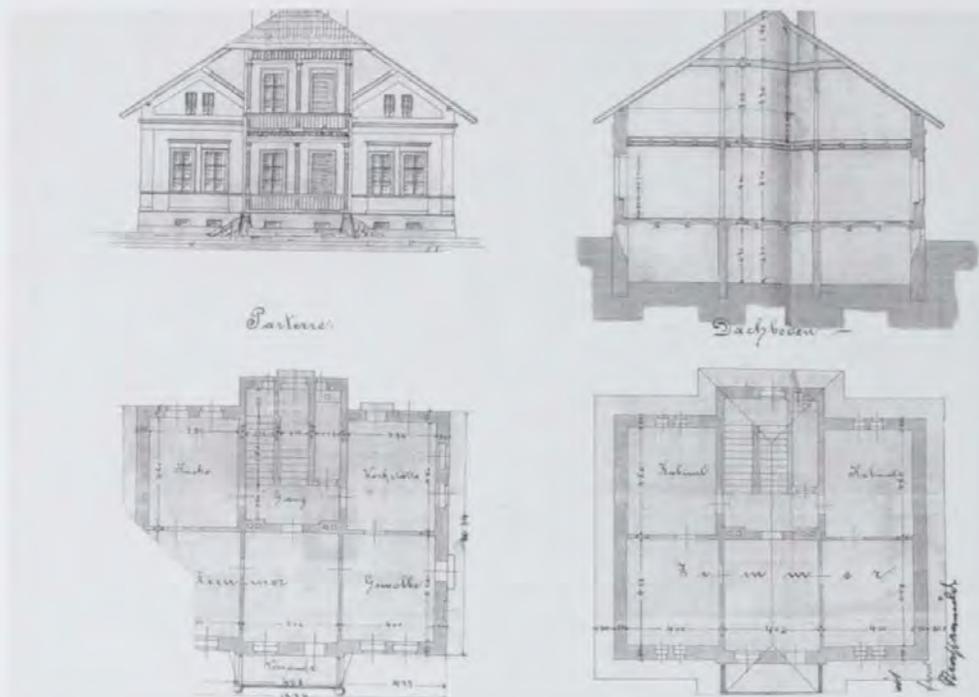
Laut Grundbuch (Band 1, EZ 72, S. 286) von 1894 bis 1970 in Familienbesitz. Josef Dangel, Schuhmachermeister, war Pächter des Südbahnhotels und 1907–10 Bürgermeister am Semmering. In der Villa ein Delikatessengeschäft und eine Schusterwerkstätte.

Baugeschichte:

5. 8. 1894 Einreichplan von Peter Handler. 27. 8. 1894 Baugenehmigung. 20. 9. 1894 Genehmigung für Auswechslung. 11. 2. 1895 Baugenehmigung für Auswechslungsplan von Eugen R. Böhm. 26. 8. 1895 Kollaudierung. 1906 Verandazubau an der Rückseite. 1908 Portalvergrößerung. 1912 Verandazubau links. 1914 Aufstockung und Dachstuhlhebung durch Eduard Christof Seiz (Alternative eines gewaltigen Dachausbaues nicht ausgeführt), Einrichtung von Geschäftsläden im Erdgeschoß. 1928 und 1932 Veränderungen des Daches. 1956 Feststellung von Gebäudeschäden. 1971 Demolierung und Neubau.

Lage:

Am Paß am Beginn der Hochwegstraße.



Grundriß:

Schlichter querrechteckiger Grundriß mit Mittelrisaliten, Freitreppe zu straßenseitigen Geschäftsräumen (vgl. Nr. 43), rückwärtigem Privateingang zu Risalitstiegenhaus und rundum angeordneten Räumen im Obergeschoß.

Beschreibung:

Entwurf von Handler: Massivbau mit Walmdach und zweigeschossiger Veranda. Entwurf von Böhm: Über gleichem Grundriß Umorientierung des Daches, stärker hervortretender Mittelrisalit mit Freitreppe, Veranda und übergiebeltem Balkon, reichere Gestaltung (Gangzier, Fensterrahmen).

Stil:

Späthistoristische Villa in der Tradition der Schweizerhäuser.

Literatur:

Anton Silberhuber und Josef Rabl, Führer auf den Semmering und seine Umgebung, 4. Auflage, Wien 1890, S. 11. – Anton Durstmüller, Höhenkurort Semmering und Umgebung, Semmering 1924, S. 6f., 32, 40.

Nr. 45: VILLA WINTER (Abb. 149, 150, 151, 152, 209, 210, 211)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt erwarb Moritz Ludwig Winter, Wien III, Reisnerstraße 11, im Juni 1894 einen Teil eines größeren Grundstückes von Anton Nettvall. Winter war Maler und führte ein »Etablissement für Porträts in Ölfarben« und ein Geschäft für fotografische Vergrößerungen. 1910 Eröffnung einer Apotheke in der Villa, Grundbucheintragung (Band 1, EZ 74, S. 294, Band 8, EZ 491, S. 134) für den Apotheker Mag. Odilo Krakowka erst am 29. 7. 1911. Bis 1958 Familienbesitz.



209. Villa Winter, 1895/96, Stiegenhaus

Baugeschichte:

2. 6. 1894 Einreichplan von Peter Handler (nicht ausgeführt). 3. 6. 1895 Baugenehmigung für einen nicht erhaltenen Auswechslungsplan von Eduard Frauenfeld (Baumeister Eugen R. Böhm). 1. 7. 1896 Kollaudierung. 7. 5. 1910 Bestandspläne von F. Bayer (sekundär eingezeichnete Raumumwidmungen für Apotheke). Mai 1949 ebenerdiger Zubau für Apotheke von Löschner und Helmer.

Grundriß:

Klassisches Mittelfurhaus über querrechteckigem Grundriß, durchdrungen von einem zwei Mittelrisalite ausbildenden Längstrakt mit zentraler Halle für Flur und großzügig angelegtes, zweiteiliges Stiegenhaus, bestehend aus zwei dreiarmligen Treppen mit Galerie im Hauptgeschoß; Wohnräume in den Seitentrakten und im gartenseitigen Risalit.

Beschreibung:

Äußeres. Querbau mit Mittelrisaliten an Straßen- und Gartenfassade, Satteldach mit Risalitgiebeln. An der Gartenfassade sichtbares Souterrain als Bruchsteinsockel unter Ziegelbau, im Erdgeschoß weiß verputzt (ursprünglich gelb, teilweise sichtbar), im Obergeschoß weiß gefaßter Sichtziegel (ursprünglich naturbelassen) und Ortsteinquaderung anstelle der von Handler geplanten



Fachwerksvorblendungen; im Dachgeschoß und an den Giebeln Bretterverschalung mit Laubsägeornamenten. Gartenseitige Freitreppe zu Veranda nicht erhalten. Dekorative Fensterrahmen (weitertradiert am ebenerdigen Vorbau, 1949).

Inneres. Eingangsbereich mit Holzkassettendecke; gotisierender Kamin. Im Stiegenhaus bemerkenswerte architektonische Inszenierung, ausgeführt von der Wiener Bau- und Kunsttischlerei J. W. Müller: räumlich nicht getrenntes Foyer mit Holzbalkendecke und Wandverkleidung, durch zwei Hermenpilaster mit Volutenkapitellen und Diamantquadern Übergang zum Treppenraum, dreiarmige Holzstiege (zwei Seitenarme, mittlerer Gegenlauf) mit kassettierten Treppenlaufunterseiten und Holzlambris, Balustrade (wellenfö-



mige Unterseite des Handlaufes) zwischen reich gestalteten Holzpfosten, am Wendepodest gerade verdachtes, lisenengerahmtes, rundbogiges Wandfeld mit Wandbespannung, Schäferszene; in der Beletage durchgehendes Podest als Galerie mit Lambris, gerahmten Türen und Kassettendecke; straßenseitig dreiarmige, gewendelte Holzterappe ins zweite Obergeschoß mit Balustrade und großem Fenster (Butzenscheiben). Schlichte Wohnräume.

Stil:

Späthistoristische Villa in der Tradition der Villen Josef Daums. Altdeutsche Ausstattung mit bedeutendem Stiegenhaus.

Literatur:

Wiener Bauindustrie-Zeitung, 16. Jahrgang, Wien 1899, S. 155, 159. – Die Tätigkeit der Gemeinde-Vertretung von Breitenstein-Semmering in den Jahren 1907–10, Wien 1910, S. 18. – Wolfgang Kos, Das Panhans, Aus dem Leben eines großen Hotels, Wien 1988, S. 56 (falsche Angabe des Bauherrn als Hofphotograph, Verwechslung mit Moritz Johann Winter).

Nr. 46, 49 und 79: WASSERHEILANSTALT MARIENHOF MIT NEBENGEBÄUDEN (Abb. 73, 74, 75, 76, 212, 213, 214, 215, 216, 217)

Besitzergeschichte:

Bald nach 1848 Grundverkauf des Bauern Stranz an die Familie Wellspacher. Laut Bauakt 1893 Bauherr Franz Xaver Wellspacher, Gloggnitzer Industrieller (Miterbauer der Semmeringbahn, Papierfabrikant und Besitzer eines Gipsbruches). Nach Wellspachers Tod ab 9. 9. 1905 Weiterführung der Heilanstalt durch seine Witwe Marie und den Pächter Dr. Julius Vecsei aus Budapest (1867–1914). Die Kuranstalt blieb laut Grundbuch (Band 1, EZ 9, S. 33ff.) bis 1928 in Familienbesitz, dann wurde sie von Dr. Viktor Hecht übernommen. Nach der Arisierung 1942 war die Wasserheilanstalt das einzige Gebäude am Semmering, das nicht restituiert wurde.

Baugeschichte:

12. 7. 1893 Einreichung für mehrere Gebäude durch Gustav Neumann, Pläne in der Kartensammlung der Niederösterreichischen Landesbibliothek (K I/534) für das Kurhaus (Nr. 46), den Marienhof (Nr. 49), die Turnhalle (Nr. 79) und drei projektierte Pavillons (Irenen-, Anna-, Fridahof). 14. 11. 1893 Baubewilligung. 30. 6. 1896 Bauvollendung. 3. 10. 1896 Einreichplan für Innenumbau des Marienhofes zu einer Wasserheilanstalt als Kompensation für die nicht ausgeführten Pavillons, Baumeister Eugen Böhm. 10. 12. 1896 Baugenehmigung. 28. 6. 1897 Kollaudierung. 1908 Adaptierungen durch Peter Handler. 1912 Errichtung einer Verbindungsbrücke zwischen Kurhaus und Marienhof. 1962 radikale Fassadenreduzierung und Innenumbau des Marienhofes. Zeitpunkt des Abbruchs der Turnhalle unbekannt.

Lage:

Ursprünglich frei stehende, heute im Zentrum einer Siedlung liegende Bau-Gruppe im Haidbachgraben. L-förmige Anordnung des Kurhauses im Norden und des Marienhofes im Osten, am Hang im Südwesten Turnhalle. Weiter im Westen drei projektierte Pavillons.

Grundriße:

Kurhaus: Rechteckiger Bau mit spezifischer, unsymmetrischer Risalitbildung; im Erdgeschoß Speisesaal und Gesellschaftsräume, im Obergeschoß Wohnung des Arztes und Ordination. Marienhof: Schmäler längsrechteckiger Bau mit Wandelbahn und Balkonen an den Längsseiten; ursprünglich ausschließlich für Wohnungen der Kurgäste, seit 1896 Baderäume im Parterre. Turnhalle: Kleiner Rechteckbau mit Saal und Nebenräumen. Irenen-, Anna- und



212. Wasserheilanstalt, 1893, Fotografie nach
1912

Fridahof: Kleine rechteckige, auf einer Höhe angeordnete und mit einer Wandelbahn verbundene Pavillons mit Gäste- und Baderäumen.

Beschreibung:

Kurhaus: Blockbau auf Werksteinerdgeschoß. Sparrendach mit tief herabgezogenen Abwalmungen und Flugsparrendreiecken. Die vortretenden Baukörper des Kurhauses waren ursprünglich durch eine verglaste Pawlatsche untereinander und durch eine entsprechende Brücke mit dem Marienhof verbunden.

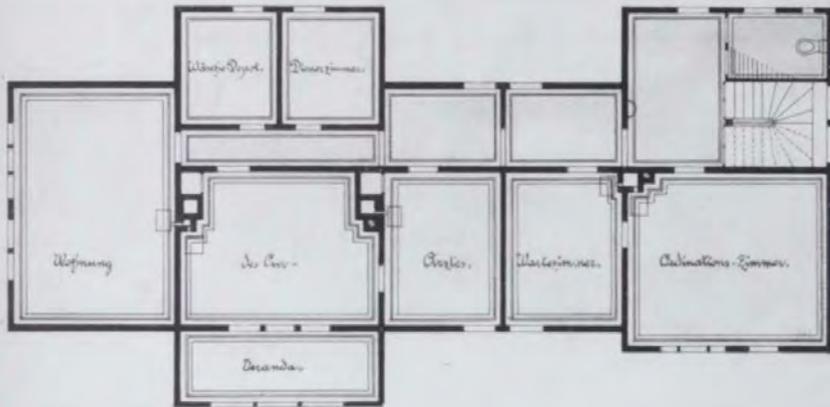
Marienhof: Nur rudimentär erhaltene Außengestaltung eines Baukörpers aus Werksteinen mit Blockbauverkleidung im Obergeschoß und Sparrendach. Ursprünglich reiche Gliederung durch Balkone und Veranden mit Laubsägeornamenten, eine ebenerdige Wandelbahn, giebelseitige Flugsparrendreiecke, Aufschieblinge und überkreuzte Windläden und traufseitig durch Dachgaupen und einen abgewalmten Auszug. Im Inneren erhaltene dreiarmige Schachttreppe aus Holz mit Balusterbrüstung.

Turnhalle: Kleiner, nicht erhaltener, schlichter, überkämmtter Blockbau aus Rundhölzern (ältester Vertreter dieses Bautypus in der historistischen Villenarchitektur) mit mittelsteilem Pfettendach (überkreuzte Windläden), Freitreppe, Loggia und integrierter Erdgeschoßveranda.

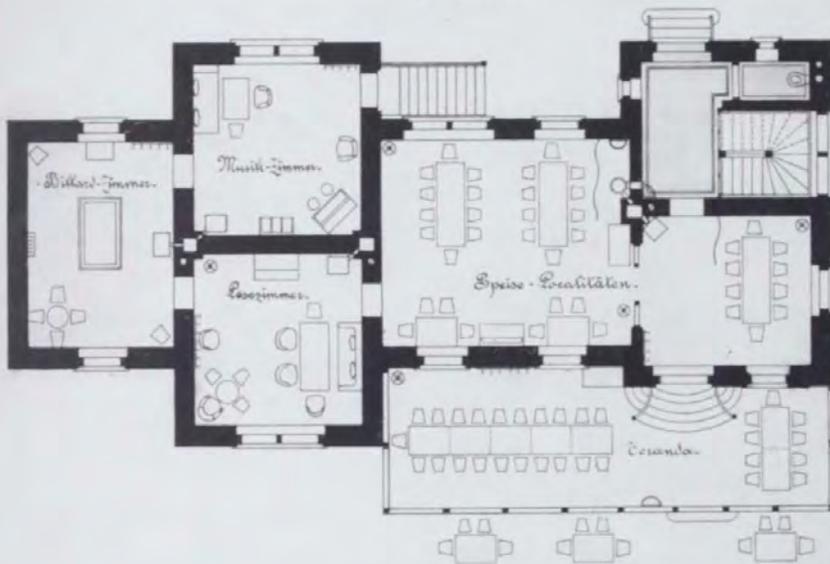
Irenen-, Anna- und Fridahof: Projektierte, schlichte Blockbauten mit flach geneigten Pfettendächern, Gliederung durch Klebedächer, Balkone und Veranden.

Kurhaus.

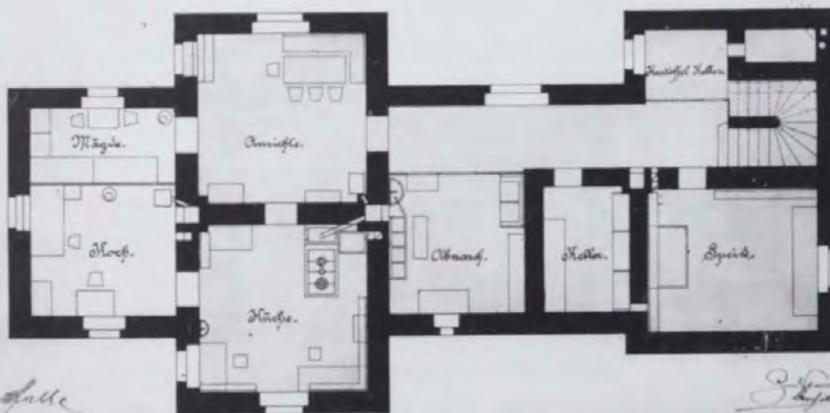
I. Stock.



Parterre.



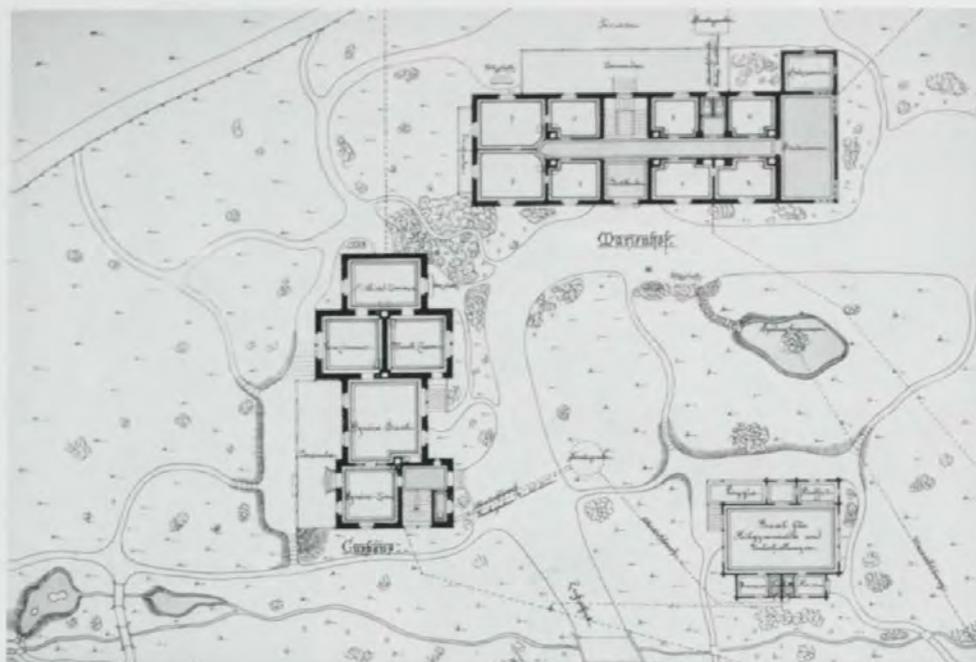
Souberrain.



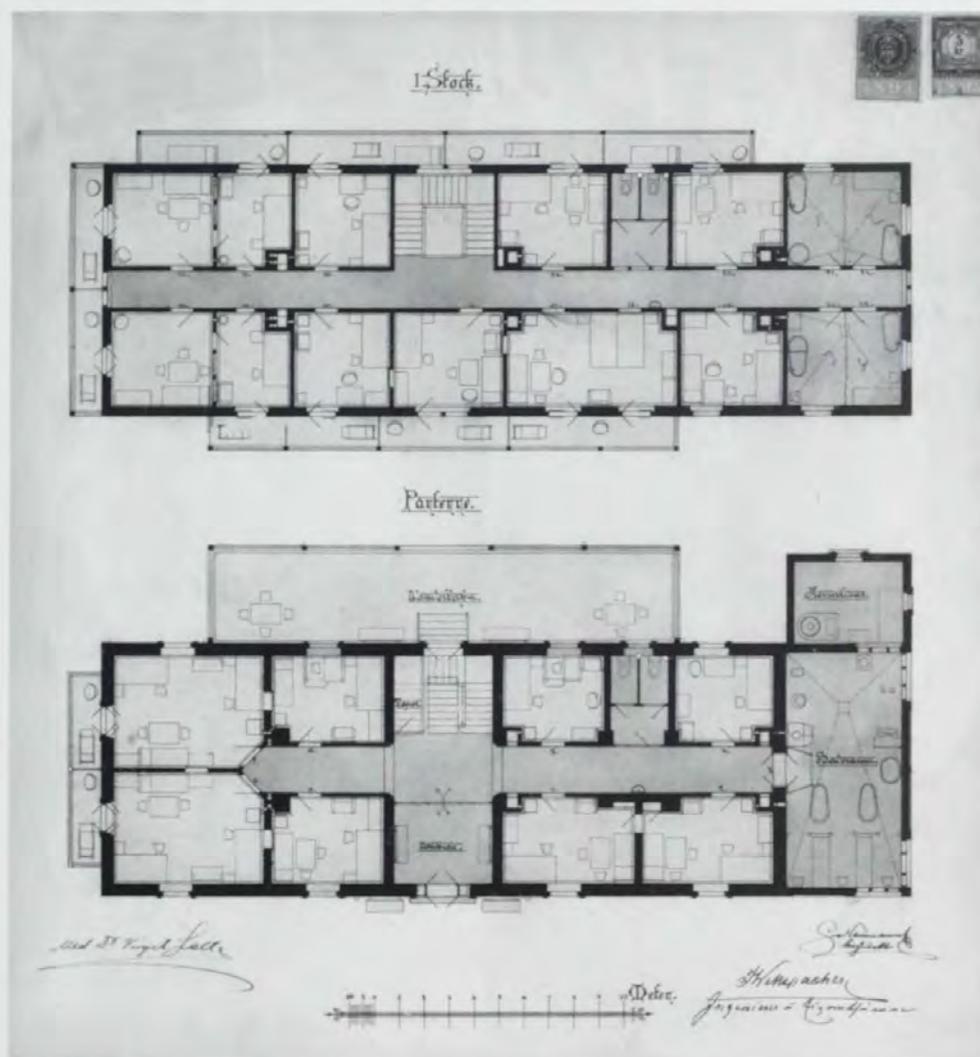
Original Quelle

*Gustav Neumann
Hilfsmittel
Logenhaus 2. Logenhaus*

214. Wasserheilanstalt, 1893, Grundrisse des Marienhofes, des Kurhauses und der Turnhalle von Gustav Neumann

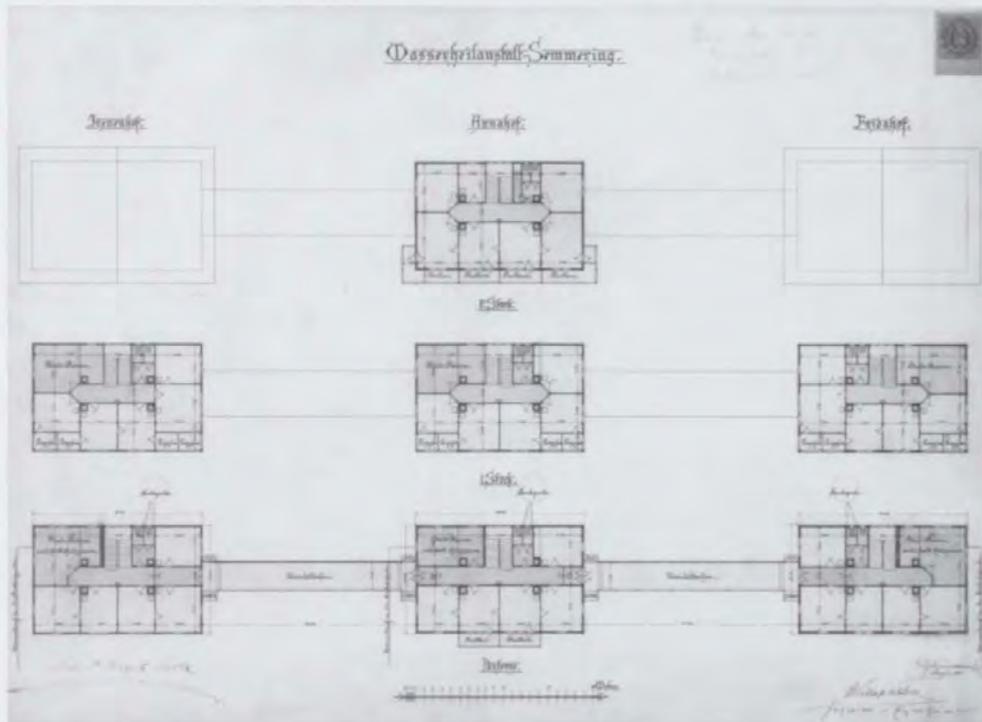


215. Wasserheilanstalt, 1893, Grundriß des Marienhofes von Gustav Neumann





216. Wasserheilanstalt, 1893, Planansicht eines Pavillons von Gustav Neumann



217. Wasserheilanstalt, 1893, Grundriß eines Pavillons von Gustav Neumann

Stil:

Kurhaus: späthistoristische Villa in der Nachfolge des Jagdhauses in Maria Schutz.

Marienhof: späthistoristisches Gebäude, eine Villa in der Nachfolge der Villa Bittner in größere Dimensionen übertragend.

Turnhalle: späthistoristischer Zweckbau in Formen einer alpinen Almhütte. Erstmalige Verwendung von Rundholz am Semmering.

Literatur:

Emil Peege, Der Höhenkurort Semmering und sein Gebiet, Wien 1924, S. 61.
 – Johann Doppelreiter, Übersichtsverzeichnis der um 1848 (Bahnbauzeit) im Bereich der heutigen Gemeinde Kurort Semmering bestandenen Bauernhöfe und Keuschler, hsch., Semmering 1964. – Ausstellungskatalog, Die Eroberung

zung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 310. – Berthold Weinrich, Niederösterreichische Ärztechronik, Wien 1990, S. 379.

Nr. 47: CAFÉ EINSIEDELEI (Abb. 218, 219)

218. Einsiedelei, 1896, historische Fotografie



Besitzergeschichte:

Laut Bauakt 1896 Anton Owetzka. Laut Grundbuch (Band 1, EZ 75, S. 298) durch Kaufvertrag vom 18. 8. 1918 an Karl Retzbach, bis 1944 in Familienbesitz.

Baugeschichte:

23. 7. 1896 Einreichplan vom Reichenauer Baumeister Alois Seebacher. 28. 9. 1896 Baugenehmigung. Veränderte Ausführung. 22. 12. 1896 Kollaudierung. 2001 Abbruch wegen Baufälligkeit.

Lage:

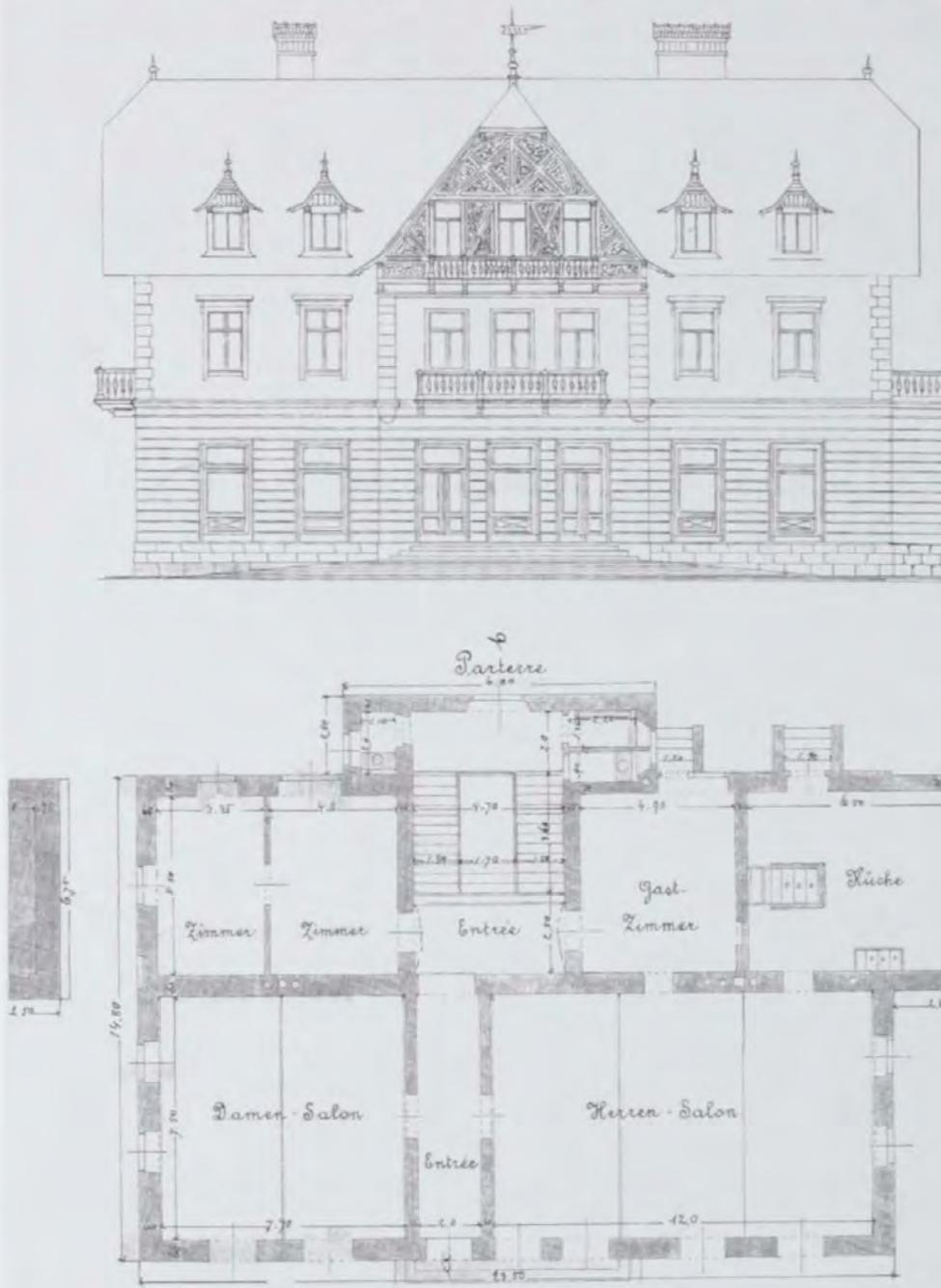
Im Wald oberhalb der letzten Serpentine der Paßstraße.

Grundriß:

Rechteckbau mit Mittelrisalit, Salons im Erdgeschoß, in den Obergeschoßen Gästezimmer.

Beschreibung:

Gemauerter Bau mit Eckquaderung und allseitig abgewalmten Giebeln über einem Fachwerkgeschoß. Ursprüngliche Planung eines städtisch wirkenden Gebäudes mit Eckquaderung, abgewalmtem Satteldach, Mittelrisalit mit reichem Bundwerkgiebel und voll ausgebautem Dachgeschoß (Gaupen).



Stil:

Späthistorisches Lokalgebäude in der Tradition der Schweizerhäuser.

Literatur:

Semmering und seine Umgebung, Wien 1901, S. 62. – Anton Durstmüller, Höhenkurort Semmering und Umgebung, Semmering 1924, S. 11, 47.

Nr. 48: VILLA PÖTL (Abb. 159, 220, 221)

Besitzergeschichte:

Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 76, S. 302) erwarb am 15. 6. 1896 Apollonia Pötl, geborene Doppelreiter, Frau des Fuhrwerkers Josef Pötl, das Grund-

eines Wohnhauses für Herrn

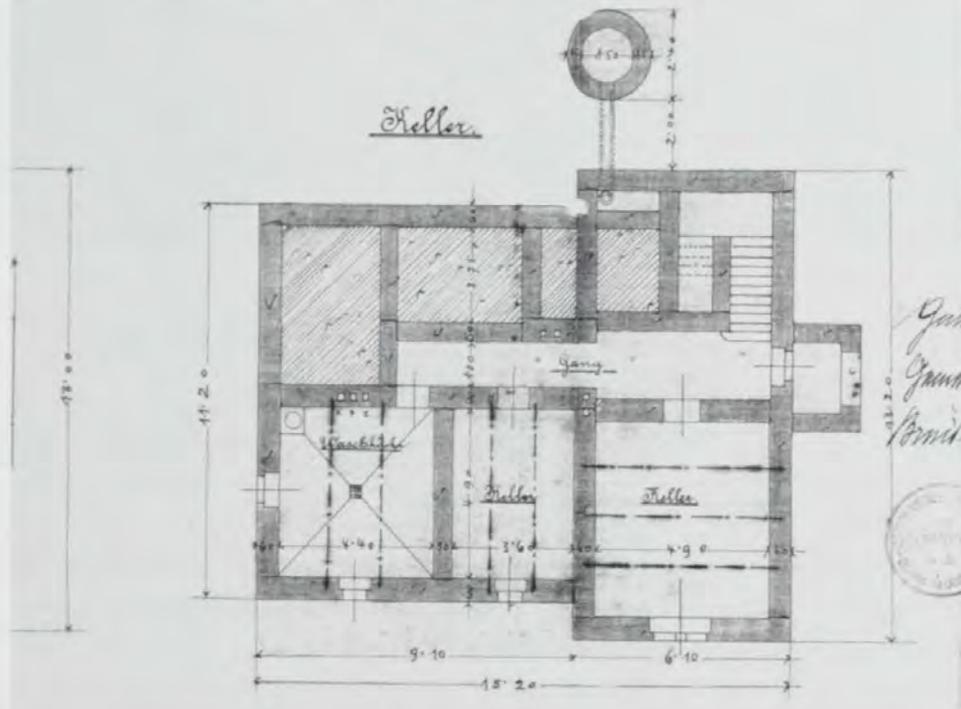
Pörtl

Semering.

Ansicht.



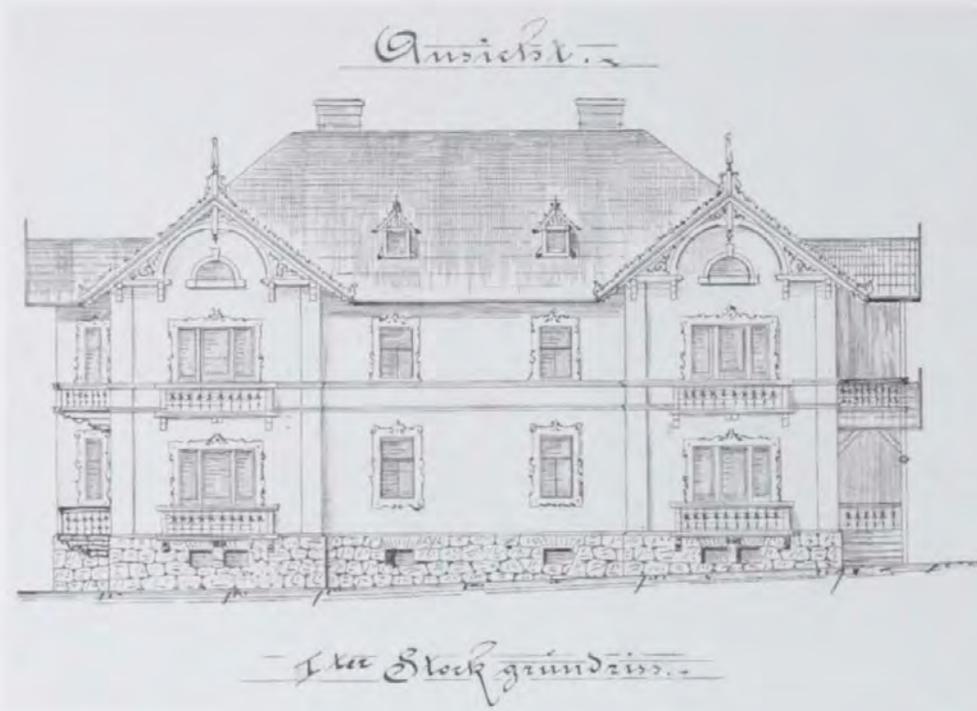
Keller.



stück (Biographisches siehe S. 33). Seit 1921 Pension Wienerheim. Am 11. 5. 1926 Erbe an Tochter Maria und deren Gatten Heinrich Schötta, Konditor, und Einrichtung einer Konditorei. Bis heute in Familienbesitz.

Baugeschichte:

2. 4. 1896 Einreichplan von Eugen R. Böhm, Baumeister aus Müzzuschlag. 4. 5. 1896 Baugenehmigung. 28. 12. 1896 Kollaudierung. 5. 10. 1901 Einreichplan von Peter Handler für symmetrischen Zubau und Aufstockung, Einbau eines neuen Stiegenhauses, Baubeginn ohne Genehmigung, Protest der Nach-



barn. 31. 12. 1901 Baugenehmigung. 19. 6. 1902 Kollaudierung. 1921 Adaptierungen für eine Fremdenpension.

Lage:

Am Beginn der Hochwegstraße neben der Villa Dangl.

Grundriß:

Zunächst T-förmiger, querrechteckiger Bau mit übergiebelten Eckrisaliten, Seiteneingang zu durchgehendem Mittelgang mit Stiegenhaus und beidseitigen Räumen; Satteldach. Durch symmetrischen Zubau starke Anlehnung an Villa Herz: Verlängerung des Korridors, Verlegung des Stiegenhauses in die Mitte der Rückfassade, Aufreihung der Innenräume, stärkere Risalitbildung.

Beschreibung:

Massivbau mit übergiebelten Eckrisaliten und Satteldach, über Bruchsteinsokkel hellgelb verputzte Ziegelwände mit dunkelgelben Ecklisenen und Gesimsen, hölzerne Fensterrahmen, Balkone mit Ganglzier, 1901, Holzgiebel mit Sprengwerk, Gaupen; erneuertes Dach. Rechts übergiebelter Holzvorbau, Ständerbau mit Laubsägebrüstungen, ebenerdiger Eingang, 1896, verglaste Loggia darüber, 1901. Gartenseitiger Stiegenhausrisalit mit Windfang, Mitte 20. Jahrhundert.

Stil:

Späthistoristisches Wohnhaus in der Tradition der Villa Dangl.

Literatur:

Anton Durstmüller, Höhenkurort Semmering und Umgebung, Semmering 1924, S. 32.



222. Pfarrhaus, 1896/97, Außenansicht

Nr. 50: PFARRHAUS, EHEM. BENEFIZIATENHAUS (Abb. 80, 81, 222, 223)

Besitzergeschichte:

Jänner 1894 Gründung eines Errichtungsvereins für eine Kirche auf Betreiben von Melanie Gräfin Zichy-Metternich, 1832–1919, der Tochter des Fürsten Clemens von Metternich. Verein unter Patronanz des Fürsten Johann II. von und zu Liechtenstein, der das Baugrundstück stiftete. Am 8. 9. 1894 Grundsteinlegung durch Kardinal Gruscha. Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 78, S. 310) am 23. 8. 1897 (verspätet eingetragener) Erwerb eines benachbarten Grundstücks durch den Verein zur Errichtung einer Kapelle samt Beneficierten Haus auf dem Semmering. Laut Grundbuch Eigentümer seit 1928 der Verein zur Erhaltung einer Kapelle samt Beneficierten Haus auf dem Semmering. 1933 Erhebung der Filialkirche zur röm.-kath. Pfarre, seither Pfarrhaus.

Baugeschichte:

Erbauung der Kirche 1894–96 durch Gustav Neumann. 3. 5. 1896 Bauansuchen für Benefiziatenhaus von Neumann durch das Kapellen-Bau-Comité am Semmering. 26. 6. 1896 Baugenehmigung. Wahrscheinlich 1897 Planwechsel. 20. 7. 1897 Kollaudierung. April 1950 Einreichplan für linksseitige Erweiterung durch Anton Habersack. 1987/88 Außenrestaurierung.



Lage:

Auf der Hochwegstraße nach dem Hotel Panhans.

Grundriß:

Sehr kleines Querflurhaus mit leicht querrrechteckigem Grundriß und Satteldach; im Norden dem Eingang im Hochparterre vorgelagertes Gangl, das infolge des Planwechsels ums Eck in einen Fassadenrücksprung mündet; Loggia im Dachgeschoß. Fassadenseitig zwei Wohnräume im Hochparterre (nach Planwechsel durchgehender Raum mit raumtrennender Säule zwischen Durchgang und Brüstung), ein Wohnraum im Dachgeschoß, rückwärtiges Stiegenhaus.

Beschreibung:

Äußeres. Besonders reiche ornamentale und farbige Gestaltung. Über hohem Bruchsteinsockel mit Rundbogenfenstern (Anpassung an die Kirche) drei Scharen schräggestellter Schindeln zu verjüngtem Ziegelbau, mit überkämmtten Blockbalken verkleidet, erst im Dachgeschoß reiner überkämmtter Blockbau. Reiches Pfettendach mit Flugpfetten, volutenförmigen Konsolen und verstärkten Windbrettern. Dachreiter wahrscheinlich nicht ausgeführt. Weiter traufseitiger Dachüberstand auf Konsolen und parallelen, gedrehten Kopfbändern. Im Hochparterre Balkon mit Balustrade, um rechtes Eck zu Aufgang geführt. Giebelseitig durchgehendes Klebedach als Geschossteilung, darüber eine ursprünglich offene Loggia mit drei Rundbögen auf gedrechselten Balusterpfeilern. Reiche bunte Bemalung der Balken, Volutenkonsolen, Rofen, Balusterpfeiler, des Giebelfelds und des Frieses unter der Traufe (Blumen, stilisierte Blätter, Weintrauben, -blätter und -ranken, Inschrift »O Herr beschütze dieses Haus vor Unglück, Not und Wetterbraus«). An der linken Gebäudeecke Christusstatue auf Konsole, rechts Kruzifix als Marterl. Linker Zubau in angeglicherer Holzbauweise.

Inneres. Im Souterrain preußische Kappen. Gewendelte Holztreppe mit Balustrade. Im Hochparterre größerer Raum mit großteils ergänzter, vegetabiler Plafondmalerei (Sonnenblume in der Mitte nicht erhalten), Nebenraum mit Holzdecke (Lilienmotive), ursprünglich zum Hauptraum durch einen frei stehenden Pfeiler mit gedrehtem Schaft (dat. 1896), eine niedrige Holzschranke und einen Durchgang geöffnet (sekundäre Vermauerung und Versetzung der Schranke als Lambris).

Stil:

Späthistoristisches Pfarrhaus in gemischten Formen von Bauernhäusern aus dem Unterinntal und dem Berner Oberland. Einführung des reichen malerischen Dekors am Semmering.

Literatur:

Der Architekt, Wiener Monatshefte für Bauwesen und dekorative Kunst, IV. Jahrgang, Wien 1898, S. 23, Tafel 46. – Anton Silberhuber und Josef Rabl, Führer auf den Semmering und seine Umgebung, bearbeitet von Emmerich Klotzberg, 7. Auflage, Wien 1902, S. 56. – Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 308. – Mario Schwarz, Arbeiten des fürstlich Liechtenstein'schen Architekten Gustav von Neumann in Niederösterreich, in: Von der Bauforschung zur Denkmalpflege, Festschrift für Alois Machatschek, hg. von Martin Kubelik und Mario Schwarz, Wien 1993, S. 278. – Mario Schwarz, Die Architektur der Sommerfrische, Heimatliche Aspekte eines internationalen Stilphänomens, in: Eva Pusch, Mario Schwarz, Architektur der Sommerfrische, St. Pölten 1995, S. 101.

Nr. 51: VILLA MATHILDE (Abb. 160)

Laut Bauakt 1896 in Besitz von Mathilde Donth. Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 79, S. 314) ging die Villa am 13. 10. 1919 per Kaufvertrag an Moritz Kalmar und Robert Griess. Nach mehreren Nachbesitzern beschlagnahmten die

russischen Besatzer das Haus, danach war es bis 1972 Sitz des örtlichen Gendameriekommandos.

Baugeschichte:

14. 8. 1896 Einreichung von Eugen Böhm (Pläne nicht erhalten). 18. 9. 1896 Baubewilligung. 26. 7. 1897 Kollaudierung. 1922/23 nicht ausgeführter Plan des Architekten Freyseggen für eine großzügige Erweiterung des Hauses der Elektrobau AG (Ing. Moritz Kalmar, Robert Griess) in Form eines Pavillon-systems für Geschäftslokale mit turmartigen Gebäuden zwischen niedrigen Verbindungstrakten bis zur Spitze des Grundstücks vor der Paßhöhe. 1978 Innenausbau.

Lage:

Vor der Paßhöhe am Beginn der Hochwegstraße.

Beschreibung:

Über Bruchsteinsockel verputzter Bau mit Eckquaderung und holzverschalteten Giebeln. Geschweiftes Satteldach (Aufschieblinge) mit Eingangsrisalit und großer Gaupe (nicht verschaltete Ründi) auf mächtigem, verglastem Erker in Ständerbauweise (reicher Dekor).

Stil:

Späthistoristische Villa in der Tradition der Schweizerhäuser.

Nr. 53: PENSION ALPENROSE, EHEM. VILLA RADDA (Abb. 84, 115)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt 1898 Franz Radda aus Schottwien Nr. 49. Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 82, S. 326) ging die Villa am 27. 9. 1918 per Kaufvertrag an Wolfgang und Philippine Merlet, am 31. 10. 1924 an Wilhelm und Josefine Helmbacher über. Helmbacher betrieb eine Konditorei im Bergschlößl (Anton Durstmüller, Höhenkurort Semmering und Umgebung, Semmering 1924, S. 32). Danach wechselten häufig die Besitzer. 1972 wurde das Gebäude veräußert und wohl kurz darauf abgebrochen.

Baugeschichte:

1892 Errichtung einer Verkaufshütte für Franz Radda. 21. 3. 1898 Einreichpläne von Fellner und Helmer für eine Villa. 4. 5. 1898 Baubewilligung. 14. 11. 1898 Kollaudierung. 1957 rechter Zubau. 1962 links Verandazubau. Zwischen 1972 und 1977 Abbruch (1977 Errichtung von Parkplätzen anstelle der Villa).

Lage:

Etwa in der Hälfte der Hochwegstraße.

Grundriß:

Leicht querrechteckiges Querflurhaus mit Satteldach und übergiebeltem Eingangsrisaliten, Rücksprünge für Balkone. An der Hauptfassade ebenerdiger

Eingang wohl zu Geschäftslokal, im Norden zu Stiegenhaus in Nordwestecke, in zwei Obergeschoßen zwei autonome Wohneinheiten mit Küchen, Speise- und Schlafzimmern, um innenliegenden Korridor gruppiert, mit Ausblick nach Osten über den Haidbachgraben.

Beschreibung:

Massivbau (verputzte Ziegelwände über Bruchsteinsockel) mit Dachgeschoß in überkämmteter Blockbauweise. Flach geneigtes Pfettendach, mit Steinen beschwert, in Drachenköpfen endende Windläden, Eßglocke. Schulterbogige Hochlaube, in der Mittelachse zwei übereinander liegende Balkone mit Laubsägebrüstungen und gedrechselten Balusterstehern und Kopfbändern.

Stil:

Späthistoristische Villa in Formen eines Tiroler Bauernhauses, Mischtypus aus dem Oberinntal (gemauertes Haus mit Giebelwand aus Holz, überkämmteter Blockbau) und dem Unterinntal (Dach- und Giebelform, Drachenköpfe, Eßglocke, flache Neigung, Giebelloggia ähnlich Alpbachtal)

Nr. 54: POST-VILLA (Abb. 91)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt 1898 Dependance des Hotels »Erzherzog Johann« von Victor Silberer. 1907 Verkauf an Franz Panhans. Laut Grundbuch (Band 1, EZ 41, S. 162) durch Kaufvertrag vom 29. 7. 1918 an die Semmeringer Hotel und Kuranstalt AG, durch Kaufvertrag vom 11. 4. 1925 an Franz und Anna Weissgärber.

Baugeschichte:

15. 5. 1898 Einreichung von Fellner und Helmer. 24. 10. 1898 Baubewilligung. 1. 5. 1899 Bauvollendungszeugnis. Zu unbekanntem Zeitpunkt Fassadenreduzierung.

Lage:

An der Paßhöhe gegenüber dem ehemaligen Hotel »Erzherzog Johann«.

Grundriß:

Gekrümmte Bauflucht mit Mittelrisalit an der Knickstelle. Im Risalit große abgerundete Räume (Foyer, darüber Zimmer), gegenüber Stiegenhaus, dazwischen langer Korridor. Im Erdgeschoß Geschäftslokale und Postbüro, im Obergeschoß Gästezimmer.

Beschreibung:

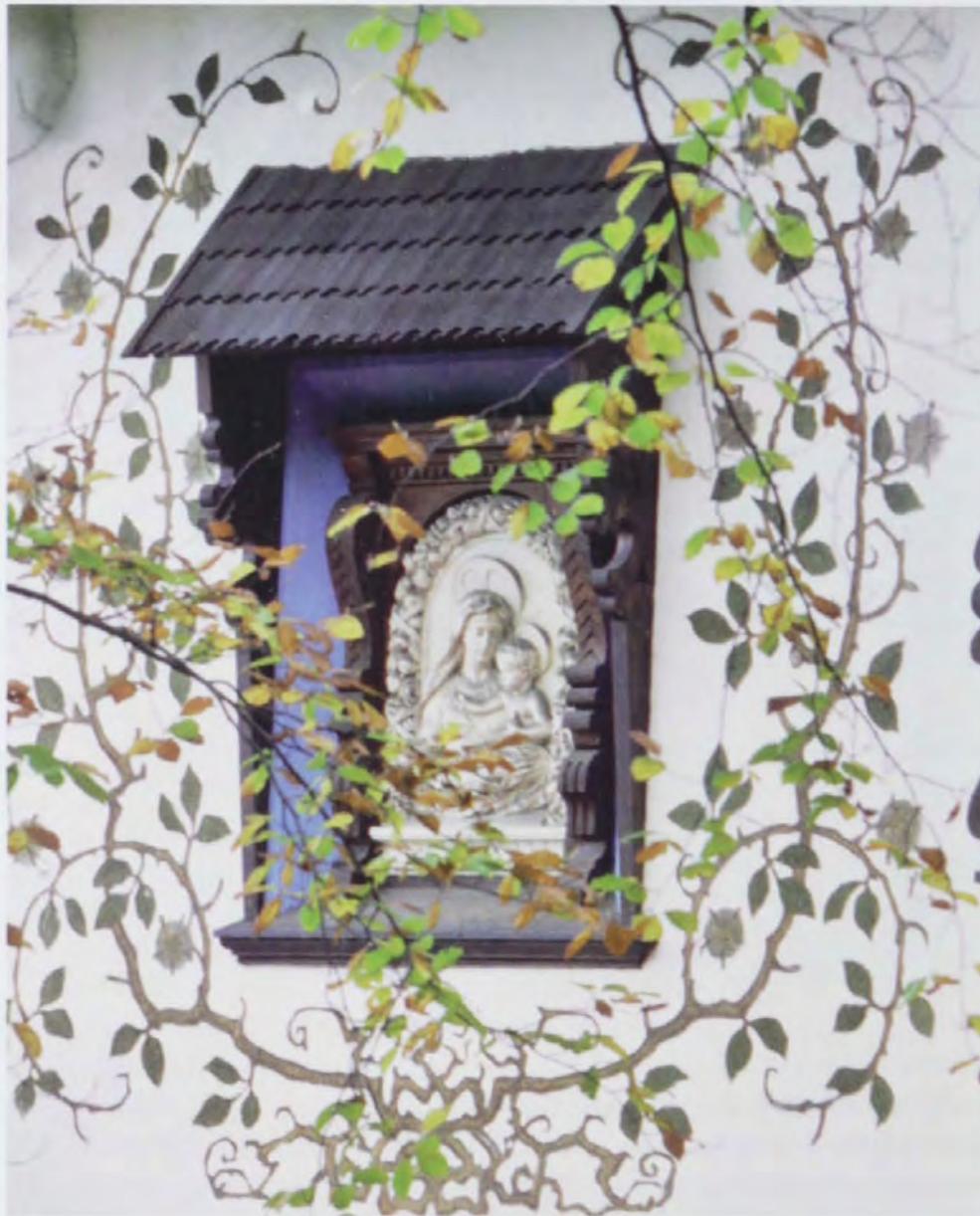
Stark reduzierte Putzfassade, ursprünglich mit reichen Malereien (Sonnenblumen, Madonna, aufwendige Fensterrahmen, Inschriftenbänder) entsprechend dem Hotel »Erzherzog Johann«. Abgewalmtes Satteldach (auch am Risalit) mit starker Kehlung unter dem Dachansatz. Weite segmentbogige Erdgeschoßfenster und -tore. Am Risalit überdachter Erker auf dreifach wulstförmig gegliederter, dem segmentbogigen Portal angepaßter Konsole.

Stil:

Späthistoristische Villa in Formen eines Bauernhauses aus dem Tiroler Oberland, gemischt mit städtischen Elementen.

Literatur:

Der Architekt, Wiener Monatshefte für Bauwesen und dekorative Kunst, V. Jahrgang, Wien 1899, Tafel 79. – Wolfgang Kos, Das Panhans, Aus dem Leben eines großen Hotels, Wien 1988, S. 41.



224. Villa Johannesruh, 1898/99, Muttergottesrelief

Nr. 55: PENSION ALPENHEIM, EHEM. VILLA JOHANNESRUH (Abb. 85, 86, 87, 88, 114, 224, 225)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt war 1898 Johann Dunz, Realitätenbesitzer aus Wien VIII, Strozzi-gasse 2, Grundeigentümer (Biographisches siehe S. 30f.) und nannte seine Villa Johannesruh. Nach seinem Sohn Robert ging das Haus laut Grundbuch



(Band 1a, EZ 83, S. 330) durch Kaufvertrag am 13. 5. 1921 in den Besitz von Anton und Anna Koss (Umbenennung in Alpenheim) und am 5. 8. 1954 von Franz und Rudolfine Steiner über.

Baugeschichte:

11. 3. 1898 Ansuchen um Baubewilligung durch Johann Dunz (ausführende Firma L. und R. Höfler aus Mödling, keine Originalpläne erhalten, von Karplus Franz Neumann als Architekt genannt). 25. 4. 1898 Baubewilligung. 18. 4. 1899 Bestätigung der Vollendung. Unbezeichnete Bestandspläne wohl um 1900/01 von W. Schimitzek. 1921/22 Zubau eines 1968 abgerissenen Geschäftslokales durch Anton Andritsch. 1926 Garageneinbau. Nach 1954 Dachausbau. 1964 Zubau eines Appartementhauses.

Lage:

Im ersten Teil der Villenstraße auf steilem Terrain.

Grundriß:

Annähernd quadratischer Grundriß mit abgewalmtem Satteldach, ausladender Veranda (nicht erhalten) und zahlreichen Balkonen (im Obergeschoß umlaufend). Kombination eines geschoßweise differenzierten Mittelflur- und Querflurhauses (im Souterrain gartenseitiger Mittelflur, darüber kurze Querflure hinter dem Stiegenhausrisaliten). Freitreppe ins Hochparterre nicht erhalten. Gesellschaftsräume im Parterre (Speisezimmer, Herrenzimmer), Wohnräume im Hochparterre und Obergeschoß (gegen Westen, Norden und Osten mit Ausblick auf Schneeberg und Haidbachgraben). Mansarde ursprünglich nur mit zwei Zimmern (nach 1954 ausgebaut).

Beschreibung:

Äußeres. Gartenseitig drei-, straßenseitig einstöckiger glatt verputzter Massivbau mit Eckrustika und straßenseitigem Stiegenhausrisaliten (Butzenscheiben, Schmiedeeisengitter, Pultdach); segmentbogiger Türvorbau auf toskanischer

Säule, verglaste Holztür, Schmiedeeisengitter in Lünette. Links Nische mit Muttergottesrelief. Obergeschoße in überkämmt Blockbauweise. Reiche Balkongliederung (im Obergeschoß umlaufend auf Kopfbändern) mit Laubsägebrüstungen; Klebedächer, grün gefaßte Fensterläden, Inschrift »Alpenheim«. Vorkragendes, abgewalmtes mittelsteiles Pfettendach mit Aufschieblingen (ursprünglich Schindeldeckung). Reicher Dekor durch diamantierte Flugsparrendreiecke, geschnitzte Balkenköpfe, Knaggen, Friese (Zahnschnitt, Konsolfries, Windladen), seitliche Balkone mit skulptierten Pfeilern. Linker Teil des Daches nach 1954 ausgebaut, rechts Balkon des Hochparterres 1968 verlängert (Abbruch des ebenerdigen Geschäftes).

Inneres. Stiegenhaus mit gedrechseltem Geländer, Butzenscheiben. Im Speisezimmer Rest der Originalausstattung (holzverkleidete Nische mit kassettierten Feldern, Kassettendecke, Fenster mit Glasgemälde einer altdeutschen weiblichen Büste). Im Erdgeschoß mehrere originale Deckenleuchten.

Stil:

Späthistoristische Villa in Formen eines Bauernhauses aus dem Berner Oberland, gemischt mit städtischen Elementen.

Literatur:

Anton Silberhuber und Josef Rabl, Führer auf den Semmering und seine Umgebung, 4. Auflage, Wien 1890, S. 55. – Arnold Karplus, Neue Landhäuser und Villen in Österreich, Wien 1910, Tafel 80. – Mario Schwarz, Stilfragen der Semmeringarchitektur (2), Hotels und Villen am Semmering, in: Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 569.

Nr. 57: PENSION EDELWEISS, EHEMALIGE VILLA KIERES (Abb. 161, 226)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt war 1899 k. k. Regierungsrat Dr. Johann Kieres, Wien XVIII, Karl-Ludwig-Straße 31, Grundeigentümer. Kieres, 1857–1918, war Ministerial-Sekretär im Ministerium des Inneren, zugeteilt dem Telegrafien-Correspondenz-Büro. Kieres nannte sich auch Ankwicz, einer seiner Söhne, Hans Ankwicz von Kleehoven, war ein berühmter Kunsthistoriker. Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 85, S. 334ff.) ging das Haus an die späteren Besitzer des Hotels »Erzherzog Johann«, Franz und Anna Weissgärber, die am 22. 4. 1919 an Franz und Barbara Mayer verkauften. Am 28. 4. 1937 erhielt deren Tochter Maria Anna, verheiratete Wurm ein Viertel des Besitzes. Am 5. 5. 1983 wurde ihr Sohn Johannes Wurm alleiniger Eigentümer.

Baugeschichte:

15. 3. 1899 Einreichplan von Peter Handler. 24. 4. 1899 Baugenehmigung. 3. 11. 1899 Kollaudierung. 1945 Beschädigungen. 1982 Hebung des Daches und Geschoßaufbau. 1988 Zubau im Nordwesten. 1995 Zubau an der nördlichen Gebäudeecke.



Lage:

Oberhalb der Paßhöhe östlich der ehemaligen Herzwiese (heute Semmeringwiese).

Grundriß:

Mittelflurhaus mit annähernd quadratischem Grundriß, nicht erhöhtem Stiegenhausrisaliten an der Rückseite und zweigeschoßigem Balkon auf Sockel an der Vorderseite; abgewalmtes Satteldach. Klare Raumaufteilung mit dem Stiegenhaus vorgelagerten Zimmern.

Beschreibung:

Äußeres. Ziegelbau mit verputztem Erdgeschoß, Holzverkleidetem Obergeschoß und 1982 aufgestocktem Dachgeschoß. Erhaltene Straßenfassade: Erdgeschoßfenster mit Holzrahmung (durch rezente Isolierung in die Wand versetzt), im Obergeschoß vor die Fassade tretende, dreiachsige, fünfeckig verschalte Laube auf Kopfbändern (in der Mitte rechteckig mit zwei Kopfbändern und gedrehter Balustrade, am Plan seitlich Korbbögen), originale Blumenkisterln; in der Mitte vom Pfosten einer Veranda mit Laubsägebrüstung auf gemauertem Sockel getragen. Oben abschließendes Klebedach auf Konsolen.

Inneres. Komplette erhaltene sekundäre Einrichtung aus Zirbelholzmöbeln der Firma Brettner aus Schottwien aus den späten zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts.

Stil:

Späthistoristische Villa in der Tradition der Schweizerhäuser.

Literatur (zu Kieres):

Adolph Lehmann, Allgemeines Adreßbuch nebst Geschäfts-Handbuch für Wien und dessen Umgebung, Wien 1900. – Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft 1929, Biographische Beiträge zur Wiener Zeitgeschichte, S. 18.

Besitzergeschichte:

Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 87, S. 346) erwarb am 3. 11. 1898 Mathilde Wehrberger das Grundstück, das laut Situationsplan zuvor ihrem Vater Anton Nettval gehört hatte. Nettval war der Besitzer des Gasthauses »Erzherzog Johann«, seine Tochter Mathilde heiratete den Postbeamten Wehrberger, der gemeinsam mit Nettval und Josef Wallner (siehe Nr. 62) zu den Schipionieren am Semmering zählte. Am 30. 8. 1944 kaufte Josef Engelschall das Haus, das seither in Familienbesitz ist.

Baugeschichte:

22. 1. 1899 Einreichplan von Fellner und Helmer als Villa und Hotel, statische Probleme mit der Böschung. 12. 5. 1899 Baugenehmigung. September 1899 Errichtung der Stützmauer, darauf Einfriedung mit nicht erhaltenem Lusthaus. 9. 4. 1900 Kollaudierung. 1973 ebenerdiger Anbau am Straßentrakt. 1976/77 Anbau eines Schwimmbades am rückwärtigen Trakt.

Lage:

Oberhalb der Paßhöhe am Beginn der Hochwegstraße.

Grundriß:

Querflurhaus mit durchgehendem Korridor in allen Geschoßen (Eingang im Tiefparterre) und nördlicher Stiegenhausvorhalle im Hochparterre (nicht erhalten). Leicht querrrechteckiger Grundriß mit beidseits des Korridors gelegenen Passagierzimmern, mächtigem, abgewalmtem Satteldach und zwei niedrigeren Giebeln an den Längsseiten; straßenseitig breite Loggia und Veranda. Bereicherter Typus der Villa Herz (Nr. 43).

Beschreibung:

Äußeres. Massivbau, im Tief- und Hochparterre verputzt, in den Obergeschoßen in überkämmer Blockbauweise verkleidet (Rundbogenfries am Übergang). Fenster allgemein mit Holzzierrahmen, Fensterläden der Obergeschoße teilweise seitlich verschiebbar, dadurch sehr breite Rahmen mit Zahnschnittfriesen und geraden Verdachungen. An der Straßenfassade ebenerdiger Zubau, 1973, im Hochparterre zwei Segmentbögen der Loggia (am Plan drei), darüber breite, zweigeschoßige Loggia mit Holzbalustrade, im Dachgeschoß eingesetztem Balkon und weitem, seitlich verschaltem Korbbogen auf eingestellten Pfeilern; nicht erhaltene Wandmalerei links vom Bogen, hl. Franziskus, in der Mitte Inschrift »Erbaut 1899«, rechts »Villa Wehrberger«. Abschließendes Walmdach. An der Westfassade Bruchsteinsockel, Rund- und Segmentbogenfenster mit Keilsteinen, Korbbogenportal; Balkon im Obergeschoß, korbbogige Hochlaube unter dem Walmdach. Originale Inschrift »An Gottes Segen ist Alles gelegen« (keine Skulptur wie am Plan). An der Nordfassade Giebeldach; bemerkenswerte original erhaltene Fassung mit roter Farbe an den Balken und grüner Farbe an den Fensterläden, -rahmen und Friesen. Schwimmbadzubau, 1976/77. An der Ostfassade zwei Balkone mit Pultdächern, Pfeilern und Streben; Walmdach.

Inneres. Zweiarmige Treppe mit Holzpfeilern (Kerbschnittmuster), Wan-



227. Villa Wehrberger, 1899, Planansicht von
Ferdinand Fellner und Hermann Helmer

gen mit Laubsägeornamenten; im Hochparterre im Bereich der ehemaligen Vorhalle Reste einer Balkendecke. Originale Zimmertüren mit Beschlägen, an den Gangschmalseiten Toiletten mit geschnitzten Lisenen, verglasten Türen und Wänden.

Stil:

Späthistorischer Hotelbau in bäuerlichen Mischformen, dem Berner Mittelland, dem Tiroler Unterland und Vorarlberg entlehnt, kombiniert mit städtischen Elementen.

Nr. 62: VILLA »UNSERE HÜTTE«, EHEMALIGES SCHWEIZERHAUS (Abb. 96, 97, 98, 99, 118, 228, 229, 230, 231, 232)

Besitzergeschichte:

Laut Grundbuch (Band 1, EZ 55, S. 218) erwarb am 7. 7. 1898 Otto Seybel (Biographische siehe S. 29) durch Kaufvertrag das Grundstück neben dem Gertrudenhof (Nr. 33). Er ließ die neue Villa als Schweizerhaus errichten. Am 18. 6. 1925 erwarb Josef Wallner alle drei Objekte (Nr. 33, 35, 62) und benannte das Schweizerhaus in »Unsere Hütte« und den Gertrudenhof in Schweizerhaus um. Dieses wurde fortan als Pension geführt, während »Unsere Hütte« im Tief- und Hochparterre die Wohnung Wallners beherbergte,



228. Villa »Unsere Hütte«, 1899/1900, Stiegenhaus



229. »Villa Unsere Hütte«, 1899/1900, Salon



darüber wurde ebenfalls vermietet. Die Wallners waren Hoteliers, besaßen das spätere Kurhaus Dr. Stühlinger (Nr. 96) und das Schutzhaus am Sonnwendstein. Die Villa blieb bis 1985 in Familienbesitz.

Baugeschichte:

9. 12. 1898 Einreichpläne von Franz Neumann für Zubau an Nr. 35 und Neubau der Villa mit Landschaftsgarten. 27. 3. 1899 Baugenehmigung. 13. 4. 1900 Kollaudierung. Stark vom Plan abweichende Ausführung. 1988 Unterschutzstellung (Bundesdenkmalamt, Archiv, Mappe Unsere Hütte, Zl. 562 3/6/88).



Lage:
Auf dem Seybelschen Grundstück südlich der älteren Villa Nr. 33.

Grundriß:
Sehr komplexer Aufbau mit unregelmäßigem Grundriß: zahlreiche Risalitbildungen bereichert durch Portalvorbau, Erker, Balkone, Loggia, Veranda. Ein-



heitliches Satteldach. Großzügige Raumkonzeption, gegenüber der Planung fast unveränderte Raumaufteilung, jedoch geänderte Widmung (Verlegung der Gesellschaftsräume ins Tiefparterre). Im Norden Zugang zur Stiegenhaushalle, die vom Hochparterre das Tiefparterre erschließt, die Nebentreppe im Osten führt ins Obergeschoß (im Plan noch nicht vorgesehen), dadurch Trennung in Gesellschaftsräume und Wohnräume auf der Basis der Villa Neumann. Möglichkeit des Durchgangs vom Haupteingang in den Garten, entsprechend Villa Bündsdorf (hier allerdings durch die Hanglage über zwei Geschoße und nicht über reine Kommunikationswege, sondern durch den Salon im Tiefparterre). Räume nach Westen, Süden, Osten.

Beschreibung:

Äußeres. Besonders malerische Gestaltung. Über Bruchsteinsockel und gemauertem Tiefparterre tragende Ziegelmauern im Inneren und verputzte Außenwände aus Holz, im Giebelbereich Schindelpanzer (Frieze, Klebedächer). Steiles, asymmetrisch geböschtes Satteldach mit Wiederkehr, Dachgaupen, Eßglocke und verzierten Windläden. Dachdeckung ursprünglich mit grün glasierten Ziegelstreifen über unglasierten Streifen – jeweils in Biberschwanzform – und über Wiener Taschen. Ungewöhnliche Putzgestaltung mit ursprünglich gelb und hellblau gefaßten Wurzelwerkformen und Schneerosenmustern. Balkone und heute grün gestrichene Fenster- und Türläden, ursprünglich hellblau gefaßt. Allgemein asymmetrisch aufgebaute Fassaden. Nordfassade mit Vorbau (am Plan nicht vorhanden) für Rundbogenportal (grünes Holztor im Sommer für eine Törnische entfernbar), sekundäre gelbe Seccomalerei mit Erdbeergewächsen, Schneerosen und Aufschrift »Unsere Hütte«, darüber links Pultdach mit glasierten Ziegeln und rechts Balkon mit glasiertem Ziegeldach; rechts gegenüber dem Vorbau, zurückspringender Stiegenhausrisalit; im Obergeschoß anschließender Balkon mit originaler Seccomalerei (Granatapfelmuster in Rosa); im Giebel Kruzifix. An der Westfassade tief herabgezogenes Dach über durchgehendem Balkon mit verstrebt Ständern im Hochparterre; große Dachgaupe mit dreiteiligem Fenster (gedrehte Pfeiler). An der Südfassade links Vorbau mit großem gekehltm Korbbogenfenster im Tiefparterre (Speisezimmer) unter Veranda, rechts Terrasse mit kassettierter Steinbrüstung unter einer Seccomalerei (große Sonnenblume und Rose); an rechter Gebäudeecke runder Erker mit Brüstung auf mächtigen Konsolen (am Plan auf Säule, vgl. Villa Schönthaler Nr. 24) und mit polygonalem Aufbau (reich verzierte Holzsteher, Dach mit glasierten Biberschwanzschindeln und Wasserspeiern, vgl. Villa Kleinhans Nr. 65). An der Ostfassade rechts übergiebelter Risalit mit rezenter Madonnenskulptur, links Aufschrift »Anno 1900«.

Inneres. Im Windfang vegetabile Seccomalerei (Enzian). Bedeutende Raumausstattung aus mit ungebleichtem Wachs behandeltem Kirschholz. Allgemein in Rillenvertiefungen von Bögen und Deckenkehrlungen zinnoberrote bzw. türkise Fassungen. Zentrales Treppenhaus mit dreiarmiger das Hoch- mit dem Tiefparterre verbindender Holzterrasse (hinunterführend zu den Gesellschaftsräumen) mit Balusterbrüstung, Vertäfelung (Tudorbögen), Balkendecke mit Fries, Fenster mit Bleiruten und farbigen Gläsern und originaler Deckenleuchte im Tiefparterre (Metalluster mit bunten Butzenscheiben); an den Türbögen zu den Zimmern vegetabile Schablonenmalerei. Zweiarmige Nebenstiege ins erste Obergeschoß, über der Hauptterrasse ins zweite Obergeschoß weiterführend. Im Tiefparterre Salon (im Plan Küche) mit Voutengewölbe (Stuckspiegel), Lambris (integrierte Tür mit geschnitzter vegetabiler Ornamentik, jeweils Tudorbögen), Stofftapete (darunter originale Schablonenmalerei, Granatapfelmotiv) und zwei Holzpfeiler (oktagonale Postamente), die mit seitlicher Brüstung das Speisezimmer abtrennen. Speisezimmer (im Plan mit nicht ausgeführtem Alkoven) mit Holzbalkendecke, zwei in die Lambris (Tudorbögen) integrierten Buffets (in Flachschnitt geschnitzte vegetabile Ornamentik, bekrönende Zinnen) und Waschtisch mit Marmorplatte; an der Rückseite eines Lambrisstücks Lieferschein mit Abgabestempel vom Südbahnhof auf den Semmering, Lambris und Buffets wahrscheinlich Münchner Arbeiten aus dem Umkreis Richard Riemerschmids (vgl. neogotische Küchen- und Wohnzimmereinrich-

tung für Riemerschmids Haus in München-Pasing, 1895–98, siehe: Richard Riemerschmid, Vom Jugendstil zum Werkbund, Werke und Dokumente, hg. von Winfried Nerding, München 1982, S. 112f.; große Übereinstimmung in den Detailformen, doch Riemerschmids Tendenzen zu einem Horror vacui in »Unserer Hütte« nicht feststellbar). Deckenleuchten um 1905 mit Glasstäben. Küche (im Plan Hausmeister- und Dienstbotenzimmer) mit originalem Herd aus Gußeisen, bez. Viktorin, Große Neugasse. Im Hochparterre Erkersalon mit Voutengewölbe und vertäfeltem Erker. Anschließender Salon (im Plan Speisezimmer) mit Voutengewölbe und originaler Möblierung (Tisch, Bestuhlung), vorgelagerte Veranda nach Süden mit Holzdecke. In den Obergeschoßen originale Jugendstilmöblierung, originale Deckenleuchten. Allgemein alle Türen mit Schneerosenmalerei (Schablonentechnik), erneuerte Stofftapeten.

Stil:

Späthistoristische Villa ohne dezidiertes Vorbild aus der Bauernhausarchitektur, freie Zitate hoch dekorativer Elemente aus unterschiedlichen Bauernhauslandschaften, städtisch-historistischen Motiven und Jugendstildekor.

Literatur:

Mario Schwarz, Die stilistische Situation im Villenbau um die Jahrhundertwende, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, S. 121. – Wolfgang Retler, Kristian Sottriffer, Das Traumhaus, Villenbauten um den Semmering vor 1914, Wien 1983, S. 7. – Dokumentation von Mag. Linsinger im Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Niederösterreich, o. D. – Mario Schwarz, Die Architektur der Sommerfrische, Heimatliche Aspekte eines internationalen Stilphänomens, in: Eva Pusch, Mario Schwarz, Architektur der Sommerfrische, St. Pölten 1995, S. 96

Nr. 63: PENSION HIRSCHVOGEL (Abb. 233)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt 1898 in Besitz von Hermann Helmer als Terrassencafé. 1900 Konzession für Helmer für ein Bazargebäude (Milch, Kaffee, Bier, Wein, kalte Speisen). Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 89, S. 354) am 10. 12. 1907 Kaufvertrag für Johann und Martha Hirschvogel, Umwidmung zu einer Pension mit Konditorei, Geschäft für Sport- und Modeartikel und Kaufmannsladen mit Reiseandenken, Delikatessenabteilung und einer Weinstube. Am 7. 7. 1955 ging das Gebäude in den Besitz von Camilla Rumpler, geb. Noe, und Dr. Hedwig Maria Pfannenstill, geb. Rumpler, über.

Baugeschichte:

November 1898 Einreichpläne (nicht erhalten) für Terrassencafé von Helmer. 31. 3. 1899 Baubewilligung. 5. 9. 1899 Kollaudierung. 1901 erste Aufstockung (Pläne nicht erhalten). April 1905 Einreichpläne Helmers für zweite Aufstockung und seitliche Terrassen. 8. 7. 1905 Rücknahme des Bauansuchens. 1911 Umbauten (Kohlendepot). 1960 Totalumbau nach Kriegsschäden. 1980 Abtragung.



233. Pension Hirschvogel, 1899, zeitgenössische Fotografie

Rechte Seite:

234. Villa Kleinhans, 1899/1900, Vorderansicht

Lage:

An der Hochwegstraße in der Nähe der Villa Helmer.

Grundriß:

Langgestreckter, schmaler, symmetrisch aufgebauter Baukörper mit gemauertem Erdgeschoß für Kaffee- und Kaufhaus und Ständerbau des Obergeschoßes für Terrassencafé.

Beschreibung:

Gemauerter Sockel mit drei Segmentbogenportalen und großen Rechtecköffnungen, Obergeschoß mit offenen Riegelwänden und drei Giebeln.

Stil:

Ephemere späthistoristische Freizeitarchitektur (vgl. Pavillons, Trabrennbahn, Kegelbahnen).

Literatur:

Kurort Semmering, hg. von der Kurkommission Semmering, o. J., S. 72. – Anton Durstmüller, Höhenkurort Semmering und Umgebung, Semmering 1924, S. 32, S. 38.

Nr. 65: VILLA KLEINHANS (Abb. 100, 101, 102, 103, 104, 119, 234, 235)

Besitzergeschichte:

Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 91, S. 362) erwarb am 16. 11. 1896 per Kaufvertrag Marianne Wallner (Erbin Kleinhans) das Grundstück. Josef Wallner schenkte das Haus bei der Geburt des Kindes Josef seiner Frau Marianne. Die Familien Kleinhans und Wallner (nicht verwandt mit den Besitzern von Nr. 33, 35, 62) waren Großkaufleute aus Müzzuschlag (Georg Kleinhans, Kaufmann und Ansichtskartenverleger), hatten den Großen mariatheresianischen Gewerbeschein für alle Handelswaren und betrieben in ihrem Haus am Sem-



Villa Kleinhans

mering ein Geschäft für Feinkost, Eisenwaren, schließlich für Möbel, Sport- und Modeartikel. Nach 1900 wohnte hier als Mieter der Architekt und Baumeister Adolf Schustala (vgl. Nr. 98). Nach dem Tod seiner Mutter Marianne wurde am 7. 7. 1932 Josef Wallner Eigentümer des Hauses, am 23. 11. 1932 teilte er das Eigentum mit seiner ersten jüdischen Frau Margit. Am 2. 8. 1938 wurde Josef Wallner wieder alleiniger Eigentümer. Das Haus blieb bis 1979 teilweise in Familienbesitz. Anschließend erwarb die Caravelle Bauträger Gesellschaft den Gesamtbesitz und wandelte das Haus seit 1980 in mehrere Eigentumswohnungen um.

Baugeschichte:

10. 5. 1898 Einreichpläne von Josef Panzl. 29. 11. 1898 Ansuchen um Baubewilligung. 27. 1. 1899 Baubewilligung. 8. 5. 1899 Ansuchen um Baubewilligung nach einem Auswechslungsplan von Franz Neumann. 28. 8. 1899 Baubewilligung. 6. 8. 1900 Benützungsbewilligung. 1909 Geschäftsportal von Karl Zwak. 1981, 1992, 1997 Innenadaptierungen.

Lage:

Oberhalb des Südbahnhotels am Ende der Hochwegstraße an der Abzweigung des Meierei-Fußweges.

Grundriß:

Panzls Grundriß für Neumann mit wenigen Veränderungen verbindlich. Querflurhaus mit Eingang im Südosten, straßenseitigem Geschäftslokal, gartenseitigem Stiegenhausrisaliten und an rechter Gebäudeseite einem Eckrisaliten. An der Hauptfassade streng symmetrischer Aufbau mit zentralen Balkonen und Loggia im Dachgeschoß. Im Inneren um den Korridor gruppierte Räume (vgl. Nr. 42, 55). Von Neumann vorgenommene Bereicherungen durch straßenseitigen Eckerker, mehrere Balkone und allseitig asymmetrisch gesetzte, übergiebelte Risalite (vgl. Nr. 62). Anstelle eines Blockbaus auf gemauertem Erdgeschoß reiner Massivbau mit Verschalung im Giebelbereich.

Beschreibung:

Äußeres. Bei Panzl überkämmt Blockbau über gemauertem Erdgeschoß, mittelsteiles Satteldach mit Flugsparrendreiecken, Aufschieblingen, überkreuzten Windläden am First, Dachgaupen, Eßglocke und mächtigen Kaminen. Symmetrische Balkone mit Balustraden, Friesen. Veränderungen Neumanns: Mauerbau mit Holzverschalung im Giebel, allseitig asymmetrisch gesetzte Risalite mit Klebedächern und aufgesteilten Giebeln (Aufschieblinge). An der Straßenseite zwei Balkongeschoße (gedrechselte Baluster, Laubsägebrüstung) mit erkerartig vorstehendem Mittelteil auf Pfosten in Kerbschnitttechnik mit diamantiertem Aufsatz; Blumenmalerei, Aufschrift »1900« (zwischen den Zahlen ursprünglich Marienstatue). Links zweigeschoßiger Polygonalerker mit Blumenbildern in den Parapeten, glasierten Ziegeln am Turmhelm und Wasserspeiern (vgl. Nr. 62). Im Erdgeschoß Quetschputz und Eckrustika, rechts Geschäftsportal von 1909, links Rundbogenfenster, 1981 (ursprünglich Segmentbogenfenster, 1909 Verkleidung durch Holzportale, 1981 Rückführung nach teilweisem Abbruch der Holzportale). An der rechten Gebäudeseite durchgehender Balkon im ersten Obergeschoß auf Kopf-



bändern mit Kerbschnittmustern. An der um ein Geschöß höheren Rückfassade Souterrain mit Bruchsteinen; verputzter Stiegenhausrisalit (vgl. Nr. 55), überdachte, sekundär verglaste Balkone auf Streben; ehemalige Kellertür mit Bundwerk. An der linken Gebäudeseite überdachter Balkon über Eingangsveranda. Nördlich Wetterhäuschen mit meteorologischen Präzisionsinstrumenten, 1910.

Inneres. Sehr stark verändert. Abgerundetes Stiegenhaus mit gedrechseltem Geländer. Im ehemaligen Geschäftslokal zwei Deckenleuchter und Türen mit originalen Beschlägen. Am Dachstuhl verzierte Pfeiler. Im Keller preußische Kappen.

Stil:

Panzl: späthistoristische Villa in Formen eines Bauernhauses aus der Ostschweiz und Vorarlbergs. Neumann: späthistoristische Villa in der Nachfolge »Unserer Hütte« (Mischung von freien Zitaten aus unterschiedlichen Bauernhauslandschaften, städtisch-historistischen Motiven und Jugendstildekor).

Literatur:

Die Tätigkeit der Gemeinde-Vertretung von Breitenstein-Semmering in den Jahren 1907–10, Wien 1910, S. 28. – Emil Peege, Der Höhenkurort Semmering und sein Gebiet, Wien 1924, S. 147. – Anton Durstmüller, Höhenkurort Semmering und Umgebung, Semmering 1924, S. 32, 38. – Wolfgang Retler, Kristian Sottriffer, Das Traumhaus, Villenbauten um den Semmering vor 1914, Wien 1983, S. 7. – Mario Schwarz, Die Architektur der Sommerfrische, Heimatliche Aspekte eines internationalen Stilphänomens, in: Eva Pusch, Mario Schwarz, Architektur der Sommerfrische, St. Pölten 1995, S. 96. – Mario Schwarz, Die stilistische Situation im Villenbau um die Jahrhundertwende, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, S. 121. – Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 309

Nr. 66: VILLA MERAN (Abb. 105)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt war Dr. Franz Hansy (1865–1944) Eigentümer (Biographisches siehe S. 34). Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 96, S. 382) ging am 7. 12. 1907 durch Notariatsakt die Villa an die von Hansy mit geleitete Kurhaus Semmering Ges. m. b. H. über. Seit damals war das Privathaus eine Dependance des Kurhauses. Am 12. 1. 1939 ging das Haus per Kaufvertrag an das Deutsche Reich, Reichsfiskus (Heer) und wurde wie das Kurhaus als Lazarett benutzt. Am 4. 7. 1961 gingen die erhaltenen Nebengebäude laut Staatsvertrag an die Republik Österreich.

Baugeschichte:

28. 9. 1900 Einreichung von Franz Neumann (keine Pläne). 29. 10. 1900 Baubewilligung. 26. 6. 1901 Kollaudierung. 30. 3. 1901 Einreichung für Gärtnerhaus von Neumann. Mai 1945 Brand. Herbst 1951 Abtragung der Mauerreste.

Lage:

Neben dem Kurhaus am Hang des Wolfsbergkogels.

Beschreibung:

Verputzter Mauerbau ohne Holzverkleidungen, im Erdgeschoß große (sekundär vermauerte?) Segmentbögen. Im Hauptgeschoß dreiseitiger Balkon mit Laubsägebrüstungen, von rechts über Außentreppe erreichbar. An der Rückseite Portal mit seitlicher Freitreppe zu Veranda über Portal (vgl. Nr. 39). An den Wandflächen Malereien (Blumen, Auerhähne, Fensterbekrönungen). Weit vorkragendes, flach geneigtes Pfettendach (vgl. Nr. 74) mit Pfettenbrettchen, überkreuzten Windläden und Eßglocke.

Stil:

Späthistoristische Villa in Formen eines Bauernhauses aus dem Tiroler Oberland.

Literatur:

Arnold Karplus, *Neue Landhäuser und Villen in Österreich*, Wien 1910, Tafel 81.

236. *Villa Krickl, 1900/01, Außenansicht*



Nr. 67: VILLA KRICKL (Abb. 236, 237)

Besitzergeschichte:

Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 105, S. 418) erwarb Dr. Julius Krickl-Rheinthal (Biographisches siehe S. 33f.) per Kaufvertrag erst am 23. 5. 1912 offiziell das bereits existierende Haus, das sich bis vor wenigen Jahren in Familienbesitz befand. Sein Vater, Dr. Julius Krickl, war Generalsekretär der Allgemeinen



Wiener Baugesellschaft. Der Bauherr (1861–1949) besaß mit seinem Schwager Dr. Max Freiherr von Mayer eine Rechtsanwaltskanzlei in Wien, Rotenturmstraße. Die Namensänderung von Krickl in Krickl-Rheinthal wurde von der Niederösterreichischen Landesregierung 1920 bewilligt. Krickls Sohn Gerhard wurde Leiter der Tatra-Werke und war mit der Panhans-Tochter Franziska verheiratet.

Baugeschichte:

4. 9. 1900 Einreichung nach Plänen des Wiener Architekten Carl Riess (zu seinen Wiener Bauten siehe Österreichische Kunsttopographie, Band XLIV, S. 672). 24. 9. 1900 Baugenehmigung. 27. 7. 1901 Kollaudierung. 1903 Verglasung der offenen Veranda.

Lage:

Unterhalb der Paßhöhe auf den Hängen des Hirschenkogels.

Grundriß:

Zwei unterschiedlich hohe, aneinander gestellte Baukörper mit Zwickelbildung (im Hochparterre Veranda), Mittelflur und Stiegenhaus in der südlichen Gebäudeecke.

Beschreibung:

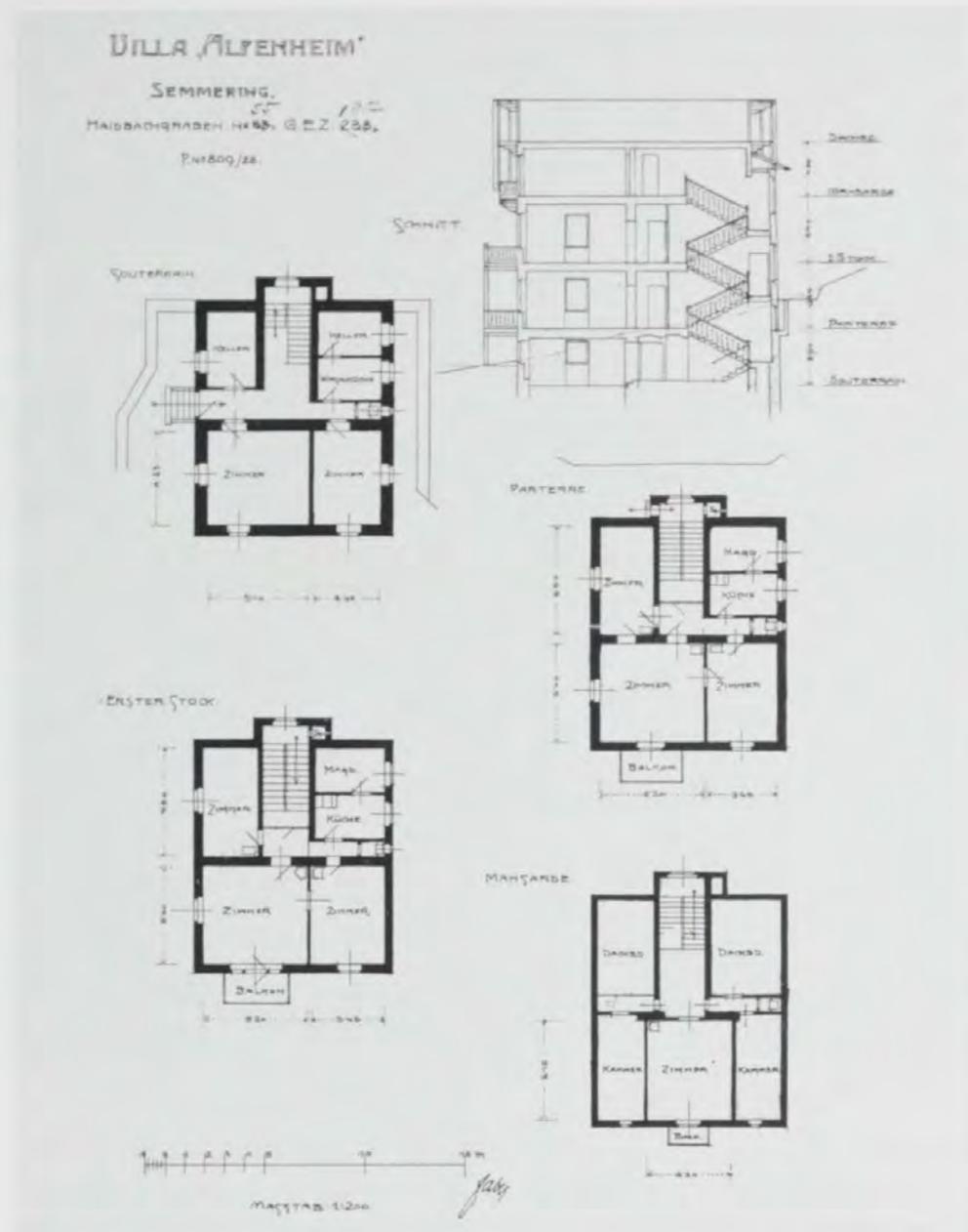
Putzfassade mit Eckbänderung, grünen Fensterläden und abgewalmtem Pfettendach auf reich profilierten Kopfbändern; Dekor durch Pfettenbrettchen, verschaltes Giebelfeld, zweigeschoßigen, ein- bis dreiachsigen Balkon (Laubsägeornamente) auf Kopfbändern. Sehr schlichtes Inneres mit städtisch wirkendem Stiegenhaus (originales Schmiedeeisengeländer).

Stil:

Späthistoristische Villa in der Tradition der Schweizerhäuser mit stark städtischem Charakter.



238. Villa Berghütte, 1900/01, Außenansicht



239. Villa Berghütte, 1900, Grundriß von W. Schimitzek und F. Anderle

Nr. 68: BERGHÜTTE, URSPRÜNGLICH VILLA ALPENHEIM (Abb. 238, 239)

Besitzergeschichte.

Laut Bauakt als Villa Alpenheim 1900 in Besitz von Johann Dunz (siehe Nr. 55). Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 106, S. 422) ging das Haus per Kaufvertrag am 1. 7. 1920 an Familie Feigl, Wien II, Wohlmutstraße 27, in deren Besitz es bis nach 1945 blieb. Familie Feigl nannte das Haus »Berghütte«.

Baugeschichte:

11. 5. 1900 Einreichplan für ein Landhaus neben der bestehenden Villa (Nr. 55) von Stadtbaumeister W. Schimitzek und F. Anderle. Bei der Bauverhandlung massive Einwände von Franz Neumann (erste Störung der bis dahin homogenen Villenkolonie der Villenstraße). 8. 6. 1900 Baugenehmigung. 24. 8. 1901 Kollaudierung. Um 1902 Bestandspläne. 1968 Aufzugseinbau am Garagegebäude.

Lage:

An der Villenstraße neben der Villa Johannesruh.

Grundriß:

Rechteckiges Querflurhaus mit Zugang im Souterrain, Stiegenhausrisaliten und abgewalmtem Satteldach. Klare Raumaufschließung mit um Flur gruppierten Wohnräumen.

Beschreibung:

Äußeres. Schlichter, verputzter Ziegelbau mit Balkongliederung (im Hauptgeschoß größer ausgeführt), verzierten Fensterrahmen, Walmdach mit Flugsparrendreiecken und Aufschieblingen. Im Inneren zweiarmige Stiege mit Holzbalustrade, einem originalen Stiegenhausfenster mit Bleiruten und nicht erhaltener, vegetabiler Schablonenmalerei an den Wänden (roter Kamelienblütenfries auf Ranken mit Blättern). Reste rustikaler Möblierung, nach 1920 (auf einem Bett Beschriftung E. F(eigl). Berghütte, Semmering).

Stil:

Späthistoristische Villa in der Tradition der Schweizerhäuser mit stark städtischem Charakter.

Nr. 73: VILLA ROSENMAYER (Abb. 162)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt 1901 in Besitz des Kaufmanns Leopold Rosenmayer. Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 88, S. 350) seit 7. 4. 1908 in Besitz von Mathilde Wehrberger. 5. 5. 1936 Kaufvertrag Franz Stadler (bis 1964).

Baugeschichte:

25. 9. 1901 Einreichung von zwei Planvarianten von Peter Handler (Ansicht, Grundriße). 25. 4. 1902 Baugenehmigung. 23. 11. 1902 Bauvollendungszeugnis.

Lage:

Auf der Paßhöhe am Beginn der Hochwegstraße.

Grundriß:

Rechteckig mit rückwärtigem Stiegenhausrisaliten. Im Erdgeschoß Verkaufsgewölbe, im Straßentrakt geschoßweise vier Räume.

Beschreibung:

Verputzter Bau mit reicher Balkongliederung und Pfettendach mit Flugsparrendreiecken.

Stil:

Späthistoristische Villa in der Tradition der Schweizerhäuser mit stark städtischem Charakter.



240. Villa Editha, 1902/03, Seitenansicht

Nr. 74: VILLA EDITHA, HEUTE PENSION ADELMANN (Abb. 106, 107, 108, 240, 241, 242, 243)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt gehörte das Grundstück am 17. 11. 1900 Franz Neumann, der es verbauen wollte. Im Oktober 1901 gehörte es noch Franz und Caroline Neumann und Josef Angerer. Laut Situationsplan verkaufte Neumann im November einen Teil an Editha Mautner von Markhof (Biographisches siehe S. 34), wodurch sie Nachbarn wurden. Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 108, S. 430) ging die Villa nach Edithas Tod per Kaufvertrag am 27. 7. 1918 an Dr. Otto Petschek (Biographisches siehe S. 35f.). Sein Sohn Viktor übernahm am 29. 3. 1938 die Villa am Semmering (wohl im Rahmen der auf S. 36 angesprochenen Transaktion zur Rettung des Familienvermögens). Dennoch mußte am 17. 4. 1939 die Verfügung über das Haus der Gestapo überlassen werden, am 23. 5. 1940 wurde die Villa für das Deutsche Reich eingezogen und am 29. 8. 1940 der Reichsfinanzverwaltung einverleibt. Während im Südbahnhotel, Kurhaus und der Villa Meran Heereslazarette eingerichtet wurden, waren in der Villa Editha hochrangige Offiziere, etwa Feldmarschall Rommel, zur Genesung einquartiert. 1945–78 Verwaltung der Villa durch die Gemeinde. Am 4. 10. 1954 wurde die Rückstellung an Viktor Petschek zunächst abgelehnt, am



241. Villa Editba, 1903, Steinskulptur Wolf von Kolo Moser



242. Villa Editba, 1903, Majolikarelief Tänzerin von Kolo Moser

19. 11. 1955 dann doch anerkannt. Am 26. 4. 1978 ging die Villa per Kaufvertrag an Johann Adelman, der sie seither als Pension führt.

Baugeschichte:

11. 11. 1901 Ansuchen um Baubewilligung durch Franz Neumann (die letzte Villa des Architekten). 22. 1. 1902 Baubewilligung. 1902 Errichtung eines Eiskellers und eines Stalls neben der Villa. 2. 4. 1903 Ansuchen um Benützungsbewilligung. 1921 Adaptierungen des Kellers durch Krauss und Tölk.

Lage:

Etwas abgelegen am Wolfsbergkogel mit herrlicher Fernsicht nach Norden auf Rax und Schneeberg.



Grundriß:

Querrechteckiges Eckflurhaus mit klarer Raumdisposition. Risalitbildungen an den Schmalseiten durch Parallelverschieben zweier hintereinander gestellter Baukörper. An nordöstlicher Ecke Eingang und Stiegenhaushalle ins Obergeschoß, Nebentriege ins Dachgeschoß, südseitig große Gesellschafts- und Wohnräume (im Dachgeschoß auch nordseitig). Auflockerung des Umrisses durch Balkone, Veranden und Loggien.

Beschreibung:

Äußeres. Über Bruchsteinsockel gemauerter Massivbau mit verputztem Erdgeschoß (Quetschputz) und holzverkleideten Obergeschoßen. Reiche Balkongliederung (Freitreppe zu Veranda im Hochparterre, im Obergeschoß auf drei Seiten durchgehender Balkon, Loggia im Dachgeschoß) mit Balustraden (größtenteils rekonstruiert), geschnitzten Streben und Pfosten. Zahnschnitt- und Laubsägefriese, an der westlichen Gebäudeseite zusätzlich würfelig geschnittene Wandflächen (Assoziation eines wetterseitigen Schindelpanzers). Allgemein große Fenster. Besonders weit vorkragendes, mächtiges, flach geneigtes Pfettendach mit Flugpfetten, vier (!) giebelseitig sichtbaren Rofen, Eßglocke und gemauerten Kaminen. Zierelemente (Fensterläden, Balkonbrüstungen, Friese, Streben) mit blauer Fassung von Koloman Moser (ursprünglich grün – siehe Modell im Kurpark von Payerbach). An der östlichen Gebäudeseite großes Korbbogentor, daneben Steinskulptur, Wolf, 1903, mit Signatur K(olo) M(oser) (Ansichtskarte von 1903 zeigt Haus mit Hinweis auf den geplanten Wolf – Anspielung auf Wolfsbergkogel). An der Gartenseite großes Rundbogenfenster (Stiegenhaus), Außenkamin (zwischen Fenstern des Dachgeschoßes geführt!), MajolikarelieF, Tänzerin, wohl von Kolo Moser. Nicht erhaltene Parktür von Anton Kling, 1908, Freund von Edithas Tochter Magda (Schüler Josef Hoffmanns).

Inneres. Stark verändert; ursprünglich verputzter Kork als Isolierung der Innenwände. Geschwungene Holzterrasse (Stiegenhausfenster mit Jugendstilornamenten nicht erhalten). Speisezimmer mit schlichter Holzdecke (helle Felder, dunkle Rahmen) und ursprünglich Vertäfelung (Nebenraum ursprünglich entsprechend). Im Dachgeschoß Garderobe (heute Zimmer 6) – an dessen Fenster malte Kolo Moser die berühmten Gemälde der Rax.

Stil:

Nachhistoristische Villa in hypertropher Umsetzung eines Bauernhauses aus dem Tiroler Unterland mit einzelnen Zitate nach Bauernhäusern der Schweizer Urkantone. Die Architektur der Klassischen Moderne vorbereitende Struktur mit Andeutungen von Skelettbauweise und Flugdach. Für Neumann modellhaftes Werk seiner architektonischen Absichten (1904 Schaffung eines Modells einer Semmeringer Villa nach dem Vorbild der Villa Editha für den Festzug zum 50jährigen Jubiläum der Semmeringbahn).

Literatur:

Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 337f. – Mario Schwarz, Die Architektur der Sommerfrische, Heimatliche Aspekte eines internationalen Stilphänomens, in: Eva Pusch, Mario Schwarz, Architektur der Sommerfrische, St. Pölten 1995, S. 94

Nr. 76: VILLA SCHUSTER (Abb. 244)

Besitzergeschichte:

Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 111, S. 442) seit 21. 8. 1902 in Besitz von Franz und Franziska Schuster. Seit 1921 als Pension Schuster geführt. Bis in die Nachkriegszeit in Familienbesitz (9. 5. 1935 Aufteilung auf Töchter Maria Frank, Hermine Diorn und Gertrude Berger).

Baugeschichte:

6. 10. 1902 Baubewilligung für nicht erhaltene Pläne von Rudolf Kautz (Baumeister Adolf Honigschmid). 4. 7. 1903 Bauvollendungszeugnis. 1914 nicht verwirklichter Plan eines großen Zubaus von Eduard Christof Seiz. 1970/71 Zubau.

Beschreibung:

Schlichter Putzbau auf Bruchsteinsockel mit verschaltem Giebel. Balkongliederung.

Nr. 77: VILLA ENGELMANN (Abb. 153, 154, 155, 245, 246)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt erwarb Eduard Engelmann (Biographisches siehe S. 35) per Kaufvertrag am 23. 11. 1901 das Grundstück von Ignaz Fasching (vermutlich einem Grundstücksspekulanten). Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 112, S. 446) erwarb Carolina Stramezzi-Bonzi per Kaufvertrag am 19. 12. 1921 die Villa, am 25.



7. 1923 Julius Fürst, Wien IX, Maria Theresien-Straße 23. Zahlreiche Nachbesitzer.

Baugeschichte:

27. 12. 1901 Einreichplan (nicht erhalten). Zunächst schwierige Verhandlungen wegen der Unsicherheit des Felsuntergrundes bzw. der Gefahren für die weiter unten liegenden Häuser und die Südbahn. 18. 3. 1902 Einschaltung der Bezirkshauptmannschaft Neunkirchen, alle Planunterlagen wurden nach Neunkirchen geschickt und nicht wieder retourniert. 26. 3. 1902 Auswechslungsplan von Rudolf Santres, Stadtbaumeister (Entwurf wohl von Engelmann selbst). Ausführung durch Firma Ignaz Gridl. 18. 5. 1902 Auswechslungsplan (nicht erhalten) für zusätzliche Fundamentierungen (im Juni 1902 Streit um einen Grundstücksstreifen, der unterhalb des Grundes Richtung Straße liegt und wo eine Stützmauer errichtet werden mußte). 23. 5. 1903 Lokalaugenschein für Benützungsbewilligung.



Lage:

Oberhalb der Villa Radda. Höchstgelegene Villa am Semmering.

Grundriß:

Höhepunkt an Komplexität. Einziger Grundriß in stumpfwinkliger Form mit mächtigem Stiegenhaus über trapezförmigem Grundriß als Gelenkraum: Haupttreppe, dreiarmig von Norden kommend, führt vom Souterrain in zwei Armen zum Parterre, nach eineinhalb Läufen zum ersten, nach weiteren eineinhalb Läufen zum zweiten Obergeschoß, dadurch totale Asymmetrie, weiters Haupttreppe mit einer von Süden aus dem Souterrain in das Parterre führenden und dann in einem rechten Winkel höhenmäßig zwischen zwei der



Hauptläufe in das erste Obergeschoß weitergeleiteten Treppe verschränkt. Südseitig übereinander große Räume mit Erker oder Balkon (Halle, Schlafraum, in der Mansarde Billardzimmer), rückwärtig Räume mit Kabinetten.

Beschreibung:

Äußeres. Bemerkenswerte Bautechnologie: Über Bruchsteinsockel ausgefachtes Stahlgerüst, im Hochparterre verputzt, darüber schlichte Holzverkleidung, auf dem Stahlgerüst hölzerner Dachstuhl. Sehr hohes Gebäude über geknicktem Grundriß mit Einfahrt und Dienstpersonaleingang an der Vorderseite und hangseitig kleinerem Haupteingang. Stirnseitige Giebellaube mit elliptischem Rahmen unter den Pfetten. Schindelgedeckter Dachreiter.

Inneres. Sehr gering beleuchtetes Stiegenhaus mit großem Schacht, Eisengeländer, sezessionistischer Fensterform (gebrauchter Bogenabschluß), Konsole mit Putto (Hammer und Meißel). In den Innenräumen zahlreiche Balkendecken (hohle, die Stahlträger verkleidende Balken). Sogenannte Halle (Hauptraum des Parterres) mit Ledertapetenimitation, Mitte 20. Jahrhundert. Große Teile der originalen rustikalen Zirbenholzmöbelausstattung mit Jugendstilbeschlägen (Blattformen) und Brandätzzeichnungen erhalten.

Stil:

Unikale, späthistoristische Villa mit alpenländischen Zitaten, kombiniert mit ungewöhnlicher Bautechnologie.

Nr. 83: VILLA LANDAU (Abb. 169, 170, 171, 172)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt und Grundbuch (Band 1a, EZ 116, S. 462) erwarb Dr. Max Landau (Biographisches siehe S. 35) am 19. 1. 1907 per Kaufvertrag den Grund von Leopold Bittner (Nr. 42). Am 10. 1. 1921 wechselte der Besitz per Kaufvertrag an Cato Reussen, nach zahlreichen Besitzerwechseln ist die Villa seit 1966 Eigentum des ÖGB.

Baugeschichte:

13. 2. 1907 Baugenehmigung für Dr. Max Landau nach nicht erhaltenen Plänen von Joseph Urban (Wiener Stadtbaumeister Karl Haiminger). 14. 7. 1908 Bauvollendungszeugnis. 1975 zweigeschoßiger Zubau mit Terrasse von Löschner und Helmer. 2001 Generalsanierung.

Lage:

Steile Hanglage an der Bahnstraße vor der Abzweigung zur Villenstraße mit Blick auf den Haidbachgraben.

Grundriß:

Mittelflurhaus mit zwei halbrunden Erkern.

Beschreibung:

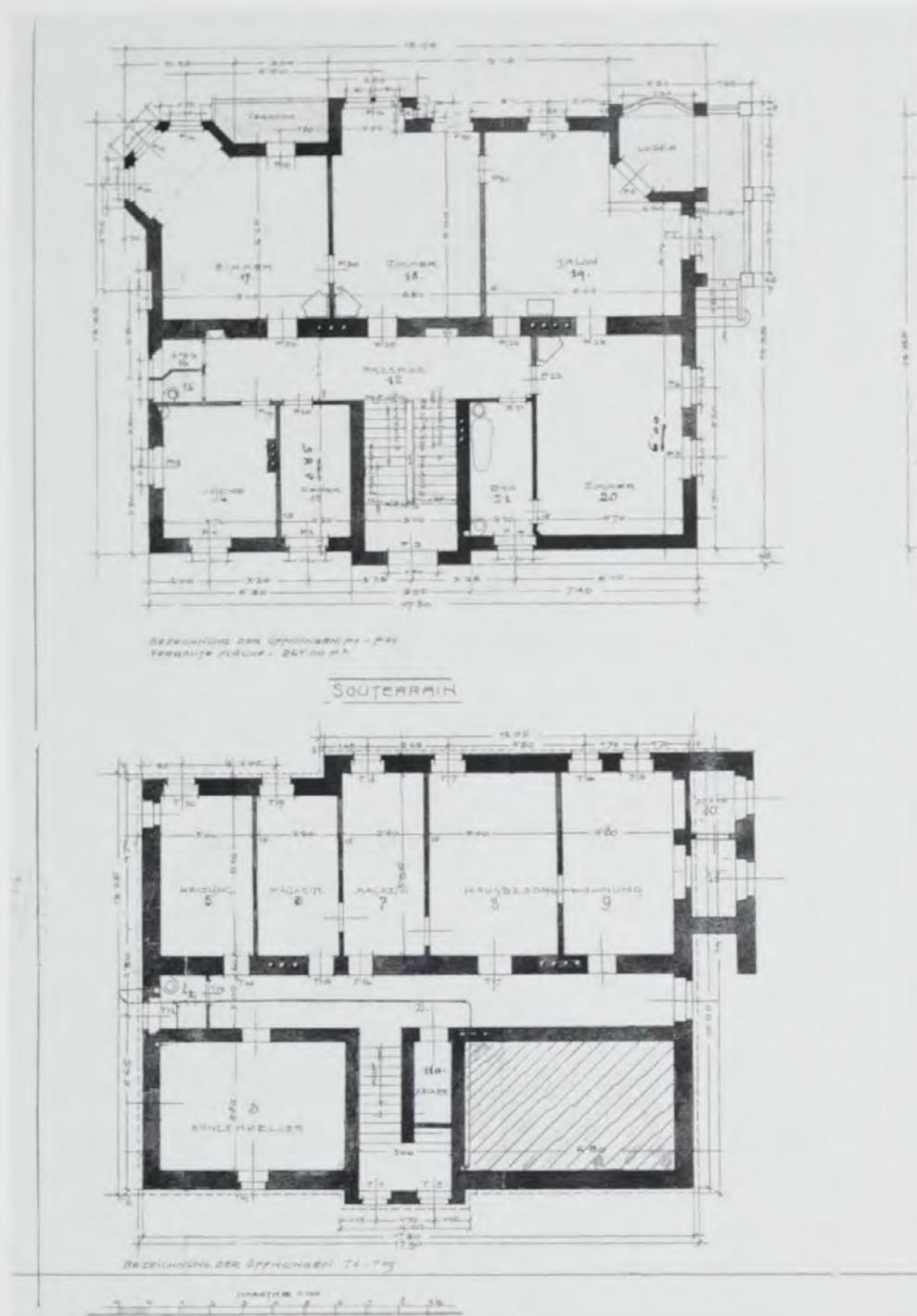
Äußeres. Über Bruchsteinsockel verputzter Bau mit zwei reich durchfensterten, halbrunden Erkern und weit vorkragendem Mansarddach. Fenster allgemein erneuert. Nördlicher Erker mit Rieselputzlisenen und Verdachung, talseitiger Erker mit offenem Balkon (Holzsäulen mit geschnitzten Blattornamenten). Übriger Fassadendekor verloren gegangen (orthogonal angebrachte Holzbretter, Putz zwischen Brettern rau und dunkel, sonst glatt und hell). Rezenter Türvorbau. Total verändertes Inneres (ursprüngliche Einrichtung von Urban nicht erhalten, u.a. bestehend aus Armsesseln mit geometrisierten, auf die lokale Vegetation anspielenden Tannenbäumchen an den Lehnen).

Stil:

Für den Semmering singuläre sezessionistische Villa in kubisch-geometrischen Formen unter dem Einfluß Josef Hoffmanns.

Literatur:

Desiree Schellerer, Armsessel, in: Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, Nr. 26/12, S. 340. – Markus Kristan, Joseph Urban, Die Wiener Jahre des Jugendstilarchitekten und Illustrators 1872 – 1911, Veröffentlichungen der Albertina 43, Wien 2000, S. 354.



Nr. 85: VILLA WALDRUHE (Abb. 163, 247, 248, 249)

Besitzergeschichte:

Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 118, S. 470) Grundstück schon am 21. 3. 1900 durch Kaufvertrag an Clara Panhans. Ab 1924 als Pension geführt, Eigentümerin bis zu ihrem Tod 1964.

Baugeschichte:

1906 Planung von Fellner und Helmer. 25. 6. 1907 Einreichung eines Auswechslungsplanes als Villa Waldrube von Fellner und Helmer (Baumeister B. Brusenbach). 10. 7. 1907 Baugenehmigung. 14. 1. 1908 zweite Baugenehmigung nach umfangreichen Rodungen. 14. 7. 1909 Benützungsbewilligung.

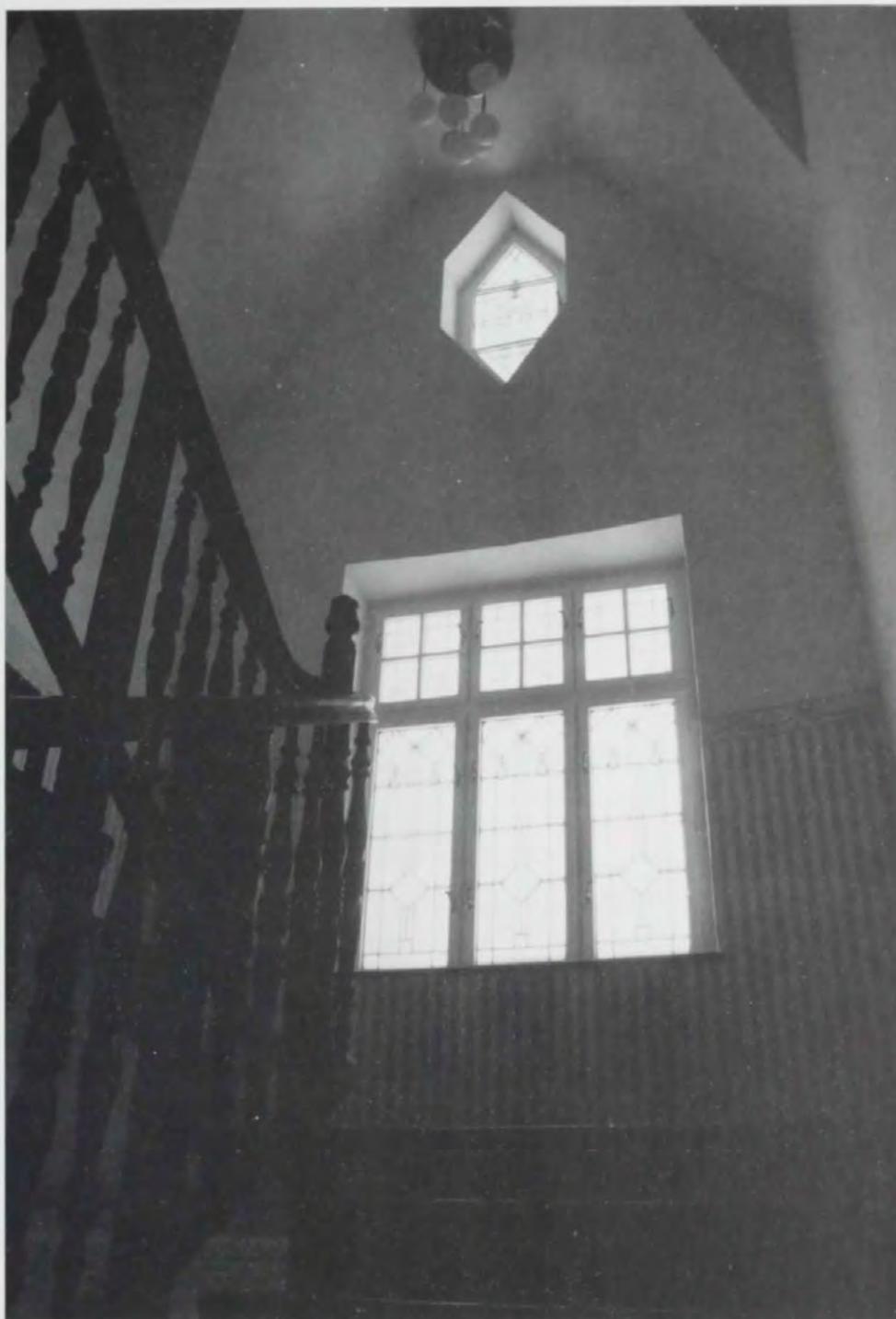


Grundriß:

Querflurhaus mit straßenseitigem Stiegenhausrisaliten und gegenüberliegenden, großen Wohnräumen.

Beschreibung:

Schlichte, gelb gefaßte Rillenputzfassade über Bruchsteinsockel, Gliederung durch zahlreiche Balkone (originale Gitter und Brüstungen), säulenbesetzte Veranden und ein abgewalmtes Mansarddach; rahmenlose Fenster. Am Eingang nachträglich als Windfang verglastes Eisen-Vordach. Im Inneren allgemein erhaltene Fenster und Balkontüren mit Jugendstildekor. Bemerkenswertes Stiegenhaus mit expressionistischem, rezent beschnittenem Gratgewölbe,



Jugendstilfenster mit geschliffenen bunten Gläsern, originale Deckenleuchter, Holzgeländer mit Stehern und Fliesenboden. Mehrere originale Einbauschränke.

Stil:

Villa am Übergang vom Späthistorismus und Jugendstil zur frühen Moderne.

Literatur:

Wolfgang Kos, Das Panhans, Aus dem Leben eines großen Hotels, Wien 1988, S. 44, 74.

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt im Besitz von Franz Panhans. In der Zwischenkriegszeit als Pension Hirsch geführt, heute Eigentumswohnungen.

Baugeschichte:

10. 7. 1907 Einreichplan als Villa Panhans von Fellner und Helmer. 14. 1. 1908 Baugenehmigung. 14. 7. 1908 Kollaudierung als Fürstenhof (Hoteldependance). 1929 Zubau eines Speisesaals für die Pension Leo Hirsch. 1971 Zubau eines Spielzimmers. Um 1990 Generalsanierung (neues Stiegenhaus, Umbau in Appartements).

Lage:

In der Nähe des Hotel Panhans unterhalb der Hochwegstraße am Weg zum Bahnhof.

Grundriß:

Breitgelagertes Querflurhaus mit durchgehendem Korridor, rückwärtigem Stiegenhaus und beidseitigen Zimmern. Im Erdgeschoß Wohnung und Ordination des Hotelarztes, Medizinalrat Dr. Max Siegel (siehe Nr. 91).

Beschreibung:

Äußeres. Über Bruchsteinsockel glatt verputzter Massivbau mit Mansarddach (Gaupen) und Mittelrisaliten (trapezförmige Giebel): straßenseitig Stiegenhausrisalit mit verglastem Vorbau, weißer Putzrahmung, Ätztglasfenstern, im Parapet Inschrift »Erbaut anno 1907« mit Füllhorn- und Maskendekor; originale Eingangstür mit erneuertem Gitter; gartenseitig konvexer, dreigeschoßiger Vorbau mit Balkonabschluß. Segmentbogenfenster (gartenseitig verändert, teilweise originale Fensterläden), Balkone auf gemauerten Konsolen mit originalen Geländern. An der Ostfassade Halbrundturm mit Kuppeldach und beweglicher Windfahne mit Mischwesen, geflügeltes Kind mit Fischschwanz und Blasinstrument. An der Westfassade ebenerdige Zubauten, 1929, 1971.

Inneres. Im Foyer zwei seichte, stuckierte Nischen (Muschelkalotte, Zopfdekor, sekundäre Gestaltung der Nischen mit Stuccolustro auf Holz und genealogischen Inschriften). Stiegenhausfenster aus Ätztglas (»Fürstenhof«, Blumen, Edelweiß).

Stil:

Stark veränderte Villa städtischer Prägung am Übergang vom Späthistorismus zur frühen Moderne.

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt war das Grundstück zunächst (Februar 1908) in Besitz des Adolf Edlen von Küttel, k. k. Oberingenieur, Wien I, Sterngasse 3. Laut Grund-

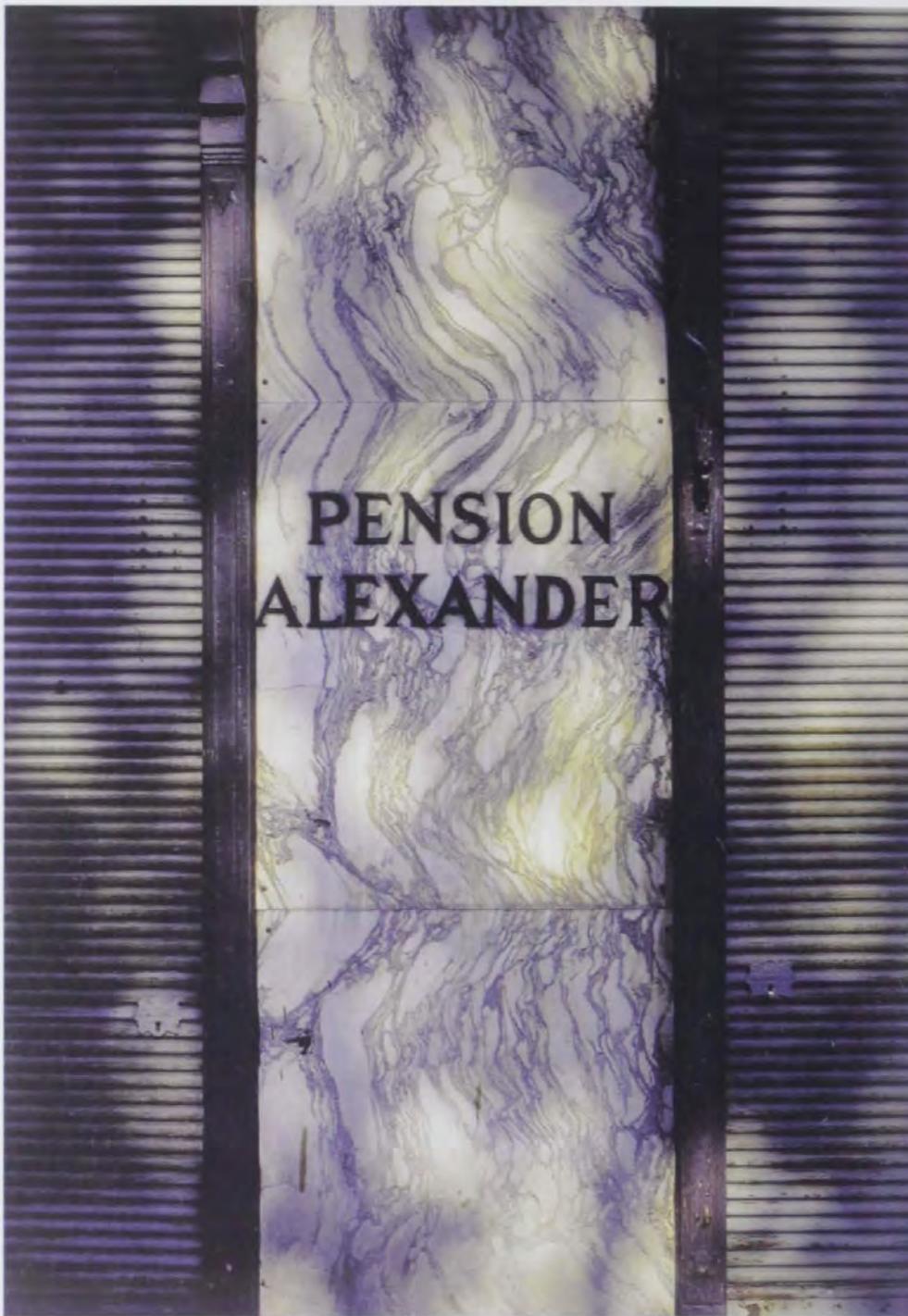


250. Richard Alexander, 1866–1942



251. Villa Alexander, 1908, Planansicht von Anton Kröner

252. Villa Alexander, Werbeprospekt aus dem Jahr 1929



buch (Band 1a, EZ 119, S. 474) ging jedoch der Grund schon am 12. 2. 1908 per Kaufvertrag an Richard Alexander (1866–1942), Wien VII, Neubaugasse 1, Kaufmann mit Wäsche- und Wirkwarengeschäft in Neubaugasse 15, und blieb bis 1959 in Familienbesitz. Sohn Richard war mit André Yvonne Jellinek verheiratet, der älteren Halbschwester der Mercedes Jellinek, nach der die Automobile der Firma Daimler benannt wurden.

Baugeschichte:

13. 2. 1908 Einreichplan für Adolf Edlen von Küttel von Fellner und Helmer (Baumeister Alois Brusenbach). 24. 2. 1908 Baugenehmigung. Nach Besitzerwechsel (Richard Alexander) am 11. 7. 1908 Auswechslungspläne des Baumeisters Anton Krones (identer Grundriß des begonnenen Baues, Erhöhung und



neue Fassade) als Geschäftshaus und Pension (im Erdgeschoß Geschäfte, links für Wirkwaren, rechts für Reiseandenken). 5. 5. 1909 Kollaudierung. Zwischen 1925 und 1929 Einrichtung eines Speisesaales im linken Erdgeschoß, Übersiedlung des Geschäftes für Wirkwaren nach rechts und 1929 Umgestaltung der Fassade im Bereich des Speisesaales (nach Planwechsel Ausführung mit Marmorplatten). 1931 Terrassenzubau. 9. 11. 1998 Unterschutzstellung (Bundesdenkmalamt, Archiv, Mappe Pension Alexander, GZ 35. 082/3/98).

Lage:

An der Hochwegstraße zwischen Kirche und Villa Helmer unmittelbar in den Abhang gestellt.

Grundriß:

Breit gelagertes Mittelflurhaus mit quergelegtem Korridor vor dem rückwärtigen Stiegenhaus, beidseitige Zimmer mit geschoßweise zwei Küchen. Im Erdgeschoß Geschäftslokal und Speisesaal.

Beschreibung:

Äußeres. Projektierter Bau von Fellner und Helmer: breitgelagerte Putzfassade mit segmentbogigen Erdgeschoßöffnungen, durchgehendem Balkon im Obergeschoß (unterbrochen von polygonalem Erker und rechteckiger, einachsiger Loggia) und zwei unterschiedlich großen Giebeln vor dem Mansarddach; Muttergottesrelief. Veränderungen durch Planwechsel: Im Erdgeschoß ursprünglich durchgehendes Geschäftslokal mit rechts erhaltenem Holzportal (große Verglasung, abgetreppte Holzkonsolen), links Wandstreifen aus grünem Marmor mit Beschriftung »Pension Alexander«, 1929, in der Mitte verglaste, vergitterte Holztür mit Aufschrift »No. 87«; weitgehend unverändertes Obergeschoß (in der Mitte Rieselputz) mit Gitterbalkon (Gitter auf Terrasse 1931 fortgesetzt); im Dachbereich holzverkleideter Mittelgiebel über Klebedach und Balkon auf gemauerten Konsolen (Fenster mit toskanischen Halbsäulen aus Holz), rechts Erweiterung des Polygonalerkers zu polygonalem Eckturm (Putzfelder) mit Walmdach anstelle der durch Blitzschlag zerstörten Turmspitze, links polygonaler holzverkleideter Erker über Loggia mit polygonalem Walmdach. Nachträglich verputzte Nische anstelle des Muttergottesreliefs. Regenrinne mit dekoriertem Überlauf. Im Inneren Stiegenhaus mit originalem Geländer und Fenster mit Zopfdekor. Stark veränderte Wohneinheiten.

Stil:

Projektierter Bau – Mischung aus frühem Heimatsstil und Jugendstilornamenten. Ausgeführter Bau mit stärkerer späthistoristischer Tendenz und bemerkenswerter sekundärer Portalgestaltung aus dem Umfeld Josef Hoffmanns (vgl. nicht erhaltenes Geschäftsportal Viktorin, Wien I, Burgring 2, 1934, mit horizontal geäderten Travertinplatten).

Nr. 91: VILLA LÖWY, SPÄTER VILLA MIOMIR (Abb. 173, 174, 175, 255, 256)

Besitzergeschichte:

Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 123, S. 490) erwarb Isak Salomon Löwy, Wien I, Hafnersteig 5, am 26. 3. 1907 per Kaufvertrag das Grundstück. Löwy, geboren 1851 in Belgrad, war seit 1886 öffentlicher Gesellschafter der privaten Firma Brüder S. Löwy & Albala, Kommissionshandel mit Manufakturwaren in den Orient in Wien I, Hafnersteig 5. Die Villa wurde wahrscheinlich nach seiner Frau »Miomir« benannt. Am 27. 11. 1929 erwarb Bojana Trebitsch die Villa. Am 28. 6. 1938 wurde das Haus beschlagnahmt und am 30. 8. 1940 Dr. Max Siegel, dem Chefarzt des Hotels Panhans, übergeben. Nach der Restitution am 4. 7. 1949 war das Gemeindeamt ab 1950 nach dem Auszug aus der Villa Bündsdorf in der Villa Miomir untergebracht. Am 20. 4. 1989 Unterschutzstellung (Bundesdenkmalamt, Archiv, Mappe Villa Miomir, Zl. 5994/1/88).



Baugeschichte:

22. 5. 1909 Einreichung von Siegmund Müller (Baumeisterfirma Franz Günthers Witwe aus Wiener Neustadt). 2. 6. 1909 Baugenehmigung. 10. 10. 1910 Bauvollendungszeugnis. 1967 Adaptierungen von Löschner und Helmer für das Gemeindeamt.

Lage:

An der Hochwegstraße unterhalb der Villa Engelmann in steiler Hanglage.

Grundriß:

Rechteckig mit Vestibül im Obergeschoß und in das Erdgeschoß hinabführender Haupttreppe. Im Süden dreigeschoßiger, halbrunder Vorbau als Wintergarten, Salon und Balkon. Im Osten Balkone (geänderte Ausführung).



Beschreibung:

Auf Bruchsteinsockel rechteckiger Bau mit Rillenputz (Inscription »Architekt Siegmund Müller«), im Süden dreigeschoßiger, halbrunder Vorbau als verschalter Ständerbau mit Kegeldach (Wintergarten, Salon und ursprünglich offener Balkon), im Osten Ständerbau einer Balkon-Erker-Kombination. Weit vorkragendes Walmdach über dem Eingang bogenförmig gewölbt (seitliche Kamine nicht erhalten), kassettierte Untersicht, darunter Fachwerkskonstruktion. Kupferblechportal.

Stil:

Sachliche Villa am Übergang des geometrischen Jugendstils zur frühen Moderne.

Literatur:

Adolph Lehmann, Allgemeines Adreßbuch nebst Geschäfts-Handbuch für Wien und dessen Umgebung, Wien 1902, 1903 und 1918. – Der Bautechniker, Zentralorgan für das österreichische Bauwesen, 34. Jahrgang, Wien 1914, S. 781f. – Emil Peege, Der Höhenkurort Semmering und sein Gebiet, Wien 1924, S. 112.

257. *Villa Mary, Brunnen, um 1912*



Nr. 98: VILLA MARY (Abb. 176, 177, 178, 257, 258, 259, 260)

Besitzergeschichte:

Laut Bauakt besaß Mary Loeb aus Barcola bei Triest, die Gattin von J. Loeb, Wien IX., Fechtergasse 19, 1912 das Grundstück. 1913 wurde die Villa als Frühstückspension geführt. Laut Grundbuch (Band 1a, EZ 128, S. 510) erwarb per Kaufvertrag am 19. 4. 1922 Heinrich Jenny die Villa. 1955 bis 1957 besaß Architekt Leo Kammel die Villa mit Namen »Vienna«, anschließend wurde sie von der Krankenversicherungsanstalt der Bundesangestellten als Heim genutzt. Heute befindet sie sich wieder in Privatbesitz.

Baugeschichte:

23. 4. 1912 Einreichplan von J. Loeb (Baumeister Adolf Schustala). Nicht dokumentierte Auswechslung (veränderter Grundriß, schlichtere Fassaden). 4. 6. 1912 Baubewilligung. 14. 11. 1912 Kollaudierung. 1922 Bestandspläne für Heinrich Jenny. 1957 Zubau von Leo Kammel. 1978–81 Abbruch des Zubaus und Neugestaltung des Eingangs.

Lage:

Am Ende der Hochwegstraße gegenüber dem Südbahnhotel.



258. *Villa Mary, Brunnen, um 1912*



259. *Villa Mary, Brunnen, um 1912*

Grundriß:

Im ersten Entwurf durch Erker reich gegliederter Bau mit Freitreppe zu Eingang an der südwestlichen Gebäudeecke und großer Stiegenhaushalle im Westen. Nach Norden, Osten und Süden gruppierte Räume. In der Ausführung Reduktion der Erker und Verlegung der Stiegenhaushalle nach Osten mit Eingang unter der Treppenkonstruktion. Dadurch Verlegung der Räume nach Süden, Westen und Norden. Große Zimmer mit konvexem Erker nach Süden.

Beschreibung:

Äußeres. Projektierte Fassaden: Durch Erker und Risalite reich gegliederter Außenbau mit Walmdächern und sezessionistischem Dekor (Putzfelder in Parapeten und seitlich der Fenster). Ausgeführte Fassaden mit stark beruhigter



Gliederung unter Verzicht auf sezessionistischen Dekor. Über Bruchsteinsokkel gebändertes Erdgeschoß, Rieselputz in den Obergeschoßen und Bretterverschalungen in den Giebeln. An der Südfassade konvexer, dreigeschoßiger Vorbau in der Mitte mit abschließendem Balkon (Holzbrüstung) und links polygonaler Eckerker. An der Nordfassade an rechter Gebäudeecke zwei offene Terrassen mit originalen Schmiedeeisengittern (Papageien). An der Westfassade Stiegenhausrisalit mit dreibahniger Fenstergruppe, Dreiecksgiebel und Bruchsteindekor. Im stark veränderten Inneren originale Türen und Lambris im Stiegenhaus.

Vor der Südfassade geschwungene zweiarmige Freitreppe mit Balustrade um bemerkenswerten, sehr qualitätvollen, neobarocken Marmorbrunnen: in einem Bassin Herme mit Satyr- und Frauenkopf und Löwenmasken aus

Bronze als Wasserspeier mit von zwei Delphinen und zwei Konsolen getragenen Schalen.

Stil:

Villa des frühen Heimatstils in sachlichen Formen ohne die zunächst geplanten Jugendstilornamente. Neobarocker Brunnen.

Bibliographie

QUELLEN

- Anonym, Die Herren Semmeringinteressenten, Wien 1913
- Aufnahmegebäude des Bahnhofes Graz, in: Allgemeine Bauzeitung, 48, Wien 1883, S. 63f.
- E. H. d'Avigdor, Das Wohlbsein der Menschen in Großstädten, mit besonderer Berücksichtigung auf Wien, Wien 1874
- Das Bauernhaus in der Schweiz, hg. vom Schweizer Ingenieur- und Architektenverein, Zürich 1903
- Das Bauernhaus im Deutschen Reich und in seinen Grenzgebieten, hg. vom Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurs-Vereine, Dresden 1906
- Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn und seinen Grenzgebieten, hg. vom Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein, Dresden 1906
- Fritz Benesch, Die Besiedlung des Semmering, in: Festschrift zur Fünfzigjahrfeier der Semmeringbahn, hg. vom Landesverbande für Fremdenverkehr in Niederösterreich, Wien 1904, S. 52
- Chronik der Familie Schönthaler, msch. 1933
- Anton Dachler, Das Bauernhaus in Niederösterreich und sein Ursprung, Wien 1897
- Johann W. Deininger, Das Bauernhaus in Tirol und Vorarlberg, Wien 1895
- Anton Durstnüller, Höhenkurort Semmering und Umgebung, Semmering 1924
- Ernst Georg Gladbach, Der Schweizer Holzstyl in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands, Darmstadt 1868
- ders., Der Schweizer Holzstyl in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands, 2. Auflage, Zürich 1882
- ders., Der Schweizer Holzstyl in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands, II. Serie, Zürich 1883
- ders., Die Holzarchitektur in der Schweiz, Zürich 1885
- ders., Charakteristische Holzbauten der Schweiz vom 16. bis 19. Jahrhundert, nebst deren innerer Ausstattung, Berlin 1893
- Franz Haas, Reichenau und seine malerische Umgebung, 3. Auflage, Reichenau 1899
- Hotel J. Fischer in Reichenau, in: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 14. Jahrgang, Wien 1897, Wiener Bauten-Album, Beilage zur WBZ, S. 34
- Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der Südbahn, Festgabe, Wien 1879
- Arnold Karplus, Neue Landhäuser und Villen in Österreich, Wien 1910
- L. Klasen, Das neue Hotel »Zum Touristen« in Schottwien, in: Der Bautechniker, Zentralorgan für das österreichische Bauwesen, 18. Jahrgang, Wien 1898, S. 587
- Julius Koch, Franz Ritter von Neumann, in: Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins, 57. Jahrgang, Wien 1905, S. 119
- Ignaz Kohn, Eisenbahn-Jahrbuch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, NF., 7. Jg., Wien 1874
- Ignaz Konta, Eisenbahn-Jahrbuch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, NF., 17. Jg., Wien 1884
- Theodor Krauth und Franz S. Meyer, Die Bau- und Kunstzimmerei mit besonderer Berücksichtigung der äußeren Form, Leipzig 1893
- Kurort Semmering, hg. von der Kurkommission Semmering, o. J.
- Adolph Lehmann, Allgemeines Adreßbuch nebst Geschäfts-Handbuch für Wien und dessen Umgebung, Wien 1903
- Rudolf Meringer, Studien zur germanischen Volkskunde, 1. Das Bauernhaus und dessen Einrichtung, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 21, 1891, S. 101ff.; 23, 1893, S. 136ff.; 25, 1895, S. 56ff.
- Franz Neumann, Umbau der Villa Leibenfrost am Semmering, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur-

und Architektenvereins, LI. Jahrgang, Nr. 37, Wien 1899, S. 537f.
ders., Vortrag »Projekt für eine Kuranstalt am Semmering« am 22. 11. 1904, in: Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins, 57. Jahrgang, Wien 1905, S. 88f.

Emil Peege, Der Höhenkurort Semmering und sein Gebiet, Wien 1924

Hans Plecher, Victor Silberer, Ein Lebensbild, Wien 1916

August Prokop, Über österreichische Alpenhotels, mit besonderer Berücksichtigung Tirols, in: Der Bautechniker, Zentralorgan für das österreichische Bauwesen, 18. Jahrgang, Wien 1897, S. 121

Peter Rosegger, Unser lieber Semmering, in: Festschrift zur Fünfzigjahrfeier der Semmeringbahn, hg. vom Landesverbande für Fremdenverkehr in Niederösterreich, Wien 1904

Friedrich Julius Schüller, Die Südbahn im Jahre 1880, Wien 1880

Der Semmering und seine Umgebung, Wien 1901

Anton Silberhuber und Josef Rabl, Führer auf den Semmering und seine Umgebung, 4. Auflage, Wien 1890

Anton Silberhuber und Josef Rabl, Führer auf den Semmering und seine Umgebung, bearbeitet von Emmerich Klotzberg, 7. Auflage, Wien 1902

Carl Ritter von Zimmermann-Göllheim, Nachruf auf Emil Seybel, Wien 1882. Rede vor der Generalversammlung des Niederösterreichischen Gewerbevereins

PERIODIKA UND REIHENWERKE

Allgemeine Bauzeitung, 1. Jg. ff., Wien 1836ff.

Der Architekt, Wiener Monatshefte für Bauwesen und dekorative Kunst, Wien 1895–1922

Der Bautechniker, Zentralorgan für das österreichische Bauwesen, Wien 1881–1921

Genealogisches Handbuch des Adels, Band 7, Freiherrn-Handbuch, Limburg/Lahn 1954

Jahrbuch der Wiener Gesellschaft, Biographische Beiträge zur Wiener Zeitgeschichte, Wien 1928ff.

Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1959, I.–XI. Band, Wien 1957–99

Österreichische Monatschrift für den öffentlichen Bau-dienst, Wien 1895ff.

Wiener Bauhütte I/1, Wien 1862

Wiener Bauindustrie-Zeitung, Wien 1883–1919

Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins, Wien 1849ff.

SEKUNDÄRLITERATUR

Friedrich Achleitner, Gibt es einen mitteleuropäischen Heimatstil?, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XLIII, Heft 3/4, Wien 1989, S. 165–169

Ferdinand Anders, Klaus Eggert, Maximilian von Mexiko, Erzherzog und Kaiser, St. Pölten, Wien 1982

Franz Baltzarek, Alfred Hoffmann, Hanns Stekl, Wirtschaft und Gesellschaft der Wiener Stadterweiterung, Die Wiener Ringstraße, Band V, Wiesbaden 1975

Werner Blaser, Fantasie in Holz, Elemente des Baustils um 1900, Basel 1987

Theodor Brückler, Zur Geschichte der österreichischen Heimatschutzbewegungen, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XLIII, Heft 3/4, Wien 1989, S. 145–156

Kurt Conrad, Das Salzburger Freilichtmuseum in Großgmain bei Salzburg, Salzburg 1994

Gerhard M. Dienes (Hg.), Fellner & Helmer. Die Architekten der Illusion. Theaterbau und Bühnenbild in Europa, Ausstellungskatalog Stadtmuseum Graz, Graz 1999

Johann Doppelreiter, Übersichtsverzeichnis der um 1848 (Bahnbauezeit) im Bereich der heutigen Gemeinde Kurort Semmering bestandenen Bauernhöfe und Keuschler, hsch., Semmering 1964

Klaus Eggert, Der Wohnbau der Wiener Ringstraße im Historismus 1855–1896, Die Wiener Ringstraße, Band VII, Wiesbaden 1976

Klaus Eggert, Aspekte niederösterreichischer Villenarchitektur des Kontinuumismus, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, S. 100–114

Eduard Engelmann, Friedrich Wunderer, Moderne elektrische Wasserkraftanlagen und neuere Traktionssysteme; Automobillinien und Einschienenbahn System Brennan, Wien 1907

- Guido Friedl, Der Architekt Wilhelm Flattich (1826–1900), Diss. Wien 1973
- Susanne Gneisz, Das Schweizerhaus, in: Die großen Architekten der Ringstraßenzeit, ihre Vorläufer und Nachfahren auf dem Lande, Ausstellungskatalog Bad Vöslau 1986, S. 62–68
- Margaret A. Gottfried, Die Villa Bündsdorf am Semmering, Proseminar Sommersemester 1991, Institut für Kunstgeschichte, Universität Wien
- R. Granichstaedten-Cerva, J. Mentschl, O. Otruba, Altösterreichische Unternehmer, Österreich-Reihe, Band 365/367, Wien 1969
- Dorle Gribl, Villenkolonien in München und Umgebung, Der Einfluß Jakob Heilmanns auf die Stadtentwicklung, München 1999
- Max Gschwend, Bauernhäuser der Schweiz, Blauen 1988
- Hans Martin Gubler, Ein Bauernhaus für den König von Württemberg, Eine Miscelle zum »Schweizerhaus« und seine Entwicklung 1780–1850, in: Unsere Kunstdenkmäler XXX, 1979, Heft 4, S. 380–395
- Jacques Gubler, Viollet-le-Duc et l'architecture rurale, in: Unsere Kunstdenkmäler, XXX, 1979, Heft 4, S. 396–410
- Géza Hájos, Die »Verhüttelung« der Landschaft – Beiträge zum Problem Villa und Einfamilienhaus seit dem 18. Jahrhundert, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, S. 9–56
- Geza Hajos, Heimatstil – Heimatschutzstil, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XLIII, Heft 3/4, Wien 1989, S. 156–159
- Christl Heidler-Trebesiner, Franz Schönthalers Aufstieg zum k. u. k. Hofbildhauer, in: Kulturbeilage zum Amtsblatt Nr. 10 vom 15. 5. 1985 der Bezirkshauptmannschaft Wiener Neustadt
- Historisches Lexikon Wien, hg. von Felix Czeike, Band 1–5, Wien 1992–97
- Höfegeschichte, hg. vom Museum Tiroler Bauernhöfe, Kramsach, Innsbruck 1994
- Christina Horisberger, Die Rezeption des »Chalet suisse« in Frankreich zwischen Fortschritt und Folklore, in: Kunst und Architektur in der Schweiz, 52. Jg., 2001/3, S. 44–51
- Edwin Huwyler, Max Gschwend, Rudolf Hunziker, Ballenberg, Ländliche Bau- und Wohnkultur in der Schweiz, Aarau 1994
- Edwin Huwyler (Hg.), Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg, Ballenberg 1999
- Werner Kitlitschka, Historismus und Jugendstil in Niederösterreich, St. Pölten 1984
- Wolfgang Kos, Über den Semmering, Kulturgeschichte einer künstlichen Landschaft, Wien 1984
- ders., Das Panhans, Aus dem Leben eines großen Hotels, Wien 1988
- ders., Riten der Geborgenheit, Wenn Landschaft zum »schönen Zimmer« wird, in: Eva Pusch, Mario Schwarz, Architektur der Sommerfrische, St. Pölten 1995, S. 7–20
- ders. (Hg.), Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Ausstellungskatalog Schloß Gloggnitz, Wien 1992
- Johann Kräfner, Österreichs Bauernhöfe, Innsbruck 1984
- Markus Kristan, Joseph Urban, Die Wiener Jahre des Jugendstilarchitekten und Illustrators 1872 – 1911, Veröffentlichungen der Albertina 43, Wien 2000
- Mihály Kubinszky, Bahnhöfe in Österreich, Architektur und Geschichte, Wien 1986
- Andres Lehne, Heimatstil – Zum Problem der Terminologie, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XLIII, Heft 3/4, Wien 1989, S. 159–164
- Oswald Madritsch, Andreas Berthold, Ein historistischer Holzpavillon auf dem Tivoli, in: Steine sprechen, Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Nr. 102, Wien 1995, S. 13–23
- David Meili, Der Geist ist's, der lebendig macht, Zur Ethnoarchitektur des beginnenden 20. Jahrhunderts, in: Unsere Kunstdenkmäler XXX, 1979, Heft 4, S. 428–438
- Oskar Moser, Handbuch der Sach- und Fachbegriffe für das Kärntner Freilichtmuseum, Klagenfurt 1985
- Bettina Nezval, Villen der Kaiserzeit, Sommerresidenzen in Baden, Horn 1993
- Monika Oberhammer, Sommervillen im Salzkammergut, Die spezifische Sommerfrischearchitektur des Salzkammergutes in der Zeit von 1830 bis 1918, Salzburg 1983
- Österreichische Kunsttopographie, Band XLIV, Die Kunstdenkmäler Wiens, Die Profanbauten des III., IV. und V. Bezirkes, Wien 1980

- Hans Peter Pawlik, Josef Otto Slezak, Schmalspurig nach Mariazell, Wien 1989
- Viktor Herbert Pöttler, Erlebte Baukultur, Schriften und Führer des Österreichischen Freilichtmuseums Stübing bei Graz, Nr. 13, Graz 1992
- ders., Der Bauernhof in Alpbach, in: Wolfgang Pfaundler und Johann Zellner, Alpbach, Das schönste Dorf Österreichs, Alpbach 1994, S. 150–205
- Jean-Marie Pérouse de Montclos, Le chalet à la suisse. Fortune d'un modèle vernaculaire, in: Architectura, Zeitschrift für Geschichte der Baukunst, München, Berlin 1987, S. 76–96
- Roland Prießnitz, Alexander von Wielemans, ein Wiener Architekt des ausklingenden Historismus (ein Versuch zur Charakterisierung seines Stils), Dissertation Wien 1987
- Eva Pusch, Mario Schwarz, Architektur der Sommerfrische, St. Pölten 1995
- Adolf Reinle, Urtümlichkeit und Urbanität, in: Unsere Kunstdenkmäler XXX, 1979, Heft 4, S. 359–368
- Wolfgang Retler, Kristian Sottriffer, Das Traumhaus, Villenbauten um den Semmering vor 1914, Wien 1983
- Isabelle Rucki, Das Hotel in den Alpen, Die Geschichte der Oberengadiner Hotelarchitektur von 1860 bis 1914, Zürich 1989
- Nicole Scharff, August Exter und die Villenkolonie in München-Pasing, Dissertation Tübingen 1994
- Johann Schleich, Johns Dorf-Brunn, Heimatbuch, Feldbach 1985
- Leopold Schmidt, Bauernhausforschung und Gegenwartsvolkskunde, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie, Band 29, Heft 4, Wien 1975, S. 307–324
- Rudolf Schmidt, Österreichisches Künstlerlexikon, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Band 5, Wien 1979
- Mario Schwarz, Die Landhausarchitektur am Beispiel von Reichenau, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, S. 89–99
- ders., Die stilistische Situation im Villenbau um die Jahrhundertwende, in: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840–1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982, S. 115–131
- ders., Die Villen der Gründerzeit als denkmalpflegerisches Problem, in: Landhaus und Villa, S. 134–145
- ders., Urgersbach bei Gutenstein, Ein Villenensemble der späten Gründerzeit, Die Anlage des Urgersbacher Bauensembles, in: Steine sprechen, Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Nr. 70/71, Wien 1982, S. 2–6
- ders., Fürst Johann I. von Liechtenstein und die romantische Landschaftsinszenierung im südlichen Niederösterreich, in: Natur und Kunst, Kunsthistorisches Jahrbuch Graz 23, hg. von Götz Pochat und Brigitte Wagner, Graz 1987, S. 146–165
- ders., Stilfragen der Semmeringarchitektur (1), Die Semmeringbahn und die Villen der Gründerzeit, (2), Hotels und Villen am Semmering, in: Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992, S. 509–519 und S. 567–577
- ders., Arbeiten des fürstlich Liechtenstein'schen Architekten Gustav von Neumann in Niederösterreich, in: Von der Bauforschung zur Denkmalpflege, Festschrift für Alois Machatschek, hg. von Martin Kubelik und Mario Schwarz, Wien 1993, S. 261–285
- ders., Sommerfrische und Villenarchitektur am Beispiel von Reichenau, in: Sommerfrische. Aspekte eines Phänomens, Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 20, Wien 1994, S. 97–108
- ders., Die Architektur der Sommerfrische, Heimatliche Aspekte eines internationalen Stilphänomens, in: Eva Pusch, Mario Schwarz, Architektur der Sommerfrische, St. Pölten 1995, S. 69–113
- Elisabeth Springer, Geschichte und Kulturleben der Wiener Ringstraße, Die Wiener Ringstraße, Band II, Wiesbaden 1979
- Robert Waissenberger (Hg.), Wien 1890–1920, Wien 1984
- Berthold Weinrich, Niederösterreichische Ärztechronik, Wien 1990
- Gerhard Weissenbacher, In Hietzing gebaut, Architektur und Geschichte eines Wiener Bezirks, Band I, Wien 1996
- Andrea Worliz-Wellspacher, Gustav Ritter von Neumann, in: Wiener Geschichtsblätter 44, Wien 1989, S. 195–197
- Constantin Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750–1850 im Kaiserstaate und seinen Kronländern gelebt haben, Wien 1856–91

Register

- Aehrenthal, Aloys Lexa Freiherr von S. 158, 176
Alexander, Richard S. 246
Altaussee, Villa Schönborn-Eltz S. 121
Arnoldi, Leo S. 116
- Bach, Theodor S. 60
Bad Vöslau
 Villa Fries S. 63
 Villa Pizzini S. 115, 122
Berehinak, Ferdinand S. 185f.
Bernese Mittelland, Hauslandschaft S. 48ff., 61, 70f., 76, 91f., 159, 179, 217
Bernese Oberland, Hauslandschaft S. 48, 50, 52, 54, 58, 62, 85, 91, 118ff., 123, 209, 214
Bittner, Leopold S. 30, 188, 240
Blockbauweise S. 44ff., 47, 50, 53, 56ff., 61, 63ff., 69, 71, 73, 76f., 79, 81ff., 87, 91, 100, 115ff., 122, 125ff., 158, 164, 178ff., 183f., 189, 199, 209, 211, 214, 216, 226
Böhm, Eugen R. S. 32, 142f., 159, 190, 193ff., 198, 205, 210
Breitenstein
 Gemeinde S. 23f.
 Thalhof S. 32, 127ff.
 Villa Jaray S. 124
Breyer, Alois S. 114
Bündsdorf, Josef S. 32, 131ff., 159, 185
Bündsdorf, Karl S. 133
Bündsdorf, Katharina S. 32, 131, 159
Burgdorf, Kanton Bern, Villa Schafroth S. 66, 163
- Carl Ludwig, Erzherzog von Österreich S. 66, 163
- Dachler, Anton S. 58
Dangl, Josef S. 24, 34, 193
Darrer, Georg S. 18
Daum, Josef S. 38ff., 67, 93, 137f., 161, 163, 169, 171, 173, 175, 184, 197
Deiningner, Johann Wunibald S. 59, 77, 85
Delessert, Benjamin S. 62f.
Doppelreiter, Simon S. 17f., 22, 24, 31ff.
Dunz, Johann S. 24, 30f., 212f., 231
- Edlach, Marienhof S. 128
Elisabeth, Kaiserin von Österreich S. 28
Engelmann, Eduard jun. S. 35, 140, 236f.
Engelmann, Eduard sen. S. 35
Erlaufsee, Villa Iglar S. 126, 128
Etzel, Karl S. 57, 63
Exter, August S. 121
- Fellner, Ferdinand S. 29, 32f., 70f., 73, 77, 79, 85, 87, 91, 93, 98, 105, 110, 116, 126, 143ff., 163f., 178f., 185, 210f., 216, 241, 244, 246, 248
Ferstel, Heinrich S. 37, 42
Ferstel, Max S. 118
Flachgau, Hauslandschaft S. 54
Flattich, Wilhelm S. 37f., 42
Frauenfeld, Eduard von S. 137, 195
Freud, Siegmund S. 161
- Gladbach, Ernst Georg S. 58, 66, 69ff., 109, 123, 155
Graffenried, Carl Adolf von S. 58
Gridl, Ignaz S. 141, 237
Gutenstein, Villa Flora S. 119f.
Gutmann, Max Ritter von S. 125f.
- Handler, Peter S. 22, 87, 102, 108, 111, 116, 122f., 125, 127, 136, 148
Haniel, Charles S. 28f., 167
Hansy, Franz S. 34, 228
Heilmann, Jakob S. 121
Heimatstil S. 66, 88, 91, 158, 161
Helmer, Hermann S. 29, 32f., 70f., 73, 76f., 79, 85, 87, 91, 93, 98, 105, 110, 116, 126, 143ff., 158, 163f., 178f., 185, 210f., 216, 223, 241, 244, 246, 248
Henning, Rudolf S. 58
Höhenberg, Feldafing am Starnberger See, Villenkolonie S. 122
Hohenbruck, Arthur Freiherr von S. 65
Hohenheim bei Stuttgart S. 60
Honigschmid, Adolf S. 169, 236
- Johann I. von Liechtenstein S. 17
Johann II. von Liechtenstein S. 32, 180, 207

- Johann, Erzherzog von Österreich S. 61
 Johnsdorf, Schloß, Bezirk Feldbach S. 133f., 136, 161
 Jugendstil S. 100, 103, 111, 113, 151f., 155, 223, 227,
 243, 250
- Kartner, Johann S. 17
 Kautz, Rudolf S. 236
 Keusche S. 57, 67, 109
 Klein von Wiesenberg, Albert S. 28, 33
 Klein von Wiesenberg, Amalia S. 28, 167
 Klein von Wiesenberg, Franz S. 28
 Klein von Wiesenberg, Franz Freiherr S. 29, 171
 Klein von Wiesenberg, Julia S. 28, 167
 Klein, Franz S. 28
 Kleinhans, Georg S. 34, 224
 Kleinhohenheim bei Stuttgart S. 61, 109
 Kreuzberg
 Landhaus Khuner S. 130f.
 Villa Münster S. 128
 Krickl, Gerhard S. 33f., 230
 Krickl, Julius Carl Ernst S. 33, 229f.
 Krones, Anton S. 246
 Küb, Villa Fuchs S. 121
 Kuoni, Alexander S. 123
- Landau, Max S. 35, 240
 Leibenfrost, Franz Heinrich d. Ä. S. 30
 Leibenfrost, Franz Heinrich d. J. S. 29f., 170
 Littmann, Max S. 121
 Loeb, J. S. 152, 251
 Loos, Adolf S. 130
 Lungau, Hauslandschaft S. 55f.
- Maria Schutz, Liechtensteinsches Jagdhaus S. 32, 71ff.,
 81f., 180ff.
 Mautner-Markhof, Editha S. 34, 233
 Meringer, Rudolf S. 58
 Merkenstein, Schweizerhaus S. 62
 Micheroli, Adolf S. 142, 192
 Moser, Kolo S. 34, 107, 235f.
 Müller, Siegmund S. 151, 249
 München-Pasing, Villenkolonie S. 121
- Nettvall, Anton S. 34, 194, 216
 Neumann, Franz S. 17, 22, 30ff., 34, 44, 67ff., 73, 76f.,
 85, 89, 91, 93ff., 110ff., 121, 155, 163, 171f., 179, 182,
 188, 213, 219, 226, 228, 231, 233f.
 Neumann, Gustav S. 31f., 71ff., 79ff., 83ff., 97, 123, 128,
 180, 198, 207
- Neu-Reichenau, Villa Morpurgo S. 121
- Ostschweiz, Hauslandschaft S. 52, 61, 65, 69, 71, 73, 77,
 82, 115, 167, 179, 182, 184, 189, 227
- Panhans, Franz S. 32, 143, 148, 211, 244
 Panhans, Klara S. 32, 241
 Panhans, Konstantin S. 18, 32
 Panhans, Vinzenz S. 21, 32f.
 Panzl, Josef S. 32, 100, 113, 226f.
 Paris
 Park von Passy S. 62, 109
 Versailles, Hameau S. 60
 Payerbach, Villen S. 20, 37f.
 Petschek, Ignaz S. 35f.
 Petschek, Julius S. 35f.
 Petschek, Otto S. 35f., 175, 233
 Peurbach, Steindlbachhof S. 121, 124
 Pfettendach S. 45ff., 50, 53ff., 62, 64f., 70, 74, 76, 84ff.,
 90f., 105, 114f., 118ff., 123, 128, 131, 158, 173, 179,
 183, 199, 209, 211, 214, 228, 230, 232, 235
 Polleross, Gerhard S. 17
 Pörtl, Josef S. 33, 205
 Postl, Carl S. 119, 164
 Prein/Rax, Riegelhof S. 118
 Preiner, Franz S. 18, 24
 Prenninger, Carl S. 28f., 170
 Prinz Ludwigshöhe im Isartal, Wald-Villen-Kolonie S. 121
 Pümpel, Seraphin S. 65
- Reichenau
 Villen S. 20, 37f., 163, 170, 172, 175f.
 Villa Hebra S. 37f., 40, 162, 169
 Villa Jacobsen S. 37, 42
 Villa Schauta S. 119
 Villa Wartholz S. 37
 Riess, Carl S. 230
 Robinson, Peter Frederick S. 62
- Salucci, Giovanni S. 61
 St. Moritz, Villa Planta S. 123
 Schönthaler, Franz
 S. 18ff., 31, 44, 67, 126f., 155, 163, 167
 Schönthaler, Franz jun. S. 126
 Schüler, Friedrich Julius S. 20, 27f., 161
 Schweizer Stil S. 109
 Seebacher, Alois S. 203
 Semmering
 Berghütte S. 231f.

- Bergschlössl S. 154
 Einsiedelei, Cafe S. 203f.
 Erzherzog Johann, Gasthaus S. 15, 18
 Erzherzog Johann, Grandhotel S. 23, 30, 33, 93, 105,
 211
 Fürstenhof S. 146, 244
 Gärnterhaus, Villa Seybel S. 87, 179f.
 Gärtnerhaus, Villa Schönthaler S. 85
 Hotel Panhans S. 15, 18, 33, 148, 176
 Hotel Stefanie S. 15, 18
 Jubelhalle S. 17, 42
 Kellnerhaus S. 38, 42, 173ff.
 Kurhaus S. 17, 31, 34, 233
 Palace-Hotel S. 25, 148, 155f.
 Pension Adelman, siehe Villa Editha
 Pension Alexander S. 244ff.
 Pension Alpenheim, siehe Villa Johannesruh
 Pension Alpenrose, siehe Villa Radda
 Pension Edelweiß, siehe Villa Kieres
 Pension Hirschvogel S. 223f.
 Pension Wallner S. 18
 Pfarrhaus S. 18, 32, 83ff., 93, 111, 207ff.
 Postvilla S. 93, 98, 143, 211f.
 Schweizerhaus, siehe Villa Gertrudenhof
 Silbererschlössl S. 15, 135ff., 185ff.
 Südbahnhotel S. 15, 20ff., 33, 38, 161, 167, 173, 174,
 184
 Touristenhäuser S. 17, 38, 42, 175f.
 Villa Bittner S. 77, 79, 82, 91, 95, 112, 188ff., 202
 Villa Bündsdorf S. 15, 18, 32, 131ff., 159ff., 187, 221
 Villa Dangl S. 142, 193f., 206
 Villa Dunz S. 24
 Villa Editha S. 105ff., 114, 233ff.
 Villa Engelmann S. 140f., 236ff.
 Villa Gertrudenhof S. 15, 69ff., 79, 111, 117, 177ff.
 Villa Helmer S. 18, 73f., 111, 117, 158f.
 Villa Herz S. 142, 191ff., 206, 216
 Villa Immergrün S. 24
 Villa Johannesruh S. 30, 89ff., 95, 100, 112, 212ff.
 Villa Kieres S. 143, 214f.
 Villa Klein S. 41f., 167ff.
 Villa Kleinhans S. 100ff., 113, 224ff.
 Villa Krickl S. 229f.
 Villa Küttel S. 146f., 244ff.
 Villa Lambrecht S. 142, 176
 Villa Landau S. 148ff., 240
 Villa Leibenfrost S. 93ff., 112, 170ff.
 Villa Löwy S. 151f., 248ff.
 Villa Mary S. 152ff., 251ff.
 Villa Mathilde S. 143, 209f.
 Villa Meran S. 105, 228f.
 Villa Miomir, siehe Villa Löwy
 Villa Neumann S. 76f., 111f., 182ff., 221
 Villa Pörtl S. 142, 205f.
 Villa Prenninger S. 38ff., 93, 112, 170ff.
 Villa Radda S. 87, 89, 112, 210f.
 Villa Rosenmayer S. 143, 232
 Villa Schönthaler S. 20, 22, 29ff., 38, 67ff., 82, 91,
 100, 111, 155, 163ff., 222
 Villa Schüler S. 38ff., 161ff.
 Villa Schuster S. 236
 Villa Sophia, siehe Villa Klein
 Villa Unsere Hütte S. 15, 98ff., 113, 217ff.
 Villa Waldruhe S. 144, 146, 241ff.
 Villa Wehrberger S. 34, 91ff., 112, 216f.
 Villa Winter S. 137ff., 194ff.
 Villa Wolfgang S. 24
 Volksschule S. 17
 Waldhof S. 42f., 184f.
 Wasserheilanstalt Marienhof S. 18, 22, 32, 79ff., 116,
 198ff.
 Wasserheilanstalt Marienhof, Kurhaus S. 81f., 198ff.
 Wasserheilanstalt Marienhof, Turnhalle S. 82, 126,
 130, 198ff.
 Seybel, Emil S. 29
 Seybel, Otto S. 18, 22, 29, 69, 85, 98, 177, 217
 Seybel, Paul S. 29, 85, 163, 166
 Siccardsburg, August S. 58
 Silberer, Victor S. 18, 23, 30, 136, 185, 211
 Sparrendach S. 45ff., 52, 58, 60, 65, 69ff., 74, 77, 79, 100,
 166, 178f., 189, 199
 Späthistorismus S. 110ff.
 Spiegler, Friedrich S. 36, 159
 Ständerbauweise S. 44ff., 48, 64f., 67, 69, 77, 82, 93,
 123, 141, 151, 163, 166, 171f., 189, 206, 210, 224, 250
 Sternberg-Walsegg, Karoline S. 17
 Stockholm, Skansen S. 60
 Stranz, Familie S. 18, 198
 Strechen bei Rottenmann, Landsitz Gutmann S. 125f.
 Stürler, Ludwig Rudolf von S. 58
 Südbahngesellschaft S. 17f., 20, 27ff., 38, 57, 161, 167
 Tiroler Oberland, Hauslandschaft S. 93, 105, 211f., 228
 Tiroler Unterland, Hauslandschaft S. 52ff., 76f., 85, 89,
 109, 115, 159, 167, 184, 211, 217, 236
 Titoni, Tomaso S. 158
 Urban, Joseph S. 148, 240

Vorarlberg, Hauslandschaft S. 36f., 50, 54, 60f., 101,
106, 120, 138, 144

Wallner, Marianne S. 24, 142

Wehrberger, Mathilde S. 24, 137, 148

Weinzettl, Carl S. 109, 119, 164

Weissgärber, Anna S. 33, 211, 214

Wellspacher, Familie S. 18, 22, 32, 198

Wellspacher, Franz Xaver S. 32, 198

Wellspacher, Irene S. 32

Weltausstellung, Pariser, 1867 S. 63

Weltausstellung, Pariser, 1900 S. 109

Weltausstellung, Wiener, 1873 S. 37, 64ff., 123

Weststeiermark, Hauslandschaft S. 56f., 87

Wielemans, Alexander von S. 60, 121, 125f.

Wien

Neuwaldegg, Schloßpark S. 60

Schönbrunn, Schloßpark S. 61

Villa Maxing S. 63

Wildhack, Alfred S. 121, 124, 154, 182, 184

Wilhelm, Franz S. 38

Winter, Moritz Ludwig S. 194

Zentralschweiz, Hauslandschaft S. 47f., 77, 95, 172, 189,
236

Zichy-Metternich, Melanie Gräfin S. 207

Abbildungsnachweis

- Nö. Landesbibliothek, St. Pölten, Topograph. Sammlung (Abb. 56, 89, 156, 172, 186). NÖ. Landesbibliothek, St. Pölten, Kartensammlung (Abb. 73, 74, 76, 213, 214, 215, 216, 217). ÖNB Bildarchiv, Wien (Abb. 6, 38, 39, 40, 49, 65, 80, 91, 92, 93, 121, 134, 137, 146, 147, 149, 189). Copyright Wienmuseum (Abb. 54, 55).
- Archiv K. Baierl (Abb. 153, 154, 246). Archiv R. Bauer (Abb. 21, 22). Archiv G. Buchinger (Abb. 2, 5, 12, 14, 47, 48, 105, 117, 131, 132, 136, 148, 250, 252). Archiv K. Eisenberger (Abb. 185). Archiv M. Gottfried (Abb. 13, 145). Archiv M. Schwarz (Abb. 4, 7, 11, 19, 20, 23, 26, 45, 67, 68, 95, 112, 139, 179, 204, 212, 218, 233). Archiv J. Payr (Abb. 10, 59, 157). Archiv R. Steiner (Abb. 114, 239). Archiv A. Wolf (Abb. 150).
- Gemeindeamt Kurort Semmering (Abb. 17, 18, 24, 25, 58, 60, 69, 70, 75, 77, 82, 83, 84, 96, 100, 101, 110, 111, 113, 115, 116, 118, 119, 144, 158, 161, 165, 167, 168, 173, 176, 203, 206, 207, 208, 219, 220, 221, 227, 247, 251). Gemeindeamt Schottwien (Abb. 66).
- Fotos von G. Buchinger (Abb. 42, 43, 46, 52, 61, 63, 72, 86-88, 90, 97-99, 106-108, 120, 122-130, 135, 138, 140-142, 151, 152, 155, 164, 169, 170, 174, 175, 177, 178, 180, 181, 183, 184, 188, 192-202, 205, 209-211, 223, 225, 228-232, 236-238, 240-242, 244, 245, 248, 249, 255-260). Fotos von Chr. Chinna (Abb. 1, 3, 71, 78, 81, 85, 94, 102-104, 143, 159, 160, 162, 163, 166, 182, 187, 190, 191, 222, 224, 226, 234, 235, 253, 254).
- Reproduktionen aus Publikationen: F. Anders, K. Eggert, Maximilian von Mexiko, Erzherzog und Kaiser, St. Pölten, Wien 1982 (Abb. 53). Ausstellungskatalog, Die Eroberung der Landschaft, Semmering, Rax, Schneeberg, Schloß Gloggnitz 1992 (Abb. 57, 243). Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg, hg. von E. Huwyler, Ballenberg 1999 (Abb. 33, 133). E. G. Gladbach, Der Schweizer Holzstyl in seinen cantonalen und constructiven Verschiedenheiten vergleichend dargestellt mit Holzbauten Deutschlands, Darmstadt 1868 (Abb. 29, 32, 36, 37, 62, 64, 79, 109). H. M. Gubler, Ein Bauernhaus für den König von Württemberg, Eine Miscelle zum »Schweizerhaus« und seine Entwicklung 1780-1850, in: Unsere Kunstdenkmäler XXX, 1979, Heft 4 (Abb. 50). Chr. Horisberger, Die Rezeption des »Chalet suisse« in Frankreich zwischen Fortschritt und Folklore, in: Kunst und Architektur in der Schweiz, 52. Jg., 2001/3 (Abb. 51). E. Huwyler, M. Gschwend, R. Hunziker, Ballenberg, Ländliche Bau- und Wohnkultur in der Schweiz, Aarau 1994 (Abb. 30, 31, 34, 35). W. Kos, Über den Semmering, Kulturgeschichte einer künstlichen Landschaft, Wien 1984 (Abb. 8, 9). M. Kristan, Joseph Urban, Die Wiener Jahre des Jugendstilarchitekten und Illustrators 1872 - 1911, Veröffentlichungen der Albertina 43, Wien 2000 (Abb. 171). Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840-1914, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Wien 1982 (Abb. 15, 16). W. Pfandler und J. Zellner, Alpbach, Das schönste Dorf Österreichs, Alpbach 1994 (Abb. 41). V. H. Pöttler, Erlebte Baukultur, Schriften und Führer des Österreichischen Freilichtmuseums Stübing bei Graz, Nr. 13, Graz 1992 (Abb. 27, 28, 44).

Biographien

UNIV.-PROF. DR. MARIO SCHWARZ lehrt als Architekturhistoriker am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien. Zahlreiche Publikationen zur Baukunst des Mittelalters und des 19. Jahrhunderts, zur Bauarchäologie in der Türkei und in Ägypten sowie zu Fragen der Denkmalpflege.

DR. GÜNTHER BUCHINGER, Kunsthistoriker, leitet interdisziplinäre Bauuntersuchungen im Auftrag des Bundesdenkmalamtes. Seine Forschungsschwerpunkte sind Österreichische Architekturgeschichte und mittelalterliche Glasmalerei.

MAG. CHRISTIAN CHINNA, geb. 1945, Studium der Pharmazie in Wien. Er ist Vorstandsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege und fungiert als Lichtbildner der Gesellschaft. Die Fotografie erlernte er autodidakt in Orientierung am Werk von Professor Stefan Kruckenhauser. Etliche architekturfotografische Buch- und Fachzeitschriftenpublikationen. Christian Chinna fotografiert mit der Leica.

FWF- BIBLIOTHEK
Inventar Nr.: <u>D367P</u>
Standort: _____

Günther Buchinger,
Dr., Kunsthistoriker, leitet interdisziplinäre Bauuntersuchungen im Auftrag des Bundesdenkmalamtes. Seine Forschungsschwerpunkte sind Österreichische Architekturgeschichte und mittelalterliche Glasmalerei.

Univ.-Prof. Dr. Mario Schwarz

lehrt als Architekturhistoriker am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien. Zahlreiche Publikationen zur Baukunst des Mittelalters und des 19. Jahrhunderts, zur Bauarchäologie in der Türkei und in Ägypten sowie zu Fragen der Denkmalpflege.

Christian Chinna,

geb. 1945, Studium der Pharmazie in Wien. Er ist Vorstandsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege und fungiert als Lichtbildner der Gesellschaft. Die Fotografie erlernte er autodidakt in Orientierung am Werk von Professor Stefan Kruckenhauser. Etliche architekturfotografische Buch- und Fachzeitschriftenpublikationen. Christian Chinna fotografiert mit der Leica.

Der Semmering war seit den frühen achtziger Jahren Gegenstand mehrerer kultur- und architekturgeschichtlicher Untersuchungen. Eine quellenmäßige Dokumentation und kunsthistorische Analyse der um 1900 am Semmering entstandenen, europaweit einzigen geschlossenen Villenkolonie in Bauernhausformen blieb jedoch ein Desiderat. Diese Lücke wird in dem vorliegenden Buch geschlossen.

